...O PROV...
NAZIONALE
B. Prov.
IV
1250
BIBLIOTECA
VITT. EM. II
NAPOLI

BIBLIOTECA PROVINCIALE

Armadio

Palchetto

Num.° d' ordine

110
B. Prov.
IV
1250

SBN
61h711

Kleine Schriften

von

F. G. Welcker.

Vierter Theil.

Zur Griechischen Litteratur.

Bonn,
bei Eduard Weber.
1861.

Kleine Schriften

zur

Griechiſchen Litteratur

dritter Theil

von

F. G. Welcker.

Bonn,
bei Eduard Weber.
1861.

1. Ueber die Bedeutung der Philologie *).

Bei jeder der vorhergegangenen ähnlichen Verſammlungen iſt Philologie im Allgemeinen oder in ihrem Verhältniſſe zu Richtungen und Erſcheinungen der Zeit betrachtet worden. Doch kann es nicht befremden wenn ich auch jetzt auf dieſes Thema zurückkomme, da die große geiſtige Bewegung der Zeit auf jeden Gegenſtand allgemeiner Wichtigkeit den Blick immer von Neuem hinreißt und ſelten eine Anſicht nach allen Seiten hin zu einem gewiſſen Abſchluß in der Meinung kommen läßt. Auch iſt die Philologie eine Wiſſenſchaft über die ſich aus fremden Standpunkten nach allgemeinen Begriffsconſtructionen leicht einſeitig oder ſchief urtheilen läßt, da ſie ihre eignen Anſtrengungen und Erfahrungen erfordert, um bei der Vergleichung mit andern großen Intereſſen und Forderungen der Gegenwart nicht unter ihrem Werth angeſchlagen zu werden. Daher es für uns Philologen rathſam ſeyn wird, über unſere gemeinſame Angelegenheit uns immer mehr unter uns ſelbſt zu verſtändigen und zu befeſtigen, um ſie deſto kräftiger nicht nur verfolgen, ſondern auch vertreten zu können.

Gar manche Beſorgniſſe über die Zukunft der philologiſchen Studien ſind rege geworden, von denen ich die für ganz leer halten muß die durch blinde Angriffe eines der Frage nicht gewachſenen einſeitigen Eifers, ſey es für die Künſte des Erwerbs, oder für eine bloß techniſche Abrichtung für den Staatsdienſt, oder für den Ultraliberalismus und eine völlige Wiedergeburt der Zeiten, die alles Alte in der Erinnerung auslöſchen würde, oder für eine Predigt des abſtracten Begriffs an alles Volk, oder für die Zwecke virorum obscurorum, wenn es auch deren einige giebt, oder für die abſolute Germaniſirung unſerer mit der Cultur der alten Welt verwachſnen edlen Nation, häufig entſtanden ſind. Wirklicher Abbruch aber ſcheint der Philologie

*) Verhandlungen der vierten Verſammlung Deutſcher Philologen und Schulmänner in Bonn 1841 S. 42—52. Vergl. Thierſch in der Allg. Zeit. 1841 S. 1884.

zu geſchehen durch die großen neuen Entwickelungen der wißbegierigen Zeit. Doch ſcheint es mehr ſo als wirklich der Fall iſt. Die von unzähligen fleißigen und geſchickten Händen jetzt neu angebauten Gebiete aller Sprachen, aller Litteraturen und aller Geſchichte dürfen wir als unſere Colonieen betrachten, die, indem ſie unſre Bevölkerung vielleicht mindern und uns gewiß in ihren Köpfen ein unberechenbares Capital entziehn, doch in dem Verkehr den ſie mit dem Mutterlande weislich unterhalten werden, auf dieß wohlthätig zurückwirken müſſen. Dabei iſt allerdings auch der große Einfluß der Naturſtudien, ſeitdem ſie in einem neuen Geiſt und mit ſo von der Welt noch nie geſehenem Eifer getrieben werden, auf die Grammatik, als eine Naturgeſchichte der Sprachen, in Anſchlag zu bringen.

Weit entfernt von allen jenen Aengſtlichkeiten ſehe ich den gegenwärtigen Stand unſerer Wiſſenſchaft als den glücklichſten und hoffnungsreichſten an. Er kann dieß nur ſeyn durch die Ausſicht auf Wirkung auf die Welt und Vermehrung des geiſtigen Schatzes der Menſchheit. Eine Wiſſenſchaft darf nicht geſchätzt werden nach dem Glanze den ihr augenblicklich eine größere Anzahl berühmter Gelehrten zu geben, noch nach dem Aufſehen das die Neuheit oder auch ein neuer Aufſchwung zu machen pflegen; ſondern allein nach ihrer innern Würde, nach den Geſichtspunkten die ſie erfaßt hat, nach der Idee deren ſie ſich bewußt geworden iſt. Sie könnte unter Ungunſt der wankelmüthigen und leicht irregeleiteten Welt viel leiden und auf eine kleine Anzahl von Anhängern und Pflegern zurückgebracht werden ohne an ihrem innern Leben dadurch zu verlieren. Wo dieß iſt, da erſtarkt oft die Kirche unter dem Drucke. Gerade auf Zeichen dieſes inneren Lebens gründen ſich meine heiteren Anſichten über die Philologie. Was Heyne und Wolf im Begriff auffaßten, die vollſtändig und nach allen Seiten umfaſſende Kenntniß des Griechiſchen und Römiſchen Alterthums, zum tieferen Verſtändniſſe des eigenthümlich Größten und Schönſten darin und alles Einzelnen in ſeinem lebendigen Zuſammenhang, dieß zu verwirklichen ſind ſchöne Anfänge gemacht, wobei die auf mehreren Punkten ſichtbaren Fortſchritte der Methode, eine größere Planmäßigkeit die Ausführung ſehr befördern werden. Gleichzeitig nahm an Tiefe und Genauigkeit die Kenntniß der Sprachen zu, welche ferner zu erweitern und zu vermehren eine

zu reizende Aufgabe ist als daß sie nicht ergriffen werden sollte. Daß die sprachlichen und die historischen Studien sich einander durchdringen und durch allseitige Alterthumsstudien die Philologie sich mit der philosophischen, historischen Kunstwissenschaft des Zeitalters im Zusammenhang erhält, dadurch hat eine lebendigere Kenntniß der Alten sich vorbereitet und schon weit verbreitet: und die Folge davon muß seyn daß sie in einer neuen, innerlichern und geistigeren Art des Einflußes auch zurückwirken auf die Intelligenz und Bildung der Zeit.

Gleichwohl würden wir den Tag wo einst auch diese heilige Veste sänke, weniger entfernt zu denken berechtigt seyn, wenn in der Wolfischen Darstellung das Wesentliche der Philologie vollständig ausgesprochen wäre. Sie kann nicht verhindern, da man die untergelegte Absicht und eingemischte Andeutungen nicht zu berücksichtigen schuldig ist, daß rasch fliegende Geister schon jetzt uns verkünden, die Philologie sey alte Historie, dahin dränge sich die Geschichte der Philologie, während wieder andere sie sich zur Sprachwissenschaft gestalten oder in die allgemeine Sprachwissenschaft übergehn sehn. Auch der allgemeinen Litteraturgeschichte, Kunstgeschichte, Mythologie könnten bei der Erbvertheilung ihre Ansprüche nicht streitig gemacht werden. Andre Betrachtungen leiten uns auf einen ganz andern Weg.

Die alten langen Streitigkeiten sowohl über Humanismus und Realismus, als über das Classische und Romantische sind so gut wie geschlichtet, man darf den Verträgen entgegensehn die mit praktischer Einsicht und wissenschaftlicher Umsicht werden abgefaßt, wenn auch nicht überall gleichmäßig befolgt werden. Man ist, wie oft nach Eroberungs- und Vernichtungskriegen, nach natürlichen Gesetzen der Dinge und einer gegenseitig erprobten Vertheilung der Kräfte über Punkte einig geworden wonach beide Theile recht wohl bestehen können. Unterdessen aber hat sich mit einer größern Klarheit als je, und die weit mehr bedeutet als der vorher noch unerschütterte Glaube, herausgestellt was und wie viel wir von den Griechen allein oder am besten zu lernen haben, worin sie unübertroffen sind und seyn werden. Wenn Klopstock als Greis sagte: „die Alten waren und sind meine Lehrer," und Lessing: „Betritt der Alten sichere Wege," so ist diese ewige Mustergültigkeit erst durch die That in Göthe zur vollen Wahr-

heit geworden, der aus seiner ächt Deutschen Natur und aus allen Quellen neuerer wie alter Weisheit und Dichtung den Gehalt in seinem Busen geschöpft, die Form in seinem Geist aber den Alten abgesehn hat. Auch Schiller, der einst bekannte, es sey der Mühe werth gelebt zu haben wenn man den 23. Gesang der Ilias las, wäre ohne die Alten nicht Schiller gewesen, und andre der neuesten Dichter, die noch seltener als er an jene auffallend erinnern, erkennen doch ihre Nachahmungswürdigkeit und Unnachahmlichkeit an und haben ihren Einfluß erfahren, wie Byron, Tegnér und andre. Nur in einer so großen Epoche der Poesie und der Bildung, auf welche das Menschengeschlecht lange zurückschauen wird, konnte sich das wahre Verhältniß welches die Cultur des Alterthums für alle Folgezeit behauptet, mit erhöhter Deutlichkeit zu erkennen geben. Es giebt eine Nachahmung welche todte Geburten schafft, und eine worin alle Bildung besteht, die eine innerliche Verschmelzung des eigenen, des National- und Zeitgeistes mit dem Besten der Vorzeit ist. Was kann äußerlich betrachtet unähnlicher seyn als Dante und der den er fromm als seinen Führer verehrt? Die höchsten Vorbilder wirken oft nur wie elektrisch, ohne sich stofflich mitzutheilen. Die Eifersucht der durchgängigen Unabhängigkeit und Ureigenthümlichkeit in Absicht auf Poesie und Kunst ist verkehrt; denn je größer die Mittel der eigenen Nationalität und Orginalität sind, um so weniger laufen diese bei der Bewunderung und Aneignung des Fremden Gefahr: sie bereichern sich nur. Ein heiliges Land der Religion erkennen in allen Landen die Völker an, statt, wie die früheren, ihre Religion bei sich selbst ihren Anfang nehmen zu lassen. Auch ein heiliges Land der Poesie und Kunst (ich gebrauche den Ausdruck eines sehr christlichen Bischofs) gelten zu lassen, sollte wenigstens nicht als Hinderniß des Patriotismus und selbstkräftigen Aufstrebens angesehen werden. Unser Volksstamm zumal zeigt durch die Sprache, durch die ursprünglichen freien gesellschaftlichen Ordnungen, durch Naturgefühl, poetische und speculative Anlage und älteste Religion eine besonders enge Verwandtschaft mit dem der Hellenen: den Vorsprung in geistiger Bildung verdankten diese zum guten Theil den unvergleichlichen Länderstrichen ihrer Ansiedlung; Geisteskräfte und Persönlichkeiten wie bei ihnen werden unter keiner andern Nation wieder gefunden: wer wird dieß bestreiten?

Wenn nun wirklich unter solchem Volk und in einem jugendlichen Weltalter der Menschengeist und des Menschen Hand Werke hervorgebracht hat, die gleich den Wundern und den Lieblichkeiten der Natur Empfindung und Nachdenken wecken und einen größeren Maßstab des in sich Vollendeten abgeben als irgend andre, so gehören sie aller Welt an die sie fassen mag, näher noch dem sprachverwandtesten Volke. Der Wahn der dieses verkennt, ist nicht anders als spießbürgerlich zu nennen. Man könnte eben so gut als jener Vorbilder der großen Erfindungen der Urzeiten, von der Schrift oder der Stählung des Eisens an, sich zu enthalten beschließen. Nein auch von dem was die Griechen, die Bezwinger der Kentauren und der Barbarei, in die Welt eingeführt haben, mögen die dazu befähigteren Völker nur immerfort so viel ihnen gemäß ist, ohne Neid und mit Dank sich zu Nutz machen: was sie auch sonst schaffen und sind, sie werden wohl dabei fahren. Mit vollster Ueberzeugung rufen wir den halbvergessenen Namen des *classischen* Alterthums zurück, als des bildungsreichsten und in den wichtigsten Beziehungen allein oder am besten bildenden. In diesem wohlbegründeten Prädicat liegt der Grund warum die Philologie nicht als ein Abschnitt in die Historie übergehen kann. Noch immer bleibt die alte, mehr als die neuere oder aus dieser die irgend einer einzelnen Nation, eine Weltlitteratur: die erste Litteratur der Welt nannte sie unlängst einer der berühmtesten Französischen Gelehrten. Sehen wir uns überhaupt in Bezug auf das hier angenommene classische Ansehen derselben nach der Meinung der Welt um, so wird es erlaubt seyn vor den Kindern des Tages und dem Gewühl unserer litterärischen Agora vorbeizugehn, die von dem Neuen und Neuesten bewegt wird. In einer Zeit worin so viel, so Mannichfaltiges und Großes geschieht und sich bereitet, und weil die Völker einander so viel näher gerückt sind, die Bewegung noch gewaltiger auf die Köpfe wirkt, sind Mißverständniß, Verrechnung, Ueberspannung natürlich: selbst einiger Fanatismus gegen das Alte, und die Philologie ist glücklicherweise nicht von gestern, dürfte nicht unerwartet seyn: man erinnere sich nur daß durch des hochherzigen Josephs II. Reformen eine Zersplitterungs- und Zerstörungswuth gegen alte Kunstwerke, Documente und Bücher veranlaßt wurde. Auch denkende, zum Theil von wohlverstandener Vaterlandsliebe stark ange-

triebene Männer, wie etwa Weizel (der aus der Bibliothek welcher er vorstand, die alten Ausgaben der Classiker als veraltet ausschied), Börne, Menzel, Wienbarg, selbst der edle Pfizer, klagten oder klagen über eine einseitig philologische Richtung unserer Zeit; entweder weil ihnen das Alterthum verschlossen geblieben, oder weil sie die Bestimmung welche die Philologie haben kann und soll, nicht genug erfüllt vor sich sahen. Auf den Standpunkten dagegen die durch ernste und umfassende geschichtliche und wissenschaftliche Studien erreicht werden, sehen wir Männer der verschiedensten Klassen in hinreichender Anzahl die der auf dem Boden der Philologie selbst gewonnenen Ueberzeugung nicht Zweifel und Widerspruch entgegensetzen, sondern ihre volle Zustimmung geben.

Unter dem Schilde der Classischen demnach gesellt sich die Philologie als eines der Elemente aller höheren Bildung und Nationalerziehung — welches in der Schule aufgenommen ist nicht bloß weil es für sie einzig zweckmäßig ist, sondern auch weil es auf jene einzuwirken bald aufhören würde, wenn es nicht in dieser bewahrt bliebe — zu dem andern Element, welches wir als das nationale im engern Sinne bezeichnen können, und worunter wir mit der vaterländischen Sprache, Litteratur und Geschichte alles dasjenige verbinden was die Nation aus der modernen Wissenschaft, Poesie und Litteratur überhaupt sich angeeignet und selbst entwickelt und geschaffen hat. Zu dem dritten, welches in dem Christenthum und allem denjenigen was von ihm insbesondere ausgeht und abhängt, besteht, hat die Philologie nicht minder ein bedeutendes Verhältniß, ein solches, wodurch sich der alte Name der humanistischen Studien vollkommen rechtfertigt, wenn er, gleichwie der andre, in seinem wahren und vollen, aber auch zugleich nach allen Seiten richtig beschränkten Sinne verstanden wird. Die Religion der Geduld, der Liebe und Versöhnlichkeit und der Hoffnung, als des Besten und Höchsten, ist nicht eine Schule der geistigen Bildung und der Künste, und berührt nur sehr allgemein die Pflichten des thätigen, des bürgerlichen, des mannhaft kämpfenden Lebens. Auch die Kirche hat aus sich die vom Evangelium ausgeschlossene Sphäre der Ausbildung aller natürlichen Anlagen, nach den verschiedenen Erfordernissen des Lebens und der Völkerzustände, vorzüglich die der höheren Menschlichkeit, nicht zu ihrer Sorge gemacht,

und wann es geſchehen, da geſchah es gerade vermittelſt der humaniſtiſchen Studien. In dem Streite der Theologen gegen dieſe und für die alleinige Aufrechterhaltung der alten, von der Kirche gepflegten Wiſſenſchaften in den Schulen rieth Erasmus die beiderſeitigen Gaben zuſammenzutragen, die humanen oder die feineren Wiſſenſchaften, bonas litteras, nicht zu unterdrücken, durch dieſe aber, indem ſie ſich der Ehre Chriſti unterordnen, beſſere und nützliche Menſchen zu erziehen. Daß unter Juſtinian die Atheniſchen Schulen geſchloſſen und der Forſchungsgeiſt unterdrückt wurde, hat die Welt nicht verbeſſert. So durchgreifende Wirkungen von irgend einer Seite her hat die heutige Welt in den Ländern die uns hier angehn, keineswegs zu fürchten. Doch ſo gewiß das entſchiedene Uebergewicht eines einzelnen Standes, es ſey der Prieſter, des Adels, der Krieger, des Handels und Gewerbs, oder auch das irgend einer geiſtigen Richtung, als der Theologie, der Scholaſtik, der unphiloſophiſchen Gelehrſamkeit, oder das der ergötzlichen Künſte, für ſie ſelbſt allmälig zur Ausartung, für das Ganze zum Schaden und Verderben führt, ſo wichtig iſt es fort und fort ein gewiſſes Gleichgewicht zu bewahren und daß durch Kraft und Nachhaltigkeit einer jeden in der Natur und Geſellſchaft begründeten Hauptrichtung das Maß geſetzt und die Wage gehalten werde. Es iſt thöricht, irgend einer freudigen Thätigkeit der Geiſter, auch wenn ſie augenblicklich in größerem Umfang als den ſie immer behaupten kann ausgeübt wird, mit Misbilligung oder Misgunſt zuzuſehn, anſtatt kräftig auf der eigenen Bahn nach einem wohl bekannten Ziele vorzuſchreiten. Nicht des Gegenſtrebens, ſondern der Gegengewichte bedarf es zum Heil der Geſellſchaft. Die durch die Claſſiker ſeit der Periode der Reformation erweckte humaniſtiſche Thätigkeit und Bildung iſt vor Zeiten ſelbſt in proteſtantiſchen Landen durch die Theologen auf eine bedauernswerthe Art gehemmt und unterdrückt worden: wenn die Philologie, als claſſiſche und humaniſtiſche, ſänke (denn daß ſie bloß als gelehrte übrig bliebe, könnte nicht gar viel helfen), ſo dürfte ſelbſt heutiges Tages, wo wir weit mehr ein ruhiges und friedliches Gedeihen als eine leichtſinnige Befehdung der Theologie zu wünſchen haben, eine Gefahr für die Zukunft zu berückſichtigen ſeyn. Ich habe nie die dogmatiſche und myſtiſche Speculation in ihrem Rechte verkannt, wenn auch manche ihrer jüngſten Adepten ſie auf

bedenkliche Art zu erfaſſen ſcheinen; noch weniger verkenne ich diejenigen die, bei einem frommen Gemüthsleben und gewöhnt an die geiſtigen Genüſſe und Reizmittel ganz anderer Litteraturen, durch die Alten, dieſe Naturkinder, abgeſtoßen werden. Wenn aber je die Zeit kommen ſollte, wo hierarchiſch-myſtiſche Beſchränkung von Neuem drohte, dann wird es ein Glück ſeyn, wenn eine kräftige Philologie in einigen Kreiſen alles menſchlich Schöne und Friſche bei Ehren erhält, die Wunder des unbeengten Genius deutet, die geiſtige ſowohl als bürgerliche Freiheit und Geſetzmäßigkeit, das μηδὲν ἄγαν, die reine Natur in Einfalt und Wahrheit, die Kraft und die Anmuth nachweiſt, die aus dem Alterthum in ſo beſtimmten Zügen hervortreten, überhaupt die Geiſter, wenn die Theologie ſie allzuſehr im voraus für den Himmel in Beſchlag nähme, zu irdiſcher freudiger Tüchtigkeit zu erziehn ſucht. Alle heiligen Bücher und Satzungen aller Völker haben Syſteme allegoriſcher, ſubjectiver Auslegungen nach ſich gezogen; auch die unſrigen erfuhren in früheren Jahrhunderten dieſe Deutungsweiſe, und daß wir ſie jetzt in ihrem reinen Sinn und Gehalt verſtehen, iſt die Frucht der von und an den Alten erlernten Kritik und hiſtoriſchen eigentlichen Exegeſe, die auf ſie übergetragen wurden; eine Frucht der Reformation, die auch die Deutſche katholiſche Theologie nicht verſchmäht, die zu pflegen ſie vielmehr ſich rühmlich mit beſtrebt. Sänke die Philologie an innerer Kraft und Thätigkeit und an äuſſerm Anſehn, zugleich dann an Breite ihrer äuſſeren Wirkſamkeit, unvermeidlich würde in gleichem Verhältniß, nach dem natürlichen Hange der Menſchen, unphilologiſch, bald zu oberflächlich, bald zu ſpitzfindig in der Auslegung zu verfahren, die Schrift nicht mehr richtig und nach ihrem Geiſte verſtanden werden, nicht ſo wie ſie ihre erſten Leſer verſtanden oder verſtehen ſollten.

Wenn das ineinandergreifende Verhältniß dieſer drei Bildungsobjecte, des chriſtlichen, philologiſchen und nationalen oder neuzeitigen, nur im Allgemeinen zugegeben werden, ſo darf hier über Maß und Umfang eines jeden, nach der Verſchiedenheit der Schulen und der Talente, ſo wie der in dieſem Sinne Gebildeten ſelbſt und ihrer Beſtimmung für die Litteratur, die Wiſſenſchaft und das höhere thätige Leben, ganz hinweggegangen werden. Aber über das Grundverhältniß ſelbſt, unter den der Philologie gegebenen Beſtimmungen, werden

nicht Alle einverſtanden oder im Reinen ſeyn, ohne darum darüber zu ſchwanken, ob die Baſis des gelehrten Schulunterrichts philologiſch ſeyn und bleiben ſolle, und ob die Alten auch künftig unter allen den täglich ſich mehrenden Gegenſtänden der hiſtoriſchen Kenntniß und Unterſuchung bei den Meiſten einen Vorrang behaupten werden. Zu viel vereinigt ſich um dieß zu erzwingen. Die Griechiſche Sprache hat unſtreitig die höchſte Vollendung des Baues erreicht unter allen, wie auch der welcher die meiſten ergründet und verglichen hat, W. von Humboldt, bezeugt, und worin ihre und der Lateiniſchen Sprache Vorzüge und das Erweckliche und Bildſame des Unterrichts in ihnen liege, iſt Niemanden mehr unbekannt. Die Geſchichte dieſer Völker, da wir hier von der Bibel abzuſehen haben, iſt reicher an dem was die Jugend, was allgemein den Menſchen anziehn und elehren kann, als irgend eine und bildet zugleich in gewiſſem Sinne den Mittelpunkt des hiſtoriſchen Wiſſens überhaupt. Die Griechiſchte Litteratur iſt einzig in der Weltgeſchichte durch den Organismus, womit ſie ſich als ein naturgemäß in allen Theilen vollſtändig entwickeltes Ganzes, in und aus ſich ſelber erwachſen, darſtellt, ſo daß ſie in ſich die Theorie aller Haupt- und vieler Nebenarten einſchließt. Ueber ihre Dichter geben die größten Dichter aller Zeiten Zeugniß, über ihre Redner und Geſchichtſchreiber ſind vornehmlich die beſten der Engliſchen zu hören. Allein durch die Griechen wurde, um dieß mit Niebuhrs Worten zu ſagen, das Schöne in bildender Kunſt dem Menſchengeſchlecht offenbart. Ihre Staatsformen herrſchen in mittelbarer oder unmittelbarer Anwendung fort, und was in der Politik Polybius bedeute, an welchem ſchon Caſaubon noch mehr den politiſchen als den Sinn für den Styl geübt wiſſen wollte, hat jüngſt ein noch trefflicherer als berühmter Publiciſt in einem Schulprogramm ſehr ſchön nachgewieſen. Den Begriff als Begriff zu handhaben und der Speculation Sicherheit zu geben, lehrten zuerſt ſie der Welt, und Platon und Ariſtoteles werden den Philoſophen auch dann noch bilden wenn der Ausbau der Deutſchen Philoſophie vollendet ſeyn wird. In ihren Schriften iſt die Grundlage aller exacten Wiſſenſchaften enthalten, und das andre Hauptorgan aller Wiſſenſchaft, auſſer der Logik, die Kritik, üben zuerſt ſie in mannichfaltiger Anwendung; dieß in Zeiten worin, da Staat und Poeſie abgelebt waren, an den Wiſſenſchaften, unter denen die Philologie,

die Alterthumsgelehrſamkeit nicht die letzte war, ſich die Geiſter erprobten. Durch die Griechiſche Bildung wurde die Aufnahme des Chriſtenthums, das ſie durch das Pythagoreiſche Ideal der ὁμοίωσις τῷ θεῷ, durch die Sokratiſche, alles Heidenthum überwindende φιλανθρωπία, durch ihre Gottes- und Unſterblichkeitslehre, durch die Milde der Sitten vorbereitet hatte, im nächſten Kreiſe der Völker vermittelt. Die Sprache Roms trug es dann weiter hin, von deſſen Imperatorenherrſchaft noch die Kraft nachgewirkt hat ein Weltreich der Kirche zu gründen. Geſchmack und Geſinnung der Menſchen im Allgemeinen müßten in der That ſich ſehr ändern, wenn die Erſcheinung ſolcher Völker mit der aller andern vermiſcht und der zu den fähigen Köpfen gezählt werden könnte welcher verſchmähte ſich näher und aus ihren Schriften ſelbſt mit ihnen bekannt und vertraut zu machen, wenn die Jugendblüthe der Menſchheit allen vorſtrebenden Menſchen, etwa mit der Erinnerung ihrer eigenen Jugend, ein gleichgültiger und ſchaler Gegenſtand werden ſollte. Mit dieſem veränderten Sinn müßte ſich insbeſondere bei uns noch eine große Kraft des Jacobinismus verbinden, um das Band aufzulöſen wodurch unſre Theologie, unſre Rechtswiſſenſchaft, unſere geſammte litterariſche Cultur, die Ausbildung unſrer Poeſie, unſrer Sprache mit den Alterthumsſtudien bis dahin verknüpft geweſen ſind. Vielmehr zeigt jede neue Erwägung von einer neuen Seite, und jedes neue Project einer Radicalreform unſerer höheren Schulen, die mit aller höheren Bildung und mit der Wiſſenſchaft natürlich immer in Beziehung ſtehen ſollen, durch neue Unausführbarkeiten und Unzweckmäßigkeiten, daß die claſſiſche Bildung ein bleibender Beſtandtheil der allgemeinen und gelehrten ſeyn muß, der durch nichts ganz erſetzt werden könnte, ohne den das Ganze immer einſeitig, ſchwankend, ſeltſam und undauerhaft erſcheint. Die Wiſſenſchaften haben im Staat und in der Nation einen geſchichtlichen Boden wie alles Andre. Gleich feſt und unverſetzbar wie der phyſiſche, den wir, auch wenn er uns nicht gefällt, zu behalten gezwungen ſind, iſt dieſer Boden nicht. Doch den Zuſammenhang gewaltſam zu durchſchneiden, nach rein rationaliſtiſchen Combinationen des Augenblicks oder nach Zwecken der Macht die alten Eichen zu fällen, um die leeren Flächen mit vornehmerem oder zierlicherem Gepflänz zu beſamen, kann nur Reue zur Folge haben. Unter unſern heutigen Staats-

männern in Deutschland sind wohl einige, die nicht mehr durch die Schule der Philologie und Geschichte giengen, wie die früheren, fähig, während sie einzelnes Alte gern festhalten, andres Alte unbedenklich abzustellen oder abgeschafft zu verlangen, ohne nur zu ahnen wie revolutionär das Verfahren sey. Es gibt Regierungen welche nur den Zwecken des Diensts und des Verkehrs, dem Nützlichen und Anwendbaren alle Schulen bestimmt sehn möchten, und nicht in Anschlag bringen, was die freie Ausbildung des Menschen, was jenes nicht realisirbare Capital werth ist, das in der Erbschaft der Jahrhunderte besteht und ohne die Alterthumsstudien bald stark entschwinden würde, wie wir an benachbarten Völkern sehn, die es jetzt wiederzugewinnen wünschen und streben, und wie gewiß durch die Unterdrückung der Philologie die jetzt unter uns merkwürdig und glücklich verbreitete philosophische und poetische Bildung abnehmen und einem Amerikanischen Industrialismus und Geldgeiz Platz machen würden, wie gewiß mit der Geringschätzung des Alten, das in der That groß, verständig und gut war, die Sucht des Neuen und des Wechsels, auch wenn sie nichts wirklich Großes noch Gutes brächten, steigen muß.

Auf die Form der Philologie hat es keinen Einfluß, ob man sie als die Wissenschaft des Classischen und des Humanismus, nach ihrer höchsten Einheit und innersten Wesenheit, oder weniger idealisch als Studien auffaßt die aus den verschiedensten Ursachen in den gelehrten Schulen begründet und in dem Gebiete der Wissenschaft und der höheren Geistesbildung aufrecht erhalten und in Wirksamkeit gebracht werden sollen. Der Umfang und die Theile bleiben nach beiden Ansichtsweisen dieselben, wenn auch Behandlung und Ausführung sich unterscheiden werden. Der Grundsatz aller Wissenschaft vom Einzelnen zum Ganzen vorzudringen, alle verschiedenen Seiten zu betrachten, die Sprache und den Inhalt, das Aeussere und das Innere, wird von beiden Seiten zugegeben, eine vollständige Kunde der Nationalbildung der Griechen und Römer und aller Umstände und aller Schicksale, unter deren Einfluß sie gestanden, gefodert, wie sie von der jeder andern Nation sich gestaltet hätte, deren Litteratur und Geschichte Jahrhunderte hindurch der Gegenstand der Forschung und der Freude, erst aller Gelehrten, dann einer besondern Klasse von Gelehrten, gewesen wäre. Auch kommt es hier nicht in Betracht, ob die

Sonderung und Anordnung der Theile, aus denen dieſe umfaſſende Kunde ſich zuſammenſetzt, auf unverbeſſerliche Art vollführt iſt oder nicht. Nun hat das Streben nach Umfaſſung und gründlicher, in ſich abgeſchloſſener Behandlung aller verſchiedenen Materien die Thätigkeit der Philologie ſehr vermehrt und ſie innerlich, wie ich ſchon bemerkte, gefördert. Aber Einheit als Wiſſenſchaft hat ſie dadurch nicht erhalten; vielmehr iſt nur deutlicher geworden daß ſie, was man ihr vorgeworfen hat, mera rerum cognoscendarum congeries ſey, wobei indeſſen zugeſtanden werden muß daß mit demſelben Wort auch der ſcharfſinnig conſtruirte Begriff einer Wiſſenſchaft im engeren Sinne füglich verbunden werden kann. Die Einheit der Philologie iſt nicht wiſſenſchaftlich, ſondern hiſtoriſch, die einer gebildeten Welt, eines Weltalters innerhalb eines beſtimmten Ländergebiets, und ſie erfodert daher, wenn zu andern Wiſſenſchaften einzelne Anlagen genügen, die öft um ſo mehr hervorſtechen als ſie andere ausſchließen, eigentlich alle, ſo daß Niemand ein ganzer Philologe ſeyn, und nur die Philologie ein Ganzes abgeben und darſtellen kann, das im Geiſte reproducirte Alterthum ſelbſt. Dazu bedarf es des grammatiſchen und des hiſtoriſchen Geiſtes, des philoſophiſchen und des poetiſchen, des Kunſtſinns und des techniſchen Geſchicks, des idylliſchen Sinns und des Sinns für Politik und Finanzwiſſenſchaft, des mathematiſchen und des naturhiſtoriſchen Talents, des Sammlerfleißes und der Begeiſterung, der Grübelei und der Divination, des Verſtändniſſes tiefer religiöſer Gefühle und Ahnungen und des frivolſten Lebens, und was nicht alles noch mehr? So daß man wohl mit Quinctilian ſagen mag: grammatica (die ja auch als die ganze Philologie verſtanden worden iſt) plus habet in recessu, quam fronte promittit.

Demzufolge iſt die Philologie eher ein Fach zu nennen, die Philologen ein Stand, ungefähr wie die Aerzte, deren Fach, wenn es nicht durch das praktiſche Bedürfniß beſtünde, von der Theorie zerriſſen und unter die Naturwiſſenſchaften ausgetheilt werden könnte. Auch die Philologie iſt ein Fach nur durch das Bedürfniß der edleren Völker und der zum Höheren aufſtrebenden, den Geiſt nicht auſſer Acht laſſenden Geſellſchaft: wie ſie theoretiſch zu vertheilen und unterzubringen ſey, hat man ſich ſchon überlegt und iſt nicht ſchwer einzuſehen. Ohne den praktiſchen Theil hat die beſte philologiſche Ency-

klopädie ein ſonderbares Anſehn. Dieſer angewandte Theil geht nicht bloß das Lehrfach in den verſchiedenen Kreiſen, vom Gymnaſium an, nach Wahl und Behandlung der Lehrobjecte und der an ihnen zu bildenden Fähigkeiten bis zu der wünſchenswürdigſten Wirkſamkeit der Verwaltungsbehörden in Bezug auf den Gegenſtand an; ſondern umfaßt auch die gelehrte Praxis, wodurch theils äußerlich die Denkmäler der Litteratur und der Künſte in Bibliotheken und Muſeen geſammelt und bewahrt werden, theils innerlich — ſo weit auch dieſe meiſt mit mehr Eifer als Plan geübte Praxis ſich nach dem was geſchehen iſt und geſchieht, beſtimmen, und nach dem was geſchehen ſollte, überblicken und regeln läßt — in Wirkſamkeit d.h. in Verſtändniß und Anwendbarkeit erhalten werden. Denn viel bedürfen ſie, um innerlich wohl erhalten zu bleiben, Reinigung, Herſtellung und Auslegung durch Kritik und Gelehrſamkeit und reicher Wiſſenſchaft des Alterthums — den beliebten Ausdruck in dieſe Beziehung zu ſtellen — um dem Verſtändniß und Bedürfniß eines jeden Zeitalters auf verſchiedene Weiſe näher gebracht zu werden, und zu dieſen Zwecken mannichfaltiger Hülfsbücher, die fortdauernd der Verbeſſerung, andrer für andere Zeiten, fähig und bedürftig ſeyn werden. Die freien litterariſchen Thätigkeiten werden hier betrachtet unter dem Geſichtspunkt daß ſie für einen wichtigen Staatszweck, für die Geſundheit und Blüthe der vorgeſchrittenen Menſchheit erfoderlich ſind; und wenn wir unter dem ſo frei geübten und ergriffenen Beruf uns ein Amt denken, das, wenn es nicht frei verwaltet würde, angeordnet werden müßte, ſo macht es keinen weſentlichen Unterſchied daß dieß Amt durch Theorie und daß es faſt ausſchließend von denſelben die auch im Lehramte ſtehn, verwaltet wird. Immerhin bildet, wie der mündliche Unterricht eine lebendige Pflanzſchule, ſo die litterariſche Thätigkeit ein Conſervatorium der Philologie, welches von der ausgedehnteſten Art und mannichfach zuſammengeſetzt ſeyn muß, wenn es auf die Dauer der Aufgabe genügen ſoll. Wie es am beſten beſtehn werde, überſichtlich und mit verhältnißmäßigem Bezug auf das Princip zu beſtimmen, kann ein reichhaltiges Kapitel einer philologiſchen Encyklopädie obgeben. Lateinſchreiben, das ſeit langer Zeit oft ſo einſeitig und oberflächlich beurtheilt worden, und kunſtmäßiges Ueberſetzen in die Mutterſprache nehmen darin eine doppelte Stelle ein, indem beide

zum Eindringen in die Sprache und in den Sinn, den Styl und die Form die vorzüglichſten Mittel abgeben, zugleich aber, jenes zur gleichmäßigſten und allgemeinſten Verſtändigung über viele Dinge unter den Philologen aller Länder, dieß zur Verbreitung der Kenntniß und der Bildung des Alterthums im weiteren Kreis unentbehrlich ſind, wie denn die Ueberſetzungen der Griechen in's Latein, einſt im Wetteifer unternommen und ſelbſt von einem der Päpſte befördert, und in unſern Tagen die der Griechen und der Römer in's Deutſche unermeßliche Wirkungen hervorgebracht haben. Doch nichts vom Einzelnen weiter.

Wenn unter ſolchen Geſichtspunkten die Philologie aufgefaßt wird, ſo nimmt ſie allerdings eine Würde und Weihe an, wie ſie der berufene Philoſoph, der ächte Dichter empfindet, in dem Gefühle nicht ein Geſchäft auszuüben, ſondern auf die Geiſter zu wirken, wie ſie der Theologe behauptet, der für ein Reich Gottes auf Erden, in Liebe, Ergebung und Duldung, Tugend und Hoffnung lebt, der Arzt, der von dem Materiellen das er behandelt, ſich nicht ſelbſt beherrſchen läßt, ſondern ſich mit Liebe der leidenden Menſchheit widmet, der Juriſt, der ſichs zur Pflicht macht zu wehren daß nicht die Geſetze und die Rechte zur Krankheit und Plage ausſchlagen.

Die Vielſeitigkeit der Philologie, die Polymathie, welche ehemals den Philologen, jetzo die Philologie ausmacht, ſchließt keineswegs ausſchließende Richtungen und abgeſonderte Virtuoſität aus, welche die größten Wirkungen hervorbringen, und es würde nur nachtheilig ſeyn wenn die allgemeinere Anerkennung ihrer Natur und Beſtimmung im Ganzen den Einzelnen bei der Wahl ſeines beſonderen Weges und Antheils verführen und an verſtändiger Selbſtbeſchränkung hindern könnte, da übler als Alles Halbwiſſen, Halbkönnen und Verwirrung ſind. Dieſer Gefahr muß vorgebeugt werden. Sonſt aber und an ſich geht aus dieſer Vielſeitigkeit der Philologie, aus ihrer in unſern Tagen erneuten und verſtärkten Thätigkeit ſich mit allen Wiſſenſchaften und mit der geſammten Bildung der Zeit in Verbindung zu ſetzen und zu erhalten, der Hauptgrund der im Eingang geäußerten Erwartung hervor, daß auch der Einfluß von ihrer Seite auf die Welt nicht in Abnahme, ſondern im Wachſen begriffen ſey. Allerdings liegt es vor Augen und es iſt natürlich, daß durch die mit

wunderbaren Kräften so rasch sich bewirkende Ausdehnung der geschichtlichen und Sprachforschung über die Welt, die gewiß ihre weltgeschichtliche Bedeutung behaupten wird, so wie durch die neuen Schätze einer philosophisch und poetisch so äußerst productiven Zeit, das Alte nicht bloß die selber im Neuen thätigen, sondern auch die große Menge derer die nicht viel mehr als von dem Gerüchte dieser Dinge erreicht wurden, weniger zu beschäftigen oder ihnen zu bedeuten anfieng. Auch die glücklich erwachte und durch die entdeckte Kraft der Gemeinsamkeit neu belebte Industrie und der aus langem Schlummer sich erhebende bürgerliche Sinn und Nationalstolz sind neue gewaltige Erscheinungen. Wird der Freund der Alten der letzte seyn daran freudigen Antheil zu nehmen? Aber diese Blüthen können und werden reifen ohne daß darum Deutschland sofort zu einem Sybaris oder Capua werde; und eine Ordnung des Gemeinwesens kann sich vollenden, die dem gesetzmäßigen und gutmüthigen Deutschen genügt und eine Dauerhaftigkeit der Zustände herbeiführt, welche mit allen Künsten des Friedens auch die Studien des Alterthums nur begünstigt. Oder sollte wohl bei vermehrter Nationalwohlfahrt und Kraft die gütige Natur uns die guten Köpfe mißgönnen, die aus freiem Wissens- und Bildungstriebe die alte Welt zu fassen und zu würdigen begierig und fähig wären? Ich beschränke bei dieser Betrachtung mich gern auf Deutschland und die ihm zunächst verwandten Völker: Raumes genug um ein menschheitliches Bildungsprincip zu stützen und zu bewahren. Und was jene Richtung des philologischen und historischen Sinns in die Weite und auf Alles betrifft, so ist zu vermuthen daß wenn nach und nach der Erdraum durchmessen und auf vielen Punkten gründlich durchsucht ist, das Aufsehn das unter den Zeitgenossen so großartige und glückliche Unternehmungen und Entdeckungen machen, auch die Vergleichung und die Würdigung nach Beziehungen auf die Menschenbildung überhaupt wieder an die Reihe kommen wird. Man wird sehn, ob nicht dann sich noch entschiedener für Jedermann bewährt, daß den Germanen das Hellenische näher angeht als alles Asiatische, daß die unermeßlichen Flächen und Steppen ermüden, die Hochgebirge der Cultur immer von Neuem anziehn, und daß Geisteswerke denen alle jetzt gebildeten Völker ihre Bildung zum großen Theil verdanken, darum unvergänglicher Wirkung gewiß

ſind, daß eine verbreitete Kenntniß des Chineſiſchen uns mit dem Chineſiſchen anſtecken würde und das Kawi, Mandſchu, Tamuli durch einige wenige Forſcher zureichend für den Zweck des geiſtigen Fortſchritts im Allgemeinen ergründet werden möchten. Für dieſe Zeiten, die wohl kommen werden, möge unſere Philologie, in unverwirrtem Bewußtſein ihrer dauernden Beſtimmung, im Gefühl ihrer Kraft und im feſten Glauben an ſie, ungeirrt durch Meinungen und Partheiungen des Augenblicks, fortfahren ſich thätig zu erweiſen und alle Hülfsmittel eines höheren Verſtändniſſes vorzubereiten, wodurch auch den Nachkommen eine unmittelbare Kenntniß der Alten — denn wer verſteht ſie ganz ohne die Sprachen? — geſichert und erleichtert werde. So wird praktiſch die Frage, in wie weit die Alterthumsſtudien lehrreich und die Alten maßgebend ſeyen, am beſten gelöſt werden. Wenn dieſer Tag einer erhöhten Theilnahme der Welt und eines ſteigenden Einfluſſes der Alten kommt, dann wird leicht zu erkennen ſeyn, wie ſchnell mit den Vorurtheilen gegen ſie und ihr Studium in dieſen letzten Zeiten die Nachtheile davon ſich veroffenbart haben. Man hielt dieſe Studien für leere Zeitverſchwendung und entſchlug ſich des Ernſtes und der Beharrlichkeit die ſie erfodern und erziehen, für fremdartig, und ergab ſich der Nachahmung einer andern ausländiſchen Bildung, die den Vorzug der Neuheit und der Eingänglichkeit bei der Menge, aber auch offene und verborgene Schäden genug hat. Die dabei zum Vorſchein kommenden Keime einer neuen Barbarei; ſo wie auch andererſeits manche Erſcheinungen in einem Theil der philoſophiſchen Litteratur und einer mattgeiſtigen Poeſie, auch der Wuſt mancher exegetiſchen Commentare uud manches Andere können zeigen, welche Gefahren es bringt die Alten zu verachten und die Philologie in der Schule zu verabſäumen.

Bei dieſem Vortrage, den ich hier ſchließe, will ich die hochverehrte Verſammlung bitten, weniger auf das Einzelne zu ſehen, wobei ſich den erfahrnen und höchſt erfahrenen Zuhörern, vor denen er gehalten zu werden die Ehre hatte, unter einer Fülle von Thatſachen und Bemerkungen zur Ergänzung, gewiß auch viele Einwendungen darboten, und die Mängel der eilfertigen Ausführung zu entſchuldigen: dem Zuſammenhang und Halt des Ganzen hingegen ihre ſtrengſte Prüfung zu widmen.

2. Alte Autoren in Bezug auf die Lage Ilions*).

In dem Aufſatz über die Lage des Homeriſchen Ilion[1]) habe ich mich (S. IX. XXXVI) auf dieſe Stelle des Redners Lykurgos bezogen: „Wer hat nicht gehört daß die Stadt der Ilier, ſeit ſie einmal von den Hellenen zerſtört und ihre Bevölkerung vernichtet wurde, fortwährend unbewohnt blieb?“ und angenommen daß dieß die in der Tragödie allgemein geltende Anſicht geweſen ſeyn müſſe. Daß dieſe Meinung von Aeſchylus in dem Bericht des Herolds im Agamemnon (505):

βωμοὶ δ' ἄϊστοι καὶ θεῶν ἱδρύματα
καὶ σπέρμα πάσης ἐξαπόλλυται χθονός,

durch das einzige Wort *σπέρμα* angedeutet ſey, wird nicht bezweifeln wer ſich auf die feine und ſcharfe Ausdrucksweiſe des Dichters verſteht. Wäre auf demſelben Boden ein neues Ilion oder eine *κώμη Ἰλιέων* erwachſen geweſen, ſo hätte Aeſchylus nicht geſchrieben *σπέρμα πάσης χθονός*, ſo hätte er auch nicht in den Eumeniden die vom Skamander herkommende Athene ſagen laſſen daß die Achäer ihr das Land als ihr Beutetheil, *λάχος μέγα—αὐτόπρεμνον εἰς τὸ πᾶν* geſchenkt hätten (392); denn der nicht wieder zu errichtende, ihr geweihte Sitz der Landesherrſchaft iſt zu verſtehn, wie ſonſt Stadtgebiete als unanbaubar der Gottheit geweiht worden ſind. In Athen mußte Troas und der niemals wieder bebaute, das Skamanderthal ſo mächtig beherrſchende Hügel der Pergama beſonders gut bekannt ſeyn, da die Athener ſchon zur Zeit des Pittakos Sigeon und auch in dem Kampf mit den Mitylenern im Peloponneſiſchen Krieg alle

*) Rhein. Muſ. f. Philol. 1857 12, 612—619, mit Zuſatz 13, 174—176.

1) In meinen Kl. Schr. Th. 2. Gerhard in ſeiner Archäol. Zeitung 1844 S. 218 ſchreibt: „über die Ebene von Troja haben Deutſche Gelehrte, namentlich Welcker und ſeine Reiſegefährten die Unterſuchung zur Reiſe gebracht.“ Meine beiden werthen Reiſegefährten von jeder Verantwortlichkeit zu befreien, muß ich bemerken, daß der eine aus dem Innern Kleinaſiens nach Smyrna zurück und zu Schiffe nach den Dardanellen gegangen war, wo er dann krank lag, der andere aber in Athen war während der glückſeligen Tage die ich in jener Ebene zubrachte.

von ihnen beherrſchten Städte dieſer Gegend weggenommen hatten[2]). In der Ilias ſelbſt bezieht ſich auf das gänzliche Verſchwinden der Stadt Troja und die dauernde Unbewohnbarkeit des Bodens die Dichtung daß dahin Apollon und Poſeidon alle vom Ida entſpringenden acht Flüſſe leiten um die Mauer zu vernichten (12, 18.) Der auf den Boden einer durch Belagerung eingenommenen Veſte gelegte Fluch iſt der Grund warum der Katalogos der Ilias ſtatt einer Stadt Thebä Hypothebä nennt, daß Amyklä, nachdem Teleklos von der Burg keine Spur übrig gelaſſen hatte, ſeitdem nur als offener Flecken beſtehn durfte[3]). So erklärt ſich auch der poetiſche Name von Ilion *Ἄτης λόφος*[4]). Der Reiſeluſtige der die Alterthümer aufſucht bei Lucilius im Aetna fragt nicht nach dem blühenden neuen Ilion und ſeinen lächerlichen Reliquien, ſondern nach der Grabſtätte Trojas (588):

Miramur Trojae cineres et flebile bustis
Pergamon extinctosque suo Phrygas Hectore.

Wie Lucan den Boden von Troja eben ſo ſchildert wie wir ihn heute noch finden, obwohl er zu gleicher Zeit Cäſar, den Wohlthäter der neuen Ilier, deren Eitelkeit ſchon ihr Nachbar Hellanikos von Lesbos nachgab, und die dem Römer ſchon des Namens wegen werth ſeyn mußte, als den eigentlichen Gründer dieſer Stadt erhebt, führte ich früher an (S. VIII f.) Später erſt iſt mir eingefallen daß auch Horaz in einer Ode (3, 3, 40—42. 61—68) über die Landſtadt Ilion hinwegſieht und den niemals wieder aufgerichteten Herrſcherſitz der Pergama in's Auge faßt. Auch Fr. Ritter hat dieß in ſeiner Ausgabe bemerkt, den ich durch meine ziemlich alten Anzeichnungen überzeugen konnte daß wir beide unabhängig auf dieſe Erklärung verfallen ſind.*)

2) Strab. 13 p. 600. *Θουκυδίδης δέ φησιν ἀφαιρεθῆναι τὴν Τροίαν ὑπὸ Ἀθηναίων τοὺς Μιτυληναίους ἐν τῷ Πελοποννησιακῷ πολέμῳ τῷ Παχητείῳ.* (Für *Τροίας* haben die beſſeren Handſchr. *Τρωάδος* bei Xenoph. Anab. 7, 8, 7.) Thucyd. 3, 50 *παρέλαβον δὲ καὶ τὰ ἐν ἠπείρῳ πολίσματα οἱ Ἀθηναῖοι ὅσων Μιτυληναῖοι ἐκράτουν.*

3) „Das von Cäſar gebaute Karthago hatte eine andere Lage als das alte Puniſche: mit dem Fluche des Scipio beladen, konnte die alte Stätte nicht wieder zur Stadt beſtimmt werden". Niebuhr Länder- und Völkerkunde S. 662. Schon Strabon 13 p. 601 ſpricht von dieſem Fluch.

4) Apollod. 3, 12, 2. Lycophr. 29. Steph. B. in v. *Ἴλιον*. Hesych. s. v.

*) Ein bündigeres Zeugniß dafür daß Ilion nicht an ſeiner alten Stelle

Aber ich habe auch (S. LV) eine Platonische Stelle nur von der Seite behandelt wo sie eine der Ilias in Betreff der Lage von

wieder aufgebaut worden war, ist nicht zu wünschen als in einer Zeit wo Neuilion in Rom allgemein bekannt war, diese Drohung der Juno daß das Capitol nur so lange bestehn und Rom herrschen werde dum Priami Paridisque busto Insultet armentum et catulos ferae celent inultae. Ritters Vermuthung daß die Ode, deren Erfindung eben so kräftig und wirksam ist als die Ausführung, im Einverständniß mit Augustus und Mäcenas gedichtet sey gegen eine Aufsehn erregende Parthei im Senat ist ohne Zweifel glücklicher als die Annahme von Tanaquil Faber und Andern, daß Augustus selbst den Gedanken der Verlegung der Residenz auf den Boden von Troja gefaßt hätte, welche noch Löbell in einer Abhandlung über das Principat des Augustus in Fr. von Raumers historischem Taschenbuch 1834 (S. 265—268) durch scharfsinnige Voraussetzungen über die Politik des Imperators zu stützen suchte. Für ihn, seine Regierung und seinen Charakter im Ganzen betrachtet, wäre der Plan nicht weniger unwahrscheinlich als für den Dichter diese Opposition, diese Sprache. Hingewiesen sind wir auf eine heftige Kriegsparthei in Rom — civium ardor prava jubentium — bellicosi Quirites (57) — und wie stürmisch und furchtbar diese war, geht daraus hervor, daß so wenig sie als die Miene eines dräuenden Tyrannen den gerechten und grundsatzfesten Mann erschüttert, der zu den Olympischen Herren aufzusteigen werth ist, wie Quirinus, wie Augustus, der einst zwischen Pollux und Hercules gelagert seyn wird. Die kriegslustige Masse wünschte die Kriege im Orient von dem neuen Mittelpunkte des Reichs aus mit größerem Nachdruck zu verfolgen um so reich zu werden wie die Vielen, deren in Rom aufgehäufte geraubte Schätze und Kostbarkeiten sie reizten. Das Gerücht bei Suetonius (Caes. 79): daß Cäsar wegen des Plans den Herrschaftssitz nach Alexandria (dem prachtvollsten Königssitz und Vorbild des königlichen Roms) oder nach Troja (der unübertrefflichsten Lage für einen neuen und wo Roms Wiege gestanden) zu verlegen, ermordert worden sey — wie ganz anders auch die Sache sich verhalten haben möge — zeigt doch wie tiefgewurzelt diese Tendenz unter den Ruhmsüchtigen und Beutelustigen, nach Tempelschätzen Lüsternen in Rom war. Möge Rom seine Herrschaft, auch aus edlem Wissenstrieb, bis zu den Grenzen der Welt ausdehnen, aber der Golddurst sey fern:

aurum irrepertum et sic melius situm,
cum terra celat, spernere fortior
quam cogere, humanos in usus
omne sacrum rapiente dextra.

Wenn es auffällt daß die Geschichtsbücher keine Spur einer mächtigen Bewegung dieser Art enthalten, so läßt sich denken daß ihr vom Hof aus zeitig genug entgegengewirkt worden sey, um ihr die Bedeutung zu nehmen und sie nicht bestimmtere Richtungen und Formen annehmen zu lassen. Auch die folgende Ode verdient unter diesem Gesichtspunkt ins Auge gefaßt zu werden. Ihr Musen erquickt den hohen Cäsar, nachdem er die kriegsmüden Cohorten in die Städte eingeführt hat und diese Arbeiten zu endigen wünscht, in Pierischer Höhle: ihr gebt ihm den milden Rath ein und freut euch darob (37—42.) Der schroffe Uebergang: scimus ut impios Titanas und die ganze Ausführung wie Jupiter die Titanen und Giganten, die ihm großen Schrecken eingejagt hatten, niederwarf, scheint Erklärung nur in einer versteckten Bedeutsamkeit, einer Andeutung oder ausgelassenen Anwendung zu finden. Denn in Rom war der hohe Cäsar was Jupiter im Olymp. Der langen Einleitung aber dient zum poetischen Motiv, daß der Dichter diese hohe Stellung annimmt um als Berufener der Musen in dieser Sache mit Würde und Nachdruck mitsprechen zu können.

Dardania und Ilion angeht, und dabei unterlassen aufmerksam zu machen auf die darin zugleich enthaltenen Worte wodurch sie für den von Le Chevalier erkannten und seitdem von so Vielen mit Recht anerkannten Hügel der Pergama den schlagendsten Beweis abgiebt. Mit Anführung nemlich von Ilias 20, 216 sagt Platon in den Gesetzen (3 p. 632): *κατῳκίσθη δή φαμεν ἐκ τῶν ὑψηλῶν εἰς μέγα τε καὶ καλὸν πεδίον Ἴλιον ἐπὶ λόφον τινὰ οὐχ ὑψηλὸν καὶ ἔχοντα ποταμοὺς πολλοὺς ἄνωθεν ἐκ τῆς Ἴδης ὡρμημένους.* Von vielen vom Ida herabkommenden Flüssen bei einem Hügel kann in Troas schlechthin nur dort die Rede seyn wo dicht an der einen Seite des Hügels der Skamander fließt und auf der andern eben so unmittelbar neben ihm der Simois aus zwei Quellen (aus dem Skamander unter dem Berg her nach der Ansicht der Alten) in zwei bald sich vereinigenden Armen entspringt, bei Bunarbaschi d. i. Vierzigquellen, einen im Orient nicht seltnen Namen, den Chardin einem Fluß bei Eriwan giebt und der auch in Kreta vorkommen soll.

Die falsche Meinung, daß die nach Strabon unter den Lydischen Königen, später als 720 v. Chr. angelegte Stadt Ilion an der Stelle des alten Troja sey, hat von neuem Grote in seiner Griechischen Geschichte sehr ausführlich vertheidigt Vol. 1 ch. 15 p. 436—451. Dabei ist zweierlei sehr zu verwundern. Zuerst daß ein kritischer Geschichtschreiber, daß gerade der nach welchem „die Geschichte weder Troja die Stadt, noch Troer als wirklich existirend anerkennt" (p. 451), obgleich er die Sage des Troischen Kriegs als die „am meisten ganz Panhellenische unter den Griechischen Sagen" anerkennen muß (p. 441), dagegen die relativ späte und unbedeutende Sage eines Landstädtchens der Geschichte zu vindiciren sucht insofern daß dieß (zweite) Ilion das dem Geiste Homers gegenwärtige heilige Ilion gewesen sey. Dieß Landstädtchen aber hatte um die (dem Aeschylus noch unbekannte oder verächtliche) Sage zu erdichten das tausendmal vorkommende Motiv gehabt sich eine Wichtigkeit zu geben durch eine große Vorfallenheit auf seinem Boden, durch seine Abstammung gleichsam aus der glänzendsten Vorzeit. Oder ist etwas gewöhnlicher im Alterthum als daß eingewanderte Stämme ihren Wohnsitz als den Punkt ausgaben und geltend machten von wo der Stamm ausgegangen sey, wie die Achäischen Hellenen in Aegina, oder als Sagen daß ein Gott, statt da

wo sein Cult allerdings früher gewesen war, wie der des Dionysos in Theben, da und dort geboren sey wo man dieses Heil oder diese Ehre für sich selbst in Anspruch nahm u. dgl. mehr? Das Dodonäische Orakel in Epirus hat sich frühe genug den Ruf erworben das älteste gewesen zu seyn obgleich Achilleus in der Ilias sicherlich zu einem Dodonäischen Zeus mit seinen Sellen in seinem Heimathlande betet. Selbst um den Reiz von einzelnen romantischen Ereignissen berührt worden zu seyn haben die Localitäten überall in gewissen Zeiten sich ehrgeizig gestritten. Ein Ereigniß mit seinem Boden in Verbindung zu bringen macht im Allgemeinen Freude, an einer solchen Sage hat man etwas, Umwohnende sowohl als Durchreisende; sich dagegen zu sträuben, dagegen zu streiten fällt erst denen ein die ein andres Local für dasselbe Ereigniß behaupten möchten, oder später den Freunden gelehrter Untersuchung. Die Neigungen der Menschen theilen sich und so könnte ein großer Theil zweifeln, ungläubig seyn, um eine solche Sage sich gar nicht bekümmern während ein andrer sie begierig ergriffe oder, wie nun die Bewohner einer Stadt die sich damit schmückte, sie eifrig mit neuen Zusätzen ausbildete. Daß die Ilier ihrer Behauptung durch die vielen Namen, die sie umliegenden Orten aus dem Homer gegeben hatten, durch Gräber und Reliquien der Homerischen Helden u. s. w. durch die große Menge der Erdichtungen und die lange Zeit hindurch fortgesetzte laute Wiederholung so großes Ansehn gegeben hatten daß Xerxes und Alexander ihnen und sich selbst die Freude machten sich hier die Homerischen Merkwürdigkeiten zeigen zu lassen, ist immer eine bemerkenswerthe Thatsache. Aber daß Alexander darum „weil er unter Aristoteles die beste Erziehung seiner Zeitgenossen hatte und ein leidenschaftlicher Bewundrer und beständiger Leser der Ilias war", auch, da er zugleich die Bewegungen eines Kriegsheeres kannte und in einer Zeit lebte worin Karten nicht unbekannter waren, nothwendig sich hätte einer zur Zeit ziemlich allgemein gewordnen Annahme als topographischer Kritiker entgegensetzen müssen[5]), statt wie Xerxes

5) Hr. Grote sagt selbst p. 449 s: Major Rennell here supposes in Alexander a spirit of topographical criticism quite foreign to his real character. We have no reason to believe that the site of Bounarbashi was shown to Alexander as the Homeric Troy, or that any site was shown to him except Illum, or what Strabo calls New Ilium. Still less reason have we to believe that any scepticism crossed his mind, or that

eine ſolche als Monarch zu nehmen und ſich einer angenehmen Täuſchung frei hinzugeben, kann ich nicht einſehn. Die Zeit trockner gelehrter Prüfung, die im Alterthum immer die Sache nur äuſſerſt Weniger geblieben iſt, trat erſt weit ſpäter ein, und ich finde es ſehr natürlich und begreiflich daß weder Arrian, noch die Späteren welche des königlichen Beſuchs gedenken, Ariſtides, Dion von Pruſa, Pauſanias, Appian und Plutarch, daran, um dem Helden eine Lection zu geben, eine topographiſche Controverſe geknüpft haben, wozu ſie auch alle vermuthlich ſehr wenig vorbereitet geweſen wären. Von Dikäarch, der in einer Abhandlung *περὶ τῆς ἐν Ἰλίῳ θυσίας* erzählte, Alexander habe im Theater einen ſchönen Eunuchen geküßt und als die Zuſchauer klatſchten, nicht unfolgſam (*οὐκ ἀπειθήσας*) ihn nochmals geküßt, iſt nicht zu wiſſen, ob er nicht etwa, da eine beſondre Schrift dazu Raum ließ, die Kenntniß der früheren Athener von dem wirklichen Pergama dem Alexander entgegengehalten hatte. Jedenfalls läßt was hier angeführt wird, nicht gerade ſchließen auf gleichzeitige Unterſuchungen über das Homeriſche Schlachtfeld: eher etwa darauf daß der junge Held auch in der Theilnahme die er ihren Homeriſchen Denkmälern widmete, demſelben Publicum Nachgiebigkeit bewies. Der Athene zu opfern, das Andenken des Achilles und Homer zu feiern war hier Alles eingerichtet und vorbereitet: ſonſt aber in der ganzen Landſchaft nicht. Auf dieſe Feier kam es an, nicht auf die antiquariſch ſtreng nachgewieſene Stelle. Noch viel weniger zählen in dieſer Sache die zugleich p. 441) beigebrachten Belegſtellen. Theophraſt erwähnt ſehr alte Velanidieichen (ſolche wachſen in jener Gegend prächtig noch jetzt) auf dem Grab des Ilos zu Ilium „ohne irgend einen Zweifel an der Authenticität des Platzes“. Wo wäre Theophraſt hingerathen wenn er allen ſagenhaften Ortsnamen eine Kritik hätte beifügen wollen? Sein Zeitgenoß, der witzige Kitharist Stratonikos „giebt daſſelbe Gefühl zu verſtehen in ſeinem Scherz Athen. 8 p. 351 a.“ Iſts möglich? durch dieſes Witzwort? Nemlich als er hörte daß ein Sophiſt, den er auch durch ein noch ſchlimmeres Wort brandmarkte, in Ilion bei den Iliern ſich aufhalte, ſagte er *αἰεὶ Ἰλίῳ κακά.*

his deep-seathed faith required to be confirmed by measurement of distances. — Alexander adhered to the received local belief. Indeed as far as our evidence goes, no one but Demetrius, Hestiaea and Strabo appears ever to have departed from it.

„Daſſelbe mag geſagt werden von dem Verfaſſer des 10. der dem Aeſchines zugeſchriebenen Briefe ſowohl als von Philoſtratus der im Leben des Apollonius deſſen Beſuch von Troas beſchreibt: es iſt offenbar daß er nicht der Archäologie der Ilier mistraute". Wer wird das von ſolchen Schreibern erwarten? In dem Brief aber, worin die Täuſchung eines im Skamander badenden Mädchens durch einen Lüſtling, der ſich für den Flußgott ausgab, erzählt wird, iſt charakteriſtiſch für die Ilier was vorhergeht: *διατριβόντων γὰρ ἡμῶν πολλὰς ἡμέρας ἐν Ἰλίῳ καὶ μὴ πληρουμένων τῆς θέας τῶν τάφων (ἦν δέ μοι γνώμη μένειν ἕως ἅπαντα διεξέλθω τὰ ἐν τῇ Ἰλιάδι ἔπη πρὸς αὐτοῖς ἑκάστοις ὑπὲρ ὧν τὰ ἔπη ἐστὶ γεγενημένα) ἐμπίπτει ἡμέρα* —

Das Andre, was mir noch größeren Anſtoß giebt, iſt der Umſtand daß der Geſchichtſchreiber von Seiten der Kunſt über die Ilias eine neue Idee aufſtellen mochte ohne von dem Verhältniß der ganzen Erzählung von den Kriegsvorfällen zu dem Raum beſſere Kenntniß zu nehmen, die doch mit der Weiſe des Dichters die Wahrheit der Natur ideal zu behandeln ſo ſchön und vollkommen übereinſtimmt. Was ich darüber S. LXXXII ff. bemerkt habe, ließe ſich viel weiter und nicht ohne Frucht für das Verſtändniß der Homeriſchen Auffaſſung und Darſtellung überhaupt ausführen. Aber auch ohne das wird Jedem der von der richtigen Vorſtellung der Troiſchen Ebene ausgeht, einleuchten wie unrichtig die Meinung ſey, darin beſtehe der Irrthum daß man auf Homer und die Homeriſche Belagerung eine Kritik anwende die vollkommen richtig auf die Atheniſche Belagerung von Syrakus nach der Beſchreibung von Thukydides angewandt werden würde. Der Unterſchied liegt in der Art der Kriegführung und in der techniſchen und der poetiſchen Darſtellung; nicht aber in der Wahrheit im Allgemeinen und dem widerſpruchsfreien Zuſammenhang, der Denkbarkeit und Möglichkeit. Nur durch die unverſchämt gegen Homer angehende Behauptung der neuen Ilier, daß ſie den Boden von Troja einnähmen, und die Lächerlichkeit ihrer Verlegung alter Namen auf Punkte ihrer Stadt und Umgebung können die Bewohner des Fleckens *κώμη Ἰλιέων* gereizt worden ſeyn, da ſie auf einen Namen wenigſtens ſich auch ſtützen konnten, wenn einmal das verſchwundene Ilion in einem neueren Ort geſucht werden ſollte, jener eitlen Stadtſage mit

einer andern entgegenzutreten, die in mancher Hinsicht nicht ganz so unwahrscheinlich als jene oder manchen Einwürfen nicht ausgesetzt war, wenn gleich andre sich auch gegen sie erheben ließen. Was Strabon nach Demetrios von Skepsis und die gelehrte Histiäa gegen Neuilion gesagt haben, ist im Ganzen gut und unwiderleglich: nur für die Ilische Kome giebt dieß noch keinen Beweis ab. Grote, um es zu wiederholen, irrt indem er von der wirklichen Lage und dem Zusammenstimmen des Dichters mit ihr keine Vorstellung hat, wenn er dem Strabon vorwirft (p. 447), daß er eine willkürliche Hypothese in eine geographische Thatsache verwandelt habe; hat aber Recht indem er zugleich vermuthet daß wahrscheinlich die Localität des von demselben behaupteten Altilions nicht weniger Schwierigkeiten darbieten würde. Die wirkliche Lage, die sich aus Homer selbst streng erweisen läßt, war damals unbekannt.

Ausgehend von dem wirklichen Homerischen Schlachtfelde, das von der bestrittnen Lage Trojas abhängt, wollte ich auch gegen die von Grote in zwei Gedichte zerrissene Ilias Gründe beibringen, wogegen freilich auch einige leichter zu bestimmende und weit entschiedenere streiten. Da ich diese indessen jetzt eben von einem gediegenen Kenner der Homerischen Philologie im Philologus ausgeführt sehe[6]), so fällt die Nothwendigkeit gegen eine so ganz verfehlte Hypothese über die Composition der Ilias bald Protest einzulegen weg und für mich ist es eine Annehmlichkeit einen so großen Gegenstand nicht im Vorübergehn zu berühren.

Zusatz.

Erst geraume Zeit nachdem das Obige niedergeschrieben war, ist mir der I. Band der Griechischen Geschichte von E. Curtius zu Gesicht gekommen. Dessen Ansichten über Sage und älteste Poesie im Verhältniß zu den wirklichen Zuständen und Erscheinungen der frühesten Zeiten stehen mit denen von Grote im schärfsten Ge-

6) Bäumlein über Grotes Ansicht über die Composition der Ilias im Philologus von C. v. Leutsch 11. Jahrgang 3. Heft.

genſatz. Nicht Alle werden ihm überall folgen wo er nach den Sagen in ſeiner geiſtreich ſcharfſinnigen Weiſe Fäden verknüpft und große Namen als Perſonen treuherziger Ueberlieferung einführt, während er dagegen zuweilen ſich enthält im Geiſt ähnlicher Ahnung Ueberbleibſel goldner Sage zu benutzen, wie z. B. die von Fehden der reichen und mächtigen Dynaſtieen am Sipylos und am Ida, wie die Nachbarn ſich bekriegen, womit das Unternehmen der Peloponneſiſchen Pelopiden gegen drohende Uebermacht des Priamos etwa in Zuſammenhang geſtanden hätte, und es läßt darüber ſich viel ſagen. Niemand aber der das mit Recht berühmte geographiſche Werk über den Peloponnes und dieß wichtige und reichhaltige neueſte geleſen hat, kann zweifeln daß über die Lage von Ilion zu urtheilen Niemand mehr Beruf haben könne als der Verfaſſer derſelben*). Er nun ſagt S. 65: „Dieß Quellenpaar iſt das unveränderte Naturmal, an welchem die überragende Höhe als die Stadtburg von Ilion erkannt wird. Es ſind dieſelben von denen einſt vom Skäiſchen Thore aus die Troerinnen zum Waſſerſchöpfen und zum Waſchen hinabgiengen, und noch heute ſind es die alten Mauern welche das hinabſtrömende Waſſer zu bequemerer Benutzung zuſammenfaſſen“, und auch er erhebt S. 62 die einzig ſchöne und vortheilhafte Lage. S. 110 iſt das „neue ähnliche Ilion unterhalb Pergamos“ erwähnt, das von den Söhnen der Achäer angelegt worden ſey, weil man den Boden der ſchickſalvollen Stadt neu anzubauen ſich geſcheut habe.“ Zu bedenken bleibt ob nicht gerade dieſe Burg von Ilion, die derſelben ſehr entfernten Periode, welcher auch die von Mykenä, mit dem noch erhaltenen Thorweg und Löwenthor und den wunderbaren Burgmauern angehört, und ihre ſo gründliche, ſo berühmte Zerſtörung ſchon allein, ohne andere Gründe die nicht allzuweit herzuholen ſind, die von mir beſtrittne Völckerſche Hypotheſe zu widerlegen vermöge, mit welcher der Verfaſſer übereinſtimmt (S. 108. 109 f.

*) Von eben ſo großem Gewicht iſt das von W. Biſcher, nach ſeiner (an richtigen Anſichten über Altes und Neues in Griechenland ſo reichen) Reiſe über dieſe für das Verſtändniß der Ilias äußerſt wichtige Frage gefällte entſchiedne Urtheil in den Jahrbüchern für Philol. 1855 73, 8. Auch die Gründe von Grote für Neu-Ilion haben Billigung gefunden, nemlich in Duncers Geſch. des Alterth. 3, 171 f. wie denn manche der vorzüglichſten Deutſchen Gelehrten hinſichtlich wichtiger Dinge dem Verfaſſer der zwölfbändigen Griechiſchen Geſchichte beizuſtimmen zu ſchnell geweſen ſind, ohne Zweifel wegen der Größe ſeiner Leiſtung und ſeiner Verdienſte im Ganzen.

123. 127), die Hypotheſe über den wirklichen geſchichtlichen Grundſtoff der Ilias, aus welchem der ihrige als reine Dichtung, als ein Spiegelbild hervorgegangen ſey. Oder iſt zur Zeit der Kolonieen, der „ausgetriebenen Achäer“, auch wenn ſie „in ausgezeichnetem Grade das Vorrecht poetiſcher Naturen hatten, die Unheimlichkeit der Gegenwart in der idealiſirenden Anſchauung der Vergangenheit zu vergeſſen und den Genuß derſelben ſich durch keinen Mißton zu verleiden“ (S. 123), auch wenn ſie in Kämpfen mit Dardaniſchen Schaaren und Städten den Heldengeiſt entwickelten der, wie ich vermuthe, in die Ilias aus den ihr zu Grund liegenden Liedern übergieng, eine Concentration, Einheit und Größe von Maſſen zu denken, wie eine Belagerung und Zerſtörung einer ſo einzigen Veſte wie Ilion ſie erforderte? Die Lieder welche die Krieger begeiſtern, wachſen aus ihren eignen Thaten hervor, oder enthalten ältere Thaten des eignen Volks: die welche ganz neue, fremdartige, ungeheure Dinge rein erfinden und in deren eignen, der jetzigen Zeit ganz fremden Zuſammenhang ausmalen, ſind Kinder ganz andrer Zeiten und Kreiſe als deren der Kämpfer.*) Wenn Agamemnon (S. 123) nicht ſo geſchildert iſt, wie er im Verhältniß zu der Burg von Mykenä und zu der des Priamos mit Wahrſcheinlichkeit zu denken wäre, ſo beweiſt dieſes wenigſtens nichts gegen die Zeit in welche die Ilias ihn ſetzt, ſondern man kann daraus die Einmiſchung der Erſcheinungen ſpäterer Zeit, die im Allgemeinen nicht geläugnet wird, ſchließen oder annehmen daß Homer einen Agamemnon der zu den noch in aller Macht beſtehenden Burgen von Mykenä und Pergamos paßte, darzuſtellen ſich nicht vorgeſetzt habe, da er kein Alterthumsforſcher war. Die zwiefache Ausfahrt von Aulis erklärt ſich aus der Fortſetzung der Poeſie von dem einen großen Krieg, von dem man nicht laſſen konnte.

*) Auch in den Preuß. Jahrb. von Haym 1858 1, 348 iſt die von Niebuhr acceptirte Völckerſche Hypotheſe für durchaus ungegründet erklärt und das wenige von Curtius dafür Angeführte widerlegt.

3. Der Homeriſche Margites. *)

Die Bedeutung des Margites in der Griechiſchen Litteratur, ſeine Berühmtheit und ſeine Verbreitung ſcheinen im Allgemeinen ſehr unterſchätzt zu werden, wie es Werken jeder Art von denen nur ſehr wenige Ueberbleibſel und Nachrichten vorliegen, ſo leicht geſchieht. Daß Platon (im zweiten Alkibiades) und Ariſtoteles ihn noch unbedenklich dem einen Homer beilegen, Zenon über ihn wie über Ilias und Odyſſee einen Commentar ſchrieb und daß Kallimachos ihn bewunderte, [1]) läßt vermuthen daß auch in ihm die beſondre Kunſtart ſehr geiſtreich, fein und gediegen durchgeführt war. Dennoch tauchen ſowohl über die Form des Gedichts als über den Geiſt der Dichtart Anſichten die man für entſchieden irrig erklären darf, noch immer wieder auf und der Charakter des Margites als Perſon iſt eigentlich nicht einmal, ſo weit es thunlich iſt, befriedigend feſtgeſtellt worden.

Margites, nicht ein Eigenname, wie ſchon Leſſing bemerkte, [2]) ſondern ein komiſcher Charaktername, iſt als Name gebildet wie Nerites, Therſites, der freche (wo die einfache Adjectivform fehlt), [3]) der *μάργος*, der Dumme, Einfältige, Thörichte. In der Odyſſee ſagt Penelope (23, 11):

μαῖα φίλη, μάργην σε θεοὶ θέσαν, οὔτε δύνανται
ἄφρονα ποῖησαι καὶ ἐπίφρονά περ μάλ' ἐόντα.

Den Antinoos fährt ſie an *μάργε* (16, 421.) Nicht zu überſehn aber iſt die andre Bedeutung gierig, üppig, geil, wie in *γαστέρι μάργῃ* in der Odyſſee (18,2), *γαστρίμαργος, λαίμαργος, τὸ μάρ-*

*) Rhein. Muſ. f. Philol. 1856 11, 498—508.

1) Harpocr. *Μαργίτες.* Vermuthlich in den Epigrammen welche Euſtratius erwähnt, ſ. unten.

2) Hamb. Dramat. II, 306.

3) Lobeck Paralip. p. 52 longior forma in *ιτης* et *ιτις* ab omnibus terminationibus atque adeo ab adjectivis ipsis proficiscitur, *ἀγνίτης, λευκίτης, ψαφαρίτης, μαχαρίτης, πεζίτης.* Eustath. p. 1007, 39. So Simonides Jamb. fr. 22 *ἵππος ὡς χορωνίτης* für *χορωνός*, vom Subſtantiv Ophites für Opheltes Hyg. 74, *καλαμίτης.* — Schol. Il. 2, 212 *Θερσίτης· ὠνοματοποίηται τὸ ὄνομα παρὰ τὸ θάρσος, Αἰολικῶς θέρσος.*

γον τῆς γνάθου (Eurip. Cycl. 310), μάργοις φλὸξ ἐδαίνυτο γνάθοις (Phryn. trag.), μάργοι die Erinnyen und die Söhne des Aegyptos bei Aeſchylus, μάργων ἐπιβήτορας ἵππων (Hom. epigr. in Cym.), μάργων ἱππικῶν φρυαγμάτων βρόμον bei Aeſchylus, von wo der Uebergang in μαινόμενος, ὑβριστής (Hesych.) nah iſt; dann ἄνδρα τε μάργον ὅστις ἀλλοτρίην βούλετ' ἄρουραν ἀροῦν (Theogn. 581), ἡδόναις τισὶ πολλαῖς ἅμα καὶ μάργοις (Plat. Leg. 7 p. 792 e), Helena bei Euripides (El. 1027), Eros bei Apollonius Rhodius. Auch μαργότης und μαργοσύνη haben beide Bedeutungen; das Sinnliche im Uebermaß und der Mangel des Verſtandes ſind, wie in einem Begriff verſchmolzen, in daſſelbe Wort gelegt.

Margites war der Sohn übermäßig reicher Eltern: [4]) er wußte viele Dinge, doch ſchlecht wußte er alle, wie im zweiten Alkibiades angeführt iſt, und die Götter hatten ihn weder zum Graben, noch Pflügen noch zu ſonſt etwas geſchickt gemacht; ſondern jeglicher Kunſt entbehrte er. [5]) Dieß mag zur Einleitung der Erzählung bemerkt worden ſeyn, welche durch ſein Reden und Thun, durch Geſchichtchen den Dummen anſchaulich zu ſchildern, ein Bild aufzuſtellen hatte. So vermuthet man gleich daß was erzählt wird, daß er nicht mehr als fünf zählen konnte, [6]) an einem drolligen Beiſpiel gezeigt worden ſey. Und wirklich findet ſich bei Apoſtolius daß er die Meereswellen zählen wollte und nicht weiter zählen konnte als hundert (12, 46.) Mit Unrecht wollte Waſſenbergh dieß ἑκατὸν in ε verwandeln, während umgekehrt dort πέντε aus Irrthum zu ſtehn ſcheint: Margites der viele Dinge wußte, war wohl ſo niedrig nicht gehalten daß er nur bis fünf zählen konnte. Er weiß nicht als er ſchon Jüngling iſt und fragt die Mutter ob er von ſeinem Vater geboren ſey, [7]) wie in Triſtram Shandy Onkel Toby über den Weg auf welchem die Men-

4) Eustath. Od. X, 552 p. 1669, 48.

5) Aristot. Eth. Nicom. VI, 7. Eth. Eudem. V, 7. Clem. Al. Strom. I. 4, 25 p. 121

Τὸν δ' οὐδ' ἄρ σκαπτῆρα θεοὶ θέσαν, οὔτ' ἀροτῆρα,
οὔτ' ἄλλως τι σοφόν, πάσης δ' ἡμάρτανε τέχνης.

Den erſten Vers gebraucht Dion Or. VII p. 122 (216) durch Gedächtnißfehler als einen Heſiodiſchen (Pflugk Sched. cr. p. 29), ſo wie Pollux X, 85 die Homeriſchen Κεραμῆες dem Hoſiodus giebt.

6) Harpocr. Suid. Μαργίτης.

7) Dieſelben. Tretz. Chil. IV, 867—71. VI, 595—98.

ſchen in die Welt kommen, in Ungewißheit iſt. Die Schnurre wie er heirathete und die Braut nicht anrührte indem er fürchtete, ſie möge ihn bei der Mutter verläumden — ſo weit geht der Artikel bei Harpokration und Suidas — führt nur der Erzbiſchof Euſtathius zu Ende, [8]) bei Heſychius iſt dem Witz wie die Braut ihn belehrt der Stachel abgebrochen. Eine Geſchichte dieſer Art von einem thörichten Müllers Sun der ein Mädchen bittet ihn der Liebe Süßigkeit zu lehren und arg zum Beſten gehabt wird, iſt angeführt in Jak. Grimms Deutſcher Grammatik (S. 263 Not. ** 1. Ausg.) Auf eine Geſchichte im Margites ſcheint ſich der Dichter der Ciris zu beziehen, worin dieſer wer weiß was für eine Skylla oder mehrere Skyllen verſehn hatte. [9])

Es iſt ein Irrthum von Twining [10]) und einem andern Engländer [11]) daß ſolche Züge wie die von Suidas angeführten mit dem in den paar erhaltenen Verſen geſchilderten Margites unverträglich ſeyen. Der Letztere meint daher der Held ſey von mehr Andern beſungen worden, die ihn aus einem kopfverdrehten, grillenfängeriſchen und excentriſchen Menſchen zu einem Idioten gemacht hätten, und daraus ſeyen Interpolationen des Homeriſchen Gedichts entſtanden. Waſſenbergh hatte eine ähnliche Anſicht. [12]) Gerade Werke dieſer Art werden allerdings leicht mit verwandten drolligen Dummheiten vermehrt: daran iſt aber hier nicht zu denken. Der Unterſchied des Margites von neueren ſcherzhaften Sagen der Art, wie von den Schildbürgern und ähnlichen, dem Narrenbuch u. d. gl. mag groß genug geweſen ſeyn. Das Auserleſene war den Griechen viel mehr werth als das Ausgedehnte. Ein gehaltner Ton, verſteckte Schalkhaftigkeit, feine Charakteriſtik, in welche vielleicht auch Anſpielungen auf beſondre Kolophoniſche Eigenheiten reicher in Müſſiggang und Wohlleben geiſtesſtumpf gewordner Leute eingeflochten waren, da das Gedicht ein Kolophoniſches war, die gebildetſte Darſtellung ſind vor-

8) L. c. und nicht verbeſſert Schol. Lucian. Philops. 3.
9) Von der Skylla der Odyſſee übergehend 63:
Namque alias alii vulgo finxere puellas,
quae Colophoniaco Scyllae dicantur Homero.
10) Transl. of Aristot. on poetry p. 194.
11) V. L. im Classical Journ. N. XXIII 1815 p. 16—67 on the Margites of Homer.
12) Hom. Il. l. 1 et 2 1783, ad Vitas Hom. p. 11—16.

auszuſetzen. Aber Unanſtändigkeiten mußten dem luſtigen Behagen ſelbſt in Homeriſcher Sprache geſtattet ſeyn und die Einfältigkeit im grellſten Lichte zu zeigen waren jene bei Suidas recht gut geeignet. Iſt ja doch Margites als Urbild der Dummheit Kraftausdruck für den Thoren und Einfältigen und Schimpfname des Dummen, Unſinnigen in Gebrauch gekommen. Demoſthenes ſchimpft in einem Brief an die Feldherrn des Perſers den König Alexander einen Knaben und Margites. [13]) Polybius ſagt: man muß den Ephoros übertreffen an Dummheit und den Koröbos und den Margites wenn man nicht fähig iſt zu begreifen; [14]) und: daß dieß Timäos nicht fähig geweſen ſey zu ſagen ſollte man glauben, ja nicht einmal der ſogenannte Margites (12, 25.) Lucian im Hermotimos (17): du betrügſt mich und ſagſt nicht die Wahrheit, ſondern glaubſt mit einem Margites zu reden, und im Philopſeudes (3), ein Koröbos oder Margites müſſe ſeyn wer gewiſſe Mythen glaube. [15]) Euſtratios führt zur Ariſtoteliſchen Ethik an (VI, 7 fol. 65 b) daß des Margites auſſer Ariſtoteles ſelbſt (*ἐν τῷ πρώτῳ περὶ ποιητικῆς*) auch Archilochos und Kratinos und Kallimachos in den Epigrammen gedenken. Hier iſt die Verwechslung des Archilochos mit Ariſtophanes, welche Ruhnkenius vermuthete (ad Vell. 1, 5), nicht gerade unwahrſcheinlich, auch wegen der Zuſammenſtellung mit Kratinos. [16])

Alſo haben wir im Margites ein luſtig geſteigertes, zur Caricatur erhobenes, von der komiſchen Laune eingegebenes Charakterbild, ein Original, das mit der Parodie durchaus nichts gemein hat, der es oft zugezählt worden iſt. [17]) Durch die Ueberbleibſel ſelbſt wird

13) Aesch. adv. Ctesiph. p. 297 a. Plut. Demosth. p. 856. Marsyas ap. Harpocr. v. *Μαργίτης. ἐκάλουν δὲ τοὺς ἀνοήτους οὕτω.*

14) Aus den neu entdeckten Excerpten in der Bekkerſchen Ausg. XII, 4 a, wo für *εἰ γὰρ δὴ* emendirt iſt *ἢ γὰρ δεῖ.*

15) Ariſtides Declam. Leptin. p. 9. ed. Grauert. *τὸ δ' ὡς ἀληθῶς κουφότητος καὶ ἀνοίας καὶ τῆς περὶ τὸν Μαργίτην, ὡς ἐλπεῖν, συμμορίας εἰκῇ ποτεῖν καὶ πράττειν διακενῆς καὶ εἰς οὐδὲν δέον,* Hesych. *Μαργίτου, ἄφρονος, μωροῦ,* Apostol. XII, 46 *Μαργίτης εἶ.* Den Koröbos und Margites zuſammen nennt auch Ariſtides XLVI II, 310.

16) Vergl Archil. p. 152 vermuthet *Ἀρχιλόχοις Κρατῖνος.* Aber die Voranſtellung des Titels vor den Namen iſt doch etwas Seltnes und Zufälliges.

17) Paſſow Grundzüge der Gr. u. Röm. Litt. S. 66 2. Ausg. 1829 S. 72. Moſer in Creuzers Studien VI, 279, der den Margites im Verhältniß zu Odyſſeus ſetzt wie die Batrachomyomachie zur Ilias. Selbſt in dem Buch

uns die auch an ſich ohnehin vollkommen genügende Angabe der Ariſtoteliſchen Poetik (c. 4) beſtätigt. Sie theilt die Dichter in zwei Klaſſen, ehrwürdigere oder ernſtere, welche edle Handlungen und die der Edlen, in Hymnen und Enkomien, und geringere, leichtere, welche die der Schlechten tadelnd darſtellen. Ein ſolches Gedicht könne von keinem der Vorhomeriſchen genannt werden; wahrſcheinlich aber ſeyen viele geweſen. Von Homer anfangend kennen wir es, als deſſen Margites und dergleichen (er meint die in Chios dem Homer beigelegten Kerkopen und andre, wovon eines auch unter dem Namen Jamben bekannt iſt), in welchen auch das angemeſſene jambiſche Sylbenmaß aufkam. — Wie Homer im Ernſten vorzüglich Dichter war, ſo wies er auch die Formen der Komödie zuerſt auf indem er nicht Tadel (wie die Jambendichter, deren vorher auf Anlaß des Worts Jamb in der zerrütteten Stelle die Rede war), ſondern das Lächerliche vor Augen ſtellte (*δραματοποιήσας*, wie auch im Ernſten *μιμήσεις δραματικάς*.) Denn der Margites hat ein Verhältniß, wie Ilias und Odyſſee zu den Tragödien, ſo dieſer zu den Komödien. So weit Ariſtoteles. [18]) Daher huldigt ihm in der Apotheoſe des Homer von Archelaos die Komödie neben der Tragödie.

Schon Ariſtoteles deutet an daß in dem Margites Jamben unter die epiſchen Verſe gemiſcht waren. Da wir dieß anderwärts her wiſſen, ſo erklären ſich die ohne das unverſtändlichen Worte: *ἐκείνου ὁ Μαργίτης καὶ τὰ τοιαῦτα, ἐν οἷς καὶ τὸ ἁρμόττον ἰαμβεῖον ἦλθε μέτρον.* [19]) Denn es kann ſo gut verſtanden werden daß die Jamben unter andern Verſen vorkamen, wie im Margites, als daß komiſche Gedichte allein aus ihnen beſtanden, wie wenigſtens eines der

welches als ein Schatz der Belehrung in verdientem Anſehn ſteht, in Bernhardys Gr. Litt. II, 176 f. 2. A. wird der Margites parodiſch genannt, obwohl S. 181 richtig das älteſte komiſche Epos. Und Bernhardy theilt doch ſicher nicht den großen Irrthum A. W. Schlegels Dram. Vorleſ. I, 57, der die ſcherzhafte Epopöe läugnet, die nur eine zufällige Nebenart, eine bloße Parodie des Epos ſey, ſo wie er auch von dem Komiſchen in lyriſcher Poeſie nichts wiſſen will.

18) Harpocr. Suid. *Μαργίτης ἐπὶ μωρίᾳ κωμῳδούμενος.* Tzetzes (*π. διαφορᾶς ποιητῶν*) *Ὅμηρος ἐστὶ καὶ πατὴρ κωμῳδίας καὶ σατυρικῆς ἅμα καὶ τραγῳδίας.* Le Beau sur le Margite d'Hom. modèle de la comédie, Hist. de l' Acad. des Inscr. XXIX p. 49–55.

19) Man ſtaunt zu ſehn wie G. Hermann ſchreiben konnte: *ἐν οἷς* non ad Margiten videtur referendum, quamvis in eo trimetros versibus heroicis permixtos fuisse tradunt Grammatici. Sed spectavit Aristoteles maxime ad Archilochum.

Schule von Chios, vermuthlich aber mehrere. Durch den Margites klärt ſich aber auch die Stelle im erſten Kapitel auf, welche die Ausleger in kaum verhehlte Verlegenheit geſetzt hat: ἡ δὲ ἐποποιΐα μόνον τοῖς λόγοις ψιλοῖς (wovon viele Beiſpiele bekannt ſind) ἢ τοῖς μέτροις· καὶ τούτοις εἴτε μιγνῦσα μετ' ἀλλήλων (wovon wir auſſer dem Margites kein Beiſpiel kennen), εἶθ' ἑνί τινι γένει χρωμένη τῶν μέτρων (ἀνώνυμος ergänzt Bernays Ariſtoteles über Wirkung der Tragödie Abhdl. der hiſt. philol. Geſ. in Breslau 1857 S. 186) τυγχάνουσα, ἡ μέχρι τοῦ νῦν.

Einem Lateiniſchen Grammatiker über das heroiſche Versmaß in einer Handſchrift der Berliner Bibliothek verdanken wir den Anfang des Gedichts: [20])

Ἦλθε τις εἰς Κολοφῶνα γέρων καὶ θεῖος ἀοιδός,
Μουσάων θεράπων καὶ ἑκηβόλου Ἀπόλλωνος, [21])
φίλην ἔχων ἐν χερσὶν εὔφθογγον λύραν.

Aus Hephäſtion iſt bekannt genug daß im Margites Jamben unter die Hexameter geſtreut waren, und zwar nicht in beſtimmter Folge. [22]) Ein Scholiaſt deſſelben bemerkt, nach zehn Verſen komme ein Jamb und wieder nach fünf und acht, und wir dürfen dieß wohl anſehn als nicht bloß aus dem alten Grammatiker geſchloſſen und zur Erläuterung erſonnen, ſondern genommen, wenn nicht aus Fragmenten, aus dem

20) Fr. Lindemann Lyra oder Sammlung von Ueberſetzungen Th. 1 S. 82. Auch Gaisford theilt die Stelle mit, Scriptores Latini rei metr. p. 342, wo der Anfang verdorben iſt *μαθετιχειε χαι οφωνα*, im dritten Vers aber *φίλην* und *λύραν* vor *φίλης* und *λύρην* den Vorzug verdienen, die ich daher auch aufgenommen habe.

21) Der zweite Vers iſt auch bei Schol. Aristoph. 913. der auch bemerkt, daß Ariſtophanes in dieſer Stelle den Margites dem Homer beilege. Sengebuſch Homerica diss. prior p. 179 ſagt Aristophani quoque ut Cratino genuinum Homeri visum fuisse carmen. Dieſer Anfang iſt bei dem ſchlechten Einfall daß Homer als Jüngling an dieſem Stoffe das Dichter gelernt habe, vergeſſen worden.

22) P. 112 Gaisf. *Μετρικὰ δὲ ἄτακτα ὅσα ἐκ μέτρων μὲν ὁμολογουμένων συνέστηκε, τάξιν δὲ καὶ ἀνακύκλησιν οὐκ ἔχει, οὔτε κατὰ στίχον οὔτε κατὰ συστήματα, οἷός ἐστιν ὁ Μαργίτης ὁ εἰς Ὅμηρον ἀναφερόμενος, ἐν ᾧ παρέσπαρται τοῖς ἔπεσιν ἰαμβικά, καὶ ταῦτα οὐ κατ' ἴσον σύστημα.* P. 119. *Μετρικὰ δὲ ἄτακτά ἐστιν, ἅπερ μέτρῳ μὲν γέγραπταί τινι, οὔτε δὲ ὁμοιότητα ἔχει πρὸς ἄλληλα, οὔτε ἀνακύκλησιν· οἷόν ἐστι τὸ τοῦ Σιμωνίδου ἐπίγραμμα — τοιοῦτός ἐστι καὶ ὁ Μαργίτης Ὁμήρου. οὐ γὰρ τεταγμένῳ ἀριθμῷ ἐπῶν τὸ ἰαμβικὸν ἐπιφέρεται.* Das Epigramm des Simonides iſt ein elegiſches Diſtichon, und Namen ſind in einem jambiſchen Trimeter beigefügt.

noch erhaltnen Gedicht, welches Tzetzes nicht mehr vorfand (in Hom. Il. p. 37.) Schon der Name μετρικὰ ἄτακτα, unter welchen der Margites geſtellt wird, was Caſaubon ganz richtig als temere et inordinate geſagt auffaßt (Satyr. P. p. 196), zeigt wie dieſe Grammatiker nur auf das Aeuſſere ſahen ohne Sinn und Bedeutung in den Formen zu ſuchen. Marius Victorinus konnte ſich denken daß Homer in ſeinem Margites Hexameter und jambiſche Senare wegen der gleichen Zahl der Füße (tanquam pares numero) mit einander vermiſcht habe (1 p. 2512. 2 p. 2524.) Aber nicht ohne Bedeutung iſt was er 3 p. 2572 ſagt: Hoc genere versuum (jambico), ut supra diximus, primus usus est Homerus in Margite suo, nec tamen totum carmen ita digestum perfecit, nam duobus (was die drei Anfangsverſe beſtätigen) pluribusve hexametris antepositis illum subjiciens copulavit, quos postea Archilochus interpolando composuit (quos, wie Caſaubon in der angeführten Stelle richtiger ſchrieb als quod.) Die letzten Worte wollen ſagen daß Archilochus die jambiſchen Epoden durch regelmäßige Zwiſchenſchiebung an die Hexameter gebunden habe. [23])

Das Kunſtgenie zeigt ſich in der Griechiſchen Poeſie und bildenden Kunſt in nichts anderm glänzender als in der ſchönen Einheit von Inhalt und Form, in dem manigfaltigen und zarten Ausdruck den ſie dem Gedanken und der Stimmung durch Handhabung und Beſtimmungen der Form, lang ehe dieß auf Begriff und Regel gebracht werden konnte, zu geben verſtanden: es gieng hervor aus dem Verſuch, der Eingebung und dem lebendigen Beſtreben der vollkommenſten Darſtellung der verſchiedenen Stoffe. Wer glauben kann daß die Epoden des Archilochos oder die Jamben des Margites ein zweckloſes Spiel mit Verſen ſey, der hat von dem Kunſtgeiſt der Alten keine Ahnung. Wie der Pentameter durch die Abwechslung die Hoheit des heroiſchen Rhythmus mildert, ſo wird dieſe gebrochen durch den Contraſt des Jambus. Jener hält den gleichen Fortſchritt auf, wie um dem Gedanken oder Gefühl Raum zum Ausklingen zu laſſen, dieſer der im

23) Atilius Fortunatianus p. 2692 ſagt nur, daß nicht Archilochus oder Hipponax den Jamb erfunden, ſondern Homer zuerſt in ſeinem Margites ihn gebraucht habe. Deſſen gemiſchte Verſe nennt Tzetzes Chil. IV, 868 ἡρωϊάμβους.

Margites ſprungweiſe eintrat, brach oder ſchloß ab die ernſt und trocken in Hexameter gebrachte Erzählung einer dummen Handlung oder Aeuſſerung mit einem Jamb, der als der gewöhnlichen Rede verwandt, die Sache an ſich und von der gravitätiſchen Maske des würdigen Verſes befreit, zu belachen auffoderte. Es liegt in dieſem abſchließenden Jamb eine gewiſſe Aehnlichkeit mit dem Ausgang des choliambiſchen Verſes, deſſen urſprünglich gewiſſermaßen ſcherzhaften Charakter der Name Hinkjamb ſelbſt andeutet. Wie das Herabfallen aus dem epiſchen Ton in den Jamb, ſo hat auch der wechſelnde Rythmus in den Lykambeen etwas Scherzhaftes, wie wenn Jemand der die Worte vortrüge, ſie durch eine Bewegung oder Geberde heben wollte.

Es iſt gar nicht unwahrſcheinlich daß der Margites wirklich älter als Archilochos, wie wir auch von dem unemendirten Euſtratius erfahren, in der Blüthezeit des nachhomeriſchen Epos gedichtet war, und die Angabe bei dem Lateiniſchen Grammatiker (postea) nicht aus dem Namen Homers, den der Margites trug, gefolgert geweſen iſt. So groß ſcheint das Anſehn und die Unübertrefflichkeit des Gedichts in ſeiner Art geweſen zu ſeyn. Man hat Anſtoß genommen an ἠπίστατο. Waſſenbergh wollte dafür μαλ' ἤδεε. P. Knight ſah darin den Beweis daß das Gedicht nicht von Homer, [24]) Grotefend daß es von einem neueren Attiker ſei. [25]) Aber dieß ἠπίστατο iſt in den Vers des Margites ganz fälſchlich aufgenommen worden. Der Vers iſt gar nicht als ſolcher im zweiten Alkibiades (p. 147 c) angeführt; ſondern der Verfaſſer nimmt die Worte deſſelben, indem er ihnen in jener nicht ernſtgemeinten Weiſe einen andern Sinn und eine andre mit dem Hexameter nicht verträgliche Conſtruction giebt, in ſeine eigne Rede auf. Daher wäre es unplatoniſch, nicht Attiſch und natürlich, ſondern pedantiſch geweſen wenn er nicht das gewohnte Attiſche ἠπίστατο gebraucht, ſondern am Urkundlichen haftend, πολλὰ γ' ἐπίστατο ἔργα, wie im Margites ohne Zweifel ſtand, wie Il. 23, 705 πολλὰ δ' ἐπίστατο ἔργα, geſetzt hätte. Es iſt daher faſt komiſch wenn dieſe jüngſte Kritik auf Ariſtoteles herabſieht, der nicht einmal durch ἠπίστατο ſich habe abhalten laſſen den Margites dem

24) Essay on the Greek alphab. p. 30.
25) In der Halliſchen Encycl. unter Homeros S. 223.

Homer ausdrücklich beizulegen. Die Lyra im 3. Vers ſcheint mir für das Zeitalter kein Document abzugeben; Schneidewin der es im Philologus (3, 684) aus dem Hymnus an Hermes (423) gewiß ohne genügenden Grund verbannen möchte, ſcheint dazu mit dadurch bewogen worden zu ſeyn daß er den Hymnus für älter als den Margites hielt, was noch bedenklicher iſt als ſeine Beurtheilung jener Stelle. Ein Inſtrument wie die Laute nimmt nach der Verſchiedenheit des Baus, der Saitenzahl leicht verſchiedene Namen an, wie die Sardiſchen Lauten mit ihren Namen den Dichtern von Mitylene gefielen: und ſo könnte auch in Kolophon Lyra als eine beſondre Art der Kitharis genannt worden ſeyn lange bevor das Wort ſelbſt in die allgemeinere Bedeutung übergieng. Zwei Saiteninſtrumente, die den mit dem Schuppenpanzer der Schildkröte verſehenen ganz gleich ſind, auf Vaſen tragen die Inſchrift λύρα, daher dieſe Form unter dieſem Namen von der Kithara unterſchieden wird in Gerhards Denkm. und Forſch. 1858 S. 182. Dieß wäre alſo gerade die Arkadiſche Laute.

Was ich von der Nachricht bei Suidas halte, daß der Halikarnaſſier Pigres, welcher der Ilias Vers vor Vers einen Pentameter zugeſetzt hatte, wovon das erſte Diſtichon als Probe angeführt wird, auch den dem Homer zugeſchriebenen Margites und die Batrachomyomachie geſchrieben habe, was auch Tzetzes wiederhohlt (Exeg. in Il. p. 37), habe ich früher ſchon beſtimmt genug ausgeſprochen. [26]) Es iſt ein Zeichen wie wenig in frühern Zeiten ſelbſt die trefflichſten Philologen auf das Weſen der Dichtkunſt und ihrer Arten eingiengen, daß ein Tyrwhitt zur Poetik (p. 127) vom Margites ſagen konnte: compositionis certe ratio et consilium ab istius (Pigretis) ingenio non multum abhorrent, qui eodem Suida teste cet. Durch die Verwäſſerung der Ilias mit ſeinen Pentametern zeigt Pigres den geiſtloſeſten, auf eine unmöglich zu etwas im Ganzen Erfreulichem führende Künſtelei und Spielerei verwandten Fleiß, höchſtens eine ſo große Liebhaberei zur Ilias daß er ſich gern unabläſſig mit ihr zu ſchaffen machte wie es auch ſey: etwas Aehnliches meldet Suidas von Timolaos von Lariſſa. Leicht war die Sache gewiß nicht: nichts

26) Der ep. Cycl. I, 415 f. Eine pedantiſche Spielerei von der Art der *Ιλιὰς λειπογράμματος* und der *Ὀδυσσεία λειπογρ.* des Neſtor von Lavanda und des Tryphiodoros.

leichter aber wäre geweſen als im Margites nicht hinter jedem Hexameter, ſondern hinter ſo vielen als gefiele einen Jamb einzuflicken. Dennoch glaubte Waſſenbergh den ächten Margites zu retten durch die Annahme daß Pigres nur die Jamben zugeſetzt habe und mit Unrecht darum für den Verfaſſer ausgegeben worden ſey. Darin ſtimmte Buttmann ihm bei zum zweiten Alkibiades (c. 16 der 2. A.) und der oben erwähnte Engländer im Classical Journal. Was ſonſt Waſſenbergh meinte, Pigres erſt habe dem Margites derbere Lächerlichkeit, das pingue mitgetheilt, in den von den Grammatikern angeführten dummen Reden, die ihm misfallen — der einzige Grund an Interpolation und Umgeſtaltung zu denken, worauf ſonſt nicht die geringſte Spur hinleitet — verträgt ſich ſo wenig mit den einzeln interpolirten Jamben, die unmöglich Zuſätze von Einfällen oder Charakterzüge enthalten konnten, als mit den Worten des Ariſtoteles. Der würdige Gelehrte zeigt ſich als Fremdling in der alten Welt wenn er meint, Platon könne nicht ein Gedicht Homers würdig gehalten haben, was ſpäte Schriftſteller ihm abſprechen, der ächte Margites des Homer müſſe von dem durch Pigres mit Jamben und vielen Zuſätzen bereicherten, der allein auf die Nachwelt gekommen, verſchieden geweſen ſeyn Doch hat auch Payne Knight in ſeinen Prolegomenen zum Homer (p. 7) dieſen doppelten Margites, des Homer und des Pigres, als ausgemacht aufgeſtellt. Die Nachricht des Suidas iſt ſo gröblich falſch daß man denken möchte, ſie ſey aus nachläſſiger Auffaſſung eines geſcheidteren Urtheils entſtanden, etwa eines Epigramms, das, bei großer Geringſchätzung des niedrig Komiſchen, diejenigen angriff die den mit ſeinen Jamben an einen armſeligen Pigres erinnernden Margites dem göttlichen Homer zuſchreiben möchten.

Alcmanis

fragmentum de Tantalo. *)

Schol. Pind. Olymp. I, 97. *Ἀλκαῖος δὲ καὶ Ἀλκμὰν λίθον φασὶν ἐπαιωρεῖσθαι τῷ Ταντάλῳ.* — — *ὁ δὲ Ἀλκμάν· Ὅπως ἀνὴρ δ' ἐν ἀσμένοισιν ἀλιτηρὸς ἦστ' ἐπὶ θάκας κατὰ πέτρας, ὀρέων μὲν οὐδέν, δοκέων δέ. ἐποίησε δὲ καὶ ὁ Ἀρχίλοχος· Μηδ' ὁ Ταντάλου λίθος τῆσδ' ὑπὲρ νήσου κρεμάσθω.*

In uno Cod. Vratisl. *ὅπη* et *ἦσθ'*. Ursin. *ἦσθ' ἐπὶ θάκας*, ita etiam H. Steph. in ed. a. 1567, in sequentibus inde ab a. 1600 *ἦσθ' ἐπιθάκας*. Uterque *ὀρέων*. Heyn. *ἦστ' ἐπὶ θάκοις*.

Poetae verba, variis tentata emendationibus, sana sunt, modo recte interpreteris. Communis errorum caussa fuit quod de Tantalo apud inferos poenas sustinente cogitarunt Critici, quem Alcman vivum superbiam et caecam cupiditatem luentem facit in Olympo ad mensam deorum admissum. Fabulam ex Reditu Atridarum, quem ab Agiae Troezenii *Νόστοις* non diversum esse carmen olim ostendi, refert Athenaeus VII p. 281 b. *Φιλήδονον δ' οἱ ποιηταὶ καὶ τὸν ἀρχαῖόν φασι γενέσθαι Τάνταλον. ὁ γοῦν τὴν τῶν Ἀτρειδῶν ποιήσας κάθοδον ἀφικόμενον αὐτὸν πρὸς τοὺς θεοὺς καὶ συνδιατρίβοντα ἐξουσίας τυχεῖν παρὰ τοῦ Διὸς αἰτήσασθαι ὅτου ἐπιθυμεῖ, τὸν δὲ πρὸς τὰς ἀπολαύσεις ἀπλήστως διακείμενον ὑπὲρ αὐτῶν τε τούτων μνείαν ποιήσασθαι καὶ τοῦ ζῆν τὸν αὐτὸν τρόπον τοῖς θεοῖς. ἐφ' οἷς ἀγανακτήσαντα τὸν Δία, τὴν μὲν εὐχὴν ἀποτελέσαι διὰ τὴν ὑπόσχεσιν, ὅπως δὲ μηδὲν ἀπολαύῃ τῶν παρακειμένων, ἀλλὰ διατελῇ ταραττόμενος, ὑπὲρ κεφαλῆς ἐξήρτησεν αὐτῷ πέτρον, δι' ὃν οὐ δύναται τῶν παρακειμένων τυχεῖν οὐδενός.* Quae fabula docet, hominum cum opibus et splendore interdum cupiditatem crescere in immensum, divinitus autem ita constitutum

*) Mus. Rhenan. 1855 Vol. 10 p. 242—264.

esse, ut secretis curis excrucientur qui insatiabili honoris et gloriae cupidine stimulati summa contra quam fas erat appetiverint. Huius sollicitudinis imago eximie excogitata sunt saxa Tantali ad mensam deorum evecti capiti imminentia, quibus territus et impeditus paratis frui non potest. Cui quum ad deos accedere, inter eos versari contigisset, qui summus dignitatis gradus mortali concessus putandus est, et Iupiter cumulum felicitatis ei attulisset ultro promittens, si quid peteret, desiderium eius se esse expleturum, ille una omnia complexus, victus deorum particeps, immortalis fieri postulat. Iupiter stat promisso, ad epulas deorum admittitur Tantalus, sed quod insana ambitione partum erat, eo tranquille frui non valet. Hinc proverbium *Ταντάλου τράπεζα*.

Saxa in deorum aula super Tantalo suspensa non vera fuisse, sed phantasma a Iove Tantalo immissum, poeta liquido monet. Ita Pentheus solem geminum et duplices Thebas videt Eurip. Bacch. 916, Virg. Aen. IV, 468, Io phantasmatis territatur apud Aeschylum (Prom. 565 *εἴδωλον Ἄργου γηγενοῦς*) et Orestes (Choeph. 1048 *τίνες σὲ δόξαι — στροβοῦσιν*; cf. Eurip. Iph. T. 285), Medea Talo simulacra obiicit, *ἐκ δ' αἴδηλα δείκελα προΐαλλεν*, Apollon. Rhod. IV, 1671. Hoc modo cruciatus, ita enim supplenda est Athenaei narratio, Tantalus, *cui licuit soli superorum tangere mensas*, quae verba sunt Ovidii Metam. VI, 173, humani moduli memor factus, superbia abiecta, a Iove petit ut surgere liceat et ad mortales redire. Aeschylus hanc ipsam fabulam interpretatur in Niobe tragoedia, ubi Tantalus confitetur, propter immensas divitias animum suum superbia elatum quasi in coelo versari visum esse; iam in terram relapsum humanae fortunae fragilitatem persentiscere. [1]) Confirmant hunc fabulae exitum, praeter eiusdem imitationem ingeniosam, de qua postmodo dicam, Nicolai Comici, cuius fragmentum integrius, non totum, infra exscribam, haec verba:

1) Polycrates in crucem actus *οἶδα, ἔφη, κἀμαυτὸν οὐ πρὸ πολλοῦ θεωρῆσαι δόξαντα ὑπὸ τοὺ Ἡλίου ἀλείφεσθαι, λούεσθαι δὲ ὑπὸ Διός.* Philo ap. Euseb. Pr. ev. VIII, 14 p. 408 ed. Heinchen.

εἶτ' ἀκουσίῳ
δίφρῳ περιπεσὼν δυναμένῳ λιμὸν ποιεῖν,
ἀπὸ τῆς τραπέζης ἐξαπίνης ἀπεστράφη.

In quibus verba ἀκουσίῳ δίφρῳ περιπεσὼν nil aliud significare possunt quam solium in quo magnifice inter deos sederet, mox ei visum esse ingratum, quasi fixus et dans poenas in eo haereret, ut famem idem excitans dicitur pro eo quod ambrosiam porro non sineret appetere.

His praemissis facillime intelligi posse videntur Alcmanis ipsa verba et emendatione egere nulla, sed interpunctione solummodo mutata:

ὅπως ἀνὴρ δ' ἐν ἀσμένοις ἀλιτρὸς
ἧστ' ἐπὶ θάκας κάτα, πέτρας δρέων μέν
οὐδέν, δοκέων δέ.

Ὅπως, ὡς, ut κὔμ' ὅπως apud Aeschylum, πύκτης ὅπως, ὅπως δρῦν ὑλοτόμοι apud Sophoclem, ut ὅπως καρπὸν dicit Melinno. Coniecerunt οὕτως Porsonus ad Eurip. Or. 5 et Fr. Iacobs. ad Anthol. T. VI p. 176. Qui supra humanam sortem efferri gestiverat, iam miserrima conditione, metu sollicitus et culpae suae, immodestiae et temeritatis sibi conscius, ὅπως ἀλιτρός, ut malefieus, wie ein armer Sünder, inter laetos, ita nunc inter beatos deos assidet. Formam ἀλιτρός, qua sola utuntur Homerus, Simonides Amorginus, Solon, Theognis, Pindarus, Crinagoras et Philippus, propter metrum praefero altri ἀλιτηρός, quam soli praeter Alcmanem Sophocli vindicare conatur Doederlein ad Oed. Col. 364, cum eodem anno G. Hermannus ad eundem locum non Graecam esse docerct. Cum ἧστο iungo praepositionem ab omnibus ad πέτρας tractam, post verbum suum hic positam ut in τάμον κάτα μέλη ap. Pindarum Ol. 1, 49. Ad Callimachi verba σὺ δὲ χρείουσα κάθησαι H. in Del. 219 Ruhnkenius monet, hoc verbum cum dignitatis significatione proprie de domina dici, ut in Aristophanis Pluto 533 τὸν χειροτέχνην, ὥσπερ δέσποιν', ἐπαναγκάζουσα κάθημαι. Θάκα Doriee pro θώκη, hoc autem pro Homerico θῶκος et Attico θᾶκος, ut plurima nomina binas habent generis formas, σάλος, σάλη, ζάλος, ζάλη, ἐρετμός,

ἐρετμή, σκόπος, σκόπη, Πύλος, πύλη, πῶρος, πώρη (T. H. ad Plut. 34), κότυλος, κοτύλη (Lobeck. adv. Gramm. de nominum Graec. motione p. 5). Ὀρέω invenitur etiam in Cod. Theocriti XXVI, 14, ἀνηρώτευν ap. eundem I, 81, τιμέω in psephismate Agrigentinorum, τιμοῦντες in ara Rhodiaca anno 1832 ad Venetos translata, ἀτέω pro ἀτάω, ξυρέω pro ξυράω. Choriambicus versus qualis est secundus praeter hunc non legitur in Alcmanis fragmentis.

Critici, ut diximus, quamvis certo extitit fabula de saxo supra Tantalum viventem suspenso, dum dei partes sustineret, beatitudine autem divina propter angorem animi frui non posset, quam etiam veteres haud pauci vel ignorarunt vel non uti par erat distinxerunt, Alcmanis verba de Tantalo apud inferos poenas luente intelligunt. Et G. Hermannus, cum olim, Agiae fabula usus, quamvis non optime tunc variis veterum de Tantalo locis inter se conciliatis, contrarium contendissem, in censura editionis meae in Diurnis Icnensibus 1816 num. 154 s. sic restituendum censuit fragmentum: „ὅπως ἀνὴρ δ' ἀλιτηρὸς ἦστ' ἐπὶ θάκοις κάτω πέτρας, ὀρέων μὲν οὐδέν, δοκέων δὲ, unter dem Felsblock, zwar ihn nicht sehend, aber wähnend zu sehen," deletis verbis ἐν ἀσμένοισιν, suspectis iis iam Ursino, qui ab orco alienos esse intelligeret ἀσμένους et ἐν φθιμένοισι, ἐνέροισι exspectaret. Hermannum ducem sequuntur Schneidewinus in Delectu p. 257 et Th. Bergkius in Poetarum lyricorum ed. priore fr. 76, qui in altera p. 671 et in Anthol. lyr. p. 260 scribendum esse duxit: ὁ δὲ Ἀλκμὰν οὕτως·

Ἀνὴρ δ' ἐν ἁρμένοις ἀλιτηρὸς ἦσται
ἐπὶ θάκας κατὰ πέτρας,
ὀρέων μὲν οὐδέν, δοκέων δέ.

Praeiverat A. Hecker in Epist. crit. ad Schneidewinum, Philol. V. p. 448 (ἀλιτηρὸς ἀνὴρ πᾶσιν ἐν ἁρμένοισι.) Minime omnium laudanda est O. Schneideri restitutio in Diario quod inscribitur Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1840 p. 1274 s.

Fabula ab Alcmane post Agiam prodita ad tyrannidis beatitudinem cum miseria coniunctam accomodata est. Histo-

riam de Dionysio maiore et Damocle norunt omnes: originem commenti non item.

Destrictus ensis cui super impia
cervice pendet, non Siculae dapes
dulcem elaborabunt saporem.

Sed quidni apponam integram Ciceronis in Tuscul. V, 21 lepidam narrationem? *Quum quidam,* inquit, *ex adsentatoribus, Damocles, commemoraret in sermone copias eius, opes, maiestatem dominatus, rerum abundantiam, magnificentiam aedium regiarum, negaretque unquam beatiorem quemquam fuisse; visne igitur, inquit, o Damocle, quoniam haec te vita delectat, ipse eandem degustare et fortunam experiri meam? Quum se ille cupere dixisset, collocari iussit hominem in aureo lecto, strato pulcherrimo textili stragulo, magnificis operibus picto, abacosque compluris ornavit argento auroque caelato. Tum ad mensam eximia forma pueros delectos iussit consistere, eosque nutum illius intuentis diligenter ministrare. Aderant unguenta, coronae: incendebantur odores: mensae conquisitissimis epulis exstruebantur; fortunatus sibi Damocles videbatur. In hoc medio apparatu fulgentem gladium, e lacunari seta equina aptum, demitti iussit, ut impenderet illius beati cervicibus. Itaque nec pulchros illos ministratores adspiciebat, nec plenum artis argentum, nec manum porrigebat in mensam; iam ipsae defluebant coronae: denique exoravit tyrannum, ut abire liceret, quod iam beatus nollet esse.* [2]) *Satisne videtur declarasse Dionysius, nihil esse ei beatum, cui semper aliquis terror impendeat?*

Saxum superne imminens etiam per se et ex fabulae quam vidimus tenore avulsum apta est imago et quasi tessera perturbationis, metus, terroris, periculi, eaque usum videmus Archilochum:

2) Philo ap. Euseb. Pr. ev. VIII, 14 p. 409 in eadem narratione: *ἐπεὶ δὲ καταχλιθεὶς εἶδεν ἀψίδιον (τὸν πέλεκυν), οὔτ' ἐξαναστῆναι θαρρῶν διὰ τὸν τύραννον, οὔτ' ἀπολαῦσαι τινὸς τῶν παρεσκευασμένων διὰ δέος οἷός τε ὤν, ἀφθόνων καὶ πλουσίων ἀλογήσας ἡδονῶν, ἀνατείνας τὸν αὐχένα καὶ τὰς ὄψεις, ἐκαραδόκει τὸν οἰκεῖον ὄλεθρον. συνεὶς δ' ὁ Διονύσιος, ἆρ' ἤδη κατανοεῖς, ἔφη, τὸν ἀοίδιμον καὶ περιμάχητον ἡμῶν βίον;*

μηδ' ὁ Ταντάλου λίθος
τῆσδ' ὑπὲρ νήσου κρεμάσθω.

In quo Tantali adiectum nomen non eo valere puto, ut ab eius *κόρῳ* cavere sibi Thasios suos iubeat, quamvis ex hoc loco liquet, fabulam non ab Agia inventam, sed antiquiorem esse. Similiter Pindarus I. VII, 9:

ἐπειδὴ τὸν ὑπὲρ κεφαλᾶς
γε Ταντάλου λίθον παρά τις ἔτρεψεν ἄμμι θεός,
ἀτόλματον Ἑλλάδι μόχθον.

Alii eadem imagine utentes memoriam originis eius ex fabula Tantalea non redintegrant, ut Mimnermus:

τὸ δ' ἀργαλέον καὶ ἄμορφον
γῆρας ὑπὲρ κεφαλᾶς αὐτίχ' ὑπερκρέμαται.

Simonides Ceus: *ὁ δ' ἄφυκτος ἐπικρέμαται θάνατος.* Theognis 206 *οἱ δὲ φίλοισιν Ἄτην ἐξοπίσω παισὶν ἐπεκρέμασεν.* Quantum ea propagata fuerit in vulgarem usum, ex Hippocratis loco apparet, de homine ulcere laborante scribentis de morbis II p. 482 Foes. *ἀλλ' ἐπὴν κατακλίνῃ δοκέει οἷον λίθος ἐκκρέμασθαι καὶ ἐξοιδέει καὶ ἐξερύθη.* Non mirum igitur lapidem Tantali, qui tam pervulgatus esset, etiam in orcum translatum et a Polygnoto in Lesche Delphica Homericis Tantali suppliciis adiunctum esse, ex descriptione Pausaniae X, 31 extr. *Ὑπὸ τούτῳ δὲ τῷ πίθῳ Τάνταλος καὶ ἄλλα ἐστὶν ἔχων ἀλγεινὰ ὁπόσα Ὅμηρος ἐπ' αὐτῷ πεποίηκεν, ἐπὶ δὲ αὐτοῖς πρόσεστιν οἱ καὶ τὸ ἐκ τοῦ ἐπηρτημένου λίθου δεῖμα. Πολύγνωτος μὲν δῆλός ἐστιν ἐπακολουθήσας τῷ Ἀρχιλόχου λόγῳ· Ἀρχίλοχος δ' οὐκ οἶδα εἴτε ἐδιδάχθη παρὰ ἄλλων τὰ ἐς τὸν λίθον, εἴτε καὶ αὐτὸς ἐς τὴν ποίησιν εἰσηνέγκατο.* Observa Pausaniam, qui in Nostis testatur esse *μνήμην καὶ Ἄϊδου καὶ τῶν ἐκεῖ δειμάτων* (X, 28, 4) quique ex hoc ipso fonte quinque heroinas in Necyia sua exprimendas Polygnotum hausisse indicat, pro lapidis imminentis inventore Archilochum habere, qui tamen non ipsum Tantali lapidem, sed Tantaleo similem intelligit. Hinc duo haec liquere videntur, primum Tantalum apud inferos punitum alienum esse ab Agia, tum Pausaniam eius Nostorum partis, quam ex Athenaeo novimus, non fuisse me-

morem. Nam quamvis cogitari possit, Agiam in Nostorum Necyia, cum rupem Tantalo imminentem describeret, data occasione, quomodo idem iam antea vivus et qua de causa eodem modo excruciatus simulque ex Olympo, non in terram relapsus, sed in orcum, et quidem una cum rupe ab ipso exinde inseparabili, deiectus fuerit, hoc tamen neque Iove, qualem illa sistit fabula, dignum esse, neque a Pausania ex Polygnoti tabula, cui Agiae Necyiam ob oculos versatam esse saepiuscule animadvertit, Tantali poenas memorante omnino sileri potuisse videtur, cui liceret proximo rei auctori addere Archilochum, si antiquior Agia ipsi videretur et rei memoriam altius repetere vellet. Polygnotum coniungendo lapide cum siti fameque imitati sunt plurimi, inter quos est Maximus Tyrius XXXIV p. 352 Davis. 1703. *Καὶ τὸ τοῦ Ταντάλου αἴνιγμα τοῦτο ἦν ἄρα δίψα διηνεκὴς ἀνδρὸς φιληδόνου καὶ ἡδονῆς νάματα προσιόντα καὶ ἀπιόντα αὖθις καὶ παλίῤῥοα ἐπιθυμιῶν καὶ λύπαι πικραὶ ταύταις ἀναχερομέναι καὶ ταραχαὶ καὶ φόβοι.* [3])

Pindarus in carmine Olympico primo Agiae fabulam respexit quidem, sed immistis quibusdam aliunde acceptis non parum immutavit (54—61):

Εἰ δὲ δὴ τιν' ἄνδρα θνατὸν Ὀλύμπου σκοποὶ
ἐτίμασαν, ἦν Τάνταλος οὗτος· ἀλλὰ γὰρ καταπέψαι
μέγαν ὄλβον οὐκ ἐδυνάσθη, κόρῳ δ' ἕλεν
ἄταν ὑπέροπλον, ἅν οἱ πατὴρ ὑπερκρέμασε καρτερὸν αὐτῷ
λίθον,
τὸν ἀεὶ μενοινῶν κεφαλᾷ βαλεῖν εὐφροσύνας ἀλᾶται.
ἔχει δ' ἀπάλαμον βίον τοῦτον ἐμπεδόμοχθον,
μετὰ τριῶν τέταρτον πόνον, ἀθανάτων ὅτι κλέψαις

3) Xenoph. Oecon. extr. *ὁ Τάνταλος ἐν ᾅδου λέγεται τὸν ἀεὶ χρόνον διατρίβειν φοβούμενος μὴ δὶς ἀποθάνῃ.* Cic. Tusc. disp. IV, 16. *Quid autem est non miserius solum, sed foedius etiam et deformius, quam aegritudine quis afflictus, debilitatus, iacens? Cui miseriae proximus est is, qui appropinquans aliquod malum metuit exanimatusque pendet animi. Quam vim malim significantes poetae impendere apud inferos saxum Tantalo faciunt.*

Ob scelera animique impotentiam et superbiloquentiam.

Liberius ovagatur Eustath. Odyss. p. 1700, 52—60. [De Polygnoti Tantalo v. Schwenckius meus in Musei Rhen. Vol. 11 p. 451 s.]

ἁλίκεσσι συμπόταις
νέκταρ ἀμβροσίαν τε
δῶκεν, οἷσιν ἄφθιτον
θέσσαν· εἰ δὲ θεὸν ἀνὴρ τις ἔλπεταί τι λαθέμεν ἔρδων,
ἁμαρτάνει.

Poenae genus igitur idem est, sed crimen diversum, tentata Iovis fraudatio profanato nectare, [4]) et insuper, similitudine neglecta inter vitii genus et poenam ut ita dicam naturalem et necessariam, absconditum in pectore angorem (quales sunt Homericae in Necyia), mutata est ipsius poenae vis et ratio, cum nunc non crimini accommodata, sed inter varia cruciatuum genera libere, vel potius quod forte iam antea cum Tantalo in alia fabula coniuncta fuerat, electa et ad arbitrium constituta sit; talemque sceleris vindictam consectarium erat statim post facinus Tantalo in orci tenebras incluso infligi. Ceteroquin hanc solam luit poenam, *μετὰ τριῶν τέταρτον πόνον*, ut Tityus solo vulture, Sisyphus rupe relabente, Ixion, quem Pindarus etiam alio loco inter plexos apud inferos memorat (P. II, 21), rota ignea torquetur.

Posteriore aetate, quum solem esse lapidem physici docerent, Tantali crimen in eo constitisse dictum est ut primus impiae huius doctrinae auctor fuerit, poena autem in eo ut subter hoc lapide, inter coelum et terram in medio suspensus, lapidem quem mente concepisset, solem igitur in caput suum iamiam recasurum timeret. Hanc punitionem vivi physiologi (*τιμώρημα ζῶντος*) recte vocat Tzetzes Chil. V, 483. 461.) Euripides, Anaxagorae discipulus, simul novam doctrinam et quod ei superstitiosi mutata fabula antiqua opposuerant, Electrae verbis exponit in Oreste 4—10:

Διὸς πεφυκώς, ὥς λέγουσι, Τάνταλος,
κορυφῆς ὑπερτέλλοντα δειμαίνων πέτρον,

4) Simile est quod tangit Euripides Iph. T. 377, filius fallendi deos caussa pro legitimo sacrificio eis appositus dissecatus: aliud crimen, sermones deorum evulgatos, indicat epigramma Brunck. Anal. T. II p. 18, *Τάνταλε καὶ σὲ γλῶσσα διώλεσε καὶ σέο κούραν*, cf. Diod. IV, 74. Ovid. A. A. II, 606 (*garrulum* vocat), Sopater ap. Stob. XLIV p. 311, 47. Hyg. 82.

ἀέρι ποτᾶται καὶ τίνει ταύτην δίκην,
ὡς μὲν λέγουσιν, ὅτι θεοῖς ἄνθρωπος ὢν
κοινῆς τραπέζης ἀξίωμ' ἔχων ἴσον,
ἀκόλαστον ἔσχε γλῶσσαν, αἰσχίστην νόσον.

Et 970—76:

Μόλοιμι τὰν οὐρανοῦ
μέσον χθονός τε τεταμέναν
αἰωρήμασι πέτραν
ἁλύσεσι χρυσέαισι φερομέναν
διναῖσι βῶλον ἐξ Ὀλύμπου,
ἵν' ἐν θρήνοισιν ἀναβοάσω
πατρὶ γέροντι Ταντάλῳ.

Verba *ἀκόλαστον ἔσχε γλῶσσαν* non ad secreta deorum cum hominibus communicata, ut visum est Tzetzae l. c. 479, sed ad impiam doctrinam physicorum spectant, nisi dicere malis Euripidem non tam serio et studiose atque nos hodie *γένεσιν* et nexum fabularum persequi, sed ne in eadem quidem tragoedia in tractanda fabula ex celebrioribus sibi constare. Stulti fuerunt qui etiam apud Pindarum de sole cogitarunt, ad quem annotatum legimus: *ἔνιοι δὲ ἀκούουσι τὸν πέτρον ἐπὶ τοῦ ἡλίου. τὸν γὰρ Τάνταλον φυσιολόγον* (Cod. Vindob. *φυσιολογούμενον*, teste Schubarto Quaestt. genealog. hist. p. 43) *γενόμενον καὶ μύδρον ἀποφήναντα τὸν ἥλιον ἐπὶ τούτῳ δίκας ὑποσχεῖν, ὥστε καὶ ἐπαιωρεῖσθαι αὐτῷ τὸν ἥλιον, ὑφ' οὗ δειματοῦσθαι καὶ καταπτήσσειν. περὶ δὲ τοῦ ἡλίου οἱ φυσικοί φασιν, ὡς λίθος καλεῖται ὁ ἥλιος. καὶ Ἀναξαγόρου δὲ γενόμενον τὸν Εὐριπίδην μαθητὴν πέτρον εἰρηκέναι τὸν ἥλιον διὰ τῶν προεκκειμένων.* Huius interpretis inscitiam singula produnt, ut haec *ὥστε καὶ ἐπαιωρεῖσθαι αὐτῷ τὸν ἥλιον*, et haec: *περὶ δὲ τοῦ ἡλίου οἱ φυσικοί φασιν, ὡς λίθος καλεῖται ὁ ἥλιος.* Rem tangunt etiam Lucretius III, 980, *miser impendens magnum timet aëre saxum Tantalus, ut famast, cassa formidine torpens*, Eustathius p. 1700, 60 et Nonnus XVIII, 31. XXX, 296, Tantalum dicens *ἠεροφοίτην*.

Qui noverit veteres scriptores plurimi quam incuriosi et adeo saepe leves esse soleant in fabulis antiquis interpretan-

dis, variandis, consilio quisque suo accomodandis, non mirabitur etiam in hac, de qua agitur, multa passim confundi, non haberi rationem diversitatis vitiorum vel scelerum et poenarum, commentorum, narrationis et exornationis. Sic Athenaeus in excerptis ex Agia Tantalum, quia notissima erat sitientis et esurientis i. e. voluptatibus dediti poena, *φιλήδονον* vocat quem rectius cum Horatio *superbum* dixisset (Carm. II, 18, 36), *convivam deorum* (I, 28, 7.) Damoclis ensem cum saxo super Tantalum suspenso ante nos compararunt Dio Chrysostomus VI p. 216 Reisk. et Sidonius Apollinaris Epist. II, 13, sed perperam cogitantes ii de Tantalo apud inferos punito, Macrobius Somn. Sc. I, 10 de Styge loquens, cum diversae Tantali poenae ferrentur, binos Tantalos introducit, alterum Damoclis instar efficientem vel cum Damocle confusum. *Ipsam quoque poenarum descriptionem de ipso usu conversationis humanae sumptam crediderunt; vulturem iecur immortale tondentem nihil aliud intelligi volentes — Illos aiunt epulis ante ora positis excruciari fame et inedia tabescere, quos magis magisque adquirendi desiderium cogit praesentem copiam non videre et in affluentia inopes egestatis mala in ubertate patiuntur nescientes parta respicere, dum egent habendis. Illos radiis rotarum pendere districtos — saxum ingens volvere — atram silicem lapsuram semper et cadenti similem illorum capitibus imminere qui arduas potestates et infaustam ambiunt tyrannidem, nunquam sine timore victuri et cogentes subiectum vulgus odisse dum metuat, semper sibi videntur exitium quod merentur excipere.* Eustathius ipsius Alcmanis verbis de Tantalo conviva deorum utitur ad explicandum lapidem in orco eidem imminentem Odyss. 1701, 22: *ὅτι δὲ φαντασία ἦν καὶ τὰ ἐπὶ Σισύφῳ ῥηθησόμενα πλάσματα δηλοῖ καὶ ὁ Ἀλκμὰν ἐν τῷ ὀρέοντι μὲν οὐδέν, δοκέοντι δέ*, in quibus mire flectit poetae verba, cum scribere debuisset *ἐν τοίτοις· ὀρέων μὲν οὐδέν, δοκέων δὲ*. Caeterum nolo nunc quaerere, num recte tormenta ab Homero descripta pro phantasmatis habeat Ulyssis oculis oblatis, aquam et fructus Tantalum fugientes, Sisyphi rupem, quem *φαντασίαν*

τοιαύτην ἐν Ἅιδου πέμπειν τῷ βλέποντι dicit p. 1701, 58, nec fortasse cogitandae sint umbrae sive simulacra aquae et fructuum, rupis et vulturis quoque iecur Tityi lacerantis; sed certe quod ad saxum Tantalo apud inferos imminens, argumentum certum non poterat deduci ex fabula primitiva de Tantalo conviva deorum.

Accedit fabula et ab ea quam ex Agia et Alcmane novimus et ab Homerica prorsus diversa. Tantalus rex Sipyli fuisse ferebatur (Aesch. Niob. Apollod. III, 5, 6), in qua urbe etiam sepulcrum eius ostendebatur (Pausan. II, 22, 4. V, 13, 4.) Urbs Sipylus, Tantalis nomine poetico dicta, terrae motu vastata est. [5]) Iam cum summa impotentia et superbia Tantalo imputari solcret, novo ei afficto sacrilegii et periurii crimine, cum canem aureum ex Cretensi Iovis templo a Pandareo sublatum penes se occultaret et misso a Iove Mercurio reddere refragaretur, Iovem iratum Sipylum super eum iniecisse, sicuti Gigantes rebelles montibus obtegit, [6]) poetae cecinerunt, logographi sub eius imperio urbem esse eversam retulerunt (Strab. I p. 58. XII p. 579, Anton. Lib. 36. Plutarch. adv. Stoic. p. 1059 c), inter se consentientes et de crimine et de poenae genere. Quod post Munckerum ad Hyg. 82 Porsonus ad Orest. 5 pro saxo Tantalo Sipylum montem impendere, montem igitur in medium aetherem sublatum, in quo Tantalum suspensum alium lapidem, solem, sibi imminentem timere vidimus, mirus sane error est. Neque excusari potest is error Asclepiadis, docti hominis et ingeniosi, invento apud Schol. Odyss. XI, 582, qui spreto et furto canis et saxi minantis simulacro, propter crimen a Pindaro positum Tantalum Sipylo iniecto obrutum esse vult. Quam veterum fabularum sive emendationem sive novam conglutinationem minime ineptam Scholiastes Pindari ad v. 97 aut non novit aut non intellexit, qui scribat: περὶ τῆς τοῦ Ταντάλου χολάσεως ἕτεροι ἑτέρως

5) Aristot. Meteori. II, 8 γενομένου δὲ σεισμοῦ τὰ περὶ Σίπυλον ἀνετράπη. Alia de Tantalide terrae motu eversa et in lacum mutata veterum testimonia affert Tafel Dilucid. Pind. p. 40.

6) Theogn. 1024 οὐδ' εἴ μοι Τμῶλος ἔπεστι χάρη. Orestes in Euripidis Iph. T. 290 Furiam putat advolare πέτρινον ὄχθον ὡς ἐπεμβάλῃ.

λέγουσιν, et post narratum furtum canis inconsiderate addat: καὶ οὕτως τὸν Δία ἐπιθεῖναι κατ' αὐτοῦ Σίπυλον τὸ ὄρος, ὅπερ εἶναι τὸν λίθον, nimirum Pindari καρτερὸν λίθον apud inferos. [7]) Et fuit tamen qui in Antonini Liberalis verbis: Τάνταλον δὲ ἐπεὶ τὸν ὅρκον ἐψεύσατο κατέβαλε καὶ περὶ αὐτὸν ὑπὲρ κεφαλῆς τὸν Σίπυλον, emendaret καὶ ἐπηώρει αὐτῷ ὑπὲρ κεφαλῆς. Ita factum est ut, quum ex Scholiastae Pindari testimonio Alcaeus et Alcman λίθον ἐπαιωρεῖσθαι τῷ Ταντάλῳ dixerint, Fr. Osannus in Museo Rhenano 1833 I p. 62 s. Ed. Gerhardi coniecturam quandam tueri et *Alcaei* verba in Scholiorum codicibus corrupta: μέγας ὤας (Vratisl. D. μέγας . . . .) σιμίδα λίθος, in hunc modum restituere conatus sit:

κεῖται πὰρ κεφαλὰν μέγας
ὤρεος Σιπύλω λίθος.

Quem sequuntur in Alcaei reliquiis edendis Schneidewin p. 286 n. 74 et N. Lud. Ahrens de Gr. l. dial. I p. 252, nisi quod scribunt ὑπὲρ κεφαλᾶς, περ κεφάλας. Quod equidem antea monueram, de quo nunc facilius iudicari poterit: „die Beschaffenheit des Mythus schliesst den Berg, wie mit der vollkommensten Bestimmtheit zu versichern ist, aus, Osannus refutari posse putabat „disertis Antonini verbis καὶ ἐπηώρει αὐτῷ (ita e Koenii coniectura)“ — quam merito improbaverant Bastius et Kochius —“ collatis Scholiastae ad Odysseam verbis: ὤμοσεν ὁ Τάνταλος μὴ ἔχειν ὅθεν ὁ Ζεὺς κατέστρεψεν αὐτῷ Σίπυλον τὸ ὄρος,“ quasi κατέστρεψεν non toto coelo diversum sit ab ἐπηώρει. Nostram coniecturam in ωαϛσιμιδα inesse θρασυμίδα (Jahrb. f. Philol. und Pädag. 1830 p. 32), pro Pindarico θρασυμήδης, non habet quo se tueatur nisi nomina propria, Λυκομίδαι (C. I. Gr. I p. 441), Ὠκυμίδης (Batrachom. 217, sic scribendum pro Ὠκιμίδης), Ἀγαμίδης, Μίδεια: sed propria ab adiectivis forma

7) Schol. ad v. 90 non distinguit quidem crimina, sed non confundit poenas. Ἄλλοι ἄλλως περὶ τῆς τοῦ Ταντάλου κολάσεως φασίν. οἱ μὲν γὰρ ὑποκεῖσθαι αὐτόν φασι Σιπύλῳ τῷ Λυδίας ὄρει· Ζεὺς γὰρ ἀποστείλας τὸν Ἑρμῆν πρὸς αὐτὸν ἵνα τὸν κύνα λάβῃ — ὀργισθεὶς ὁ Ζεὺς ἐπέθηκεν αὐτῷ τὸν λίθον. Eustathius Odyss. XI, 581 p. 1700, 21—1701, 22 modo recte distinguit, tum autem alucinatur.

non ita frequenter distinguuntur. Th. Bergk et in priore Lyricorum editione p. 688 montem respuit et in altera p. 726, in qua „quamvis dubitanter“ scripsit *μέγας, ὦ Αἰσιμίδα, λίθος.*

Liberrime et temere commiscere diversas et culpas et poenas Comicis licuit. Et Nicolaus quidem supra memoratus, cuius nomen aliunde non notum non erat quod mutaret Valckenarius, apud Stob. XIV, 7 parasitos docens a Tantalo originem ducere, a conviva deorum proficiscitur, Euripidea addit, ne Sipylo quidem iniecto parcit, quem nove interpretatur.

Τὸ τῶν παρασίτων, ἄνδρες, ἔξεῖρεν γένος
Διὸς πεφυκώς, ὡς λέγουσι, Τάνταλος.
οὐ δυνάμενος δὲ τῇ τύχῃ χρῆσθαι καλῶς,
ἀκόλαστον ἔσχε γλῶσσαν, εἶτ' ἀκουσίῳ
δίφρῳ περιπεσὼν δυναμένῳ λιμὸν ποιεῖν,
ἀπὸ τῆς τραπέζης ἐξαπίνης ἀπεστράφη.
ἄφνω δὲ πληγεὶς εἰς μέσην τὴν γαστέρα
ἔδοξεν αὐτῷ γεγονέναι τἄνω κάτω,
Σίπυλόν τε τοῦτον ἀνατετράφθαι τὸν τρόπον.
καὶ μάλα δικαίως· Φρὺξ γὰρ ὢν οὐχ ἱκανὸς ἦν
τὴν τοῦ τρέφοντος εὖ φέρειν παρρησίαν.

Alcmanis

fragmentum de sacris in summis montibus peractis.

Athen. XI p. 498. *Ἀσκληπιάδης δὲ ὁ Μυρλεανὸς ἐν τῷ περὶ τῆς Νεστορίδος φησίν, ὅτι τῷ σκύφει καὶ τῷ κισσυβίῳ τῶν μὲν ἐν ἄστει καὶ μετρίων οὐδεὶς ἐχρῆτο, σιρβῶται δὲ καὶ νομεῖς καὶ οἱ ἐν ἀγρῷ· ὡς ὁ Εὔμαιος· Πλησάμενος δῶκε σκύφος, ᾧπερ ἔπινεν, οἴνου ἐνίπλειον, καὶ Ἀλκμὰν δέ φησι·*

Πολλάκι δ' ἐν κορυφαῖς ὀρέων, ὅκα
θεοῖς ἄδῃ πολίφανος ἑορτά,
χρύσεον ἄγγος ἔχοισα, μέγαν σκίφον,
οἷά τε ποιμένες ἄνδρες ἔχουσι,

χερσὶ λεόντιον εὖ παλαθεῖσα,
τύρον ἐτύρησας μέγαν, ἄτρυφον,
ἀργιφόντην.

V. 1. *ὅσα* Cod. B. 2. *πολύφανος* libri, *πολύφωνος* Ursinus, Steph. (*multivoca solennitas*), Casaub. Dorismi ignari, de quo cur dubitet H. L. Ahrens de dial. Dor. p. 182 non video, cum praeter nota illa *θεαρός*, *ἄτα*, *πρᾶτος* (*Πρατόλαος*, *Πρατόνεικος* C. 1. Gr. n. 1261. 1250, utrumque nomen etiam in titulo Spartano a me edito) apud ipsum Alcmanem habeamus *ὀπάρα* et *θάκα*. Quod autem Ahrensio placet a Bergkio editum *πολύφοινος* (*πολύθοινος*), non quadrat ad montes in quibus non apparabantur epulae, cum *πολύφανος* optime quadret ad *θεοῖς ᾄδῃ*, librorum et Ursini scripturam. G. Hermannus quidem emendaverat *θεοῖσιν ᾄδῃ*, sed miror hoc Schneidewinum et Bergkium praetulisse, quum iciunum sit diis placere solemnia, spondeus autem ab Alcmanis tetrametris non abhorreat. 3. *ἔχοισα* A. B. *ἔχουσα* Pal. et edd. 5. *χερσὶ λεοντέον* B. *χερσίλεον τέον* Pal. ed. pr. et H. Steph. *χερσὶ λεοντέου* L. Cas. prima, *ἐπαλαθεῖσα* libri. Ursinus ex vetusti Cod. Farnesiani auctoritate a se emendatum dicit *λεοντέον ἐπαναθεῖσα*. 6. *ἄτρυφος ἄρτος*, apud Hesiodum *τετράτρυφος ἄρτος*, qui in quatuor partes frangi potest. Hinc corrige Hesychii glossam *ἄτροφος, τυρὸς ὁ πησσόμενος ὑπὸ Λακώνων*. Utrumque fugit Spohnium fuse de hoc verbo agentem in Lectt. Theocrit. III p. 4. Schweigh. cum Dalecampio cogitabat de *α* intensivo, ut esset *εὔτρυφος*, *valde delicatus*. 7. *ἀργειοφεονται* A. *ἀργειοφόνται* B. Pal. *ἀργίφεών τε* V. L. Cas. 1. et edd. omnes. Meliorum codicum scripturam, a librariis corruptam confirmat ecloga ex vetere Grammatico (quem Herodianum esse coniicio) in Cod. Bibliothecae Hamburgensis, Philol. n. 1, in quo cum duabus aliis observationibus, *περὶ χασμοῦ ἰάμβου* et de vocali dativi plur. libello *περὶ μέτρων* annexis, quam Gottingae a. 1818 a Gurlitto acceptam appono cum mendis integram. *Τὰ παρὰ τῇ γραφῇ διαφορούμενα· ἰδοὶ ταῦτα ἀργειφόντης· καὶ τύρος ἐν τηρήσας μέγαν ἀργίφαν. ἀργιφόντα. εἴχελος ἀστεροπῇ καὶ τὸ ἴκελος. ἀπόλεια.*

ἐμαι τὸν εἰς ἀπώλειαν οἰχήσομαι πλάτων· θάλεια· καὶ ἐν θαλίῃ γεγάνηται· ἀλαζονεία. καὶ τὴν ἀλαζονίαν πλεῖστα παρέχει τῶν ἀνθρώπων ἀριστόξενος. βαχχεῖα καὶ ἔξωθεν ἕκαστος. ἔπινεν ἐν δε βαχχίῃ ἀρχίλοχος. ὀρθογραφία ταύτα. Quae sic sunt emendanda. Τὰ παρὰ τῇ γραφῇ διαφορούμενα εἰσὶ ταῦτα· ἀργειφόντης καὶ

τύρον ἐύρησας μέγαν ἄργυφον
ἀ ρ γ ι φ ό ν τ α ν.

εἴχελος ἀστεροπῇ (Hesiod. Scut. 322) καὶ τὸ ἴχελος, ἀπώλεια [καὶ]

ἐμαυτοῦ εἰς ἀπωλίαν οἰχήσομαι·

Πλάτων (versus fragmentis ab Augusto Meineke collectis addendus), θάλεια καὶ· ἐν θαλίῃ γεγάνηται. ἀλαζονεία καὶ

τίς ἀλαζονίαν πλείστην παρέχει τῶν ἀνθρώπων;

Ἀριστόξενος (Hephaest. VIII, 1), βαχχεία καὶ

ἔξωθεν ἕκαστος ἔπινεν, ἐν δὲ βαχχίῃ·

Ἀρχίλοχος. [1]) ὀρθογραφικὰ ταῦτα.

Athenaei libri A B P in fine ἀγιφόντα verbi, conservati in Cod. Hamburgensi, addunt ι, in quod abiit N, ut sexcentics factum est in libris et lapidibus. Quod in Cod. Hamb. sequitur ἀργύφαν (ἄργυφον) glossa est ipsius quod sequitur adiectivi ἀργιφόνταν, qua hic ἄτργφον loco suo deturbatum est, verbum indubitabile; in Athenaei autem codicibus VL librarii, cum huic parcerent, pro nimium quantum suspecto illo ἀργιφόνταν scripserunt ἀργύφεόν τε. Eodem vocabulo pessime utitur Scholiastes Lips. Jl. II, 104 in explicando Mercurii cognomine, quod perperam cum multis aliis ad λόγιον et ἑρμενείτην spectare putat: Ἀργειφόντης δὲ λέγεται οἱονεὶ ἀργεφάντης, ἀπὸ τοῦ λευκῶς πάντα φαίνειν καὶ σαφηνίζειν· τὸ γὰρ λευκὸν ἄ ρ γ υ φ ο ν ἐκάλουν οἱ παλαιοί. Formam Ἀργιφόντης agnoscunt etiam Didymus et Tryphon nominis explicatione perversa Ἀριφόντης, πλεονασμῷ τοῦ ι. Sic Zenodotus Odyss. XIV, 330 αἰγὸς ὀριτρόφου scripsit (Wolf. Proleg. p. CCXV) et archaismi caussa Aristophanes Av. 276 ὄρνις

1) Ἀμαλθίης κέρας. Anacreon. σίοντα pro σείοντα id. [ἀληθίης Solon. VIII, 2 Schneidew. cf. mea ad Simon. Amorg. I, 6. ΘΑΛΙΑ pro Θάλεια (δαὶς), δραμῖται pro δραμεῖται in tabula scriptoria ex Aegypto in Americam portata Mus. Rhen. XIV p. 157.]

ὀριβάτης. Mythologi diu est cum perspexerunt in Mercurii cognomine duo inesse, prout spectes aut propriam significationem utriusque verbi ἄργος et φάντης, Aeolice φόντης, ut in aliis nominibus compositis, aut fabulam de cane Argo (coelo stellato, Ius sive Lunae custode) et occisore eius Mercurio, quo aenigmate albescens et fulgens diei exorientis species involvitur. Propriam verbi significationem fabula non extinctam esse, hoc fragmento probatur Alcmanis, qui quomodo eam intellexerit manifestum est: scripturam enim authenticam esse non dubitare potest nisi cui librorum Athenaei et Grammatici conspirantis auctoritatem una cum rationibus mythologicis fastidiose contemnere placeat.

Argumentum fragmenti mirum in modum conversum et tota eius facies mutata est unius vocabuli emendatione quam excogitavit Raphael Fiorillo Obss. in Athen. p. 25 et raro consensu approbarunt Vir doctus in Diario Ienensi 1803 n. 224, Schweighaeuserus ad Athenaeum, G. Hermannus in Diario Ienensi 1816 n. 155 et in Epit. doctr. metr. p. 239, Gu. Dindorfius in Athenaei editione, Mehlhornius in Anthologia lyrica p. 44. 99, Boissonadius in Lyricis Graecis, N. Bach in Anthol. Gr. p. 67, Lobeckius Aglaoph. p. 307, Emperius in L. Zimmermanni Diario philol. 1835 p. 6, Schneidewinus in Delectu p. 241, Th. Bergkius in utraque Lyricorum editione. Cum enim Aristides de Baccho dixerit T. II p. 29 Iebb. ὡς ἄρα πολλή τις καὶ ἄμαχος ἡ δύναμις τοῦ θεοῦ καὶ δύναιτ' ἂν καὶ ὄνους πτεροῦν, οὐχ' ἵππους μόνον, ὥσπερ καὶ λεόντων γάλα ἀμέλγειν ἀνέθηκέ τις αὐτῷ Λακωνικὸς ποιητής, Fiorillo haec poetae Laconis verba ex tetrametris ab Athenaeo exscriptis ducta esse et v. 5 verbis λεοντεον επαλαθεισα illud γάλα λεόντων abscondi non dubitavit, neque dubitaverunt tot viri docti, in iis tantum inter se dissentientes, quae nihil faciunt ad rem summam. Itaque scribi voluerunt:

Fiorillo χεροὶ λεόντειον γάλα τίρον ἐτυρήσας μέγαν ἀργίφεόν τε (θεῖσα glossam esse ratus, ἄτρυφον aut glossam, aut ortum ex ἀγίφεον.)

Censor eius Ienensis *χερσὶ λεόντεια γάλα θεῖσα*, post quae verba interciderit nonnihil.

G. Hermannus et N. Bach *χερσὶ λεόντεον ⟨ἔν⟩ γάλα θεῖσα.*

Emperius *θῆσθαι* pro *θεῖσα*, adstipulante Schneidewino, „ut a verbo *ἔχοισα* pendeat.“

Lobeckius *λεοντέου γάλα πλάθοισα.*

Bergkius *λεόντειον γάλα θεῦσα*, „nisi *θῦσα* malis.“

Opinionem tanto doctissimorum virorum plausu exceptam convellere conari, invidiosum videri possit; sed cum olim contra Schweighaeuserum pugnans coniectura illa totum fragmentum insigniter corrumpi confidenter dixerim, officii potius duco, ut quibus de caussis ita mihi visum fuerit, quamvis sero exponam.

Bacchum leones mulgere, in quem hoc a Bacchis transfertur, optime convenit cum imagine mulierum per trieterica sacra in altis montibus bacchantium, qualem poetae adumbrant, in maius extollentes ii caerimoniarum immanitatem et feritatis illius famam, Alcman autem ex Lydia, maiorum suorum patria, cognitam habere poterat. Apud Euripidem in Bacchis 633 ss. (675 ss.), Dionem XXXII p. 682 aliosque multos Bacchas videmus cervinis pellibus amictas, serpentibus amiculum et bracchia cinctas, caprearum, luporum, leonum (quos Nonnus quidem addit XLV, 305 aliisque locis) catulis dantes turgidas lacte mammas, thyrso et ferula petras atque terram percutientes, unde profluunt aquae fontes et vini: digitos terram radentes sequitur lac, mel stillat ex thyrsis hederaceis; iuvencos dilacerant, tauros prosternunt, carnem citius quam palpebras committas distrahentes, hinnulos discerptos manibus gerunt, liberos ex aedibus rapiunt, adhaeret sine vinculis quidquid humeris imponant, ignis non urit quam in capillis ferunt, telum a viris immissum non vulnerat. Iam eiusmodi mulieres ubi leones mulgent lacte ferino feritatem suam alunt, uti ferocem Amorem leaenae mammam suxisse dicit Theocritus III, 15 et Achillem leonum visceribus et aprorum medulla Chiron nutrit apud Apollodorum III, 3, 16. Tzetzes ad Lycophr. 143 Bacchas leones crudos devorasse ait. *Αἱ δὲ*

Βάκχαι γυναῖκες ἦσαν ἱεραὶ πρόσπολοι Διονύσου, αἵτινες περὶ τὰ ὄρη σὺν αὐτῷ (insecte additum *σὺν αὐτῷ*) *ἀναστρεφόμεναι περιῆγον οἰκείαις χερσὶ λέοντας καὶ ἕτερα θηρία καὶ ὠμὰ ταῦτα ἤσθιον καὶ νάρθηξι τὴν γῆν καὶ τὰς πέτρας παίουσαι, ὁπότε διψῷεν, γάλα καὶ μέλι καὶ οἶνον ἐποίουν ἀναβλύζειν, δρύκοντας δὲ περὶ τὰς κόμας εἶχον ἐσπειρημένους.*

Inter muletum autem leonum, in quo cernitur vis et audacia Baechae, et easei confectionem, inter Maenadum immanitatem et pastoritiae vitae tranquillitatem et sedulitatem immane quantum interest: neque easeus continuo fit ex laete in vas infuso (*χερσὶ λεόντεον ἔν γάλα θεῖσα*), sed ex laete post aliquod tempus coagulato. Alemanis est *λεόντων γάλα ἀμέλγειν*, res in poesi satis probabilis, neque obtrudenda ei res prorsus inaudita et si qua alia ridicula, easeos ex leonum laete premi et caseo delectari Baechas. Altero loco Aleman *γάλα ἀμέλγειν*, de caseo autem nihil dixit; altero non magis *γάλα* scripsit, quod eum *θεῖσα ἐτύρησας* non potest coniungi, quam *ἀμέλγειν*, quod eum alicubi scripsisse Aristidis testimonio constat. Non hoc modo rhetores poetarum dicta commutare, sed ex ipsis eorum verbis ornatum quaerere solent.

Sed ponamus Baechas leones mulgentes simul pastoritium opus exercuisse, num earum est deos hymnorum concentu celebrare, vasibus aureis uti? Poeta autem festum describens non de Baecha loquitur; sed familiariter alloquitur eam quae saepe diebus festis easeum presserit magnificum, et mirum sane esset poetae commercium cum Baecha ex earum genere, quas nemo unquam vidit, cum easei descriptio qualis haec est, *μέγας, ἄτριφος, ἀργιφόντας*, ad rem veram, quam viderunt omnes vel videre potuerunt, spectare videatur. Lodeckius *ὀρειβασίας* et baechantium coetus et Cyrenen aut Atalantam aliquam cogitans, quam non dedececat easei confectio, ad quam invitetur Galatea Theocriti XI, 65, non reputavit secum differre quam maxime inter se easeum et caseum leoninum, Bacchum et vel Aristaei vel Dianae cultricem sive sequacem.

Multo minus quam Bacchum, de qua eum narrare in mentem venerat Fiorilloni, poeta Nympham ita ut facit com-

pellare poterat, „de qua“ cum loqui Schneidewinus et Bergkius sumserunt. Bergkius citat *Μέθην* et *Δαῖτα*, quam in Cereris comitatu Sophocles in Triptolemo vocavit *πρεσβίστην θεῶν*, simulque in fine fragmenti coniicit *Ἀργειφόντῃ*, quo nomine Bacchus appelletur ut a Sophocle Apollo, qui tamen Sophoclis *Ἀργειφόντης* est Pythii draconis occisor, *ὀφιοκτόνος*, *ὃς ἔπεφνεν ἀργῆν*, ut Achaeus de Adastro ait. In Nymphas Bacchicas, quamvis ad exemplar Baccharum fictae sint, fere ut Satyri plebeculae in Dionysiis sub hircorum specie exultantis imaginem exhibent, ferocitas tamen non est translata Baccharum, furore a deo immisso in Boeotia aliave regione primum inter mortales apparente agitatarum. Imitatio erat moderata, sufficiebant thyrsus, tympanum, fax, nebris, alia quaedam. In vasculorum picturis chorus hic Bacchi varias agit partes, adscriptis nominibus discretas, qualia sunt *ΧΟΡΕΙΑΣ*, *ΘΑΛΕΙΑ*, *ΕΥΟΙΑ* (*Euias*), *ΟΠΩΡΑ*, *ΕΙΡΗΝΗ*, *ΓΑΛΗΝΗ*, quarum personas *Μέθη* quoque illa refert, hilaritatem ebriorum, fortasse titubantium exprimens. Sculptura inde a Scopa et Praxitele Nymphas, Bacchi comites, ut plurimum saltantes et Satyrorum blandimentis et libidini expositas repraesentat. Ab hac norma si quando deviatum invenimus, factum est id ea poeseos et artis aetate, qua plurima, fabularum et personarum proprietate neglecta, novis commentis atque lusibus variata, confusa, alia aliis temere immixta sunt. [2])

His argumentis vix opus est ut addam, a Laconia baechantium coetus alienos esse, neque Baccharum vetusta aetate, neque dithyramborum posteriore ibi inveniri memoriam. In

2) In gemma antiqua sculpta, in duobus rarissimis libris edita, Nympha Baechica mammam dat pantherae catulo, quem petulans Satyrus cauda apprehensa abstracturus est *Choix de pierres ant. du Cabinet du duc de Marlborough* T. II tab. 50. (*Payne Knigth*) *The worship of Priapus* tab. 18 p. 128. Contra Bacchae esse videntur quas in vasculo picto vidi apud Millingenum, in ulnis gestantes, alteram hoedum, alteram pardalin, fere ut de Bacchis Euripides Bacch. 693:

καὶ τὴν ἂν προσείδες εὔθηλον πόριν
μυχωμένην ἔχουσαν ἐν χεροὶν δίχα·
ἄλλαι δὲ δαμάλας διεφόρουν σπαράγμασιν.

Aliud vas pictum edidit *R. Politi sulla tazza dell' amicizia*, *Palermo* 1834, in quo Baccha thyrsum sinistra manu ferens, dextra tigridem, quae supra bracchium extensum incedens ipsam petit, posteriore pede retinet.

Laconia Platone auctore Legg. I p. 637 neque rure, neque in urbibus quas gubernabant Spartiatae, vel compotationes celebrabantur, vel in ipsis Bacchi solemnibus comus ebrius agitabatur; leges haec ab universa regione exterminaverant. Pausanias Amyclaeum et Bacchum Psilacen, Colonae Bacchum virginum cursu, Byrscis a mulieribus sacris secretis, in Cranae insula veris initio, igitur Bacchum *Εὐάνθην* cultum, Brasienses eundem apud se in antro et horto nutritum narrare refert (III, 19, 6. 13, 5. 20, 4. 22, 2.)

Quum igitur pro certo habeam, Alcmanem Spartanam mulierem alloqui, ab ea dixerim saepe diebus festis, pompa in montem instituta, dum multae voces deos canerent, caseum magnum, solidum atque candidissimum pressum esse, ut in magno vase aureo Dianae et Nymphis offerretur. *Ἄπυρον μέγα χρυσίον* a virginibus in solemnibus portatum videmus in scolio apud Athen. XV p. 695. Caseos diis oblatos esse, non mirum est. Athenaeus XIV p. 658 d ait: *τοὺς δὲ λεπτοὺς τῶν τυρῶν καὶ πλατεῖς Κρῆτες θηλείας καλοῦσι, ὥς φησι Σέλευκος, οὓς ἐν θυσίαις τισὶν ἐναγίζουσι.* [Caseus etiam fuit Dianae Munychiae *ἀμφιφῶν*. v. Pausanias Gramm. ap. Eustath. ad Il. p. 1165, 11. Lac et casei Dianae sunt ut caprae: non placentae ex farre, quod Cereris est v. Götterlehre I, 584.] Panibus et placentis cum aliis diis, tum Dianae oblatis animalia cuique eorum sacra exprimi solita sunt (qui mos etiam in aliorum populorum antiquitate obvius est), ut vacca Cyzici in Proserpinae festo (Appian. B. Mithrid. 75), Iovi Athenis in Diasiis nescio quae animalia (*τινὰ πέμματα εἰς ζώων μορφὰς τετυπωμένα*, Schol. Thucyd. I, 126), Dianae cervus Elapheboliorum die (Athen. XIV p. 646 e). Syracusanae Dianae Grammaticus, cuius in fronte Theocriti quaedam leguntur *περὶ διαφορᾶς τῶν βουκολικῶν*, pastores hymnum canentes panem gestare ait *θηρίων ἔν ἑαυτῷ τύπους ἔχοντα.* Diomedes III p. 483: *erat panis magnus omni ferarum imagine completus.* Probus autem *de bucolici carminis ratione* ipsos panes *figuras ferarm vel pecorum* retulisse dicit, quod verum puto, ita ut *ἄρτοι θηρίων ἐν ἑαυτοῖς τύπους*, singuli

panes suum quisque typum, *θηρίου ἐν ἑαυτῷ τύπον* haberet. In nostris terris butyrum passim in agni formam fingere solent. Simile igitur institutum fuisse in festo Laconico coniicio, ubi virgo sacra vel mulier, magno cum honore operi faciendo electa, accinente choro, caseum Dianae et Nymphis consecrandum premeret, vel leonis imagine ornatum vel in simitudinem leonis formatum. Leaena Syracusis in luco Dianae, quae *πότνια θηρῶν* vocatur in Iliade, *ἀγρίων δέσποινα θηρῶν* ab Anacreonte, cum aliis feris in pompa (Theocr. II, 67), in area Cypseli a Diana manibus ducebatur una cum panthera. Ambraciae quoque leaenam, de cuius cultu fabulam noviciam narrat Aelianus (H. A. XII, 40. cf. Ovid. in Ib. 504), antea ad Dianam spectasse ex Antonino Lib. 4 patere puto[3]).

Casei consecrandi dignitati convenit et vas aureum et archaismus ultimi verbi *ἀργιφόνταν*. Eiusmodi epitheta sanctitatem vel gravitatem quandam habuisse videntur, ita ut vel mutata significatione iis uti placeret. Sic Sophocles Apollinem *Ἀργειφόντην*, draconis occisorem, Phrynichus autem tragicus, prioris vocabuli ea usus significatione quae est in *ἀργίποδες κίνες*, taurum Europae *ἀργιμίτην* vocavit (Hesych. s. v.) Non igitur de nihilo est quod caseum sacrum Alcman epitheto insignivit quale est *ἀργιφόντας*.

Difficultas sola est in verbis ad casei confectionem spectantibus *λεοντεον επαλαθεισα*. Adiectivum nemo in suspicionem vocavit; si pro eo haberemus substantivum, verbi emendatio facillima foret, quam Ursinus fecit, *ἐπαναθεῖσα*, ut caseo leonis figura imposita fuerit, sicuti ex Grammatici Graeci in Diomedis sententia panes ferarum figuris ornati erant. Ut nunc res est, nihil restat quam ut *λεόντεον*, cum *τύρον* coniunctum, insolentius de forma dici coniicianus (Löwenkäse) et potest hoc nomen fuisse vulgare et proprium, ut Argivorum *χάλκεος ἀγών*; nam in talibus brevitas potius, quam iusta rei denominatio vel descriptio quaeritur. Participium

3) Festum Dianae in Taygeto monte, in confinio Messeniae et Laconiae institutum in communc. Götterlehre I, 582 f.

ad ipsius casei confectionem pertinet; quod si fuit *παλαθεῦσα*, verbum non potest deduci a nomine *παλάθη*, quod „cum ficorum et nucum compressam massam significet, etiam de aliis in solidam massam coactis dici potuerit," ut *παλαθεῦσα* sit *in massam cogens*. Qui proposuerunt *πλαθοῖσα* (*ἐπιπλάττουσα* Delecampius), putaverant *πλαθεῖν* dici pro *πλάσσω*, ut invenitur dictum pro *πελάζω*. Et *πλάθανον* quidem hinc videtur derivatum esse. Poll. VI, 24 *ἔνθα δὲ ἐπλάττοντο οἱ ἄρτοι, πλάθανον· ὁμοίως δὲ καὶ δι' οὗ ἐπλάττοντο.* Alterum offert Theocritus XV, 115: *εἴδατα θ' ὅσσα γυναῖκες ἐπὶ πλαθάνῳ πονέονται*, unde formatur *πλαθανίτης* (Meinek. Com. fr. II, 3 p. 642), alterum confirmat Phot. Lex. p. 431, 20 *πλάθανον ᾧ διαπλάττουσι τοὺς ἄρτους.* Qua quidem significatione accepta *παλαθεῦσα* et sensui et metro convenit, modo *λεόντειον* scribatur pro *λεόντεον*, quod ex vetere scriptura superesse possit, ut $\overline{\epsilon}$ pro $\overline{\epsilon\iota}$ in *Ἀργεφόντης* apud Hesych. et Eustathium, in *ἀνδρεφόντης, ὀρεφοίτης*. Potest tamen etiam aliud verbum extitisse, a *σπάθη* derivatum, quo admisso prima quoque participii litera (pro *E* rotundo) servatur, *σπαθαλέω*, ut revera habetur *σπαταλάω*, et transpositis litteris (ut in *ταντάλόω ταλαντάω, κελαρύζω λακέρυζα, ἀμιθρέω ἀριθμέω*) *σπαλαθέω*, et adest adeo ab eadem radice *σπάλαθρον*. In *σπαλαθεῖσα* ne terminatio quidem mutanda est, cum forma verbi in *μι* in fragmentis Aeolicae dialecti et dorica ut in Ibyceis, adeo frequens sit. Additam. Haec ultima supprimere nolui quamvis incassum scripta esse statim vidi quum in Seminario nostro philologico sodalis Edmundus Voigt proponeret *λεόντιον εὖ παλαθεῦσα*. Quod Schneidewinus de codicis Hamburgensis laciniis agens in Philologo suo Vol. 10 p. 349—352 volebat *εἰκόνα*, neque codicum vestigia neque poeticae dictionis ratio admitti sinunt.

Ad eundem Tantalum spectare et fortasse in eodem carmine cum antecedenti coniuncta fuisse videntur verba quae Bergkius fr. 9 in hymnum in Dioscuros, ut de Tyndareo dicta, posuit:

καὶ κῆνος ἐν σάλεσσι πολλοῖς ἥμενος
μάκαρς ἀνήρ.

E quibus tetrametrum trochaicum iam antea constituerat, probante Schneidewino fr. 64. Et de *σάλεσσι* quidem pro *σάλεσιν* apud utrumque Grammaticum, Hephaestionem et Apollonium, dubitari nequit, et repudiandum quod olim, ut repugnantiam inter *σάλεσιν* et *μάκαρς* tollerem, coniecceram (fr. 66) *σαλίεσσι* pro *θαλίεσσι*, *τρυφαῖς*, secundum Suidam, ut in hoc versu *τὸν μὲν ἐγὼ θαλίεσσιν ἀνέτρεφον*, et apud Pindarum *ἐν ἀσμένοισιν ἧστο*. Tantalus autem, qui ironice beatus dicitur, cum inter beatos assideret, quod concupiverat, re vera cura et anxietate commotus erat ut qui maris undis agitatur. Etymologo teste Aeschylus *ἀσαλὴς* dixerat pro *ἀμέριμνος*, Sophro *ἀσαλεία* pro *ἀμεριμνεία καὶ ἀλογιστία*.

Alcmanis aliquot fragmenta*).

Ex carmine in Dioscuros a Pausania bis memorato I, 45. 5. III, 26, 2 sumtus est locus, quem propter dicendi figuram Grammatici plures, non sine scripturae varietate, servarunt. Ael. Herodianus de figuris p. 61 ed. Gu. Dindorfii, Walz, Rhet. Vol. VIII p. 606: *Ἀλκμανικὸν δὲ τὸ μεσάζον τὴν ἐπαλλήλων ὀνομάτων ἢ ῥημάτων θέσιν πληθυντικοῖς ἢ δυϊκοῖς ὀνόμασιν ἢ ῥήμασι. τέσσαρα δὲ παρὰ τῷ ποιητῇ τοιαῦτα. — πλεονάζει δὲ τοῦτο τὸ σχῆμα παρ' Ἀλκμᾶνι τῷ λυρικῷ, ὅθεν καὶ Ἀλκμανικὸν ὠνόμασται. εὐθὺς γοῦν ἐν τῇ δευτέρᾳ ᾠδῇ* (libri primi) *παρείληπται· Κάστωρ τε πώλων ὠκέων δαμάντορες ἱππόται σοφοὶ καὶ Πολυδεύκης κυδρός.* Ita Walzius. Scribo:

Κάστωρ τε, πώλων ὠκέων δαμάντορε,
ἱππότα σοφώ,
καὶ Πολυδεύκης κυδρός.

Schol. Pind. P. IV, 318: *Κάστωρ τε, πώλων ταχέων δμητῆρες*

*) Mus. Rhenan. 1855 Vol. 10 p. 405—413.

ἱππόται σοφοί, καὶ Πολυδεύκης κυδρός. Eustathius ad Odyss. X, 513 p.1667, 34: *Κάστωρ ἀχέων πώλων ἐλατῆρε καὶ Πολυδεύκεις*, conservato duali *ἐλατῆρε*, qui in Scholiis ad eundem locum transiit in *ἐλατῆρες*, fere ut in Herodiani Cod. Hafn. *δαμιάντορες* scriptum est pro *δαμιάντορε*, quod restitui; illud probarunt Dind. et Walz. Marcianus Herodiani Codex habet *δαμιαντῆρες* omisso *ὠκέων*, Parisiensis uterque *ὠκεαδαμιαντῆρες*. G. Hermannus emendabat *δμιατῆρες*. Cum Schneidewino Bergkius edidit *Κάστωρ τε πώλων ὠκέων δμιατῆρες, ἱππότα σοφώ*, nisi quod in altera editione *ἱππόται σοφοί* ponit, uti debebat admisso *δμιατῆρες*. In *δαμιαντῆρες* confusae videntur formae *δαμιατὴρ* et *δαμιάντωρ*. Nam hanc quoque probam esse non dubito, a verbo perdito *δαμιάνω*, ut *σημιάντωρ*, *ποιμιαντήρ* apud Sophoclem, *ποιμιάντωρ* in pluribus Aeschyli codd. Pers. 240, inter quos est etiam Guelferb. *λυμιαντήρ* et *λυμιάντωρ*. In Parisino Herodiani utroque, cum pluralem invexerint Hafn. et Marc. cum Schol. Pindari et Odysseae, extat *ἱππότα σοφώ*, quod verum. Dioscuris enim ut gemellis, per quos etiam qui iurarent constanter formula *ναὶ τὼ σιὼ* usi sunt, convenit dualis, qui unitatem in duobus exprimit, eaque in hoc loco eo minus negligenda est forma quod Herodianus dicit *ἢ πληθυντικοῖς ἢ διϊκοῖς*. Pindarus quidem in Prosodio Dioscuros dicit *θοᾶν ἵππων ἐλατῆρας*. Pro *κυδρὸς* in codd. Herodiani, Schol. Pind. habet *κυδνός*, ubi tamen Boeckhius e Cod. Gotting. illud revocat. Neutrum alteri praestat, v. Brunck. ad Theogn. 122, F. A. Wolf. et v. Lennep. ad Theogon. 328. Schematis Alemanici, quo praeter Pindarum etiam tragici utuntur, exempla e poetis Latinis affert Valeken. in Callim. Eleg. fr. p. 149 cf. Asper ad Virg. Aen. VI. in A. Maji Interprr. velt. p. 50.

Athen. IX p. 373 c. *Ὅτι δὲ καὶ ἐπὶ τοῦ πληθυντικοῦ ὄρνεις λέγουσιν, πρόκειται τὸ Μενάνδρειον μαρτύριον· ἀλλὰ καὶ Ἀλκμάν πού φησι·*

Λῦσαν δ' ἄπρακτα νεανίδες ὥστ'
ὄρνεις ἱέρακος ὑπερπταμένω.

Genitivum *ὑπερπταμένω* Dind. restituit, *ὑπερπταμένῳ* B. et Pal., *ὑπερπταμένου* reliqui et edd. *ὄρνις* B. Ad *λῦσαν* intelligo *χορείαν*, quam vix inceptam re infecta solvere coactae essent virgines vel repentina commota tempestate vel insidiis virorum territae, ut virginum Dianae choros agitantium nobilissimas Caryiis a Messeniis, multas Braurone a Pelasgis raptas esse referunt Pausanias IV, 16, 5 et Herodotus VI, 138. Iacobsius in Anim. in Athen. p. 201 proponebat *δύσανι' ἄπρακτα*, frustra latere conabantur, cum *δύεσθαι* de avibus paventibus usurpetur, ut *πτήσσειν*. Schneidewinus fr. 12 et Bergkius fr. 24 ediderunt *αὖσαν*, pro *ἄϋσαν*, quod ad *ἄπρακτα* prorsus non convenit. *)

Athen. IV p. 140 c. *Ἔτι φησὶν ὁ Πολέμων καὶ τὸ δεῖπνον ὑπὸ τῶν Λακεδαιμονίων ἄϊκλον προσαγορεύεσθαι, παραπλησίως ἁπάντων Δωριέων οὕτως αὐτὸ καλούντων. Ἀλκμὰν μὲν γὰρ οὕτω φησί.*

κἠπὶ τᾷ μ᾽λᾳ δρυφῆται κἠπὶ ταῖς συναικλίαις.

οὕτω τὰ συνδείπνια καλῶν. **) *καὶ πάλιν· ἄϊκλον Ἀλκμάων ἁρμοῦξατο.*

*) Post haec in Museo Rhenano tentata Bergkius in Analectis criticis, bonae frugis plenis, Philologo Gottingensi anni 1860 insertis p. 560 scripsit; „*δῦσαν*, die voliere Form für *ἔδυσαν*, d. h. sie verbargen sich, duckten sich. Alcman hat ausser einheimischen Sagen vor allen das Homerische Epos benutzt. — So hat er offenbar in einem umfangreichen Gedichte die Sage von Odysseus und Nausikan ausführlich behandelt." Alcman num res Homericas non tetigerit tantummodo saepissime, sed etiam exposuerit aliquando in odis suis, ut in sua poesi fecit Stesichorus, non magis nunc quaero quam de fragmentis quibusdam, num ad carmen de Nausicaa constituendum coniungi debeant, nec aequo iure aliud alio trahi possit. Sed restat mihi scrupulus, quo olim factum est ut *δύσαντο*, „cum *δύεσθαι* de avibus paventibus usurpetur" a Iacobsio proiatum, mihi non probaretur, cum *ἄπρακτα* coniunctum non placeret, quod ad *λύσαν* (*χόρον*) non male habet. Homeri autem *τρέσσαν δ' ἄλλυδις ἄλλη* ut naturae virginum subito terrore percuisarum accomodatissimum est, ita Alcmanem hoc in *δῦσαν*, sie verbargen sich, duckten sich, in contrarium, quod virginum ludibundarum indoli inexspectato viri aspectu territarum contrarium est, mutare ausum esse non credo. Alcaeus autem quod fr. 37 et Sophocles in Aiace (176—171), de avibus dicunt, a virginibus alienum esse videtur quam maxime.

**) Loquitur Didymus, qui ne Polemonis verba 139 b parum recte

κηπιται μύλαι A. B. Pal. *κήπειται, μύλαι* Cas. *μύλᾳ* Schweigh. Iota enim in his membranis constanter non subscriptum est, sed ad latus positum, *κηπὶ ταῖς μύλαις* Ursinus. *συναικλείαις* B. P. quod fortasse verum ut *Ἀλκμάων* dicitur et *Ἀλκμαίων*. *συναικλίαις* Dindorf. Eiusdem hominis eum non esse videretur, quod verissimum est, molam versare et *συναικλείας* frequentare, Casaubonus coniecit *κήπὶ τὰ τ' ἀνδρεῖα φοιτᾶ κήπὶ τὰς συναικλείας*, Schweigh. *κηπὶ τᾷ μοίρᾳ φοιτᾷ*. Non cogitabant de illa mola quam indicant et vocabula nota *μύλλειν* apud Theocr. IV, 58 et Hesych., *μυλάς, πόρνη* ap. Suidam et Photium, *ἀλήθειν* (Phereer. ap. Suid. v. *ἀνόδοντος*), *molere* (apud Horatium et Petronium) et anicularum Lesbiacarum cantilena apud Plutarchum Sept. sap. convivium 14: *ἄλει μύλα, ἄλει, καὶ γὰρ Πιττακὸς ἀλεῖ, μεγάλας Μιτυλάνας βασιλεύων.**) In *δρυφῆται*, pro quo Schweigh. scripsit *δρυφήτᾳ*, eum suspicatus essem dari formam verbi *θρύπτομαι*, G. Hermanno in censura editionis meae propter molam potius *conterendi* potestas inesse videbatur, contra quem Schnei-

aeceplsse arguatur, observandum est, non opponi Lacedaemonies illie ceteris Doriensibus, sed in *ὑπὸ μὲν τῶν ἄλλων Δωριέων* abundare *ἄλλων* more consueto, relatum ad eos qui non sint Deres. Laeedaemoniis peculiaris fuit alius eiusdem vocabuli sensus. Didymus igitur quod Polemo dixerat, Alcmanis auctoritate confirmat potius, non ei contradicit, quod Casaubonus putabat. Diversa est utriusque opinio solummodo de Spartanorum *ἐπαΐχλοις*.

*) Mirum est veteres plebeiam non perspexisse festivitatem. Opuso. mea I, 117. W. Mure Hist. of Gr. litt. IV, 121. Clearchus quem posteriores ante oculos habuerunt interpretem, ap. Diog. L. I, 81 Pittaco dicit fuisse *γυμνάσιον σίτου ἄλειν*, unde molae laus est inter dicta septem sapientum relata. Aelian. V. H. VII, 4 *ἔτι Πιττακὸς παν᾽ σφοδρῶς ἐπῆνει τὴν μύλην, τὸ ἐγχώμιον αὐτῆς ἐπιλέγων, ὅτι ἐν μικρῷ τόπῳ διάφορά ἐστι γυμνάσασθαι. ἦν δέ τι ἄσμα ἐπιμύλιον οὕτω καλούμενον.* Ad quem locum varios quibus Pittacus in pistrino et pane conficiendo se exercere potuerit, modos explicat Perizonius. Laudant illum ob strenuam exercitationem patres ecclesiastici, Clemens Paedag. III, 10 p. 242, Isiderus Pelus. Epist. I, 470. Plutarchus sensisse videtur, quam ridicula res sit, civium Mitylenaeorum Aesymneta molam versans tanquam anus aut *παχυσκελὴς ἀλετρὶς πρὸς μύλην κινουμένη* — ait enim: *ὁ μὲν Θαλῆς ἐπισκώπτων· εὖ φρονεῖν ἔφη τὸν Ἐπιμενίδην, ὅτι μὴ βούλεται πράγματα ἔχειν ἀλῶν τὰ σίτια καὶ πέττων ἑαυτῷ καθάπερ Πιττακός.* In quibus Sophistae alicuius fictionem Thaletis et Epimenidis nomina produnt. Haud magis Grammatici Graeci sapiunt ad Aristoph. Nub. 1299. Eiusdem verbi obscoenam significationem in aliis linguis collegit I. A. Kanne v. die Musen herausgeg. von Feuqué 1834 I p. 35 s.

dewinus monuit, nihil esse verbo *δρύπτω*, *δρυφάζω*, *lacero*, cum *δρυφάω*, *τρυφάω*, *delicate vivo*, *luxurior*. In *θρύπτεσθαι*, *τρυφᾶσθαι* quomodo frangendi significatio ad animum transferatur, qui luxu ac deliciis *fragilis* redditur (Horat. S. 8, 9), multis allatis scriptorum locis exposuit Spohnius Spec. Theocr. III p. 5. Ante vocalem quidem *δ* et *τ* saepissime inter se commutantur, ut in *πεδά*, *μετά*, *μῆδος* et *μῆτις*, *Διομήδης* et *αἰπυμήτης*, *δάπις* et *τάπις*, *δάλις* et *τάλις*, *Δελθάνιοι* et *Τελθήνιοι*. Bergkius scripsit *ῥυφῆται*, „i. e. *ῥοφεῖται*.“ Quid autem est *ῥοφεῖσθαι ἐπὶ τῇ μύλῃ*? quid omnino *ῥοφεῖσθαι* ita absolute dictum? Contra *δρυφᾶσθαι*, si modo stat haec verbi forma, ad Venerem et ad gulam aeque valet.

Athen. X p. 416. *Καὶ Ἀλκμὰν δὲ ὁ ποιητὴς ἑαυτὸν ἀδήφαγον εἶναι παραδίδωσιν, ἐν τῷ τρίτῳ (Β γω) διὰ τούτων·*

Καὶ ποκά τοι δώσω τρίποδος κύτος.
ᾧ κ' ἔνι λεῖα τριήρης. ἀλλ' ἔτι
[ἔντι γε] νῦν ἄπυρος, τάχα δὲ πλέος
ἔσσεος, οἷον ὁ παμφάγος Ἀλκμὰν
ἠράσθη χλίερον πεδὰ τὰς τροπάς.
οὔτι γὰρ οὐ [τὸ] τετυγμένον ἔσθει·
ἀλλὰ τὰ κοινὰ γὰρ ὥσπερ ὁ δᾶμος
ζατεύει.

1. Eurip. Suppl. 1202 *τρίποδος ἐν κοίλῳ κύτει*, Cycl. 398 *λέβητος εἰς κύτος χαλκήλατον*. *Τρίποδος κύτος*, ut *γάστρη τρίποδος* Iliad. XVIII, 348, non est „ein dreifüssiger Kessel,“ sed ahenum tripodi impositum, tripus una cum aheno suo. *ᾧ κ' ενιλεα γειρης* A. *ὦ κενιλεα γ εἴρης* B. *ὦ καὶ νίλεα τριήρης* Pal. Ed. pr. Bas. Cas. 1. Ursinus. * *ὦ Νιλέα*, omisso *καὶ*, H. Steph. in una certe. *Νηλέα*, Cas. 2. 3. cum variis tentaminibus in Animadversionibus. Schweighaeuserus divisim scripsit *ἔνι λέα*, *cui inest laevis triremis*, de sensu non audet coniecturam facere. Notabilis licentia in elisione diphtongi *κ' ἔνι*, ut in Scolio in tyrannicidas *Ἁρμόδιος κ'*

Ἀριστογείτων et in *μοὶ* apud Homerum, v. ad Syllogen Epigr. Graec. n. 7. Ante diphthongum et vocalem longam *καὶ* apud Homerum crasin pati, apud Pindarum elisionem Thierschius monet Gramm. Gr. p. 243. 411. Alias *κἠν*, *κἠπὶ* apud Alcmanem. *ΛΕΑ* pro *λεῖα* est ex vetere scribendi ratione, cuius, ut in Pindaricis plurima docte et ingeniose a Boeckhio, ita etiam in Simonideis iambis et apud tragicos haud pauca explorata sunt vestigia, in Alcmanicis extant *λεόντεον* et *πρέπε*. *Τριήρης* in Palatino certum videtur; $\bar{\gamma}$ cum lineola in A et B scribendi compendium est, quo in *τρισἴλλαβος* voce librarios usos esse Bastius docet ad Gregor. Cor. p. 852. Simile est quod, quum a Schol. Aristoph. Vesp. 1169 Hermippus *ἐν τοῖς διμέτροις* citetur, ubi Venetus habet *τετραμέτροις*, ex $\bar{\delta}$*μέτροις* ortum est *διμέτροις*. In Euripidis versu ex Archelao apud Stobaeum in Paris. A *τυραννίδ'*, *ἣ θεῶν β- νομίζεται*, *β-* est *δευτέρα*. Quam Gaisfordii scripturam ad Schol. Hes. Theogon. 126 et in editione Stobaei nolim repudiatam esse a Wagnero in Euripidis fragm. p. 121. „In qua scriptura, ait, nescio an satis apta sententia reperiatur.“ Quid autem aptius esse potest quam explicatio illius dicti quae sequitur: *τὸ μὴ θανεῖν γὰρ οὐκ ἔχει, τὰ δ' ἄλλ' ἔχει*? Non dii sunt tyranni, sed post deos secundi quod ad felicitatem. Concedo quod docte nuper et acute, ut solet, ostendit Schubartus Bruchstücke zu einer Methodologie der diplomatischen Kritik p. 12 ss. in ultimis maxime verborum syllabis siglas frequentare librarios. Sed litteris numeralibus *β γ δ* quibus assuefacti essent scriptorum libris et singulis carminibus citandis, minime mirum est eos etiam in verbis compositis interdum usos esse. *Τριήρης* autem *εἶδος ἐκπώματος* est, interprete Athenaeo XI p. 500 f et Hesychio, ubi *ῥυτόν τι ἔκπωμα* scribendum pro *ῥητόν*. Epinicus Comicus apud Athen. XI p. 497 b: *ἕτερον τριήρης· τοιτ' ἴσως χωρεῖ χόα*. Poculorum nomina a navigiis desumta recenset Macrobius Sat. V, 21, *καρχήσιον*, *κύμβιον*, *κάνθαρος*. Omnium vasorum et utensilium concavorum et ventrosorum nomina inter se similia et haud raro pluribus communia fuisse, ita ut cymba,

cunabula, poculum, lebes multaeque aliae res uno eodemque vocabulo denotarentur, G. Zoega observat Anaglyph. tab. LXVIII not. 4. Quo pertinent *γαῦλος* et *σκαφὶς* Theocr. V, 58, *ἀμίς*, apud ipsum Alcmanem *σκύφος*: Telesten phialam dixisse *ἄκατον* Comicus memorat ap. Athen. XI p. 502 a. Triremis autem si fuit patella sive catillus, ad hauriendam ex lebete pultem destinatus fuisse potest, qui una cum illo et tripode apte donaretur et aheno immitteretur (*ᾧ ἔνι*), fere ut ad craterem quodammodo pertinebat cantharus. Nostrae huius versus explicationi acquieverunt C. O. Müller in Boettigeri Amalthea T. III p. 23 et Boissonadius in Lyricis, qui quidem etiam quod in adnotatione proposucram, verbis *ἀλλ' ἔτι* explevit hunc versum, in sequenti scribens *ἔντι γε νῦν*, cum et *ἔτι* et *ἔντι* in codd. exstet, quorum alterutrum a librario consulto expunctum fuisse possit; quamvis potest etiam cum ultimo pede prioris totus versus ab Athenaeo omissus esse ante *ἀλλ' ἔτι νῦν*. G. Hermanno non placuit scriptura codicum, sed scribendum putavit *ᾧ κ' ἔνι λεια . . . . ἀγείρῃς*, interpretatus: wo du viel hineinthun, worin du viel sieden kannst (in quo nove dictum est sieden de pulte.) Ita et in censura aliquoties memorata et in Epit. doctr. metr. p. 239. Obtemperat Hermanno Dindorfius in Athenaei editione, scribens *λε' ἀγείρῃς*; neque aliter Scheidewinus fr. 13, Bergk. fr. 25. Quod ad *ἀγείρῃς* qui codicum scripturam temere sprcverunt, non reputarunt neque $\overline{\gamma}$ adeo facile quam simplex *Γ* in *Λ* mutari, neque vel aquam et farinam vel quicquid ad pultem coquendam pertinet *colligi* in vas.

3. *ἔτι A. B.* *ἔντι* Pal. Ed. pr. Cas. 1. *ἄπειρος* B. P. Edd. *ἄπυρος* Ursin. (Farnesiano usus codice), Casaub. *τρίποδες ἄπυροι* Il. IX, 122, *λέβης ἄπυρος* Il. XXIII, 267, i. e. novus, non, quod C. O. Müllcro visum cst, usui non destinatus, recte obervante Bergkio in diario ab ipso edito 1847 p. 166. 4. *ἔπνεος* Pal. *ἔπνεο* Ed. pr. et Bas. *ἔτνεος* Cas. cum Ursino. 5. *χαίερον παῖδα* libri et cdd. Ursin. unde puerum Chaerum Alcmanis delicias fccerunt Bayle et Burrette. Correxit Cas. In *χλιερὸν* apud Athen. XI p. 409 c eodem modo peccarunt

librarii. In τροπὰς accusativus corripitur ut ap. Hesiodum Op. et D. 566. 665. 6. οὐ τετυμμένον Codd. et Edd. vett. οὐ τετυγμένον Urs. et Cas. Hesych. τετυγμένα, σύνθετα, πετοιημένα, πεφροντισμένα. Unde liquet falsum esse vel certe languidum ἦϋ ab Anonymo apud Dindorfium profectum et a Schneidewino et Bergkio receptum. Schweigh. proposuit οὐδὲ vel οὐ τό. 7. καινὰ libri, κοινὰ Cas. ex ingenio.

Donum poeta amatae puellae vel sponsae promittit, ut pastor apud Theocritum V, 104 mulctram cupressinam et craterem. In adiectivo παμφάγος v. 4 male interpretando cum Athenaeo convenit Aeliano V. H. I, 27: nam hic quoque Alcmanem putat fateri, ἑαυτὸν πολυβορώτατον γεγονέναι. Casaubonus vertit *vorax, multi cibi*, ut Hercules παμφάγος est Orph. H. XI, 6. Atque his, quum magis etiam absurda sit alterius apud Athenaeum Grammatici interpretatio, tanta semper fides habita est, ut sexcentics usque ad hunc diem repetitum sit, poetam se ipsum tanquam pultiphagum traduxisse. Apud H. Stephanum in Lexico tantum illa valuit veterum scriptorum auctoritas, ut, quum tres locos afferret, „in quibus παμφάγος non in malam partem accipiatur, sed simpliciter pro *omnibus vescens*“ (fere ut nostrum der Alles isst), Alcmanem potius opponeret, qui *comedonem* sese et *helluonem* vocet. Aristoteles enim Polit. I, 3, 3 animalia esse ait τὰ μὲν ζωοφάγα, τὰ δὲ καρποφάγα, τὰ δὲ παμφάγα, Plutarchus Symp. IV, 1, 3 corvum et cornicem παμφάγα τε καὶ πάσης ἁπτόμενα τροφῆς, Plinius VI, 30, 35 distinguit Agriophagos, Pamphagos et Anthropophagos. Addere poterat H. Stephanus Arist. H. A. VIII, 5 ἡ δὲ ἄρκτος παμφάγον ἐστί. Sequentia vocem παμφάγος ne posse quidem aliter accipi atquo hoc sensu vel simili ostendunt, cum τὸ τετυγμένον opponatur τοῖς κοινοῖς, communi victui, quo contentus vivit ὁ παμφάγος Ἀλκμάν, ὥσπερ ὁ δᾶμος ἅπας. Eiusdem apud Hephaestionem leguntur verba: ταῦτα γὰρ ὡς ἂν ὁ δᾶμος ἅπας. Nec dubito laudi fuisse Spartae παμφάγον εἶναι.

Athen. III p. 110 f. *Μακωνίδων δ' ἄρτων μνημονεύει Ἀλκμὰν ἐν τῷ πέμπτῳ οὕτως·*

Κλῖναι μὲν ἑπτὰ λαὶ τόσαι τράπεσδαι
μακωνίδων ἄρτων ἐπιστέφοισαι
λίνῳ τε σασάμῳ τε, κἠν πελίχναις
παίδεσσί χρυσοκόλλα.
ἐστὶ βρωμάτιον διὰ μέλιτος καὶ λίνου.

Edd. *ἐν τῷ πεντεκαιδεκάτῳ*, quod ortum ex *ἐν τω ιέ* (pro *τωι έ A, ἐν τε B, τῷ ιε* Pal.) Correxit Schweigh. *ἄρτοι μηκώνειοι* Philostr. de gymn. ed. Kayser. p. 51. 2. *ἐπιστέφοισαι λίνῳ* A. P. Cas. 1. *ἐπιστέφοι σε λίνῳ B. ἐπιστεφεῖς* et *σελίνῳ* Cas. 1 et Epitome Hoeschelii. 3. Pro *λίνῳ τε σασάμῳ τε* genitivum posuit Schneidewinus et Bergkius in priore editione: intelligendi autem sunt *ἄρτοι λινωτοὶ καὶ σησαμωτοί*. Non obstat quod lini semen etiam chrysocollae inesse dicunt Athenaeus et Hesychius. *πελλίχναις* P. 4. *πέδεσσι* ABDP, *πέδαισι* Ed. pr. Cas. 1. *παίδεσσι* Schweigh. „*pro pueris.*“ Quidni pro puellis? Apud Apollonium Dyscolum de pronomine Alcman: *ὅσαι δὲ παῖδες ἁμέων*. Carmen fortasse spectavit ad nuptias. Cur dativum pro genitivo positum putet Meinek. Quaest. Menandr. I. p. 21, ut in hoc Aeschyli versu ap. Athen. p. 528 e *χλιδῶν τε πλόκαμος ὥστε παρθένοις ἁβροῖς*, non intelligo. Vocem *χρυσοκόλλα* Schweigh. Alcmani reddidit, quae fortasse ad glossam sequentem repetita fuit. Pro *παίδεσσι* F. H. Bothe in Mus. Rhen. V p. 301 1846 coniecit *πέδεσσι*, quo Bergkius in altera editione ductus est ad emendationem verborum *κἠν πελίχναις* minime probabilem.

5. Ueber die beiden Oden der Sappho. *)

Ueber dieſe beiden weltbekannten Gedichte ſich gründlich zu verſtändigen hat weit mehr eine pſychologiſche und culturhiſtoriſche Schwierigkeit und Wichtigkeit als eine kritiſche in dem gewöhnlichen Sinn dieſes Worts, der freilich deſſen volle und keine Art von Erwägungen ausſchließende Bedeutung nicht erſchöpft. Nachdem ich die Liebe der Sappho zu ihren Schülerinnen in ihr rechtes Licht zu ſtellen nicht ohne ziemlich allgemeine Zuſtimmung geſucht hatte, haben ſich beſonders zwei Männer gegen meine Anſicht ſehr entſchieden ausgeſprochen, Theodor Bergk und William Mure, denen ich wegen der hohen Stellung die ſie in der Litteratur einnehmen, eher eine Erwiederung ſchuldig zu ſeyn glaube als daß ihnen, denen meine Hochachtung und überhaupt Geſinnung gegen ſie genugſam bekannt iſt, mein Schweigen angenehm ſeyn könnte. Das Mißverſtändniß aber das nach manchen auf der Oberfläche liegenden Umſtänden oder in den Weg gelegten Hinderniſſen begangen werden kann, iſt ein tiefes und weitgreifendes.

Die erſte Ode bezieht ſich auf einen Mann. Sie mag hier in einer Ueberſetzung ſtehn, die wenigſtens die das Ganze beherrſchende Empfindung treu wieder giebt, auch Gewicht und Farbe jedes einzelnen Ausdrucks zu wahren ſucht, wenn es auch unmöglich iſt das Muſikaliſche der Wortlaute und die rhythmiſche Schönheit, die in keinem Original irgend welcher Sprache je übertroffen worden ſeyn möchten, in eine Ueberſetzung überzutragen **).

Thronumglänzte,[1]) himmliſche Aphrodita,
Tochter Zeus, Netzſtellerin, zu dir fleh' ich,
Nicht im Unmuth, nicht in Betrübniß breche,
Hohe, das Herz mir.

*) Rhein. Muſ. 1856 11, 226—259.

**) Zwei ſpätere Verſuche das ſo oft als ſonſt nichts überſetzte Lied zu überſetzen ſind von H. J. Heller im Philologus von v. Leutſch 1857 12, 208 und von G. Thudichum Die Griech. Lyriker 1860 S. 381.

1) Das mit der Bedeutung hoher Würde der Aphrodite unter den Göttern

Sondern komm hieher wenn du ſonſt auch jemals
Meiner Stimme Laut haſt gehört ſo fern und
Folgteſt; deines Vaters Palaſt, den goldnen,
Ließeſt und herkamſt,
Angeſchirrt den Wagen, geführt von ſchönem,
Raſchem Sperlingszug, um die ſchwarze Erde,
Kraus die Flügel ſchwingend vom Himmel durch die
Mitte des Aethers.
Hurtig kamen ſie an und du, o Sel'ge,
Lächeln ausgegoſſen im Götterantlitz,
Fragteſt, was wohl doch ich gelitten, warum
Doch ich dich rufe:
Was ich meinem Herzen gewährt ſo ſehr will
Sinnverwirrt, und wen doch begehrſt von Peitho
Du in deine Liebe gezogen, wer, o
Sappho, wer kränkt dich?
Ei auch wenn er flieht, wird er bald verfolgen,
Und wenn er Geſchenke nicht nahm, ſie geben,
Wenn er nicht geküßt, wird er bald dich küſſen,
Wollteſt du ſelbſt nicht.
Komm zu mir auch jetzt und von ſchweren Sorgen
Mache los mich, ach was erfüllet dieſes
Herzens Sehnſucht fordert, erfüll' und ſelber
Hilf mir im Kampfe.

Offenbar nicht rathſam war es für Bergk in ſeiner Ausgabe der Lyriker 1843, nachdem Blomfield, G. Hermann, Neue richtig hergeſtellt hatten *κωὐκ ἐθέλοισαν* etwas Neues zu ſetzen, *ἐθέλοισα*, „nam de puellae amore agitur", obgleich dieſer ſchon im Rhein.

vorangeſtellte *ποικιλόθρονε* iſt unüberſetzbar und nicht einmal ohne viele Worte zu erklären. Das erſte Wort darin deutet auf bunt in verſchiedenen Metallen und andern Stoffen zuſammengeſetzte, eingelegte, emaillirte Arbeit, dergleichen aus der Homeriſchen und Heſiodiſchen Poeſie bekannt iſt. Ein goldglänzender und reich und reizend ausgezierter Thron wird der reizenden Göttin, der Unſterblichen im Olymp geliehen: denn Anſpielung auf ein wirkliches prächtiges Tempelbild der Aphrodite in Mitylene iſt nach dem vorauszuſetzenden Stande der Kunſt zu dieſer Zeit, ſelbſt in Lesbos kaum anzunehmen und ſicherlich ein ſolches nicht wegen dieſer Stelle allein zu vermuthen. Auch *χρυσόθρονε Μοῦσα* ruft Sappho an.

Museum 1835 S. 211 gemachten Emendation Schneidewin in seinem Delectus widersprochen hatte [1]). Denn da alle Handschriften (vollständiger bei Schneidewin) ausser andern Sinnlosigkeiten ἐθέλοις und θέλεις haben, so ist mit gleichem Recht ἐθέλοισαν zu schreiben wie ἐθέλοισα, der Sinn allein hat zu entscheiden. Wenn aber Bergk auch eine Liebe wie die hier ausgedrückte zu einem Mädchen nach andern Stellen der Dichterin oder andern Gründen für möglich oder wahrscheinlich hielt, so durfte er doch nicht ein Wort in den Text aufnehmen, das entscheidender als alles Andre das Ungeheure, was Andre läugnen, beweisen, ja ihm mitten in der erhabenen Feierlichkeit dieses Gedichts den denkbar höchsten Ausdruck von Unverschämtheit und Frechheit geben würde, dieses Gedichts worin schlechthin wenigstens nichts Veranlassung giebt an ein Mädchen zu denken. Aber auch schon nach dem Zusammenhang der Worte ist ἐθέλοισα unmöglich. Zu den Gegensätzen fliehen und verfolgen, Geschenke ausschlagen und geben gehört als der dritte nicht küssen mögen und zum Küssen zwingen, während nicht küssen wollen und doch küssen nur widersprechend ist. Darum muß nothwendig ἐθέλοισαν gelesen werden. *)

Nachdenklich würde vielleicht Bergk selbst geworden seyn wenn er mit dem Schluß der Ode den der andern, an ein Mädchen gerichteten verglichen hätte. Die Worte ὄσσα δέ μοι τέλεσσαι θυμὸς ἱμέρρει τέλεσον, die doch wohl auf das Besitzen des Geliebten, worauf das ganze Gedicht angelegt ist, auch der Sperlingszug hindeutet, unzweideutig genug gehen, sind im vollen Gegensatz mit dem Abschluß des andern, das die Liebe zu einer Atthis auf das stärkste schildert, aber frei von sinnlichem Verlangen, das in allen den wunderbar gehäuften Merkmalen nicht liegt. Lucretius wendet sie alle auf die Gemüthsbewegung durch Furcht an (commota metu mens, 3, 153—57).

1) Non credo, cf. Il. ζ, 165. ὅς μ' ἔθελεν φιλότητι μιγήμεναι οὐκ ἐθελούσῃ. Strat. epigr. 45 οὐκ ἐθέλων φιλέεις με, φιλῶ σ' ἐγὼ οὐκ ἐθέλοντα. Auch in den Heidelb. Jahrbüchern 1811 S. 441 wurde auf jenen „schönsten Gegensatz" aufmerksam gemacht. V. 27 drängt Bergk dem Text an die Stelle des so ausdrucksvollen σὺ δ' αὐτὰ das hier mehr als entbehrliche σὺ δήτε auf, Act. Soc. Gr. 1, 202 und in seinen Ausgaben. Auch ἄλλα für ἀλλὰ V. 22 ist unpoetisch und gezwungen.

*) In diesem eigenthümlichen Fall wird es nicht unangemessen seyn aus einem Briefe Bergks vom 9. Aug. 1857 hier mitzutheilen daß er mit meiner Auffassung übereinstimme und in seinen Vorlesungen über Griechische Litteratur und die Lyriker sich im Wesentlichen in meinem Sinn ausgesprochen habe.

Daß Liebe, die Ergriffenheit der Seele, der Phantaſie, des Herzens, *καρδίας θερμότης* (wie Plutarch Erot. 18 die Sappho überhaupt auffaßt) und nicht ein zugleich ſinnliches Verlangen zu verſtehn ſey, zeigt auch die Anwendung welche derſelbe von dieſen im Demetrius 38 macht; *τῆς δὲ Στρατονίκης καὶ καθ' ἑαυτὴν καὶ μετὰ τοῦ Σελεύκου φοιτώσης πολλάκις ἐγίνετο τὰ τῆς Σαπφοῦς ἐκεῖνα περὶ αὐτὸν πάντα· φωνῆς ἐπίσχεσις, ἐρύθημα πυρῶδες, ὄψεων ὑπολείψεις, ἱδρῶτες ὀξεῖς, ἀταξία καὶ θόρυβος ἐν τοῖς σφυγμοῖς, τέλος δὲ τῆς ψυχῆς κατὰ κράτος ἡττωμένης, ἀπορία καὶ θάμβος καὶ ὠχριάσεις.* Noch an einer andern Stelle ſieht man wie Plutarch die Schilderung verſtand (de prof. in virt. 18). Keinem gebildeten Griechen hätte es je in den Sinn kommen können ernſthaft das Gedicht anders zu verſtehn. Den bedeutſamen Schluß hat Bergk freilich in der erſten Ausgabe der Lyriker ganz weggeſchnitten als Worte Longius, in der zweiten aber doch die Hauptſache *ἀλλὰ πᾶν τόλματον* aufgenommen und nur *ἐπεὶ καὶ πένητα*, das nicht verſtändlich iſt, eingeklammert. Schneidewin im Delectus und Ahrens (der im Rhein. Muſ. I, 301 noch irrte) de dial. Aeol. 1839 hatten ihn anerkannt. Ich wiederhole nicht, was ich über die Wichtigkeit dieſer Schlußſtrophe, die ihrem weſentlichen Inhalt, ihrer Wendung nach aus der Catulliſchen Nachbildung des Gedichts vermuthet werden müßte und durch die wenigen erhaltenen Worte des Anfangs verbürgt iſt, in meinem Schriftchen über Sappho (S. 66 ff.) ausführlich und in meinen Kl. Schriften (2, 99 f.) kurz bemerkt habe; behaupte aber daß dieſer Schluß, verglichen mit dem des erſten Lieds, einen noch poſitiveren Beweis gegen Bergks Vorſtellung von dem Sinn des erſten enthält als der ganze Inhalt beider, wenn dieſer wohl verglichen und bedacht wird, neben allen andern Erwägungen an die Hand giebt. Wenn die frechſte Leidenſchaft und deren frechſter Ausdruck einem Weibe von Bildung zugetraut werden mag, ſo wäre es doch unnatürlich daß ſo hohe Poeſie und Kunſt als in beiden Oden in den Dienſt eines Gefühls, das ohne Bewußtſeyn gänzlicher Verläugnung von Natur und Sitte nicht denkbar iſt, ſich gegeben hätte.

Die Mädchenliebe der Sappho geht auch ein Gedichtchen unter den Fragmenten des Anakreon an, das auch in andrer Hinſicht be-

achtenswerth und noch einer Aufklärung bedürftig iſt. *) Athenäus, nachdem er die lange Elegie des Hermeſianax abgeſchrieben (13 p. 399), macht die Bemerkung, der Dichter irre indem er Sappho und Anakreon für gleichzeitig halte. Es wäre traurig wenn er in dieſer langen Zuſammenſtellung von Liebespaaren nur dieſen einzigen Widerſpruch gegen die Wirklichkeit der Dinge wahrgenommen hätte. Aber er hebt dieſes Paar hervor um daran ſein Excerpt aus Chamäleons Schrift über Sappho zu knüpfen, wonach Manche ſagten, Anakreon habe dieſe acht Verſe:

Σφαίρῃ δηῦτε με ποῤφυρέῃ
βαλλὼν χρυσοκόμης Ἔρως
νήνι ποικιλοσαμβάλῳ
συμπαίζειν προκαλεῖται·
ἡ δ', ἐστὶν γὰρ ἐφ' εὐκτίτου
Λέσβου, τὴν μὲν ἐμὴν κόμην,
λευκὴ γάρ, καταμέμφεται,
πρὸς δ' ἄλλην τινὰ χάσκει,

an Sappho gedichtet und dieſe darauf in einer Strophe geantwortet, und um uns dabei ſeine Bemerkung zu machen, daß dieſes Lied nicht von Sappho herrühre', wie wohl Jedem offenbar ſey, und daß alſo auch Hermeſianax nur im Scherz oder poetiſch ſpreche. In Anſehung der hölzernen Sapphiſchen Strophe hat Athenäus ohne allen Zweifel Recht, welche daher auch Bergk nicht mitten unter die ächten Verſe von ihr hätte ſetzen ſollen (fr. 30 der 1. 27 der 2. Ausg.) Daraus folgt aber mit Nothwendigkeit, daß was auch Anakreon von einem Verſchmähen ihrer Liebe geſagt, worauf ſie erwiedert haben ſollte, ihm untergeſchoben ſeyn müſſe. Denn daß Chamäleon hinſichtlich der Perſon geirrt habe, iſt unglaublich und es iſt unbegreiflich wie Bergk ſchreiben konnte (fr. 13 1. A. 14 2. A.): ipsius haud dubie Anacreontis carmen est, sed male ad Sapphonem poetam respexisse putaverunt, wonach er es auch in ſeine Anthol. lyr. p. 295 aufnahm. Schneidewin hatte wenigſtens obenhin geſagt: non certum est Anacreontem carmen scripsisse. Dieß nach Bergk ſelbſt, welcher früher in ſeiner Ausgabe der Bruchſtücke des Anakreon (1834)

*) Vgl. Köpke de Chamaeleonte 1857 p. 20.

geſagt hatte p. 100: sed Anacreontis carmen utrum ab ipso compositum an ab alio quodam confictum sit, jure dubitaveris: ambigua autem sunt Chamaeleontis verba: *λέγειν τινάς φησιν εἰς αὐτὴν πεποιῆσθαι ὑπὸ Ἀνακρέοντος τάδε.* Zweideutig wäre *ἐς αὐτὴν*? Und zweideutig was Chamäleon weiter ſagte: *καὶ τὴν Σαπφὼ δὲ πρὸς αὐτὸν ταῦτά φησιν εἰπεῖν*? So gewiß dieß nicht der Fall iſt, eben ſo gewiß iſt die in Folge der Umkehrung einer einfachen hiſtoriſchen Angabe über die Verſe angenommene Auslegung unrichtig die ihnen gegeben wird. Sie ſeyen nemlich, da ſie weder in Sprache noch Metrum etwas Tadelhaftes enthalten, dem Anakreon nicht abzuſprechen, praesertim cum nihil insit quod prodat, de Sappho eum locutum esse. Nihil enim aliud dicit quam se incensum esse amore cuiusdam Lesbiae puellae, quae se, quia senex sit, spernat. Id autem quidam, quibus nota erant ea quae de Sapphus et Anacreontis amore in vulgi ore ferebantur, existimaverunt ad Sappho referendum esse: hinc confinxerunt illam cantilenam, qua Sappho Anacreontis amorem repudiare fecerunt. Hierbei ſind die Vorausſetzung und die darauf gegründete Erklärung, jede von beiden aus einem einfachen, aber entſcheidenden Grunde gleich unhaltbar. Die Vorausſetzung (antiquus ille et inveteratus error Anacreontem Sapphus amore exarsisse), auf welche nicht das Mindeſte in der alten Litteratur hinweiſt, iſt an ſich durchaus unwahrſcheinlich: denn nicht dem Volk, der Sage war es natürlich ſo verſchiedenen Perſonen wie Sappho und Anakreon, die außerdem auch durch Wohnort und Zeit geſchieden waren, in Berührung mit einander zu bringen: das war die Sache tändelnder Gelehrten wie der Unbekannte bei Chamäleon und Hermeſianax. Aber ſelbſt wenn die Vorausſetzung richtig wäre, könnte doch die Erklärung nicht beſtehn, weil ſie noch eine andre, noch weit auffallendere Vorausſetzung zu Hülfe nimmt. Das ſchöne Mädchen von Lesbos liebt nach ihr eine Andre und verſchmäht darum den Teiſchen Greis. Von der Sappho wiſſen wir, daß ſie Zärtlichkeit und Leidenſchaft für mehrere Dichterinnen ihrer Schule empfand; aber daß nur eine von dieſen talentvollen Mädchen ähnliche Empfindungen gehegt und ausgeſprochen habe, iſt eine durchaus willkürliche, durch nichts berechtigte Annahme, und die kraſſe Verwechslung der wirklichen Sapphiſchen

Mädchenliebe und des λεσβίζειν, wovon nachher die Rede seyn wird, ist die einzig denkbare Ursache der Vorstellung, daß eine namenlose den Anakreon reizende Lesbierin ein andres Lesbisches Mädchen geliebt habe. Auch mir scheinen die vier ersten Verse ächt Anakreontisch. [2]) Ihrer hat sich der Unbekannte bedient, um seine Erfindung daran zu knüpfen, ein Mensch der gewiß nicht lang vor Chamäleon gelebt hat, wenn dieser nicht vielmehr selbst sie gemacht und nur um ihnen ein Ansehn zu geben sie als von Andern schon für ächt befunden hingesetzt hat. Daß sie für die Art der Liebe der Sappho nichts beweisen, ist klar. Der Peripatetiker Chamäleon aus Pontisch Heraklea, der sehr viele Bücher über Litterärgeschichte geschrieben hatte, beklagte sich daß sein Landsmann Heraklides, der den Aristoteles gehört hat und wohl nicht viel jünger als jener war, ihm Alles was er von Homer und Hesiodus gesagt, entwandt habe. [3]) Dieß Entwendete möchte ebenfalls in Erfindungen zur Lebensgeschichte, keineswegs in ästhetischen oder exegetischen Bemerkungen bestanden haben. Es war die Zeit wo man dem Thespis und dem Sophokles Tragödien, Rednern und Historikern Nachahmungen in ihrem Styl unterschob, um einander und die gelehrte Welt zu täuschen, und wo mit den ältesten epischen Dichtern, mit diesen nicht aus poetischen Motiven, sondern mit einer gemeinen gelehrten Windbeutelei auf das freieste umgesprungen wurde. Man betrachte doch auch diese vier Verse etwas näher. Des Homerischen Beiworts von Lesbos hat sich der Verfertiger erinnert. Aber die wiederholte Wendung ἐστὶν γάρ, λευκὴ γάρ ist eher matt als nachdrucksvoll. Sonderbar ist ἐστὶν γὰρ ἐπὶ Λέσβον, der Alte müßte also doch auch auf Lesbos seyn: noch seltsamer dann in der Antwort, daß der greise Teische Sänger dieß schöne Lied gesungen habe. Wie beide zusammen gekommen seyen, wird umgangen; Anakreon in Lesbos war ein zu unerhörter Umstand, eben so wie Sappho in Teos, wenn ἀπὸ gesetzt worden wäre. Die vier Verschen sind kaum weniger einfältig als die Sapphische Strophe. Oder sollte der Sinn spitzfindiger, nur figürlich seyn, der Alte in Teos ist verliebt in die Poesie der Sappho auf Lesbos und beklagt daß sie aus Leidenschaft für eine

2) Daraus mag entlehnt seyn daß Meleager den Eros σφαιριστὰν nennt ep. 97. Das liebliche Wort νῆνις findet sich auch in einem Vasengemälde beigeschrieben. S. meine A. Denkm. 3, 38.

3) Ionsii scriptores hist. philos. l. 1. p. 107 s. 4 p. 259.

Dichterin keinen Sinn für ihn habe: sie aber antwortet ihm achtungsvoll für das artige Lied?

Einen guten Vorgang hatte Chamäleon, wenn er der Dichter der vier Verse war, an der bekannten Liebe des Alkäos zur Sappho, deren Urkunde in beiderseitigen Versen Aristoteles anführt, was beiläufig zu bemerken keineswegs beweist daß dieser die Sache geprüft hatte und für historisch hielt, sondern nur daß sie ihm gefiel. Mir ist es durchaus nicht glaublich daß ein Mann wie Alkäos der Sappho eine ängstliche, verschämte Liebeserklärung gemacht habe wie sie die beiden Verse bei Aristoteles enthalten, noch weniger daß die sittsam gestrenge Sapphische Strophe die Antwort darauf sey, wenn auch den Künstlern durch diese Verknüpfung ein anziehender Stoff für die Anekdoten und Liebesgeschichten und das Zusammenführen berühmter Personen liebende Welt gegeben war. Eher könnte ich noch in den Worten des Alkäos Spott und Satyre und in der Antwort behauptete persönliche Würde sehen.*) Wie der Bildhauer und der Maler die Sache darstellen, gewinnt sie Sinn und täuschenden Schein, weil die Personen sprechen: aber konnten sie das auch in Strophen aus dem Stegreif thun?[4]) Möge nun ein früherer Chamäleon, da die Abschriften der Lesbischen Poesie schwerlich verbreitet genug waren um solche Erfindungen unmöglich zu machen, zu einem ächten Vers des Alkäos: *ἰόπλοχ' ἄγνα μελλιχόμειδε Σαπφοῖ*, welcher Ausspruch auch damit wirklich verknüpft gewesen sey, den zweiten hinzugedichtet haben: *θέλω*

*) Der von Hephästion allein für sich angeführte Vers: *ἰόπλοχ' ἄγνα, μειλιχόμειδε Σάπφοι* kann ächt gewesen seyn und Anlaß gegeben haben die Liebeserklärung hinzuzudichten. Daß er an diese von Seiten des Alkäos nicht glaube, spricht schon der von Bergk zu fr. 29 angeführte Grammatiker in Cram. Anecd. Paris. I, 266 im bescheidensten Tone der Kritik aus und indem dadurch aller Grund, der Sappho jene schöne Strophe abzusprechen wegfällt, erhalten wir zugleich die schönste von allen den Stellen der Dichterin, die eine gute Lehre für ihre Schülerinnen enthalten. *Εἴτε ὁ Ἀλκαῖος ὁ ποιητὴς ἤρα κόρης τινὸς ἢ ἄλλος τις ἦρα, παράγει οὖν ὅμως ἡ Σάπφω διάλογον· καὶ λέγει ὁ ἐρῶν πρὸς τὴν ἐρωμένην θέλω τι εἰπεῖν πρὸς σέ, ἀλλ' ἐντρέπομαι, αἰδοῦμαι, αἰσχύνομαι. εἶτ' αὐτὶς ἀμοιβαδὶς ἡ κόρη λέγει πρὸς ἐκεῖνον· ἀλλ' ἐὰν ἦς ἀγαθὸς καὶ ὃ ἔμελλες πρός με εἰπεῖν ἦν ἀγαθόν, οὐκ ἂν ἤδου καὶ ἠσχύνου οὕτως, ἀλλὰ μετὰ παρρησίας ἔλεγες ἄν, βλέπων ἀνερευνηθριάστως.*

4) Kl. Schr. 1, 111 (wo Not. 2 Z. 4 zu schreiben ist: „welche Athenäus selbst, der sie aus Chamäleon erzählt, mit Recht verwirft,") A. Denkm. 2, 230 Tat. XII, 20. 21.

τι ϝειπῆν, ἀλλά με κωλύει αἰδώς, um darauf eine Strophe der Sappho zu beziehen, deren urſprüngliche Beziehung nach langem Zeitverlauf bei dem Mangel alles litterärhiſtoriſchen Sinns in den älteren Zeiten Niemand wiſſen konnte, oder mögen beide Ausſprüche wirklich, aber nur in anderm als dem ſpäter beliebig angenommenen Sinn gewechſelt worden ſeyn, oder keines von beiden, ſo lag doch in der Geſchichte wie ſie bei Ariſtoteles und in Kunſtwerken gegeben iſt, Aufforderung genug nun auch eine Liebe des altergrauen Anakreon zur Sappho und eine Antwort ihrerſeits zu erfinden. Daß dann, wie Athenäus dort, wohl nicht ohne die Abſicht ſeine Kritik des Chamäleon zu unterſtützen, hinzufügt, Diphilos (von der neuen Komödie) der Sappho den Archilochos und den Hipponax, als Gleichzeitige der Dichterin und gar auch unter ſich, zu Liebhabern gab, traf, wie viel Anlaß auch dieſe Perſonen an ſich zu komiſchen Erfindungen und Scherzen geben mochten, zugleich auch die pedantiſche Dichterei der peripatetiſchen Litteraten mit.

Gründe ſolcher Art wie ſie Bergk, ehe er ſchrieb und ehe er in der zweiten Ausgabe der Lyriker und von neuem in ſeiner Anthologia lyrica 1854 wiederholte ἐθέσαλ wenigſtens hätte bereit haben müſſen, meines Wiſſens aber niemals vorgelegt hat, ſtellte der Colonel W. Mure of Caldwell auf in ſeiner Geſchichte der Griechiſchen Sprache und Litteratur, einem für England Epoche machenden, in vieler Hinſicht ſehr ausgezeichneten Werk, das auch unſern Philologen weit mehr als bis jetzt ſichtbar iſt, bekannt zu werden verdient, im 3. Band 1850 S. 290—318. 497—499. Seine Abhandlung aber ſteht in einem ſonderbaren Verhältniß zu der meinigen, indem ſie ſich nicht gerade gegen das in meiner Ueberſchrift klar angegebene Thema, von welchem dieſe durchaus abhängig iſt, richtet, ſondern von der Moralität der Sappho überhaupt handelt unter der Annahme daß auch ich dieſe vollſtändig hätte ſchildern wollen, und indem ſie demnach mich als originator and ablest advocate of this amiable but fallacious theory, this romantic estimate of her character beſtreitet, während er übrigens meine Unterſuchungen im Allgemeinen durch ſein beſondres Wohlwollen gar ſehr auszeichnet. Dieſe „romantiſche Verehrung

für den Glanz des edlen Porträts“ scheint ihm einen so üblen Eindruck gemacht zu haben daß er nun im Gegensatz und nicht ohne Ironie die tiefsten Schatten oder die abschreckendsten Flecken in diesem Bild aufzuweisen sucht. Meine Ausführung wird von der Gegenschrift zum größten Theil gar nicht berührt: zwei Dinge die ich auf das strengste auseinander hielt, werden in ihr als ob sie natürlich und nothwendig zusammengehörten, mit einander vermischt. Hätte ich über Sappho allgemein und vollständig schreiben wollen, oder über ihren moralischen Charakter, welchen der Gegner den „populären Organen der falschen Theorie“ gegenüber in sein wahres Licht zu setzen sich ernstlich angelegen seyn läßt, so mußte mein Schriftchen eine durchaus andre Gestalt annehmen. Ich will die Eigenheit nicht besonders empfehlen, bei der Untersuchung eines Gegenstandes sich nur auf die eine jetzt hervorgehobene Seite zu beschränken und andre Seiten desselben, zumal eines bekannten Gegenstandes lieber gar nicht als oberflächlich zu berühren. Es mag oft besser seyn das Einzelne wenigstens gleich in den Rahmen für das Ganze zu stellen, anzudeuten wie dazu andre Theile sich verhalten und sich gegen den Verdacht zu verwahren als ob einem über diese eine bestimmte Vorstellung abgehe. Doch durfte ich mir wohl schmeicheln daß ein Mißverständniß wie das nun gegen mich eingetretne nicht leicht zu besorgen sey, da ich wohl die Ode an einen Geliebten und mancherlei Zeugnisse auch bedacht haben mußte ehe ich jene Thesis aufstellte.

Nach der schon erwähnten Vermischung stellt Mure die „zarte Frage über die bestimmte Natur des Umgangs der Sappho und ihren weiblichen Genossinnen (associates)“ als einen andern in seine Untersuchung über den moralischen Charakter der Sappho verwickelten Punkt auf (p. 315). Eine noch lebende außerordentliche und weltberühmte, wenn auch in der neuen Welt unendlich weniger als Sappho in der alten ausgezeichnete Frau versichert, daß sie la curiosité du vice niemals gehabt habe, wie es denn auch bei dem Gefühl dichterischen Berufs, zumal für eine Frau unnatürlich seyn würde; von ihren „Affectionen“, durch welche die verletzte Sitte und die von ihr wegen ihrer Tyrannei und Heuchelei verachtete Convenienz bis zu der Rache eines solchen Leumunds aufgereizt worden seyn muß, zieht sie vor in der Geschichte ihres Lebens zu schweigen. Wer wird ihr

nicht glauben wollen? Auch Sappho wird von Mure gegen die ſpäte Nachrede, als ſie ein beliebter Gegenſtand der Atheniſchen Komödie und der Witzlinge geworden war, daß ſie eine „Courtiſane“ geweſen ſey, ſo daß ihre Freunde dagegen die Aushülfe ſuchten, das ſey eine andre Sappho geweſen, in Schutz genommen (p. 282. 291. 299 s. 303): ſie war demnach in der „öffentlichen Meinung des Alterthums nicht eine Courtiſane von Profeſſion, ſondern eine Frau von Rang, welche glänzende Talente und eleganten Geſchmack mit licentiöſer Freiheit der Gewohnheiten vereinte“ (p. 297). Demnach legt er ihr ſtatt des Laſters wovon die Franzöſin ſpricht, das andre bei, das er das Lesbiſche nennt und in einem Excurs ſehr eigenthümlich beurtheilt. Zunächſt muß ich was dieß Laſter betrifft den Namen ſelbſt beſtreiten, der auf das ſeit Ariſtophanes bekannte Wort λεσβιζειν ſich gründet. Was ich darüber vormals bemerkte (Kl. Schr. 2, 86 f.) [5]), wird nicht widerlegt durch die entgegengeſetzte Behauptung daß was nun darunter zu verſtehn ſeyn ſoll, eine unter verſchiednen Bedeutungen ſey (p. 315), von denen aber ſchlechthin nichts gemeldet iſt. Es iſt auch gegen die Natur eines terminus technicus zwei ganz verſchiedene Dinge zuſammenzufaſſen. Ueber die Sache ſelbſt hätte Mure ſicher anders gedacht wenn er ſich nicht ſkeptiſcher als billig gegen die in vielerlei Ausnahmen nicht zu läugnende reine Griechiſche Liebe von Männern zu Jünglingen verhielte. Die eben erwähnte Frau macht darüber, durch Montaigne veranlaßt, einige gute Bemerkungen. [6]) Erſt allmälig iſt mir, da der Verfaſſer ſich darüber auszuſprechen vermeidet, klar geworden daß er Alles was darüber aus dem Alterthum vorliegt, als Schwärmerei, Phraſen und Worte, ohne Grund in Natur und Erfahrung anſehen muß. Und hierauf iſt nicht einzugehn. Denn weit ſchwerer als für den Theologen, den welcher an Gott und Un-

5) Dabei habe ich nur darin zu viel nachgegeben, daß bei Lucian Dial. meretr. 5, zuerſt zwar hier, den Lesbierinnen insbeſondre, die von Mure zum Lesbiſchen Laſter geſtempelte Liebe Schuld gegeben werde. Eine Lesbierin iſt zufällig genannt, weil die Lesbiſchen Hetären zu den berühmten und vielgenannten gehörten, was bei dem Reichthum und der Volksmenge der Inſel begreiflich iſt. Den an den Thesmophorien eingeſchloßnen Weibern Athens wirft Ariſtophanes 211 θήλειαν Κύπριν vor und daß ſie (da ihnen auch Wein verboten war) unter der Geſtalt eines kleinen Kindes einen Weinſchlauch einſchwärzten. In der dort auch angeführten Stelle des Britannicus iſt Aristophanem für Aristotelem zu denken.

6) G. Sand hist. de ma vie ch. 26.

ſterblichkeit nicht glauben kann, zu bekehren möchte es für den Philologen ſeyn, den welcher nicht an eine Verliebtheit die nicht von Unkeuſchheit träumt, noch an ideale Liebe bei den Griechen, irgend wo und irgend wann — und dann gewiß auch nicht an ideale Auffaſſung und Formen der Kunſt, die auch bei ihnen allein und zuerſt aufgekommen, die aber auch von einigen andern Europäiſchen Nationen, nicht von allen, auf einer gewiſſen Stufe der Bildung nachgefühlt und nachgeahmt worden iſt — glauben will, zu ſeinen Anſichten herüberzuziehen. Mure macht mir zum Vorwurf daß ich die von mir der Sappho abgeſprochne, nach ihm „durch ſie ſanctionirte“ Liebe der andern Art als einen Gegenſtand ſo viel größeren Haſſes und größerer Verwerflichkeit betrachte als die Liebe unter Männern. Er ſelbſt würde, wenn ſich in ſolchem Fall Schatten oder Grade des Laſters gegen einander abwägen ließen, nicht anſtehn die von der Sappho ſanctionirte von beiden für die am wenigſten beleidigende in der Idee (in idea) und unter allen Umſtänden in Betreff der bezüglichen Lage der Geſchlechter in Griechenland für die bei weitem am meiſten verzeihliche zu erklären. Auch ſei es wahrſcheinlich den meiſten Männern die während des letzten halben Jahrhunderts viel in der Welt gelebt haben, bekannt daß zu verſchiednen Epochen dieſer Periode das „Lesbiſche Laſter“ nicht nur in größerer oder geringerer Ausdehnung in verſchiednen Europäiſchen Hauptſtädten geherrſcht, ſondern in faſt jedem ſolchen Fall unter ſeinen Eingeweihten Frauen von ausgezeichnet verfeinerten Manieren und eleganten Talenten gezählt habe. [7]) Er ſagt nicht, ob dieſe Eingeweihten (votaries) aus dem high life auch in einer Genoſſenſchaft ſtadtkundig zuſammentraten und in Briefen oder Gedichten ihrer Leidenſchaft vollen Ausdruck gaben, wie nach ihm Sappho, und dieſe dann auch veröffentlichten, um durch ſie in den ſchöngeiſtigen Kreiſen ihren Platz einzunehmen. Daß Gefühl und Anſicht im Alterthum durch alle Zeiten des Sittenverderbniſſes herab entgegengeſetzter Art geweſen ſind, können ſchon die von mir S. 121

7) Gerade entgegengeſetzt iſt eine Erfahrung aus der Blüthezeit der Herrſchaft der Romantik unter uns, als ſie die erregbare Jugend auf die verſchiedenſte Art bewegte, daß in mehr als einem ſittenſtrengen Kreiſe zwei Freundinnen ſo unzertrenlich und einander ſo unentbehrlich waren, daß man in der Geſellſchaft ſich zuweilen zulächelte über dieſe Verliebtheit, während ein niedriger Verdacht unmöglich geweſen wäre.

angeführten Stellen beweiſen. In den unächt Lucianiſchen Hetärengeſprächen (5) wird eine vor der andern roth, als dieſe ihr vorwirft daß ſie dem Gerücht nach ſich einer reichen Lesbierin hingebe. In Anſehung dieſer Verirrung iſt auch W. A. Becker in ſeinem Charikles mit mir einverſtanden, „daß nach der Lebensweiſe der Griechiſchen Frauen von großer Verbreitung eines ſolchen Laſters nicht die Rede ſeyn könne, daß deſſen einzelnes, in jeder Zeit und bei jedem Volke denkbares Vorkommen kein weſentlicher Zug in einem Bilde Griechiſcher Sitte ſey.“ [8]) Lesbos in dieſer Hinſicht in einen ſchlimmern Verdacht zu nehmen als einen andern Theil von Griechenland und vor vielen andern Ländern, fehlt es an Gründen und Zeugniſſen durchaus. Was aber Griechenland im Allgemeinen betrifft, ſo ſind der mir entgegengeſtellten Gründe zwei. Der zweite beſteht in dem Platoniſchen, dem Ariſtophanes im Gaſtmal in den Mund gelegten Mythus von Doppelmenſchen. Darüber will ich nur auf das früher Bemerkte (Kl. Schr. 2, 84. 85) zurückweiſen: denn ich fürchte nicht daß in Deutſchland wenigſtens ein einziger Kenner des Platon zugeſtehn wird, daß aus Platoniſchen Mythen über Urwelt und Urzuſtände, direct oder indirect, große Folgerungen und Anwendungen auf die Geſchichte gegen die Geſchichte gemacht werden dürfen.

Doch der erſte Grund, welchem der Platoniſche Witz wohl nur als Stütze angelehnt werden ſollte, iſt daß „in den Werken der Sappho ſelbſt ſehr vertraulich und nachſichtig auf das fragliche Laſter angeſpielt zu ſeyn ſcheine (because the practices in question appear to us to be very familiarly and indulgently alluded in the works of Sappho herself.) Ueber ein hierbei vorkommendes Mißverſtändniß muß ich mich insbeſondere verwahren. Der Excurs beginnt nemlich mit den Worten: Welcker, while admitting the Lesbian vice to form a subject of frequent allusion with satirical writers of every historical period of antiquity, denies any general prevalence of that vice in any part of Hellas at any period: he even appears to doubt its having existed, either in the circle of Sappho, or indeed in any other quarter but in the writings or the imaginations of those satirical

8) Th. 1 S. 376, in der von K. F. Hermann beſorgten Ausgabe Th. 2 S. 226.

authors. Wer meine Abhandlung mit Unbefangenheit lieſt, wird nichts darin finden was dazu berechtigte zu wähnen daß ich hinſichtlich des Kreiſes der Sappho nur im Zweifel ſey und von ſcheinen ſpreche, da ich vielmehr den Verdacht gegen Sappho ohne ihren Kreis nur zu berühren, gegen den, von ihr abgeſehen, nicht einmal ein Verdacht vorlag, aus der Unkenntniß der geſchichtlich wirklichen Zuſtände und der durch ſie bedingten Sitte und Menſchennatur zu erklären ſuche. Die Verworfenheit in andern Kreiſen habe ich durch Zeugniſſe nachgewieſen als wirkliche, nicht als Einbildungen ſatyriſcher Schriftſteller. Endlich habe ich auch nicht ſagen können daß dieſe in jeder Periode des Alterthums, alſo auch in der älteſten häufig vorkommen, da ſie aus dieſer in der That gänzlich fehlen: ſo in der Theogonie, deren Dichter ſehr übel auf die Weiber zu ſprechen iſt, bei den Jambographen und den Komikern, aus denen viele Grammatiker gerade dergleichen zu excerpiren nicht verfehlt haben würden. Eine oben erwähnte Stelle des Ariſtophanes macht eine Ausnahme.

Unter den ſeyn ſollenden Beweisſtücken aus den Ueberreſten der Sappho ſteht natürlich die oben von mir beſprochene Ode oben an und das Gedichtchen an Atthis wird hinzugefügt, das vollſtändig ſcheint, wie ſolche kurze Liedchen, ganz wie nachher die Aufſprachen im elegiſchen Diſtichon, ſehr üblich geweſen zu ſeyn ſcheinen. Ich werde auf beide zurückkommen, muß aber hier auf das beſtimmteſte der Behauptung widerſprechen daß „Sappho in verſchiedenen Stellen gewiſſe von ihren weiblichen associates in Ausdrücken von nicht geringerer wollüſtiger Leidenſchaft aurede als die ſie gegen die männlichen Gegenſtände ihrer Anbetung (der Plural beruht auf Vermuthung) anwende“ (p. 316). Dem unbeſtimmten in several places, wofür nur die zweite Ode überſetzt wird, entſpricht das gleich darauf in Bezug auf Atthis Bemerkte daß Sappho bei dieſer „und andern Gelegenheiten ihren Gefühlen von Mortification und Eiferſucht gegen eine in der Liebe einer vorgezognen Mätreſſe (favourite mistress) vorausgeſetzten Nebenbuhlerin einen gleich kühnen Ausdruck gebe.“ Die zum Beweis der andern Gelegenheiten citirten Fragmente ſind: ἔχει μὲν Ἀνδρομέδα καλὰν ἀμοιβάν, und daß die Eiferſucht die Andromeda als Lehrerin zu welcher Atthis übergeht, treffe, iſt deutlich, jedenfalls aber in dieſen Worten nicht einmal ſo viel ausgedrückt als

in den andern an Atthis selbst gerichteten, und dann: *Πολλά μοι τᾶν Πολυάναχτος παῖδα χαίρην*, ein alltäglicher Gruß. Da andre Lieblingsmätressen in den Fragmenten nicht aufzutreiben waren, so läßt es sich in der That nur aus dem äußersten Grade von Präsumption erklären wenn der Vf. vorher schon ohne Citate herauszuwagen fast alle Fragmente für wollüstig erklärt (p. 201), oder daß sie mit wenigen Ausnahmen die zarte Leidenschaft ausdrückten, die in einer oder der andern Gestalt (zu Männern oder zu Mädchen) das Thema ihrer gesammelten Werke ausmachten und sie bis zu dem Uebermaß der ersten Ode beherrschte (p. 279). Bei solchen Behauptungen eines Kritikers ist es unmöglich nicht zu erstaunen. Unter 170 gesammelten Fragmenten sind kaum zehn in welchen Liebe, Aphrodite, Eros nur genannt werden und auf unverfängliche Weise vorkommen. Ein paar sehnsüchtige Volksliedchen, die hinzukommen, sind allerdings nicht tugendhaft, und nicht mitgezählt sind auch Anreden an die Schülerinnen wie:

ταῖς νῦν ἑταίραις
ταῖς ἐμαῖσι τέρπνα κάλως ἀείσω.

ταῖς καλαις ἴμμιν τὸ νόημα τῶμον
οὐ διάμειπτον·

oder ein Lob der einen oder der andern wie:

Ἤρων ἐξεδίδαξ' ἐκ Γνάρων τὰν ταννσίδρομον.
Εὐμορφοτέρα Μνασιδίκα τᾶς ἁπάλας Γυρίννως κτλ.

Im Verhältniß der wenigen Fragmente ist groß die Zahl derjenigen, welche bedeutende alte Mythen angehn oder gute und verständige Gesinnungen ausdrücken, oder Lehren wie sie gerade für diese Schule paßten. Eine ganz andre in ihrer Art gewiß auch nicht zu verachtende Schule müßte die gewesen seyn in deren (dann schwerlich choriambischen) Gnomen [9]) „Tiefe oder Präcision des moralischen Elements, — die ernsthafteren oder dunkleren Gemüthsstimmungen, Tapferkeit, Ausdauer, Resignation" (p. 320) Platz finden konnten.

Um zwischen Liebe und Laster in den Worten der Dichterin zu unterscheiden, liegt es nahe vor Allem die äußeren Verhältnisse wohl

9) Bemerkungen über diese enthält meine dem Gegner, wie es scheint, nicht bekannt gewordene Recension der von ihm zu Grund gelegten Ausgabe der Fragmente von Neue (1828). Kl. Schriften. 1, 121 ff.

in das Auge zu faſſen. Mure iſt darin mit mir einverſtanden daß Ovid, wohl kundig aller Phantaſie, Innigkeit, Leidenſchaft und Genüſſe der Liebe, in dem Brief an Phaon die beſte Geſchichtsquelle für ſie ſey. Er erklärt ihn zugleich als „das authentiſcheſte Organ des Theiles des kritiſchen Publicums welches die ſtrengſte und ungünſtigſte Anſicht von ihrem Charakter faßte und im Weſentlichen dieſelbe, in welcher ſie von ihm dargeſtellt werde“ (p. 303. 314. 298) [10]. Mit dieſer Geſchichtsquelle iſt was wir ſonſther wiſſen oder mit Grund vermuthen können, in Verbindung zu ſetzen. Nach Ovid alſo war Phaon, welchen ſie ſo kläglich liebte, wie Plautus ſagt (Mil. glor. 14, 6, 36), den ſie oftmals zum Inhalt ihrer Lieder machte, wie wir aus Paläphat wiſſen (49), ihr gleichſam entflohen, vermuthlich nach Syrakus (arva Aetnae 11). Ein Jüngling in der erſten Blüthe, von der wunderbarſten Schönheit (21—24. 85—94), war von ihrem Geſang und ihrer ſchon weithin berühmten Poeſie und Kunſt hingeriſſen worden: ſie ſelbſt war nicht ſchön, klein, nicht weiß (31—35) [11] und weit über die Jugend hinaus.

At me cum legeres etiam formosa videbar:
unam jurabas usque decere loqui.
cantabam, memini — meminerunt omnia amantes —
oscula cantanti tu mihi rapta dabas.

Das Verhältniß wurde das engſte, bis Phaon es brach, ohne Abſchied

10) Nur als eine bedauerliche Verirrung kann ich es anſehn, daß Schneidewin (der liebe vortreffliche Mann) die Unächtheit des 15. Briefs zu zeigen ſuchte, im N. Rhein. Muſ. 1843 2, 138—144. Hätte er ſich in das was wir von der Sappho wiſſen und errathen können und in den Inhalt, die poetiſche Einheit und die Einzelnheiten des Briefs tiefer hineingedacht, ſo konnte er mir unmöglich die Meinung, daß Ovid den Stoff aus den Gedichten der Sappho ſelbſt geſchöpft habe, obenhin mit dem einzigen Grunde ſtreitig machen, daß „Phaon in den Gedichten der Sappho gar nicht vorkomme und nicht vorgekommen ſeyn könne“ (was auf einem ſtark verfehlten Gedanken Müllers beruht, ſ. Kl. Schr. 2, 137. Bernhardy 2, 489. Mure p. 274). Das Urtheil Bernhardys über den Brief in der Röm. Litter. 2. Bearbeitung S. 450 zähle ich zu den raſchen, ungerechten und wegwerfenden, verdrieslichen, woran es in ſeinen hochverdienſtlichen überreichen Litteraturwerken nicht fehlt. Der Stoff aus den Sapphiſchen Liedern ſelbſt und was der Alexandriniſchen Kunſt angehört, auch die der Zeit angehörige rhetoriſche Färbung und die eigne Ovidiſche Frivolität laſſen ſich faſt durchgängig leicht unterſcheiden.

11) Max. Tyr. 24 p. 472 Reisk. *Σαπφοῦς τῆς καλῆς (οὕτω γὰρ αὐτὴν ὀνομάζων χαίρει διὰ τὴν ὥραν τῶν μελῶν καί τοι μικρὰν οὖσαν καὶ μέλαιναν).*

zu nehmen. Dieß vielleicht, da er nicht als roh und gemein zu denken iſt, weil es auch innerlich zu bedeutend geweſen und ſie viel zu heftig in ihrer Liebe war, um den Verſuch zu machen es in Ruhe mit zärtlichem Lebewohl und einem Liebesandenken aufzulöſen (99—106). Es mochte dem jungen Manne, nachdem es lange gedauert hatte (some years denkt Mure p. 280), peinlich geworden ſeyn: er hatte wohl längſt ſich mehr lieben laſſen als geliebt, womit ſie, wenn er nur zurückkehrte, zufrieden ſeyn zu wollen erklärt (96), indem ſie ihn an die genoſſenen Freuden, Grotten und Waldwieſen erinnert (123—148). Mir iſt es nicht zweifelhaft, daß an Phaon unſre erſte Ode der Sappho gerichtet iſt, die es beſtätigt, was Ovid andeutet, daß ihre Poeſie den Reizen zu Hülfe kam (193—196). Sie erzählt daß in der Verzweiflung ihres Schmerzes eine Nymphe ihr gerathen vom Leukadiſchen Felſen Heilung zu ſuchen und mahnt den Phaon nicht Urſache ihres Todes zu ſeyn (161—192), ſteigert noch zum Schluß ihr Flehn um ſeine Wiederkehr und fordert daß er ihr wenigſtens ſage daß ſie dem Felſen zueilen könne. Dieß kann Ovid aus der Attiſchen Komödie geſchöpft haben: aber es iſt weit wahrſcheinlicher, daß dieſe ſelbſt ſchon von einem Sapphiſchen Lied ausgieng, worin ſie, der ein Gott gegeben zu ſagen was ſie litt, von der alten Sage von der Heilung der Liebe, die der Leukadiſche Apollon durch den glücklichen wie durch den tödtlichen Sprung von ſeinem Felſen herab in das Meer gewährte, in derſelben Weiſe, nur unendlich ergreifender Gebrauch gemacht hatte.[12]) Phaon kam nicht zu ihr zurück;

12) Wenn ich es Kl. Schr. 2, 110 ff. unentſchieden laſſen wollte, ob man den Leukadiſchen Sprung als wirklich erfolgt zu denken habe oder nicht, ſo war es mir, als ich zwölf Jahre ſpäter über die Neue'ſche Ausgabe berichtete, längſt klar geworden daß er eine Dichtung ſey, Kl. Schr. 1, 110. Daß eine ſo einfache und glückliche Erfindung zur Anekdote wurde, die ſelbſt Horaz berührte und nachſprach, hat durchaus nichts Befremdliches. Mure, der den Verlauf der Jahrhunderte und die Gewohnheit der Alten in Bezug auf gefällige Anekdoten aus dem Leben berühmter Perſonen anders anſieht, behauptet die populäre Meinung wenigſtens ſeit Menander ſey für die Wirklichkeit p. 280. Darin kann ich ihm nicht beiſtimmen, da vielmehr Menanders eigner Ausdruck, nach dem ganz gewöhnlichen Sinn des Worts οὐ λέγεται πρώτη Σαπφώ Sage oder Fabel andeutet, πρώτη obenein, daß er die Sache obenhin nehmen wollte. Viel weniger kann ich glauben, daß die Komödie auf Caricatur ſich beſchränkt und nichts ganz erdichtet habe, daß ſie einer hiſtoriſchen Baſis bedurft hätte, um die Sappho wegen des Phaon nach Leukas zu führen (p. 302). Baſis genug war ein Gedicht, worin ſie davon ſprach, genug ſelbſt auch ohne das die unglückliche Liebe, die ſie in vielen ausſprach, weil eben der höchſte Grad von dieſer und

aber wenn wir im Pariſchen Marmor ein Jahr bezeichnet ſehen, in welchem Sappho nach Syrakus gieng, ſo werden wir wohl, bei der Tiefe ihrer Leidenſchaft, die an die Stärke der Liebe in einigen Mädchen der Volksſage bei Steſichoros und einigen älteren Sagen von heroiſchen Ehefrauen, wenn auch immerhin in einem ganz andern Verhältniß zu dem Mann als das dieſes genialen Weibes war, erinnert, unbedenklich annehmen, daß ſie nur Phaons wegen dorthin gereiſt war. Auch darauf ſcheint Ovid anzuſpielen (51):

Nunc tibi Sicelides veniunt nova praeda puellae:
quid mihi cum Lesbo: Sicelis esse volo. [13])

Ehe es zu dieſem Aeußerſten kam hatte die Leidenſchaft ſie über große Bedenken und Hinderniſſe hinausgetrieben. Das Verhältniß konnte nicht geheim bleiben, von einem Fremden wurde ihr Phaons Fortreiſen gemeldet (fugiunt tua gaudia 109), ſie hatte eine Tochter: accumulat curas filia parva meas (70), zu der ſie in erhaltenen Verſen ſagt, im Hauſe des Muſenverkehrs zieme nicht Wegklage (Apollon liebt ſie nicht) und dabei, daß ſie für ihre ſchöne geliebte Kleïs nicht ganz Lydien nehmen würde. Damals alſo war die Geſangſchule noch nicht durch das unglückliche Verhältniß geſtört oder aufgelöſt. Der Gatte war ohne Zweifel todt, und aller Wahrſcheinlichkeit nach ſchon vor der Gründung einer Geſangſchule, *μουσοπόλος οἰκία* (Gynäkonitis bei Müller iſt ein ſehr ungeeigneter Name) in Mitylene, da ſie in Ereſos zu Hauſe geweſen zu ſeyn ſcheint. Ihre Eltern hat ſie nach Ovid (61) im zwölften Jahre verloren. Von dem Gatten kennen wir nicht den wirklichen Namen, ſondern nur den von grobem Spott und

Leukas durch allbekannte Sagen verknüpft waren. Spricht der Vf. doch ſelbſt von einer fantatise mythology of the Comic Muse (p. 277). — Von einem mythiſchen Phaon in Lesbos kann nicht die Rede ſeyn (p. 281). Nur an den wirklichen Phaon hat die Laune unbedeutende Fabelei angeknüpft. Ob aber Phaon der wirkliche Name des Geliebten geweſen ſey, iſt zweifelhaft, da er ihm gar wohl, gewiß nicht von den Lesbiern, aber von der Dichterin ſelbſt in der Poeſie beigelegt ſeyn konnte, der ihr Licht war: denn *Φάων* klingt an an die Namen *Φαέθων* und *Παίων, Παίν*, einen alten Namen des Helios. Den Namen in den Gedichten behielt natürlich die Nachwelt bei, der der wirkliche nicht bekannt war.

13) Daran denkt auch Grote Hist. of Greece 3, 121, der zugleich mit Recht bemerkt, es ſey wahrſcheinlich etwas Merkwürdiges geweſen was bewog dieß Ereigniß auszuzeichnen. Merkwürdig genug war es daß die berühmte Frau, deren Lieder an Phaon das größte Aufſehn machten, dieſem zu Liebe Lesbos und ihre berühmte Schule verließ und nach Syrakus zog.

Wortwitz der Caricatur erfundnen, Kerkolas, herſtürmend aus Andros. Auch von ihrem Bruder Charaxos hatte ſie wegen Phaons bittre Feindſchaft zu leiden; ihn hatte ſie früher ſtark angegriffen wegen eines andern ſehr unregelmäßigen Verhältniſſes, da er die ſchöne Rhodopis aus Aegypten mitgebracht und geheirathet hatte (63—68. 117—20), wenn nicht dieſe Rache des Bruders von einer litterariſch gelehrten Combination herrühren ſollte, da zumal auch die Zeitrechnung ſie unwahrſcheinlich macht.[14]) Die Schule war beſucht geweſen von einem Schwarm, von hundert Mädchen aus Pyrrha, Methymnä und andern Lesbiſchen Städten, die ſie ohne Vorwurf liebte (15—19), die ihr den üblen Ruf zugezogen (201). Das Letzte ſetzt Ovid aus ſpäterer Litteratur hinzu; in Mitylene, zur Zeit, konnte der Ruf nicht aufgekommen ſeyn, das beweiſt ſchon was unmittelbar vorhergeht und was auf den Vers Lesbides infamem quae me fecistis amatae folgt:

Lesbides, aequoreae nupturaque nuptapue proles,
Lesbides, Aeolia nomina dicta lyra —

desinite ad citharas turba venire meas.

Weitläufig wäre es in das Allgemeine über Eheſtand und Bräute bei den Griechen, das auch die Lesbiſchen Aeoler dieſer noch nicht verweichlichten und übercivilisirten, entarteten Zeit (Tyrannenhöfe etwa ausgenommen) nicht ausſchließt, einzugehen. Aber ſprechend genug ſind die Verſe der Sappho welche die Braut einem Apfel auf unerreichbarer Spitze des Aſtes vergleichen:

Οἷον ἐπ' ἀκροτάτῳ ἐρεύθεται ἄκρῳ ἐπ' ὔσδῳ
ἄκρον ἐπ' ἀκροτάτῳ· λελάθοντο δὲ μαλοδρόπηες,
οὐ μὰν ἐκλελάθοντ', ἀλλ' οὐκ ἐδύναντ' ἀφίκεσθαι.[15]).

Die Lesbierinnen die ſich bei der Dichterin verſammelten (desinite ad citharas turba venire meas), vermuthlich um für die Chöre der

14) Böckh zum Marmor. Par. ep. 36. Meine Kl. Schr. 2, 82, 125. Mure p. 288 s.

15) Nicht auf eine ähnliche Stelle bezieht ſich Himerius Or. 1, 16, wie Müller Gr. Litt. 1, 323 ſagt; ſondern dieſelbe legt er aus: *Σαπφοῦς ἦν ἄρα μήλῳ μὲν εἰκάσαι τὴν κόρην, τοσοῦτον χαρισαμένην τοῖς πρὸ ὥρας δρέψασθαι σπεύδουσιν, ὅσον ἄκρῳ τοῦ δακτύλου γεύσασθαι· τῷ καθ' ὥραν τρυγᾶν τὸ μῆλον μέλλοντι τηρῆσαι τὴν χάριν ἀκμάζουσαν.*

Epithalamien, vielleicht auch verſchiedener Götterfeſte, wie der Artemis, der ſie die Namen *Ἀρίστη*, *Καλλίστη* gab (Paus. 1, 29, 2), eingeübt zu werden, wollten auch Bräute werden oder waren ehrſame junge Bürgerfrauen, die vorher dieſe Schule beſucht hatten. Chöre von Sappho im Temenos der Ehegöttin Hera, vermuthlich am Feſte der Kalliſteia aufgeführt, ſind bekannt.[16]) Einzelne, die ihr beſonders lieb waren, deren Talent ſie anzog, deren jugendliche Schönheit und Anmuth ſie entzückte, manche namentlich die durch ihren großen Ruf auch von auswärtigen Städten herbeigezogen worden waren, bildete ſie aus in Muſik und Dichtkunſt: Freundinnen war der Name für Alle, und die Gaben der Muſen ſchafften der Meiſterin Anſehn: *αἳ με τιμίαν ἐποίησαν ἔργα τὰ σφὰ δοῖσαι*, ſagt ſie, und *μνάσασθαί τινά φαμι καὶ ὕστερον ἀμμέων*. Phaons Flucht änderte Alles, die Schülerinnen waren ihr gleichgültig (15—20), ihr Geiſt zu dichten unfähig (195—198), ſie gab ſich der Trauer ganz hin und ſetzte ſich über die Geſellſchaft und das Aufſehn weg (73—78. 111—122):

> Non veniunt in idem pudor atque amor: omne videbat
> vulgus, eram lacero pectus aperta sinu.

Sie folgte dem Treuloſen endlich über das Meer nach; was weiter aus ihr geworden, iſt gänzlich unbekannt.

Das Außerordentliche dieſer durch geiſtige, poetiſche Sympathieen des jungen Manns verſtärkten Leidenſchaft und die Tiefe der unglücklichen Liebe müſſen bemeſſen werden nach dem Eindruck den der, nach dem Recht großer Dichter, offne und ergreifend wahre Ausdruck derſelben in einigen Liedern auf die alte Welt gemacht hat, nicht auf die lobenswertheſte Art zwar auf die Atheniſchen Komödiendichter, die ſich mit keiner andern geſchichtlichen Perſon ſo viel als mit ihr und ihrer Liebe zu Phaon beſchäftigt haben, wie Mure bemerkt (p. 274), aber auf alle richtig fühlenden Leſer, wie man noch an den Römern ſieht. Dieſe Erſcheinung iſt ſo ſelten als Geiſt, Kunſt und Ruhm dieſer Frau im Alterthum einzig ſind. Ob mit der Fähigkeit und Erfahrung einer ſo ernſthaften Liebe, einer Mutter, einer Schulvorſteherin, wechſelnde Liebſchaften, vor- oder nachher, wohl vereinbar gedacht werden ſollen, mag verſchieden beurtheilt werden. Gewiß aber iſt es daß in der

16) Kl. Schr. 1, 112.

alten Litteratur auſſer Phaon weder von einem Geliebten [17]) noch vielen Liebhabern der Sappho eine Spur aufgefunden worden iſt, nicht einmal aus der Komödie. Auch genügen in Verbindung mit einander die in vielen ihrer Lieder ausgeſprochne Liebe zu mehreren jungen Freundinnen und die in andern glühende Leidenſchaft zum Phaon, Beides im Alterthum gleich auffallende, ja vielleicht einzige Erſcheinungen, indem man die eine nicht verſtand und aus der andern beliebige Folgerungen machte, um ſich zu erklären wie die Menge veranlaßt werden konnte die Sappho als eine Hetäre zu nehmen, welche dann von Gelehrten für eine Andre, Gleichnamige ausgegeben wurde. Hiernach ſind, wie es ſcheint, auch die Worte Ovids zu beurtheilen (77):

Cui colar infelix aut cui placuisse laborem?
ille mei cultus unicus auctor abest.
Molle meum levibusque cor est violabile telis;
et semper causa est, cur ego semper amem,
sive ita nascenti legem dixere Sorores,
et data sunt vitae fila scvera meae,
sive abeunt studia in mores artisque magistra
ingenium nobis molle Thalia fecit.

Daß dem Ovid die Leidenſchaftlichkeiten an Phaon genügten um von ihr zu ſprechen wie er andern Orts thut, [18]) ergiebt ſich ſchon aus der Art wie er deren der Sapphiſchen Kunſt zuzutrauenden Ausdruck dort nach ſeinem eignen Geſchmack ausbeutet und entſtellt (47—50).

17) Daher kann ich die Worte p. 280: who at least obtained in the popular tradition the chief and longest sway over the affections of Sappho, nicht für begründet halten. Mit Unrecht iſt behauptet p. 309, es ſey aus ihrem eignen Geſtändniß in der erſten Ode hinlänglich klar daß dieſe Liebe nicht die erſte derſelben Art ſey, deren Pein und unter Aphroditens Schutz volle Befriedigung ſie erfahren habe. Der wiederholte Beiſtand bezieht ſich auf den einen Phaon, der in den paar Jahren, die der Verfaſſer ſelbſt dem Verhältniß zutraut, öfter erkaltet war und zu ähnlichen Liedern ſchon vorher Anlaß gegeben haben mag. Gegen den Charakter der Aphrodite wäre es den Unterſchied zwiſchen Perſonen und Fällen ängſtlich bemerkbar zu machen, aber der des ſchönen Buhllieds ſchließt es aus nur daran zu denken.

18) A. A. 3, 331 quid enim lascivius illa? Rem. Am. 761. Me certe Sappho meliorem fecit amicae: Neo rigidos mores Teïa Musa dedit Tr. 2, 2, 363:

Quid nisi cum multo Venerem confundere vino
praecepit lyrici Teïa Musa senis?
Lesbia quid docuit Sappho nisi amare puellas?
tuta tamen Sappho, tutus et ille fuit.

Daß Mure seine Ansicht mit dem Ovidischen Brief in völliger Uebereinstimmung denke, ist oben bemerkt worden. Aber nach seiner offenbar nicht zutreffenden, sondern ganz unrichtigen Meinung stellt er sie dar als „Geweihete (votarie) der Liebe und Lust um ihrer selbst willen, und die, entfernt die Huldigung des andern Geschlechts zu Geldgewinn zu verwenden, bereit war jede weltliche Rücksicht, das Leben selbst als Preis der Gegenseitigkeit in den Gegenständen ihrer Neigung zu opfern." Ich hatte die Heloise genannt und zu bedenken gegeben wie Tatian diese wohl genannt haben würde (Kl. Schr. 2, 123). Mure stellt ihr Maria von Schottland zur Seite, was ich nicht thun würde, und zeigt daß, wie deren (auch der Heloise) Schandflecken der kritische Geschichtschreiber an das Licht ziehe, auch die modernen Apologeten der Sappho nicht so ängstlich besorgt seyn sollten ihre Liebe zu Phaon als injurios für ihren Credit zu beseitigen (p. 296). Dieß thun sie nicht. Aber auch der Widerspruch mit mir selbst, der mir p. 314 vorgeworfen wird, ist unbegründet. Denn wenn ich S. 120 von Ovid bemerkte daß er vielleicht, ohne für sich selbst zu mißverstehen, zweideutig von der Mädchenliebe gesprochen habe, so hebt dieß seine Glaubwürdigkeit im Uebrigen nicht auf. Und alles Uebrige und diese hielt ich eben so sehr auseinander als sie hier vermischt, Liebe und Laster gleich gestellt werden.

Diese Darstellung ist nicht Geschichte, macht keineswegs den Anspruch die ganze Wahrheit an das Licht zu ziehen. Aber sie lehnt ihre Vermuthungen an dargelegte Zeugnisse oder Gründe an und ist nicht mit der inneren natürlichen Wahrscheinlichkeit noch mit dem Geschichtlichen der Zustände in Widerspruch. Darum kann sie dienen die entgegengesetzte Auffassung abzuwehren, die sich auf nichts Gegebenes, sondern auf eine unkritisch zu nennende Auslegung zweier Fragmente der Sappho und auf willkürlich gemachte baare Voraussetzungen gründet.

Ein Wort sey hier noch erlaubt über die Bruchstücke welche die Mädchenliebe angehn. Von der zweiten Ode vermuthe ich daß sie veranlaßt ist durch die Heirath einer geliebten Schülerin. Bei dem Gedanken daß sie diese nun auf immer verlieren und einem Manne, den sie beneidet, überlassen soll, erwacht in der Dichterin noch einmal lebhaft das Entzücken womit sie immer sie angesehn hat; es mag

auch eine Huldigung, Preis der Schönheit in dem hohen Ausdruck dieſes Entzückens verſteckt ſeyn. Der Schluß, Alles muß ertragen und überwunden ſeyn, würde hiernach vermuthlich in den Anfang zurücklaufen. Eben ſo iſt die Liebe zur Atthis ausgeſprochen in dem Augenblick als dieſe ſich von Sappho abwendet und einer anderen Lehrerin anſchließt:

Ἔρος δηὖτε με ὁ λυσιμέλης δύνει,
γλυκύπικρον ἀμάχανον ὄρπετον,
Ἄτθι, σοὶ δ' ἔμεθεν μὲν ἀπήχθετο
φροντίσδην, ἐπὶ δ' Ἀνδρομέδαν πότη.

Dieſelben Perſonen

Ἠράμαν μὲν ἔγω σέθεν, Ἄτθι, πάλαι πότα,

Ἔχει μὲν Ἀνδρομέδα κάλαν ἀμοὲβαν.

In dieſes oder ein ähnliches Verhältniß paſſen auch die Worte:

ἔμεθεν δ: ἔχεσθα λάθαν.

ἤ τιν' ἄλλον
μᾶλλον ἀνθρώπων ἔμεθεν φίλεισθα;

Und wie dagegen denkt ſich Mure Sappho und ihre Schule? Er bemerkt (p. 290), die Frage ſey von zu großer Wichtigkeit und Intereſſe, da ſie den Charakter nicht bloß einer einzelnen Dichterin, ſondern die ganze Griechiſche Nation, ihre Sitten und Litteratur während dieſer Periode angehe, um ſie zu übergehen ohne einen Verſuch den trügeriſchen Geſichtspunkt in welchen ſie durch mich und Andre geſtellt worden ſey, zu berichtigen. Ueber die Dichterin ſelbſt leſen wir dieſes Urtheil (p. 291): „Von einem natürlich glühenden und reizbaren Temperament, ſcheint ſie von ihren früheſten Jahren mehr zu den Genüſſen denn zu den Pflichten, viel weniger zu den Einſchränkungen des Griechiſchen weiblichen Lebens gewöhnt worden zu ſeyn. Ihre Haupt- oder einzigen Beſchäftigungen waren die Uebung und Schauſtellung ihrer glänzenden dichteriſchen Talente und eleganten Annehmlichkeiten; und ihre wollüſtigen Gewohnheiten ſind bezeugt durch faſt jedes erhaltene Fragment ihrer Gedichte. Ihre Empfänglichkeit für die Leidenſchaft der Liebe bildete vor Allem den herrſchenden Zug ihres Lebens und ihrer Muſe. Ihre Nachgiebigkeit indeſſen

gegen dieſe wie jede andere Luſt, ſinnlich oder geiſtig, während ſie alle moraliſchen Einſchränkungen auf Null ſetzte, war bezeichnet durch ihre beſondre Geſchmacksverfeinerung, die jede Annäherung zu niederen Exceſſen oder Laſterhaftigkeit ausſchloß." Noch vor dieſem zum Theil ganz neuen Bericht über Sappho, ihre Jugendjahre, den Inhalt „faſt jedes" ihrer Fragmente, ihre wollüſtige Natur (die ſonſt nicht immer mit einem leicht bewegten Herzen oder auch einer tiefen und dauernden Leidenſchaft verbunden iſt) leſen wir ſchon vorher und nachher Schilderungen der Schule, die weit mehr neu, ja im eigentlichen Sinn ganz unerhört ſind und nur aus dem merkwürdigen Vorurtheil über das „Lesbiſche Laſter," das von ihr, wie verbreitet es auch ſonſt geweſen ſeyn möchte, den Namen gehabt haben ſoll (p. 315), gefloſſen ſeyn können. Ich muß die erſte Stelle hier wörtlich aufnehmen (p. 279): „Es erhellt mit Bezug auf die vereinigten Quellen (Biographen — aber welche Biographen doch? — und ihre eignen Werke, d. i. Bruchſtücke daraus) daß der Glanz der Talente und der Reiz der Converſation der Sappho um ihren Wohnſitz in Mitylene von allen Seiten Griechenlands eine Anzahl Weiber von Geſchmack und Treiben dem ihrigen gleich verſammelt hatten, welche eine Aſſociation oder Club von dem Betriebe jeder Art von raffinirtem und elegantem Vergnügen, ſinnlich oder intellectuell, geweiheten Frauen bildeten. Die jüngeren Mitglieder der Schweſterſchaft ſind auch dargeſtellt als die Zöglinge ihrer mehr vorgerückten Genoſſinnen, beſonders der Dichterin, in den Künſten der Muſik und Poeſie und vor Allem, wie es ſcheint, in der der Liebe. Dieß iſt eine Inſtitution zu welcher keine Parallele ſich in irgend einer Periode der Griechiſchen Geſchichte darbietet. Ihr beſtimmter Charakter oder der der unter ihren Mitgliedern beſtehenden Beziehungen hat daher die Commentatoren über Leben und Charakter der Sappho mit Stoff zu einer großen Mannigfaltigkeit ſpeculativer Discuſſion verſehen, worauf im Folgenden Acht genommen werden ſoll." So haben wir alſo eine Schweſterſchaft von ungezwungnen Gewohnheiten (p. 300), „eine Lesbiſche Aſſociation (associates werden gewöhnlich die Freundinnen genannt) von unbegrenzter Freiheit und Unabhängigkeit der ſocialen Gewohnheiten, die ſelbſt von ihren wärmſten Apologeten anerkannt" ſeyn ſollen (p. 304). „Schon der Name des Lesbiſchen Laſters läßt ſtark vermuthen daß in

einer weiblichen Association schon darum weil ihr Hauptobject war der Liebe und dem Vergnügen nachzujagen, wahrscheinlich auch jene excentrische Varietät der Leidenschaft nicht ausgeschlossen war" (p. 316); „eine Association unter dem Vorsitz der Sappho, die eine Schule nicht bloß der Poesie und Musik, sondern der Liebe und jeglicher Varietät wollüstigen Triebes war" (p. 306). „Junge unverheirathete Weiber aus Jonischen und Attischen Städten (?), mit Verletzung der Gesetze weiblichen Anstands worin sie dort erzogen waren, verließen die Heimath und das väterliche Haus um der Matrone zuzulaufen die eine solche Aufführung aufgemuntert hatte" (p. 307). Selbst Erinna, von Dorischen Eltern, welche die in Vollendung dem Homer gleich gesetzte Spindel gedichtet hatte und mit neunzehn Jahren starb, muß „glühendes Temperament mit poetischem Genius, gleich der Sappho, verbunden haben und sich verzehrt haben im Kummer über das mütterliche Verbot der freien Theilnahme an dem Treiben der Lesbischen Königin der Liebe und ihrer joyeuse compagnie" (p. 306). „Und hätte während der blühenden Zeitalter der Griechischen Lyrik gleiche Sittenfreiheit durch ganz Griechenland geherrscht, wie in Mitylen, wäre in jeder wohlhabenden Stadt eine weibliche Association wie die von Sappho gestiftete und gleich ihr von einer glänzenden Dichterin präsidirt gewesen, so würden ohne Zweifel die Anspielungen auf das Lesbische Laster viel häufiger vorkommen (p. 498).

Wäre an diesem ganz allein aus Mißverständnissen verschiedener Art, wie ich nicht anders urtheilen kann, erwachsenen Lasterbund, dieser Sapphischen Association ein Schatten von Wahrheit, so könnte sie zu der Note meiner Abhandlung S. 88 hinzugefügt werden, etwa zur Seite des in Paris vor mehreren Jahren erschienenen Buchs la prostitution. Aber, wie ich schon oben gegen Bergk erinnerte, es ist von einer gleichen Liebe und Zärtlichkeit wie sie Sappho gegen Freundinnen offen ausspricht, weder von Seiten andrer Lehrerinnen aus dieser Schule, noch von Schülerinnen unter sich die geringste Spur aufzufinden. Gegen Windmühlen werden immer wieder Lanzen eingelegt: aber wo man gar nichts zu bestreiten vor sich sieht', kann man nicht streiten wenn man auch möchte. Wenn man an den herrlichen Buttmann denkt, wie er sich beeilte vor seinem Tode sein an der Sappho, wie er meinte, begangnes Unrecht gut zu machen, so könnte man glau-

Digitized by Google

ben, der edle Mure habe Urſache einer ſo großen Anzahl ſchöner Lesbierinnen und fremder Schülerinnen der Sappho ſeine Aſſociation abzubitten. Doch es iſt genug, wenn die Gewiſſenhaftigkeit nur immer bei der Unterſuchung angewandt und in Ehren gehalten wird: die Perſonen der alten Zeiten berührt unſer Irrthum nicht, wiewohl es uns dennoch gefällt wenn Niebuhr ſie in Haß und Liebe, in Angriff und Vertheidigung nicht anders wie noch lebende anſieht und behandelt. Uebrigens kann ich mir bei einem Gelehrten wie Mure nicht denken daß er bloß nach Willkür und zufälligen Hypotheſen obenhin der Geſchichte ein ſo häßliches Unding als ſeine Lesbiſche Aſſociation aufdringen wolle, ſondern ich ſuche nach dem Grunde durch den er in ernſthafter Folgerung zu dieſer Vorausſetzung hingedrängt worden ſeyn könne. Dieſen kann ich nur finden, in Verbindung mit dem misdeuteten Wort λεσβίζειν, in ſeiner Auffaſſung der zweiten Sapphiſchen Ode und alles deſſen was die Liebe der Sappho zu ihren Schülerinnen angeht. Ich geſtehe daß man von dieſem Standpunkt aus ſich die Zuſtände dieſer Schule in ähnlicher Weiſe leicht in der Phantaſie ausbilden kann. Aber gerade dieſe bis auf einen gewiſſen Grad faſt unvermeidlichen Folgerungen nöthigen uns auch ihrerſeits die Plutarchiſche Erklärung der zweiten Ode gelten zu laſſen und die Muſenſchule der Sappho überhaupt in Uebereinſtimmung mit dem Alterthum, welches, ſo viel wir wiſſen, an ähnliche Ungeheuerlichkeiten überhaupt nicht gedacht hat und ſie nicht einmal in den Ueberbleibſeln aus der Komödie nur entfernt berührt,[19]) zu würdigen.

Meine Widerlegung einer mir ſehr trügeriſch ſcheinenden Theorie kann nur gewinnen dadurch, daß ich die Erklärung einiger Stellen

19) P. 299 s. Yet it is certainly somewhat remarkable that (setting aside altogether the question of her courtesanship), in neither fragment nor citation of the ten comedies above referred (p. 274 s.) as having treated in more ore less detail of her affairs, does there occur any distinct allusion to the sexual irregularities of her conduct. Die Gutmüthigkeit ſich vorzuſtellen daß die Leiterin einer ſolchen Geſellſchaft, die ihr ganzes Leben zubringt in studying, inculcating and celebrating the joys and the distresses, the longings and the disappointements of sexual intercourse, in the most fervid and impassioned, often licentious strains, ohne je die Grenzen reiner Platoniſcher Anhänglichkeit zu überſchreiten (p. 308), würde allerdings groß ſeyn: aber die Vorausſetzung einer ſolchen Geſellſchaft und einer ſolchen Leiterin iſt, ich will nicht ſagen boshaft, aber unbegründet oder grundfalſch.

der Sappho bei Mure berichtige und zugleich manche Zeichen nachweise, woran man leicht erkennt daß er durch den Eifer sich den Deutschen Philologen entgegenzusetzen hier und da sich so weit hat treiben lassen offenbar partheiisch zu urtheilen, wenn es dienen konnte die Sappho herabzusetzen. Zu dem Letzteren rechne ich daß er aus den unbedeutendsten Gründen in Frage stellt, ob Kleïs eine rechtmäßige Tochter der Sappho, ob diese je verheirathet gewesen sey (p. 278), und daß er in den etwa von ihr geschriebenen Hymnen an andre Götter als Venus und Cupido Anreden eher in einem verliebten als gottesfürchtigen Ton und eher die leichtfertigen Abenteuer als die würdigeren Functionen der angerufenen Gottheiten vermuthet (p. 325).[20]) Freilich erscheinen ihm ja beinah alle Fragmente wollüstig wie schon bemerkt worden ist. Doch wichtiger ist was er über die Epithalamien sagt. Er vermißt in den zahlreichen Fragmenten aus diesen die Gattenliebe (p. 308) und findet darin, „während man in dieser Gattung freien Ausdruck leichtfertiger Art vielleicht am wenigsten erwarten sollte", einige der schlagendsten Beispiele von der Dichterin besonderer Fähigkeit Buhlgedanken (meretricious ideas) in so eleganten Formen oder so geistreich versteckt zu entfalten daß kein Grund zum Tadel in bloß poetischer Hinsicht bleibe, wie unverträglich sie auch mit den Gesetzen der Moralität oder mit weiblicher Reinheit der Empfindung seyen (p. 310). Als eins der schlagendsten Beispiele stellt er voran den Bräutigam als einen Achilleus an Thaten im Brautgemach. Es ist aber in dem Lied bei Himerius in der oben angeführten Stelle, während die Braut dem unberührten Apfel des äussersten Zweiges, der Bräutigam dem Achilles an Thaten oder Unbesieglichkeit in Agonen verglichen. Kurz hatte ich dieß in der Note S. 114 bemerkt, der Zu-

20) Ein Hymnus der Sappho an Artemis Pergäa hat dem ihrer Schülerin Damophyla aus Pamphylien nach den Worten der bezüglichen Notiz eigentlich nicht zu Grund gelegen (p. 325). S. Fr. Jacobs Uebersetzung des Philostratus 1828 I, 212. Von Hymnen der Sappho wissen wir wenig. Bei Julian Epist. 30 bedeutet ἐν τοῖς ὕμνοις, welche Jamben enthielten, Lieder überhaupt, und der Rhetor Menander I, 3 spricht von vielen Orten der Götter, die im Hymnus des Alkman, der Sappho zusammengestellt würden: dieß kann von Sappho in einem an Aphrodite geschehn seyn, wie ἢ σε Κύπρος ἢ Πάφος ἢ Πάνορμος erhalten ist. Apollon von Schwanen im Gefolge von Musen und Chariten auf den Helikon getragen, führt Himerius aus Sappho an Or. 13, 7. Ein Hymnus auf die jungfräuliche Artemis ist nach dem oben Bemerkten zu vermuthen.

ſammenhang bei Himerius ergiebt dieſen Sinn ganz unbeſtreitbar.[21]) Dem ſchließt ſich als zweites Beiſpiel nach der erſten Auslegung an γαμβρὸς ἐσέρχεται ἶσος Ἄρηϊ. Die darauf folgenden Worte aber: μεγάλω πόλυ μείζων, πέρροχος κτλ. zeigen daß die ſtattliche Figur des Bräutigams geprieſen wird. Es iſt eine eigenthümliche Vorſtellung daß in den Hochzeitsliedern a wider opening was afforded to a more sober vein of sentiment, während ſie ſtark in demſelben glühenden, enthuſiaſtiſchen Ton ſeyen als die übrigen Lieder — of a licentious or even meretricious tendency (p. 311).[22]) Meines Wiſſens war von den religiöſen Opfern und Bräuchen der einzugehenden Ehen die abendliche Hochzeitsfeier, die ſich nach den natürlichen Verhältniſſen der Geſchlechter in aller Unſchuld, wenn auch mit manchen Freiheiten ausgebildet hatte, ſehr verſchieden. Es ſcheint eine Art Mimus ſtattgefunden zu haben, Sträuben der Braut die dem Thalamos zugeführt wurde, Partheien der Jünglinge und der Braut u. ſ. w. und Stellen wie ἀεὶ παρθένος ἔσσομαι, δαίοις ἁπαλᾶς ἑταίρας ἐν στήθεσσι u. dgl. (p. 311) waren daher ohne alle Anſtößigkeit und hureriſche Ideen, durch die Sitte ſelbſt gefodert. Sitte und Gefühl waren andre als jetzt wo die Paare nach der Trauung in den Reiſewagen ſteigen.

Die Deutſchen Apologeten der Sappho, wie ſie hier ſo häufig genannt werden, haben Urſache ſich ernſtlich zu beklagen. Denn ihre Auffaſſung der Sappho iſt nicht weniger zur Caricatur geworden als die ihr entgegengeſtellte der Sappho ſelbſt. Sie haben nicht eine Vittoria Colonna aus ihr gemacht,[23]) gleich anziehend in ihrer Liebe und frommen Witwentrauer als erhaben durch die Energie ihres Talents

21) Darüber in der Annot. cr. ad Himer. der Didotſchen Ausgabe p. X: Vere observavit Welckerus — iuvenem intelligi qui post certamina et coronas thalamum ingrediatur, utrumque canente Musa Lesbia. In ipsis verbis quocunque de vertas lacuna agnoscenda est.

22) P. 325. Occassionally, as we have seen (p. 311), the dramatic details of the piece were extended to the inner arcana of the thalamus, in a spirit of minuteness in better keeping with the genius at large of the Sapphic muse, than with the dignity and sanctity of the matrimonial.

23) P. 275 an ideal model of purity and moral exellence, p. 191 a dazzling extreme of beauty and brilliancy, exhibiting a model of perfection, physical and moral, such as was never probably exemplified in woman, and least of all in the priores of an association of votaries of Venus and the Muses, in one of the most voluptuous states of Greece.

und ihr ganzes die erſten Geiſter feſſelndes und den hohen ernſten Künſtler zur Liebe entzündendes Weſen. Die scrupulous anxious morals, feminine decency or propriety, really modest or virtuous women, very scrupulous modesty, refined delicacy of moral sentiment, die ihnen aufgerückt werden, haben ſie niemals von ihr ausgeſagt, noch weniger von den Schülerinnen. Dieſe beurtheilten ſie überhaupt auſſer der Erinna nicht, weil man nichts von ihnen weiß, am wenigſten aber die nun aufgeſtellte ſchändliche Schweſterſchaft ahnen konnte, gegen welche der Aphroditedienſt in Korinth und auf dem Eryx unſchuldig erſcheint. Die erſte Ode hat allerdings „keine Symptome der mädchenhaften Beſcheidenheit welche die glühendſten Bewundrer der Dichterin für einen ihrer hervorſtechendſten Charakterzüge erklärt haben“ — ſollen. „Und dieß — was überſetzt vorausgeht — wird uns geſagt, iſt die Sprache einer unſchuldigen Jungfrau oder einer unſchuldigen Matrone?“ (p. 308 s.) Nicht einmal in England kann geglaubt werden daß dieß geſagt worden ſey. Die Apologeten waren auch nicht bemüht die Liebe zum Phaon und den Sprung vom Felſen als injuriös zu beſeitigen (p. 296); ſondern nur den Sprung hielten ſie für eine Dichtung. Nicht in Bezug hierauf ſind Platons Aeuſſerungen und manches Andre angeführt worden, was nun ganz ſo beurtheilt wird (p. 292 s.) als ob man das Unnatürliche für eben ſo natürlich gehalten hätte als es nun dargeſtellt worden iſt, und an eine „Genoſſenſchaft, Schweſterſchaft“ geglaubt hätte, der ein jeder Ausdruck der Liebe zu einer Schülerin zum Aushängeſchild gedient hätte. Ich kann nicht glauben daß der „anerkannt laſterhafte und ausgelaſſene Dichter von Teos nach dieſer neuen Norm poetiſcher Moralität als der Typus männlicher Schamhaftigkeit und Discretion mit wenigſtens eben ſo gutem Recht als Sappho wegen ihres angeblichen Geſprächs mit Alkäos als der Typus weiblicher Reinheit und Beſcheidenheit ausgezeichnet worden“ (ſeyn ſoll, aber nicht iſt), zu betrachten ſeyn würde (p. 313): auch nicht daß die häufige Zuſammenſtellung mit Anakreon der Sappho ſchade. Wenn man ſich dabei auch „durch ganz andre Rückſichten als die der weiblichen Tugend oder Beſcheidenheit leiten ließ,“ ſo erklärt ſie ſich doch zureichend durch den hervorragenden Ruhm beider als erotiſcher Dichter, ohne daß man nach „den Ehren der Keuſchheit“ Anakreons die der Sappho

abmißt (p. 294. 295. 315). Die Mileſierin Aspaſia zu vergleichen ſtehn die äuſſeren und die Zeitverhältniſſe beider bewunderten Frauen im Wege. Man iſt verwundert die kurze Charakteriſtik der Sappho welche Richter zu ſeiner Ueberſetzung S. 22 macht, als die eines der populären Organe der liebreichen, aber trügeriſchen Theorie herausgeſtellt zu ſehn (p. 292), mit Auslaſſung der von ihm zu jedem Zug angeführten Fragmente und beſonders des Verſes des Alkäos (*ἄγνα, μελλιχόμειδε Σαπφοῖ*) zu „virgin purity“, wo es genügt hätte zu erinnern daß von Richter dieß Zeugniß beſſer nicht in dieſer Allgemeinheit hier aufgenommen wäre: wiewohl es an ſich gar nicht unglaublich iſt daß Alkäos, der älter war, die Kunſt der jugendlichen Dichterin bewundert und in einem Lied ihr das Beiwort *ἁγνὰ* in eigentlichſtem Sinn gegeben habe. Was an O. Müllers Darſtellung (1, 318—321) ſo ſehr auszuſetzen wäre, kann ich nicht einſehn. Denn es iſt ganz unrichtig was p. 317 geſagt iſt, daß er in der zweiten Ode „bloß einen warmen Ausdruck mütterlichen Intereſſes und freundlicher Zuneigung“ erkenne — es wird hinzugeſetzt: „die indeß bei der großen Reizbarkeit aller Gefühle den Ton der glühendſten Leidenſchaft annimmt“. Müller ſagt vielmehr (auch in der Engliſchen Ausgabe) nur das Letzte von dieſer Ode und über die Verſe an Atthis von dem Erſten das Gegentheil: „man ſieht daß das Verhältniß weit weniger die Farbe einer mütterlichen Fürſorge als einer verliebten Leidenſchaft annimmt, gerade wie bei den Doriern“ u. ſ. w. Aber, was die Hauptſache iſt, was Müller mit Grund bemerkt, daß „die Vermiſchung von Gefühlen die bei andern ruhiger geſtimmten Völkern ſich beſtimmter unterſcheiden, ein weſentlicher Zug im Charakter der Griechiſchen Nation“ ſey, läugnet Mure und behauptet daß unter ihnen, wie unter allen Nationen, „mütterliche Zärtlichkeit und ſchweſterliche Freundſchaft“ von den durch Sappho ausgedrückten Emotionen vollſtändig unterſchieden worden ſeyen und daß es eine Satyre auf den Genius ſowohl als den Menſchenverſtand dieſer geſchmackvollen Race geweſen ſeyn würde, die Gegenſtände der ihr Herz ſchwellenden Mutter- und Schweſterliebe in der Sprache glühender ſinnlicher Leidenſchaft anzureden. Freilich. Aber eine Merope und Elektra wird auch Müller unterſchieden haben von der Lehrerin und

Freundin Sappho [24]), und daß durch Aeoliſche Lebhaftigkeit in ihr verſchiedenartige Gefühle ſich mit einander miſchten, iſt es was Mure unter allen Nationen gleich unmöglich hält, weßhalb er die Sappho, ohne den Ruhm ihrer Kunſt zu läugnen, lieber zu der verworfenſten aller Creaturen macht, mit welcher die Geſchichte keine andre zu vergleichen darbieten würde.

Ueber wenige Streitfragen im Umfang der claſſiſchen Philologie möchte es ſchwieriger ſeyn ſich eine ſelbſtändige Ueberzeugung zu verſchaffen als über die hier berührte. Daher werden Manche gern das Verhältniß der Anſichten, wie in einer Jury die Stimmen gezählt werden, nach den für und wider gefallnen Ausſprüchen und zum Theil nach der Individualität der Urtheilenden berückſichtigen. Dieß iſt der Grund warum ich die welche unter den mir gerade vorgekommenen von mir notirt worden ſind — ein wenigſtens nach beiden Seiten gleichgehaltnes Verzeichniß — hier anführen will. In der That es geſchieht nur für ſolche Bequemeren oder die ſich bei der Sache nicht aufhalten können. Denn für den Sieg der von mir gefaßten Anſicht iſt mir aus andern Gründen als dem der Autoritäten (ſo angenehm es auch iſt in Meinungen der Gelehrſamkeit mit vielen und achtbaren Männern übereinzuſtimmen) nicht bange, da bei den Fortſchritten der Alterthumsſtudien immer ſchärfere und feinere Unterſcheidungen in allen Dingen und Verhältniſſen werden gemacht werden, worauf es beſonders ankommt. Wider meine Meinung erklärten ſich auſſer den beiden berühmten Gelehrten, gegen die ich mich gerechtfertigt habe, Forbiger ad Anton. Panormit. Hermaphroditum p. 350 cf. 264, und dieſem Schmutzbuch kam auch die entgegengeſetzte alte wie von Rechts wegen zu. Ein Anonymus in der Eleganten Zeitung 1818 St. 51 beſchränkte ſeine Widerlegung auf die Worte in einem Bruchſtück der Sappho ταῖς ἐμαῖς ἑταίραις. Im Quaterly Rev. 1833, 98, 370 wurde ſehr begreiflicherweiſe befunden daß ich die Sappho very pleasingly dargeſtellt habe. Böttiger in irgend einer ſeiner vielen Schriften horcht lieber dem alten Gerücht, was nicht durch ſein allgemeines Urtheil Kl. Schr. 3, 22

20) Auch p. 310 iſt dieſelbe Uebertreibung im Ausdruck hinſichtlich Müllers.

widerlegt wird. O. F. Kleine, der Herausgeber der Fragmente des Steſichorus, urtheilt daß die Frage nicht entſchieden, das Tribadiſche als ungewiß zu betrachten ſey, Zeitſchr. f. AW. 1835 S. 194. Ziemlich Viele ſind dagegen anzuführen die ſich für meine Kritik entſchieden ausſprachen, zum Theil nicht ohne ſie durch ihre Bemerkungen zu beſtätigen. Leipziger Litteraturzeitung 1817 N. 272. — Chr. Dan. Beck de philol. sec. Ptolem. 1818 p. XVIII. — C. S. d. i. Conrad Schwenck in den Heidelb. Jahrb. 1819 N. 32 S. 509. — Fr. Paſſow in Seebodes Krit. Bibl. 1821 1, 88. — Groddeck Hist. litter. Gr. ed. 2 1821 p. 58. — F. H. Bothe in den Annotatt. ad Horatii Satiras et Epistolas hinter dem Fea'ſchen Horaz Heidelb. 1821 p. 190. — F. Schlegel Werke 1822 4, 123. — v. Steinbüchel Sappho und Alkäos, ein altgriech. Vaſengem. Wien 1822 S. 28. — Fuhrmann Kleineres Handb. zur Kenntniß der Gr. u. Röm. Schriftſt. 1823 S. 88 f. — K. O. Müller Dorer 1824 2, 297 und Griech. Litteraturgeſch. 1841 1, 320. — Mehlhorn Anacreontea 1835 p. 230. — Möbius Anacr. carm. Sapph. et Erinnae fr. 1826 p. XXVI. — Plehn Lesbiacorum liber 1826 p. 188. — M. H. E. Meier Hall. Litteraturzeit. 1827 Apr. S. 722. — Neue Sapphonis fragm. 1827 p. 7. — E. A. W. Gräfenhan Theognis Theognideus 1827 p. 4. — Fr. Jacobs Ueberſ. des Philoſtr. 1828 1, 212. — Loers Ovid. Heroid. 1829 p. XLVI s. ad Her. 15, 19. 200 p. 351. 377. — Ph. Buttmann Mythol. 1829 2 Bd. Vorrede. — Jul. Hare, der in ſeinen Kreiſen hochverehrte, auch unter uns ſehr hochgeſchätzte Gelehrte, in Philological Museum, Cambr. 1832 1, 452. 462. — Richter Sappho und Erinna 1833. S. 19. — Ulrici Geſch. der Hellen. Dichtkunſt 1835. 2, 361. — Connop Thirlwall History of Greece Vol. 2 1836 p. 126 (new edit. 1846 p. 142.) — Bode Geſch. der Hellen. Dichtkunſt 1838 II, 2, 419 f. — Burckhard Anthol. lyr. 1839 p. 143. — Schneidewin im N. Rhein. Muſ. 1842 2, 140 ff. — Bernhardy Griech. Litter. 1845 2, 489 (600) und des 1. Bandes 2. Ausg. 1852 S. 115. — Estré Horatiana Prosopographia Amstel. 1846 p. 27 ss. — W. Teuffel in der Real-Encykl. 1852 VI, 1, 742. — Smith Dict. of Gr. and Rom. Biogr. 3, 707.

6. Des Aeſchylus Schutzflehende, Aegypter und Danaiden. *)

Der Stimmen die ſich für die Stellung der Schutzflehenden an den Anfang ſtatt in die Mitte der Trilogie erklären, ſind nun ſchon faſt ſo viele als deren vorher die irrige Anordnung zählte. [1]) Der Grund warum man den Streit der beiden Brüder Aegyptos und Danaos, wovon die Auswanderung des Letzteren mit ſeinen fünfzig Töchtern die Folge war, mit in die Handlung zog, lag gewiß nicht darin daß man ſie ohne dieſen Vorgang nicht als vollſtändig genug anſehn konnte, ſondern darin daß man für zwei Dramen nach den Schutzflehenden, oder für die Aegypter in Argos in der fremdartigen und ſo dürftig überlieferten Geſchichte nicht Inhalt genug erſinnen konnte. So hat man ſich oft über den Gehalt mythiſcher Stoffe oder über ihre Fähigkeit unter dem Einfluß von Ideen und Belangen einer allzu alterthümlichen Art oder nach den Forderungen der dramatiſchen Darſtellung ſich fruchtbar zu entfalten getäuſcht. Auch G. Hermann hatte ſchon mit Recht behauptet den Schutzflehenden ſey kein andres Stück vorausgegangen, weil der Chor zu Anfang auseinander ſetzt wer er ſey, woher er komme: eine ausführliche Einleitung und Geſchichtserzählung wie in einem Euripideiſchen Prolog wird man in einer von Angſt durchzitterten lyriſchen Parodos nicht erwarten. Wenn aber damit Hermann die Behauptung verknüpfte daß die Danaiden ſich unmittelbar an die Schutzflehenden anſchlöſſen und mit ihnen eine Di-

*) Rhein. Muſ. 1845 4, 481—510.

1) Außer den in den Griechiſchen Trag. S. 48 genannten, Gruppe in ſeiner Ariadne S. 72—81 und Tittler in der Zeitſchr. f. AW. 1838 N. 118—24, ſind es E. A. J. Ahrens im Didotſchen Aeſchylus 1842, Droyſen in der zweiten Ausg. ſeiner Ueberſ. 1842, Nägelsbach de religionibus Orestiam Aeschyli continentibus 1843 p. 35, Bothe Aeschyli fragm. 1844. Die andre Anordnung befolgten außer den Tril. S. 390 Angeführten, A. W. Schlegel, Blümner, Genelli, Conz, ſpäterhin noch Haupt in ſeiner Ausgabe der Schutzflehenden 1829, Klauſen Theolog. Aeschyli 1829 p. 174 in Niebuhrs Rhein. Muſ. III, 323 und in der Halliſchen Litt. Zeit. 1830 Jul. S. 453, Droyſen 1832, O. Müller Eumen. S. 199 und in ſeiner Geſch. der Gr. Litt. II, 91, Bode in der ſeinigen 1839, Lange de Aesch. poeta p. 8.

logie bildeten,[2]) ſo war an dieſem Irrthum vermuthlich auch nur die Schwierigkeit den Inhalt der Aegypter in Argos aus den gegebenen Umſtänden abzuleiten Schuld.

Auffallen kann es daß aus den Aegyptern gerade als einem Mittelſtück gar nichts angeführt wird: doch berechtigt dieß auf keine Weiſe einen Titel auszuſtoßen den das alte Verzeichniß der Stücke enthält.[3]) Daß die Aegypter nicht zu den beiden andern Stücken gehört haben könnten, darf wenigſtens Niemand ausſprechen ohne einen andern Mythus anzuführen worin Aegypter auf die Bühne gebracht werden konnten, die wir hier gelandet in Argos, in einem der berühmteſten Mythen, den auch Phrynichos ſchon aufgeführt hatte, vor uns haben. Doch ſolchen Spielereien macht das Citat einer Stelle der Schutzflehenden im Etymologikum Gudianum (*v. Ζαγρεύς*) *ἐν Αἰγύπτῳ*, das ich ſchon Tril. S. 557 nachwies, ein Ende. Auch beſtätigt ſich meine Emendation *Αἰγυπτίοις*, ſo wie die von *διὰ* in *Δία*, durch die *Ἑλλ. διηφόρων λεξ.* in Cramers Anec. Ox. Graec. II p. 443: *ἐν δὲ Αἰγυπτίοις τὸν Πλούτωνα καλεῖ τὸν ἀγραῖον, τὸν πολυξενώτατον, τὸν Δὶα τῶν κεκμηκότων* (*Δὶα* auch I p. 182, *Δίν*, *Διὰ*). G. L. Ahrens wollte lieber im Katalogos nach dem *ἐν Αἰγύπτῳ* das Etymologikon ändern.[4]) Aber wenn der ſcharfſinnige und gründliche Kritiker der Meinung iſt daß gegen die Danaiden als Mittelſtück nichts zu erinnern ſey, der Aegyptos aber das dritte ſeyn könnte nach der

2) De compos. tetral. Opusc. II, 310, de Danaidibus 1820, Opusc. II, 321. 322. — Auch in einem Programm von J. H. G. Schmidt, de Aesch. Suppl. Augsburg 1839, ſind die Gründe für die Schutzflehenden als erſtes Stück weiter ausgeführt, daraus aber der halsbrechende Schluß gezogen daß die Aegypter als das dritte Stück zu einer vorhergehenden Trilogie gehörten, worauf denn einige Stellen der Schutzflehenden wie 722 f. 382 ff. ſich zurückbeziehen ſollen, worin Dinge als bekannt vorausgeſetzt ſeyen, die es an ſich nicht leicht ſeyn könnten. Wie dieſe dramatiſche Conjectur ohne Halt iſt, ſo hat auch die Vorausſetzung daß Aeſchylus in den Mythen von Prometheus und Io die Helleniſche Religion über den Sternen- und Feuerdienſt der Morgenländer erheben wolle, keinen hiſtoriſchen Boden. Uebrigens iſt mir das Schriftchen nur aus der lobreichen Anzeige in den Leipziger Jahrbüchern der Phil. Band 27 S. 88 ff. bekannt.

3) Nicht eine Vita antiqua, wie E. A. J. Ahrens in der Pariſer Ausgabe ſagt.

4) Zeitſchr. f. d. AW. 1844 Beil. zum Oct. S. 4. Für *Λαναΐσι* findet ſich verſchrieben *Λαναΐη*, *Σαλαμῖνι* für *Σαλαμινίαις*, *Νηρεῖ* (*Νηρη*) für *Νηρήσι*, *Αἴτνᾳ* für *Αἰτναίαις*, *Τημένῳ* für *Τημενίσι* oder *Τημενίδαις*. Das Umgekehrte wird man nicht oder ſelten finden.

Fabel bei Euripides im Oreſtes (861 c. Schol. p. 423. 429 Matth.), ſo hat auch er die ſchon bemerkte Schwierigkeit empfunden die Handlung zwiſchen dem erhaltnen Drama und den Danaiden auszumitteln, weßhalb er, da der vorhergängige Handel in Aegypten abgeſchnitten worden war, eine neue Geſchichte nach der andern Seite herüberzieht, nemlich die Anklage des Danaos durch Aegyptos wegen der getödeten neun und vierzig Söhne und deſſen Freiſprechung. Doch dieß iſt ſichtbar ein Nachſchößling der alten Fabel, welcher ſeinen Grund in der Erwägung des rechtlichen oder ſittlichen Charakters der alten Sage hat, und der nachdem der Sieg der Danaiden und die Gründung des Danaervolks entſchieden war, ohne alles dramatiſche Gewicht iſt: die Berechtigung des Danaos ſich dem Gegner zu widerſetzen iſt ſchon aus den Schutzflehenden klar genug, und ob durch Liſt oder mit offner Gewalt der Feind beſiegt und Blut vergoſſen wird, macht keinen Unterſchied. Mit dieſer Fabel, die vielleicht nur, wie ſo viele ſchlechte Stiftungslegenden, ſich an die Städte hängten, dem Gerichtsplatz in Argos anklebte, bei welchem Euripides ſie erwähnt,[5]) fällt auch der Aegyptos als Hauptperſon und Titel weg. Daß durch die Aegypter in jenem Citat das erſte Stück bezeichnet wird, muß einen andern Grund haben als wenn die Grammatiker Verſe aus dem zweiten nach dem erſten Drama anführen, aus Agamemnon für Choephoren, aus dem Waffengericht ſtatt aus den Thrakerinnen.[6]). Vermuthlich iſt Aegypter hier nicht als dramatiſcher Titel, ſondern als der Name des ganzen Stoffs genommen, ſo wie mit den Perſern für die ganze Trilogie geſchehen zu ſein ſcheint.[7])

Um den Inhalt des mittleren Drama, der Aegypter, zu beſtimmen und zu begränzen, müſſen wir uns ſtreng an die Worte des Dichters im erſten Stück und an die Natur der Fabel, nach den Fragmenten der Danaiden, an die Verhältniſſe der Perſonen im Gan-

5) Schol. Eurip. Or. 859. *ἡ πολλὴ δόξα κατέχει μὴ ἐλθεῖν τὸν Αἴγυπτον εἰς Ἄργος, καθάπερ ἄλλοι τέ φασι καὶ Ἑκαταῖος, γράφων οὕτως· ὁ δὲ Αἴγυπτος αὐτὸς μὲν οὐκ ἦλθεν εἰς Ἄργος. λέγεται δέ τις ἐν Ἄργει πρών, ὅπου δικάζουσιν Ἀργεῖοι.* Paus. II, 20, 5 *κριτήριον.* Eurip. Beller. fr. 2 *Δαναΐδων ἑδράσματα.*

6) S. meine Abhandl. über den Ajas des Soph. Not. 41 (Kl. Schr. II, 275.)

7) S. über die Perſer im Rh. Muſ. 1837 V, 230 f.

zen halten und uns auf das beſchränken was aus dieſen unmittelbar mit Nothwendigkeit oder unverkennbarer Wahrſcheinlichkeit ſich folgern läßt. Daß mehrere Erklärer ſich dieſen Zwang nicht anthun wollten, ſondern die Gedanken frei und flüchtig ſchweifen ließen, hat eine große Manigfaltigkeit und Buntheit der Annahmen verurſacht. Eine neue Erörterung wird daher nicht überflüſſig ſeyn.

Zwiſchen die Aegypter und die Danaiden fällt die Brautnacht, wodurch jedem dieſer beiden Acte der Trilogie ſein beſondrer Tag geſichert iſt. Nicht in die Danaiden fällt die Kataſtrophe, wie Manche geſagt haben, und der Ausführung nach eben ſo wenig in die Aegypter. In dieſen muß der Inhalt in der Vorbereitung und Einleitung der grauſen That beſtanden haben. Und da wir im Mittelſtück den eigentlichen Kampf der Entſcheidung, das Grauenerregende vorauszuſetzen haben, ſo muß die Verlobung, die zugleich eine blutige Verſchwörung der Danaiden gegen die Bräutigame war, dramatiſch die Stelle der wirklichen That vertreten, die Andeutung der Kataſtrophe muß daſſelbe im voraus gewirkt haben als wäre der nicht darzuſtellende Greuel ſchon erfolgt, ſo wie umgekehrt in den Perſern die früher erfolgte Kataſtrophe durch den Schatten des Darius und durch Xerxes im Bild ergreifender zur Anſchauung gebracht wird als ſie ſich darſtellen ließen.

Auf den Anfang der mittleren Handlung müſſen uns die in die Schutzflehenden gelegten Hindeutungen und Motive leiten. Darin werden die Schreckniſſe des bevorſtehenden Krieges durch die Aengſtlichkeit ſowohl der Danaiden als des Königs Pelasgos und durch die Drohungen des Herolds ſo vielfach zur Sprache gebracht daß die Größe der Umſtände und der Gefahr einleuchtet. Das erſte Drama nimmt für ſich einen glücklichen Ausgang; der Einzug der Schutzflehenden in die Stadt, wo ihnen Wohnungen, in öffentlichen oder fürſtlichen Häuſern, für Viele zuſammen oder für jede allein zur Wahl geſtellt ſind (958. 1010 Dind.), hat etwas Feſtliches, die Aufnahme des Danaos iſt ſo geweſen daß ihnen allen nicht bloß fürerſt Schutz und Sicherheit, ſondern eine neue Heimath und ehrenvolle Lage bereitet iſt. Aber ſie ſind dem Angriff ausgeſetzt, einer Belagerung (475), nachdem Pelasgos ſich mit ihnen in die wohlbefeſtigte Stadt zurückgezogen hat (956). Viele Leichen werden fallen, droht der Aegyp-

tiſche Herold (936), indem er verſpricht daß der Kampf gleich beginnen und der Sieg den Männern über die Frauen zufallen werde. Die Danaiden zagen vor dem blutigen Krieg (1045). So iſt alſo die erſte glückliche Entſcheidung der ängſtlichen Ungewißheit, worin die fremden Ankömmlinge in ihrer alten Heimath, die Nachkommen der Jo im Jaſon Argos ſich befanden, nur die Vorbereitung zu dem größeren und zuletzt entſcheidenden Kampfe geweſen, in welchem zugleich die Stadt die ſie aufnimmt, alles auf das Spiel ſetzt.

Aber zum Krieg iſt es nicht gekommen: eine entſcheidende Schlacht zwiſchen zwei Völkern, eine Belagerung machen Geräuſch in den Sagen, und es iſt davon kein Laut zu vernehmen. Mit dem Werk der Liſt das wirklich ausgeführt wurde, ſteht auch der Verſuch der Gewalt in Widerſpruch, er hätte der grauſigen Rachethat, worin die Aegyptiaden bis auf einen alle umkommen, den Eindruck verkümmert: Beides zuſammen iſt ſchlechthin unverträglich.[8]) Die Gefahr und Kriegsnoth wurden alſo nur darum ſo nahe gerückt, um zu erklären wie Danaos zur Liſt gedrängt worden, da er Gewalt mit Gewalt abzuwehren für ſich mit ſeinen Töchtern nicht im Stande war, und von der Hülfe der Bürger von Argos durfte die Entſcheidung nicht abhängig gemacht werden weil dieß die Einheit und Rundheit der Fabel zerſtört, dem Heldencharakter des Danaos Abtrag gethan hätte und ſeiner Stellung, wie ich zu zeigen im Begriff bin, nicht gemäß geweſen wäre.

Ich muß nemlich glauben daß in der Erhebung des Danaos zum König von Argos, welche G. Hermann aus der Tragödie ausſchließt, und in der Begründung des Volks der Danaer eben durch ſie ein Hauptzug lag. Die alte Sage ſelbſt hatte nur dieß zum Ziel indem ſie den Danaos nach Argos führte, die Verfolgung des Aegyp-

8) Wenn Hygin 168 erzählt: qui postquam Argos venerunt, oppugnare patruum coeperunt: Danaus ut vidit se eis obsistere non posse, pollicetur eis filias suas uxores, ut pugna absisterent, ſo erkennt man die Pragmatiker, welche die Mythe auf wahrſcheinliche Geſchichte zurückführen. Gleiche Bewandniß hat es mit Apollodors Erzählung II, 1, 5. *οἱ δὲ Αἰγύπτου παῖδες ἐλθόντες παρεκάλουν καὶ τὰς θυγατέρας αὐτοῦ γαμεῖν ἠξίουν. Δαναὸς δὲ ἅμα μὲν ἀπιστῶν αὐτῶν τοῖς ἐπαγγέλμασιν, ἅμα δὲ καὶ μνησικακῶν περὶ φυγῆς ὁμολόγει τοὺς γάμους καὶ διεκλήρου τὰς κόρας.* Am weiteſten iſt der Pragmatismus getrieben bei Serv. ad Aen. X, 497.

tos und ſeiner Söhne iſt nur das Zweite, Untergeordnete, die Form, die Art und Weiſe wie die Sache ausgeführt wurde. Warum ſollte Aeſchylus dieß ändern? Da eine neue Ordnung der Dinge werden, das Pelasgiſche der Herrſchaft und dem Geiſte der Danaer weichen ſoll, ſo ſchickte es ſich daß dieß auch durch das Abtreten des Pelasgos ſelbſt entſchieden ausgeſprochen wurde. Die Abſicht dieß ſo einzurichten verräth auch der Dichter nicht undeutlich durch den ſichtbar in den Charakter des Pelasgos und den des Danaos gelegten Contraſt. Jener iſt ganz der Mann ein Reich zu verlieren, dieſer eins zu erwerben; jener, ein Sohn oder Enkel der alten Mutter Erde, die biedre und fromme Einfalt Pelasgiſcher thatenloſer Vorzeit, dieſer, ein Abkömmling des Olympiſchen Zeus, den unternehmenden Heldengeiſt des Danaervolks auszudrücken. Pelasgos iſt unſelbſtändig, zaghaft und ängſtlich vorſichtig:

341 *βαρέα σὺ γ' εἶπας, πόλεμον ἄρασθαι νέον.*
345 *πέφρικα λεύσσων τάσδ' ἕδρας κατασκίους.*
356 *εἴη δ' ἀνατον πρᾶγμα τοῦτ' ἀστοξένων,*
μηδ' ἐξ ἀέλπτων κἀπρομηθήτων πόλει
νεῖκος γένηται· τῶν γὰρ οὐ δεῖται πόλις.

Für ſich, ohne das Volk zu fragen, wagt er keinen Entſchluß, keinen Gedanken zu faſſen, und als ihm der Chor darüber gerechte Vorwürfe macht (wie auch nachher 425), antwortet er:

378 *οὐδ' αὖ τόδ' εὖφρον, τάσδ' ἀτιμάσαι λιτάς.*
ἀμηχανῶ δὲ καὶ φόβος μ' ἔχει φρένας
δρᾶσαί τε μὴ δρᾶσαί τε καὶ τύχην ἑλεῖν.
397 *οὐκ εὔκριτον τὸ κρῖμα· μὴ μ' αἱροῦ κριτήν.*

In tiefer Bedächtigkeit, nicht in weiſer Entſchloſſenheit ſucht er das Heil (407—17), in Beten und frommen Wünſchen, nicht im entſchiednen Handeln (438—54), wobei er natürlich im voraus fühlt daß er Kummer haben werde, wie er es auch mache:

432 *ἄτευ δὲ λύπης οὐδαμοῦ κατασταφή.*
454 — *γένοιτο δ' εὖ παρὰ γνώμην ἐμήν.*

Immer deutlicher tritt ſeine Unentſchloſſenheit und ſeine Bangigkeit vor dem Volk, das er vielmehr weiſe und kräftig leiten ſollte, hervor (468—89). Bezeichnend genug wird er der Sohn des *Παλαίχθων*,

Altland, genannt (250) [9]), d. i. der altväterliche, der Mann der alten Zeit, die einer Erneuerung, eines heroiſchen Aufſchwungs bedarf, und ſelbſt die beſondre religiöſe Scheu des guten frommen Mannes gewinnt in dieſer Verbindung ihren harmoniſchen Ausdruck. Als der Herold die Danaiden fortreißen will und er gerade hinzukommt, wehrt er ihm dieß freilich (911); aber hier konnte er nicht anders ſprechen, er führt nur den Beſchluß der Stadt aus.

Ein wahres Gegenbild dieſes Charakters iſt Danaos, feſt, muthig, entſchloſſen, unternehmend und kühn. Seine erſte Rede in der Volksverſammlung, wozu Pelasgos ſelbſt ihn vorbereitet hat (519), muß gefallen haben, da der Erfolg, der einſtimmige Volksbeſchluß unter lauter, enthuſiaſtiſcher Bewegung, auf den Antrag des frommen Pelasgos, ſo glänzend war und dem Danaos Jugendgefühl im alten Geiſt erweckte (605—24). Die letzten Worte:

δημηγόρους δ' ἠκουσεν εὐπειθεῖς στροφὰς
δῆμος Πελασγῶν, Ζεὺς δ' ἐπέκρανεν τέλος,

ſind auf ſeine eigne Rede zu beziehen, wovon ausdrücklich vor den Töchtern zu ſprechen ruhmredig geweſen wäre. Durch dieſen Beſchluß ſind er und die Seinigen zu freien Metöken oder Mitbewohnern auf-

9) Ohne Zweifel iſt mit Canter zu ſchreiben:

τοῦ γηγενοῦς γάρ εἰμ' ἐγὼ Παλαίχθονος
ἶνις Πελασγός, τῆσδε γῆς ἀρχηγέτης,

für *Πελασγοῦ*. Denn der König wird Pelasgos genannt V. 1010, was Haupt p. 87 vergeblich wegzuſchaffen ſucht. Wenn in den Handſchriften die Stelle nicht durch den Namen, ſondern durch *πρεσβύτης* und *βασιλεὺς* bezeichnet wird, was iſt es anders als *κόραι* für die Danaiden? Ueber das Perſonen-Verzeichniß ſ. D. Tittler Coniectanea in Aeschyli Supplices, Brieg 1840 p. 1 s. Und warum ſollte ſchon des Pelasgos Vater Palächthon auch Pelasgos geheißen haben und mit einem Namen nicht genug haben? Auch wird in ſolchen Ankündigungen der Perſon ihr Name natürlich vor allem Andern genannt, und Pelasgos ſagt weiterhin:

ἐμοῦ δ' ἄνακτος εὐλόγως ἐπώνυμον
γένος Πελασγῶν τήνδε καρποῦται χθόνα.

Was anders als dem Wort und klaren Sinn nach zu deuten Voreingenommenheit erfordert. Man hat geändert weil Pelasgas anderwärts der Erdgeborne heißt — Aeſchylus aber hat dieß auf eine Generation zurückgeſchoben, wie die Genealogieen wandelbar ſind, um nicht einen Urmenſchen aufzuführen und der Pelasgiſchen Herrſchaft in Argos eine allzukurze Dauer zu geben. Eine Genealogie bei Schol. Orest. 933 faßt zuſammen Inachas als den Autochthonen und erſten König, Pelasgos als den zweiten, Danaos als den dritten. Was folgt daraus? (König Pelasgos bei dem Schol. auch v. 845. 1239.)

genommen (609. 994), ſie ſind unangreiflich erklärt, Atimie und Verbannung darauf geſetzt wenn einer der Bürger von Argos zu ihrem Schutz gegen Gewalt nicht mithelfen wollte. Wie Danaos von den Altären, wie von einer Warte, die Flotte der Aegyptiaden und ihrer Hülfsmannſchaft anlanden ſieht, beobachtet er alles genau, heißt den Chor nicht zu erſchrecken bei der Nachricht, ſondern ruhig und beſonnen der Sache zuzuſehn und will ſich dann ungeſäumt nach Hülfe wenden: nur der Töchter Beſorgniſſe halten ihn noch einen Augenblick zurück. Er widerlegt dieſe Beſorgniſſe voll Vertrauens auf die Gerechtigkeit ſeiner Sache, auf den Beſchluß der Argeier, auf ihre tapferen Arme, auf ihre Ueberlegenheit über die Aegypter, in einem Gefühl alſo als ob er ſchon an ihrer Spitze ſtünde und nicht mehr Aegypter wäre, beſonders nach der volksmäßigen Rede (760):

ἀλλ' ἔστι φήμη τοὺς λύκους κρείσσους κυνῶν
εἶναι, βύβλου δὲ καρπὸς οὐ κρατεῖ στάχυν.

(Mit der Verachtung der Papyruseſſer ſtimmt die der Biertrinker 953 überein.) Er weiß indem er abgeht daß ſeine Rede auch dießmal wirken wird (774):

ἄγγελον δ' οὐ μέμψεται
πόλις γέρονθ' ἡβῶντα δ' εὐγλώσσῳ φρενί.

Und frohlockend kehrt er zurück, den Argeiern müſſe man opfern und ſpenden wie Olympiſchen Göttern. Er hat ſie durch die Schilderung ſeiner Vettern aufgeregt (πικρῶς ἠκουσαν 984), ſie haben ihm ein Gefolg von Lanzenträgern gegeben (δορυφόρους ὀπάονας), wie auch die Leibwache des Aegiſthos heißt Choeph. 769, eine hohe Ehrenauszeichnung (τίμιον γέρας 986). Man fühlt ſchon daß dieſer Mann zum Führer des freien und beweglichen Volks der Argeier beſtimmt iſt. Zugleich hat das Volk in ſeiner Begeiſterung für den Danaos ſeinen Töchtern Dienerinnen beſtimmt, auch dieß eine Art von fürſtlicher Auszeichnung. Dieſe ſind vor ihm hergegangen, und ehe er noch zum Worte kommt weiſet ſie der gute Pelasgos, ihm zuvorkommend dienend, den Danaiden zu:

ὡς ἐφ' ἑκάστῃ διεκλήρωσεν
Δαναὸς θεραπονίδα φερνήν.

Pelasgos konnte aus der Zahl entnehmen und vermuthen daß jeder Tochter eine Dienerin beſtimmt ſey, und ſeine Achtung vor Danaos

die sich auch sonst verräth, könnte sich nicht naiver aussprechen als dadurch daß er des Volks nicht gedenkt welches diese Dienerschaft bewilligt hat, da Danaos sie aus der Stadt mitbrachte, sondern nur ihn nennt als den der sie unter die Töchter austheile. Man hat diese Mädchen (δμωΐδες), die hiernach erst gegen das Ende des Stücks, ungefähr wie die προπομποί in den Eumeniden, hinzukommen, allgemein als Begleiterinnen der Danaiden vom Anfang an und demnach als eine Hälfte des Chors betrachtet. Aber es ist nicht zu begreifen warum Pelasgos, nachdem ihm eben der Chor Dank gesagt, die Wahl der Wohnung aber auf den zurückerwarteten Vater geschoben hat, sich an ihre Dienerinnen wenden und ihnen, am Ende des Stücks, den Platz bei den Danaiden anweisen sollte, den sie immer schon eingenommen hätten. Müßiger jedenfalls als diese Rede des Königs an dieser Stelle könnte nichts seyn. Hingegen wird der triumphirende Ton des Danaos sehr wohl vorbereitet durch den thatsächlichen Beweis seiner guten Aufnahme in Argos, der ihm in den auftretenden Jungfrauen vorausgeht.[10]) Die frohe und stolze Stimmung des Danaos verräth nächst dem Jubel womit er die Töchter anredet, besonders dieß Wort an sie (085):

τοιῶνδε τυγχάνοντας, εὐπρυμνῆ φρενὸς
χάριν σέβεσθε τιμιωτέραν ἐμοῦ.

Daß ein solcher Mann höher streben, die ihm dargebotene Gunst be-

10) Droysen, nach dem Vorgang Klausens (in der Hallischen Litter. Zeit. 1830 Jul. S. 463) nimmt diese Rede dem König ab und giebt sie dem Chor, indem er sie zerreißt und zwischen zwei Halbchorführerinnen theilt, mit Einschiebung ganz fremder Dinge („zu uns", „einst"), so daß Halbchöre der Danaiden sich die Mägde — die übrigens Klausen wenigstens im Folgenden nicht mitreden läßt — in zwei andern Halbchören zum Einzug beigesellen. Der König aber, der die Mädchen sich je einer Danaide zur Seite stellen heißt, deutet auf die neue Ehre und scheint zugleich einige Ueberraschung auszudrücken, indem er daran denkt daß diese am Ort auch übel aufgenommen werden, Neid erregen könnte:

ξύν τ' εὐκλείᾳ καὶ ἀμηνίτῳ
βάξει λαῶν τῶν ἐν χώρῳ
τάσσεσθε, φίλαι δμωΐδες, οὕτως
ὡς ἐφ' ἑκάστῃ διεκλήρωσεν
Δαναὸς θεραποντίδα φερνήν.

Für die Flüchtlinge, die sich an die Altäre klammerten, schickte das Gefolge sich nicht, desto besser für die welche in die Königsburg einzogen. Auch würde der Chor den Danaos Vater nennen.

nützen werde, ſcheint klar. Zugleich aber giebt er ſeinen Töchtern Ermahnungen voll der ruhigſten Beſonnenheit. Dieſe nennen ihn unmittelbar vorher gegen Pelasgos ihren muthigen Vater und klugen Rathgeber (ἡμέτερον πατέρ' εὐθαρσῆ Δαναὸν πρόνον καὶ βούλαχον), in vollem Vertrauen auf ihn, da ſie hingegen, ſie die Fremden und Geängſteten, vorher dem alten Pelasgos Zuverſicht auf ſich ſelbſt einſprachen. Von der Leibwache zur Herrſchaft war nur ein Schritt, ein Schritt der in Griechenland zu oft gethan worden und in Athen von Piſiſtratus her zu bekannt war, als daß der Dichter dieſe Ehrenauszeichnung, die ſonſt zwecklos war und wegbleiben konnte, ohne beſtimmte Abſicht für die folgende Entwicklung gebraucht haben könnte.[11]) Es läßt ſich daher nicht bezweifeln daß Danaos dieſen Schritt, von der Ankunft als Fremder den dritten, thun mußte: nur iſt die Frage ob es ſchon vor dem Anfang der Aegypter, in dem drangvollen Augenblick geſchah wo die Feinde vor der Stadt ſtanden, ſo daß er ſchon als König von Argos mit dem Aegyptos unterhandelte, oder erſt in Folge ſeines Sieges, aus Dankbarkeit und aus Bewundrung der kühnen Liſt, wodurch er, ſehr verſchieden von dem nicht thatkräftigen alten König, ſeine Töchter heimlich mit Dolchen bewaffnet hatte, aus Bewundrung von Seiten einer Bürgerſchaft die ſchon durch ſeine Rede und ſeine Perſon ſich ſo ſehr hatte hinreißen laſſen. Pelasgos, der vorher für ſich zum Beiſtande der Danaiden nichts zu verſprechen wagte ohne das Volk zu hören, widerſetzte ſich ihm natürlich nicht wenn es ſich den heroiſchen Danaos zum Haupt wählte, ſondern trat freiwillig in das Pelasgiſche Land im Norden, zwiſchen Strymon, Pindos, Dodona und den Perrhäbern (254) über, ſo wie auch der alte Akriſios von Argos ſich aus Furcht vor Perſeus zu den Pelasgern in Lariſſa zurückzog. Dieſer Wechſel erforderte im Drama wahrſcheinlich nur wenige Verſe; es ſtand ihm nichts entgegen, aber er

11) Klauſen macht a. a. O. S. 455 auf die Bedeutung dieſes Umſtandes aufmerkſam, der übrigens den Charakter des Danaos, wie mir ſcheint, ganz unrichtig auffaßt S. 449. So auch Tittler Zeitſchr. f. d. AW. 1838 S. 984, der ſogar in den Worten des Pelasgos ὅπως δ' ὁμαίμων κτλ. 445—51 eine Beſorgniß des Danaos für ſeine eigne Stellung wittert, die ich ſeiner Einfalt nicht angemeſſen halte. Tittler ſah wohl ein daß, indem Danaos ein Bündniß mit den Aegyptern ſchließt, des Pelasgos Königswürde, und wenn in des Pelasgos Namen, dann ſein eignes Anſehn leiden würde: und wozu, da die Sage freie Hand ließ?

war wichtig für den Charakter des Danaos und nothwendig nach der Anlage beider Charakter. Auch bei Ovid in der Heroide (XIV, 62) iſt Danaos König von Argos, Hygin (68) und Servius (Aen. X, 497) erzählen daß er ſich nach der Ankunft aus Aegypten der Herrſchaft bemächtigte, und nach der Form der Sage, worin der König Gelanor heißt und ſich nach einem Wunderzeichen richtet, wird ſie ihm von dieſem König übergeben, [12]) wozu auch der Pelasgos des Aeſchylus fähig geweſen wäre. Das Zeichen im Kampf des Stiers und des Wolfs, welches in dieſer Erzählung den Gelanor oder Helanor beſtimmt, darf übrigens nicht von dieſem auf den Pelasgos übergetragen und in das Drama, worin es deſſen nicht bedurfte, willkürlich verſetzt werden. Seit dieſer neuen Herrſchaft wurden die Pelasgiſchen Einwohner Danaer genannt, wie Euripides ſagt. [13]).

Da der Inhalt der Aegypter in dem Werk der Liſt des Danaos beſtand, ſo war nothwendig die Handlung von Anfang nur darauf allein angelegt und von Danaos der Plan vorbereitet; er war der Entgegenkommende, von ihm giengen Vergleichsvorſchläge aus, wie dieß auch von Mythographen berichtet wird. [14]) Hieraus ergiebt ſich daß zum Schauplatz das Lager der gelandeten Aegypter gewählt wurde, wahrſcheinlich an der Stelle, welche als Landungsplatz der Aegypter in Argos angenommen und ſo genannt wurde (*Ἀπόβαθμοι*), [15]) wohin vom Schauplatz des erſten Drama, der Gruppe von vier Altären, der Zuflucht der Danaiden, geſehen werden konnte; und hiernach iſt ferner ſehr wahrſcheinlich daß ein kriegeriſcher drohender Chorge-

12) Apollod. II, 1, 4, auch bei Schol. Il. I, 42. Pausan. II, 16, 1. 19, 3.

13) Archel. fr. 2:

Δαναὸς ὁ πεντήκοντα θυγατέρων πατήρ —
ἐλθὼν ἐς Ἄργος ᾤκισ' Ἰνάχου πόλιν.
Πελασγιῶτας δ' ὠνομασμένους τὸ πρὶν
Δαναοὺς καλεῖσθαι νόμον ἔθηκ' ἀν' Ἑλλάδα.

Orest. 933. *παλαὶ Πελασγοί, Δαναΐδαι δὲ δεύτερον.* Strabo VIII, 6.

14) Schol. Eurip. Hec. 869. *ὁ δὲ Δαναὸς φοβηθεὶς αὐτὸν (τὸν Αἴγυπτον) προνόιαν ποιούμενος τῆς βασιλείας κατὰ τῶν Αἰγύπτου υἱῶν τοιαύτην ἐσκέψατο τὴν ἐπιβουλήν.* Hyg. 168. Friedensvorſchläge, Anträge von den Aegyptiaden ſind ganz unwahrſcheinlich.

15) Pausan. II, 38, 4. (Von dem kleinen Tempel des Poſeidon Geneſios am Meere iſt der Altar des Poſeidon in den Schutzflehenden zu unterſcheiden.)

ſang, wenn nicht das Drama eröffnete, doch ſehr bald und wirkſam eintrat. Nach dieſer Geſtaltung des Stücks konnten ſehr wohl die Aegypter ſelbſt den Chor bilden, was freilich in einem Schlachtſtück, wie die Sieben vor Theben, die Hirten des Sophokles, nicht angieng: ja die Handlung erhielt durch die Aegyptiaden ſelbſt im Hintergrund ein Leben das ihm wahrlich ein Chor von gemeinen Aegyptern, oder von Mägden oder welchen man ſonſt hinzudichten möchte, nicht mittheilen konnte. Ganz ausgeſchloſſen konnten die Aegyptiaden doch auf keinen Fall bleiben, die Danaiden werden wir auch Grund finden hereinzuziehn; noch eine dritte Geſellſchaft in dem einen Drama würde daher auch der Maſſe wegen unzuläſſig ſeyn. Der gegebene Titel des Chors *Αἰγύπτιοι* drückt allerdings nicht die Aegyptiaden aus; aber dieſe waren doch auch Aegypter, und der Nationalname iſt als der kürzere und geläufigere vorgezogen worden, ſo wie der der Perſer, da dem Chor der Perſer ſonſt auch ein ſpeciell bezeichnender Name hätte gegeben werden können. Dieſer Chor der Aegyptiaden mußte natürlich außer dem Kriegsmuth und Kraftgefühl auch Uebermuth und Gewaltſamkeit ausſprechen, Geſinnungen welche ihrem nahen Untergange gemäß waren. Im Prometheus heißen ſie *ἐπιοημένοι φρένας*. Daß ſie in den Schutzflehenden ausdrücklich erklären die Götter von Argos nicht zu fürchten, die ſie nicht auferzogen haben (893), ſondern nur die des Nils (922), während die Danaiden ſich den Helleniſchen Göttern zuwandten, die Stadtgötter von Argos anrufen (1019) und den Erguß des Nils, worunter euphemiſtiſch die Götter mitverſtanden ſind, nicht mehr mit Hymnen ehren wollen (1025), ſtellt ſie ohnehin als reif zum Tode, als völlig fremde Eindringlinge dar. Der kriegeriſche Geiſt der Aegyptier iſt ausdrücklich hervorgehoben (741);

ἐξώλες ἐστὶ μάργου Αἰγύπτιου γένος
μάχης τ' ἄπληστον.

Tittler (a. a. O. S. 991) nimmt Anſtand wegen ihres unlöblichen Sinnes die Aegypter als Chor zuzulaſſen, und da er die Scene nach Argos verſetzt, vor das Königshaus, nimmt er dafür Alte der Stadt zum Chor und bildet hiernach ein ganz verſchiedenes Drama aus, welches mit dem Regierungsantritt des Danaos, auf das Zeichen von Stier und Wolf beginnt, worauf dann Lynkeus, indem Aegyptos ganz aus dem Spiel bleibt, den Bund anträgt, Hypermneſtra ihm entge-

gen kommt und die Verlobung geschlossen wird ohne daß vom beabsichtigten Mord etwas erwähnt wird. Bei einem Chor der zugleich die handelnde Hauptperson ist, dürfen wir nicht die Sinnesart Sophokleischer Chöre voraussetzen, und da Aeschylus vermochte die frechen Freier der Penelope (in den Συνδείπνοις) durchzuführen, so waren ihm sicher auch die Aegypter gerecht, welche sich auf das Gesetz ihrer Heimath stützten. Das Recht welches den Danaiden zu Theil wird, ist ein höheres, neues und göttliches.

Die Person an welche Danaos sich wendet, ist sein feindlicher Bruder Aegyptos. Dieser konnte schon dieser Unterhandlung wegen nicht fehlen, auch sagt Euripides im Anfange des Archelaos:

Αἴγυπτος, ὡς ὁ πλεῖστος ἔσπαρται λόγος,
σὺν παισὶ πεντήκοντα ναυτίλῳ πλάτῃ
Ἄργος κατασχών.

Die Zwischenbemerkung ὡς ὁ πλεῖστος λόγος erklärt sich bei ihm durch die andre Sage, die er selbst im Orestes anführt daß Aegyptos erst nach dem Tode der Söhne nach Argos gekommen sey und den Danaos vor Gericht gestellt habe. Der Scholiast der Hekabe stimmt mit dem Zusammenhang bei Aeschylos überein. Auch war in Paträ die Sage daß Aegyptos nach dem Mord nach Aroe entflohen sey.[16]) Danaos sucht allerdings zunächst seinen Streit mit dem Bruder durch Verlobung ihrer Kinder beizulegen: aber da der ganze Stamm hierdurch nach Argos versetzt werden würde, und da die Belagerung von Argos bevorsteht wenn der Versuch scheitert, so erscheint Danaos zugleich an der Spitze des Argeiervolks dem Aegyptischen König gegenüber, vermuthlich selbst auch schon, dem symmetrischen Sinn der älteren Kunst nach, als König, von seiner Leibwache begleitet. Diesen Umstand konnte er bei der Unterhandlung sehr gut benutzen und er kam dadurch ungezwungen zur Kenntniß. Noch wahrscheinlicher wird dieß dadurch daß nach Ovid Aegyptos, nachdem der Vertrag geschlossen war, mit seinen Töchtern in die Königsburg des Pelasgos, die in den Schutzflehenden als sehr geräumig geschildert ist,[17]) als Gast

10) Pausan. VII, 11, 6. Tittler S. 977. Not. irrt wenn er sagt daß Tril. S. 405 das Auftreten des Aegyptos verneint sey. Dort ist nur von der Sage die Rede daß Aegyptos nachgefolgt sey um den Danaos zu verklagen.

17) 958 δεδωμάτωμαι δ' οὐδ' ἐγὼ σμικρᾷ χερί.

einzog und dort der Ordnung gemäß die Schwiegertöchter empfieng. Hypermneſtra ſagt in der Heroide (23):

Ducimur Inachides magni sub tecta Pelasgi
Et socer armatas accipit ipse nurus, [18]),

Pelasgos wäre hierbei ſo ſehr Nebenperſon geweſen daß ſein früherer Rücktritt weit ſchicklicher erſcheint.

Auf die Scene oder auch mehrere zwiſchen Danaos und Aegyptos, Danaos und Chor konnte das Drama nicht beſchränkt ſeyn. Man darf daher vermuthen daß Lynkeus, welchen nachher das Schickſal von ſeinen Brüdern trennte und der eben darum weil ein Helleniſches Geſchlecht von ihm und Hypermneſtra abſtammen ſollte, auch ſeiner Geſinnung nach ſich paſſend von ihnen unterſchieden hätte, außer dem Chor in einer nicht unbedeutenden Rolle auftrat. Dieſe könnte nur eine vermittelnde, zur Verſöhnung wirkende geweſen ſeyn, worin er ſich als das Werkzeug ſeines glücklichen Looſes zeigte. Dieß iſt um ſo wahrſcheinlicher als ihm in der andern, mehr erwähnten Fabel von dem Proceß des Aegyptos gegen Danaos eine ähnliche Rolle gegeben iſt. Er räth da zur friedlichen Ausgleichung durch ein Schiedsgericht aus Argeiern und Aegyptern. In den Aegyptern konnte er auf die gemeinſame Ahnmutter Jo hinweiſen und dem Boden und den Göttern ſeiner Abſtammung Ehre erweiſen. Die Theilung des Chors am Schluß der Schutzflehenden, wie in den Sieben gegen Theben, welche ſcharfſinnig vermuthet wird, wiewohl noch keineswegs übereinſtimmend und völlig befriedigend geordnet iſt, erſcheint als eine Vorbereitung auf die Spaltung im andern Lager, die durch die Rede des Lynkeus ſich offenbart.

Die mythiſche Perſon des Lynkeus gehört zu den dunkelſten. Daß ſie ihren Grund habe in der Höhe Lyrkea oder Lynkea bei Argos, wohin Lynkeus ſich bei der Mordſcene rettet und eine Fackel der Hypermneſtra zum Zeichen erhebt, die ihm mit demſelben Zeichen von der Lariſſa bei Argos antwortet, worauf denn die Argeier jährlich Fackelſpiele feierten, [19]) kann ich nicht glauben. Lynkeus ſcheint mir

18) Die Stelle iſt ohne alle Schwierigkeit und durch Emendation nur entſtellt worden. Die Lesart der Handſchriften wird auch von Loers in ſeiner Ausgabe wohl gerechtfertigt und Hermanns Erklärung von socer getadelt von Bernhardy in den Berl. Jahrbüchern 1828 I, S. 249.

19) C. O. Müller Graecorum de Lynceis fabulae, Gottingae 1837 p. 12 ss.

vielmehr durch dunkle Fäden mit dem Lykiſchen Apollon der Argeier (wie von dem Gott Men ein Stammvater Maneus abſtrahirt iſt)[20] und mit andern Spuren ihres Zuſammenhangs mit den Lykiern, namentlich auch in Bezug auf Gynäkokratie, verbunden.[21] Vielleicht bedeutet er Lykier, wie ſein Sohn Abas den Stamm der Abanten und in beiden ſind frühere Landesbewohner mit den Perſiden genealogiſch vereinigt worden, ſo wie Andre die Achäer mit den Danaern durch Architeles und Archandros als Schwiegerſöhne des Danaos verknüpften. Jedenfalls iſt Lynkeus Griechiſch, nach dem Namen und andern Umſtänden, ſo wie die Fabel von den Danaiden mit ihrem Bezug auf Quellen auch Griechiſch von Urſprung und in den Zuſammenhang des dramatiſchen Mythus nur eingewebt iſt.

Ein Hauptbeſtandtheil endlich der Aegypter, der aus doppeltem Grunde vorausgeſetzt werden muß, waren, gewiß wenigſtens gegen das Ende des Stücks, die Bräute ſelbſt. Nach Allem was die Danaiden gegen die gezwungene Ehe vorher geäußert haben, iſt zu vermuthen daß ſie nicht jetzt von ihrem Vater als Preis des Friedens hingegeben wurden ohne ihre Einwilligung. Ihr Haß und Abſcheu mußte ſich in Zuſtimmung verwandeln, wenn nicht in dieſem Falle die väterliche Gewalt einen übeln Eindruck machen und dadurch der großen Hochzeit der Glanz getrübt werden ſollte. Pelasgos ſagt zum Herold (940):

ταύτας δ' ἐκοίσας μὲν κατ' εὔνοιαν φρενῶν
ἄγοις ἄν, εἴπερ εὐσεβὴς πίθοι λόγος,

und er wußte daß ſie zur Ehe begehrt wurden; Danaos ſelbſt hat zu den Töchtern geſagt (227):

πῶς δ' ἂν γαμῶν ἄκουσαν ἄκοντος πάρα
ἁγνὸς γένοιτο;

Wie konnte er alſo unterlaſſen ihnen Worte der Ueberredung, eine Frage zu gönnen, den vorhin ſo gebietriſchen Freiern eine Lehre zu geben? Selbſt um die Täuſchung der Aegyptiaden vollkommen zu machen, war die Einſtimmung der Danaiden nöthig. Auch war die Verlobung ja nicht vollſtändig wenn nicht die Hypermneſtra dem Lynkeus und jedem der Brüder im Chor ſeine Braut zugeſprochen war:

20) Steph. Byz. v. Ἀχμόνιον.
21) Tril. S. 400. 587. 594.

es konnte nicht eine Schaar mit einer Schaar verlobt werden: die lange Namenreihe bei Apollodor ſtammt wenigſtens zum Theil gewiß aus Aeſchylus. *) Beſonders endlich war des pathetiſchen Ausgangs wegen die Erſcheinung der Danaiden unentbehrlich. Sie konnten aber, als die Unterhandlung auf dieſen Punkt gekommen war, aus der Stadt geholt werden, ſo wie in den Schutzflehenden gegen Ende des Drama die Schaar der Dienerinnen für den Chor aus Argos geſandt wird. Dann hätte Danaos den Plan mit ihnen verabredet gehabt und dieſer wurde in der Verlobungsſcene, indem ſie ſchon anfiengen ihn mit auszuführen, auch den Zuſchauern klar und leuchtete aus verſteckten und zweideutigen Worten, ſelbſt über Gehorſam und Beſonnenheit die der Vater forderte und ſie gelobten, hervor. Wir können die Aufgabe einer ſolchen Scene ſtellen; die Art der Ausführung und wie weit es möglich war in Gegenwart des Chors die beabſichtigte That anſchaulich und ſchauerlich zu machen, kaum ahnden. Oder, was eben ſo gut theatraliſch denkbar und in dramatiſcher Hinſicht vorzuziehn iſt, Danaos hatte ſeine Töchter gleich mitgebracht zu dem Lager und er ſprach im Prolog zu ihnen, die im Beginne ſelbſt des Drama an einem Ende oder im Hintergrunde der Bühne aufgeſtellt waren, etwa um einen Altar, wie nach den Verſen, die G. Hermann nach Vermuthung in die Danaiden ſetzte:

ὑμεῖς δὲ βωμὸν τόνδε καὶ πυρὸς σέλας
κύκλῳ περίστητ' ἐν λόχῳ τ' ἀπείρονι
εὐξασθε.

Dann waren die Zuſchauer beſſer vorbereitet und von Anfang an das blutige Werk in offne Ausſicht geſtellt und die Aufmerkſamkeit auf die Kunſt der Unterhandlung und Täuſchung beſſer hingeleitet. [22])

*) Bei Pindar P. IX, 112 (Apollod. II, 1, 5) ſetzt Danaos ſeine acht und vierzig Töchter als Preis des Wettlaufs aus.

22) Nur muß ich bemerken daß nicht etwa, nach Tittler S. 581, aus der Aeußerung des Danaos 450 ff. daß zur Abwehr des Unheils viele Opfer vielen Göttern zu bringen ſeyen, auf einen Anfang wie der oben vermuthete zu ſchließen iſt. Denn hier iſt die Lage eine ganz andre. Doch ſieht man daraus wie dieſe Cäremonie bei jeder Gefahr leicht und ſchicklich anzuwenden war: und ein großes und ſchwieriges Unternehmen war es welches Danaos jetzt vor hatte. Da Tittler das Opfer von Greiſen der Stadt verrichten läßt, ſo iſt zwiſchen dieſen und jenen Verſen noch weniger Bezug. Auch das Wahrzeichen aus Pauſanias, welches nach dem Opfer Tittler melden läßt, liegt weit ab.

Der Vater konnte nach dem Verlöbniß auch jeder Braut einen Dolch reichen,[23]) wenn dieß vielleicht vermittelſt einer Figur des Chors ſo zu bewerkſtelligen war daß es den Bräutigamen entgieng, für den Zuſchauer das Zeichen unfehlbarer Ermordung der in die Falle gelockten Aegypter abgab. Zogen dann nach der ſcheinbaren Verſöhnung der beiden Zwillingsbrüder, die Bräute nach ihrer Einwilligung und Verlobung der Stadt zu, und der Chor ihnen nach, ſo mochten in die Feierlichkeit dieſes Ausgangs ſich wohl auch alle Schauer einer tragiſchen Kataſtrophe miſchen. Gruppe erinnert daran wie Aeſchylus auch im Agamemnon eine große Kunſt zeige mit dem Drohen des Mords noch mehr als mit dem Morde ſelbſt zu wirken, und daß Sophokles in der Elektra die zum Tode Geweihten abführe. Aber er zieht als Schluß des Drama noch den Hymenäus hinzu, unter dem die Neuvermälten zu Bette gebracht werden, was auch abgeſehen von dem Schauplatz den wir angenommen haben, nicht zu billigen iſt, da es nicht mit der Idealität und Großheit Aeſchyliſcher Compoſition übereinſtimmt und dem grauſenvollen Eindruck des Ausgangs nur eine falſche Beimiſchung gegeben hätte.

Der Inhalt der Danaiden ſteht dem Weſentlichen nach durch zwei Fragmente und durch einfache Folgerung aus dem Vorhergehenden feſt als die Anklage der Hypermneſtra vor dem Gerichtshof von Argos durch ihren Vater und ihre Losſprechung durch das Dreinreden der Aphrodite. Es iſt mir nicht glaublich daß, wie Gruppe und Andre angenommen haben, der Weckhymenäus und die Entdeckung der ſchuldigen Hypermneſtra ſelbſt dargeſtellt war oder daß die andern Danaiden, wie Furien oder wie Mänaden wie von der friſchen That aus, etwa blutbeſpritzt, eintraten. Sondern entweder möchte aus Anapäſten des Danaos oder durch ein langes Chorlied, wie im Anfang der Schutzflehenden, das Bild des nächtlichen Vorgangs und des neuen Haders zuerſt hervorgetreten ſeyn. Welch ein Gegenſtand für die Lyrik des Aeſchylus, welch ein Unterſchied in Lage und Gefühlen gegen jenes andere erſte Chorlied, das angſterfüllte Gebet an Zeus mit dem es beginnt und endet, voll Würde und Feierlichkeit ſelbſt im Ausdruck

23) Apollodor l. c. *ὡς δὲ ἐκληρώσαντο τοὺς γάμους ἑστιάσας ἐγχειρίδια διαδίδωσι ταῖς θυγατράσιν.* Ovid. l. c. 11. Stat. Theb. V, 118.

der bangen Ungewißheit. Göthe hatte einſt die Danaiden in einem ernſthaften Singſtück, worin der Chor als Hauptgegenſtand erſcheinen und Hypermneſtra als der Gegenſatz ſeiner Stimmung heraustreten ſollte, zu behandeln angefangen, [24]) veranlaßt durch das Singſtück der Schutzflehenden, zwiſchen dem und den Danaiden auch er kein Mitteldrama ahnte. Ob die Danaiden in ſolchen Geſängen mehr ihren Sieg feierten oder mehr vor dem vergoßnen Blut ſchauderten, ob ſie die Schweſter ſchalten die ſie mißbilligen mußten, oder beklagten und für ſie zitterten, ob die Meinung und Stimmung über ſie ſich theilte und manche andre Fragen iſt es leicht aufzuwerfen, vergeblich ſie beantworten zu wollen. Nur daß die Danaiden ſelbſt den Chor bildeten, darf man beſtimmt aus inneren Gründen vorausſetzen, gegen Gruppe, der das Gericht der Argiviſchen Geronten, unter dem Vorſitz des Pelasgos, ſich als den Chor dachte. Auch iſt von den Alten im Titel eines Endſtücks eine Mehrzahl von Perſonen wohl nie anders denn als Chor verſtanden worden.

Hypermneſtra, die dem Gebot des Vaters ungehorſam geweſen, der eingegangenen Verpflichtung und dem Bunde der Schweſtern untreu geworden war, befand im Anfang des Drama ſich ſchon in Banden, im Kerker, aus dem ſie bei Ovid ſchreibt: denn dieß hieng unmittelbar mit der nicht vor Augen geſtellten Entdeckung zuſammen. Danaos hielt, wie Brutus, wie die Kypriſche Geſetzgeberin Demonaſſa, [25]) Blutgericht über ſein ſtraffälliges Kind, welches zwiſchen Geſetz und Menſchlichkeit geſtellt, ſich anders wie Oreſtes entſchieden hatte und nach göttlichem Recht, wie er, freigeſprochen wurde. Strenge Autorität übt Danaos in den Schutzflehenden, wie durchgängig erhellt; er fordert von ſeinen Töchtern Feſtigkeit und Gehorſam (1013):

μόνον φυλάξαι τάσδ' ἐπιστολὰς πατρός,
τὸ σωφρονεῖν τιμῶσα τοῦ βίου πλέον.

Man darf annehmen daß er, je härter die Aufgabe war, um ſo ſtrengere Befehle gegeben, daß er der nicht Folge leiſtenden Tochter den Tod angedroht hatte, wie auch der Scholiaſt zur Hekabe (869) in ſeiner Erzählung anführt: nur ſo war das Werk ausführbar.

24) Briefwechſel zwiſchen Göthe und Zelter I, 17. Riemer über Göthe 2, 638.

25) Dio Orat. 64 p. 592, *περὶ τύχης β'*.

Vor dem Gericht trat natürlich Danaos als Ankläger auf, und in die zur Anklage erforderliche vollſtändige Erzählung des Hergangs der Sache fällt das eine Fragment zu ungezwungen und paſſend um ihm eine andere Deutung anzukünſteln. Danaos hat erzählt wie die Aegypter die Heirath ohne Einwilligung als ihr Verwandtſchaftsrecht mit Gewalt durchſetzen wollten, zuletzt die Stadt bedrohten, wie ſein Anſchlag dieſe gerettet hatte, wie dieſer Anſchlag von ſeinen Töchtern ausgeführt wurde, alſo den Inhalt der beiden vorhergehenden Stücke zuſammengefaßt und ergänzt durch das nicht Vorgeſtellte, die Hochzeitfeierlichkeiten, Opfer und Fackeln vom vorigen Abend, wie er dann in banger Erwartung die Nacht durchwacht, wie er das Zeichen zur befohlenen That gegeben, vielleicht auch wie er das Schreien der ermordeten Bräutigame vernahm, wie er dann in der Frühe, ſo wie im Phaethon des Euripides der alte König, die Hymenäosſängerinnen an die Brautgemächer führte: mit ächtgriechiſcher Herbheit der Ironie im Munde des Feindes und des Siegers:

κἄπειτα δ' εἶσι λαμπρὸν ἡλίου φάος,
ἕως ἐγείρω πρευμενεῖς τοὺς νυμφίους
νόμοισι θέντων σὺν χόροις τε καὶ χόραις,

wie er die Leichen zählte, nach Ovid (79):

mane erat et Danaus generos ex caede iacentes
dinumerat summae criminis unus abest:

vielleicht auch wie er ſchon frohlockte und vor Freude das Alter abſchüttelte, ſich rein fühlte von dem Makel des Alters, *καθαίρομαι γῆρας*, und wie er dann zum Schrecken entdeckte daß einer fehlte, und zu ſeiner Entrüſtung, daß Hypermneſtra ihn hatte entfliehen laſſen.[26]) Dieß war nicht bloß ein Vergehn, ſondern konnte auch neuen Krieg zur Folge haben. Dieſe Gefahr war jedenfalls zu bedenken, und darum mit war der Befehl ſo ſtreng an alle Töchter ergangen, wenn auch dabei ſchwerlich ein dem Danaos gegebenes Orakel, daß ihm von einem der Aegyptiaden der Tod bevorſtehe,[27]) eingemiſcht war.

26) Ovid. 77. Nach Lynkea, Lyrkea, Pausan. II, 25, 4.

27) Eines ſolchen Orakels, aber ſchon in Aegypten an Danaos ergangen, erwähnt Apollodor bei Schol. Il. I, 42, in einer in dem Auszug der Bibliothek weggelaſſenen Stelle. Auch bei Schol. Orest. 859 kommt es vor. Pausan. II, 19, 6. *τοῦ δὲ Λυγκέως οὐκ ἀκίνδυνον αὐτῷ τὴν σωτηρίαν ἡγού-*

Die Vertheidigung führte natürlich Hypermneſtra ſelbſt, wahrſcheinlich eine ſehr bedeutende Rolle, um ſo anziehender je näher die Verurtheilung rückte, die nur durch Kypris ſelbſt abgewandt wurde. Der Hauptpunkt in ihrer Vertheidigung war ohne Zweifel die Liebe, wie es im Prometheus heißt: *μίαν δὲ παίδων ἵμερος θέλξει*, und aus Aeſchylus iſt vermuthlich ein Zug der ſich, nur entkleidet ſeiner ſchönen Form, in einige ſonſt unbedeutende Erzählungen der Geſchichte geflüchtet hat. [28]) Lynkeus hatte ſich des im Grunde doch auch ſo nur erzwungenen Rechts über ſie nicht bedient, indem er ihr Liebe bewies ihre Liebe gewonnen. Auch danach mußte wahrſcheinlich ſchon in den Aegyptern die Sinnesart des Lynkeus ſich von ſeinen Brüdern unterſcheiden und ſo kund geben daß ſie, wie die des Danaos und der Danaiden, die Argos als ihre angeborene Verwandtſchaft fühlen (320), Helleniſcher Art glich, und daß dieſe Wendung vorbereitet war und motivirt erſchien. Daß Lynkeus, welcher entflohen war, mit vor Gericht erſchien, iſt nicht wahrſcheinlich. Auch die Worte bei Ovid (125): vel fer opem, vel dede neci, führen darauf nicht. Durch ein Weib und eine weibliche Göttin mußte die Sache der Frauen gewonnen werden. Zu der Entſcheidung aber mag Lynkeus, dem wir im vorhergehenden Drama einen nicht unbedeutenden Antheil zuſchrieben, hinzugekommen ſeyn, damit die Ehe abgeſchloſſen wurde aus welcher das berühmteſte Geſchlecht entſpringen ſollte. Aegyptos, deſſen Alter ihn von der Verſchwörung gegen die Aegypter ausſchloß, war vermuthlich entflohen, wie auch in einer oben erwähnten Sage vorkommt. Durch die von Aphrodite geheiligte Eheverbindung lag zugleich die Nachfolge des Lynkeus in der Herrſchaft von Argos ausgeſprochen. [29]) Daß aber Danaos ihm jetzt hätte weichen müſſen, wie auch gemuthmaßt worden iſt, läßt ſich nicht glauben. Er hatte kein Unrecht begangen und ſeine Verſtoßung hätte ſeine ganze Rolle in ein

μενος, καὶ ὅτι τοῦ τολμήματος οὐ μετασχοῦσα ταῖς ἀδελφαῖς καὶ τῷ βουλεύσαντι τὸ ὄνειδος ἤνεγκε.

28) Apollod. l. c. Schol. Pind. Nem. X, 10. Schol. Il. IV, 17. Ovid geht vom Hochzeitmal zum tiefen Schlaf über; doch iſt es kaum zweideutig wenn Hypermneſtra den Lynkeus maritus nennt (19).

29) Pausan. II, 16, 1. *τὰ δὲ ἀπὸ τούτου καὶ οἱ πάντες ὁμοίως ἴσασι, θυγατέρων τῶν Δαναοῦ τὸ ἐς τοὺς ἀνεψιοὺς τόλμημα καὶ ὡς ἀποθανόντος Δαναοῦ τὴν ἀρχὴν Λυγκεὺς ἔσχεν.* So auch Apollodor.

falſches Licht geſetzt, hätte ausgeſehen wie eine Strafe für ſein von der Stadt doch gewolltes und gutgeheißenes Eintreten in die Stelle des Pelasgos: das Volk der Pelasger hätte dann den Namen der Lykier, nicht der Danaer annehmen müſſen. Möglich daß Kypris auch vorſchrieb die Häupter der Todten in Lernä zu begraben und verhieß daß Quellen daraus entſpringen würden nach dem alten Spruch:

Ἄργος ἄνυδρον ἐὸν Δαναὶ θέσαν Ἄργος ἔνυδρον. [30])

Nach dieſer allgemein verbreiteten Sage, daß die Wohlthat der Quellen von Lernä für Argos (wozu der ſchöne von Aeſchylus auch erwähnte Quellbach des Eraſinos in ihrer Nähe, jetzt Kephalari, hinzukommt, der Argos zuſtrömt und die Felder erquickt) den Danaiden zu danken ſey, iſt es klar daß ihre That einer Entſchuldigung nicht bedurfte. Da aber über dieſe mit der Zeit auch eine andre Anſicht aufkam, woraus der oben berührte Proceß des Aegyptos gegen Danaos entſprungen iſt, ſo hat man auch geſagt, Hermes und Athene hätten die Danaiden von dem vergoſſenen Blut geſühnt. [31]) Es war alſo nicht der mindeſte Grund zu behaupten, wenn auch die That geſühnt werden konnte, ſo habe ſie es doch unmöglich gemacht daß Danaos ferner das Regiment der Stadt führte. Der ganze Mythus wird verkehrt und der Zuſammenhang der Dramen zerrüttet wenn man den Danaos zu einem Tyrannen macht.

Wahrſcheinlich enthielt das Ende der Danaiden auch den aus Herodot (2, 156) und Pauſanias (8, 37, 2) bekannten dunkeln Umſtand daß, wie Aeſchylus allein von den Dichtern geſagt hatte, die Artemis Tochter der Demeter genannt wurde, worin Herodot Aegyptiſche Lehre erkennt. Damit muß aber nicht verknüpft werden daß nach demſelben (2, 161) die Töchter des Danaos auch die Telete der Demeter aus Aegypten eingeführt und die Pelasgiſchen Weiber gelehrt haben ſollen, die nachher durch die Dorer in die Arkadiſchen Berge zurückgedrängt worden ſey: denn dieß kann Sage oder Hypotheſe über die Theſmophorien im Peloponnes ſeyn. In den Schutzflehenden wird Artemis Hekate, die fernſtrahlende, genannt (676), und

30) Bei Strabo VIII p. 371 a. Euſtathius lieſt Δαναὸς ἐποίησεν ἔνυδρον.

31) Klauſen Theolog. Aeschyli p. 176, Novimus ex Orestea, id faciuns iuro lustrari, quo perfectum sit aliquid, quod Iupiter iusserit.

die reine (ἁγνὰ 1031); und nicht unwahrscheinlich ist sie auch unter der reinen Tochter des Zeus im ersten Chorlied (144) zu verstehen, nicht Athene, die sonst nicht erwähnt ist und geflüchteten Jungfrauen weniger nahe steht als jene.[32]) Wenn nun Artemis Tochter der Demeter gegen Ende der Trilogie, wohl von Hypermnestra genannt wurde, so hatte dieß vermuthlich Bezug auf die Ehe, und es scheint damit zusammenzuhängen daß in Argos nach Pausanias (II, 21, 1) als geweiht von Hypermnestra Artemis Peitho, d. i. Artemis als Liebesgöttin verehrt wurde, Artemis also die als Tochter der Frauengöttin (wie Kora-Hekate in späterer Theokrasie), die Jungfräulichkeit der Liebe zuführt. Nehmen wir dieß höhere Motiv der mythologischen Neuerung im Zusammenhang des ganzen Drama an, so stößt sie weniger an gegen den seit Homer herrschenden Gebrauch den Kreis der im Land und zur Zeit gültigen Götter so wenig wie den der einheimischen Sprache (d. i. nur mit den feinsten Ausnahmen) zu überschreiten, wonach auch Aeschylus in den Schutzflehenden weder auf Aegyptische, noch auf frühere Pelasgische Götter die geringste Anspielung macht. Es würde dann ein Zug aus Aegyptischer Götterlehre nur zu dem Zweck entlehnt seyn eine Hellenische und zur Veredlung der Ansicht von der Ehe in Hellas selbst wirksame Idee poetisch auszudrücken.

Nach dem angedeuteten Gang und Ende der Gesammthandlung, in die, wie ich hoffe, nichts Ungehöriges hineingelegt ist, gewinnt sie noch eine speciellere Bedeutung als die einer Entwicklung Griechischer Nationalität und allerdings eine eigentliche ethische. Diese liegt in dem Ehebund, geschlossen gerade in der Stadt der Here Teleia, als einem Muster und Vorbild der Ehe überhaupt. Dem Aegyptischen als dem Barbarischen überhaupt ist dabei das bei den Danaern nun eingeführte Recht als das würdigere Hellenische und durch Hellenische Gottheit geoffenbarte entgegengestellt, und darin kann man zugleich

32) Es ist dieß die Vermuthung von D. Tittler S. 975, der zugleich die Bemerkung macht daß jenes Aegyptische Dogma am füglichsten in diese Aegyptische Trilogie gesetzt werde. Was er aber daran aus eigener Erfindung knüpft daß die Danaiden gleichsam als Priesterinnen der Artemis ihr die Jünglinge opfern, daß Artemis der Aphrodite sich entgegenstelle und eine große Rolle in den Aegyptern gehabt habe, ist, so wie die ganze Gestaltung dieser Tragödie, vielleicht als ein erster Versuch dieser Art, dem Verfasser nicht geglückt, der es sonst an ernstem Fleiß und Scharfsinn nicht fehlen ließ.

eine religiöſe Tendenz erblicken, die in dem was Conz entwickelte, nur nicht deutlich erkennbar war. Aeſchylus ſpricht nur von Auswanderung des Danaos und der Danaiden (φυγή), ohne etwas Vorhergängiges im Beſondern zu berühren. [33]) Die Aegyptiaden gründeten ihren Anſpruch auf die Verwandtſchaft, wonach ihnen die Danaiden und alſo auch das Eigenthum ihres Vaters, der keine Söhne hatte, zufalle (387):

νόμῳ πόλεως φάσκοντες ἐγγύτατα γένους
εἶναι,

und wollen wider deren Willen und das Recht ſich ihrer bemächtigen (38 λέκτρων, ὧν θέμις εἴργει, σφετεριξάμενοι πατραδελφείαν τήνδ' ἀεκόντων, ἐπιβῆναι. [34]) Darum will das unerträgliche Aegyptiſche Männergeſchlecht die Geflüchteten mit Gewalt ergreifen (817—21 βίαια λαβεῖν), der Herold nennt dieſe Männer ihre Herren (905), ſpricht von einem dieſen entgangenen Eigenthum (918). [35]) Die Danaiden aber wollen nicht der Männer Mägde, nicht ein bloßes Beſitzthum von ihnen (334. 336), nicht durch Zwang ohne Liebe verheirathet ſeyn (1032 μηδ' ὑπ' ἀνάγκας γάμος ἔλθοι Κυθέρειος). Sie verlangen von Pelasgos daß er nach einem höheren göttlichen Recht entſcheiden ſoll (395):

Μή τί ποτ' οὖν γενοίμαν ὑποχείριος
κρατεῖσιν ἀρσένων. ὕπαστρον δέ τοι
μῆχαρ ὁρίζομαι γάμου δύσφρονος
φυγᾷ. ξύμμαχον δ' ἑλόμενος δίκαν κρῖνε σέβας τὸ πρὸς
θεῶν.

33) V. 9—11. 196 τορῶς λέγουσαι τάσδ' ἀναιμάκτους φυγάς. 329 τήνδ' ἀνέλπιστον φυγήν. 420 τὰν φυγάδα μὴ προδῷς, τὰν ἔκαθεν ἐκβολαῖς δυσθέοις ὁρμέναν. Prom. 857 φεύγουσα συγγενῆ γάμον ἀνεψίων. Schol. ὁ δὲ παρὼν ποιητὴς φησι διὰ τοῦτο (διὰ τὸ μὴ θέλειν συνελθεῖν τοῖς ἐξαδέλφοις) ἐλεύσεται εἰς Ἄργος ἡ θηλυσπόρος γέννα.

34) Da der Vater noch nicht todt war oder ſie Andern ſchon beſtimmt hatte, ſagen die Scholien: aber dieß würde eine beſondere Unrechtmäßigkeit gegen den Danaos ſeyn, nicht das barbariſche Eherecht nach der Verwandtſchaft oder Beerbung allgemein angehen, iſt alſo wahrſcheinlich von dem Dichter nicht gemeint geweſen.

35) πῶς δ' οὐχὶ ταπολωλόθ' εὑρίσκων ἐγώ. Verloren, nemlich durch die Flucht; der Ausdruck iſt anmaßend, und inſofern bedeutſam, ſonſt nur folgerecht. Keineswegs folgt aus dieſen Worten, wie Bode meint, daß Danaos

Dieß göttliche Recht verſtehn ſie vorher unter *θέμις*, im Gegenſatze des Brauchs, *νόμος*, und nur in Bezug darauf wird die nach dieſem beabſichtigte Ehe unheilig genannt (10 *ἀσεβής*). Das iſt daſſelbe göttliche Recht, welches nachher Aphrodite begründet. Unter ſie, nächſt der Here, wird im Schlußchor die Ehe geſtellt in den wunderſchönen Worten (1035):

Κύπριδος δ' οὐκ ἀμελεῖ θεσμὸς ὅδ' εὔφρων.
δύναται γὰρ Διὸς ἄγχιστα σὺν Ἥρᾳ·
τίεται δ' αἰολόμητις θεὸς ἔργοις ἐπὶ σεμνοῖς.
μετάκοινοι δὲ φίλᾳ ματρὶ πάρεισιν
Πόθος ᾇ τ' οὐδὲν ἄπαρνον τελέθει θέλκτορι Πειθοῖ.
δέδοται δ' Ἁρμονίᾳ μοῖρ' Ἀφροδίτας
ψιθυρᾶς τρίβοι τ' ἐρώτων.

Dieß die Deutung des Freiwilligen und Unfreiwilligen in den früheren Reden. Und am Schluſſe des Geſangs der Wunſch daß mit vielen Ehen wie ſie bisher waren dieß — Ehen wie ſie hier geſchildert ſind — das Ende des früheren Frauenlooſes ſeyn möge:

μετὰ πολλῶν δὲ γάμων ἅδε τελευτὰ
προτεραῖν πέλοι γυναικῶν.[36])

von ſeinem Bruder beſiegt worden war und ſeine Töchter nun als rechtmäßige Kriegsbeute betrachtet wurden.'

36) An dieſer Stelle zeigt ſich das Schickſal welches die Auslegung des Aeſchylus oft gehabt hat, auf grelle Weiſe. Der Schol. *μετὰ ἄλλων πολλῶν γάμων γυναικῶν καὶ οὗτος τελεσθήσεται.* Stanley ſchweigt. Schütz ſchreibt *προτέραν σοί γε πέλοιτο*, Wellauer *προτέραν πέλοι*. Voß überſetzt:

Sey dem Ehebund' auch der Ausgang, wie bereits viel'
Ihn erlebt der Fraun von jeher.

Droyſen:

Doch in allſeglicher Ehe zeigt ſich dieß End,
Daß des Weibes ſey die Herrſchaft.

H. Bothe (1831): Ponamus *μέγα πολλῶν δὲ γάμων ἅδε τελευτὰ προτεραῖν πέλει γυναικῶν*, *magnificus autem fuit hic nuptiarum exitus multarum prisci aevi*, h. e. multarum olim mulierum eo evaserunt res afflictae, ut magnis gloriosisque nuptiis finirentur. Cogitat Ionem, Semelen, Latonam aliasque. Haupt denkt de caede, qua maritis se liberaverunt nonnullae. Cuius rei rationes ex *γυναικοκρατείᾳ*, exemplumque ex historia Amazonum, mulierum Samiarum repeti possunt (eher von den Lemnierinnen, die Euripides Heo. 869 mit den Danaiden verbindet). Dieſe Erklärung nennt Geel in einer Recenſion dieſer Ausgabe ſehr ſcharfſinnig, Bibl. crit. nova T. 5. p. 99. Klauſen in der ſeinigen, Hall. Litt. Zeit. 1830 Jul. S. 462, ſagt dafür: „Wenn auch noch ſo viele Ehen zu Stande kommen, möge das Ende doch ſo ausfallen, daß den Weibern die Uebermacht bleibt." Tittler S. 967 conſtruirt rich-

Und als Schluß des Ganzen das Gebet an Zeus, das durch Aphrodite im Endſtück erfüllt wurde, daß durch göttliche Vermittelung den Frauen in dieſer Frage ihres Rechts der Sieg über die Männer, das Beſſere ſtatt des Schlimmeren, ein neues Recht durch eine löſende göttliche Hülfe zu Theil werden möge:

καὶ κράτος νέμοι γυναιξίν· τὸ βέλτερον κακοῦ
καὶ τὸ δίμοιρον αἰνῶ,
καὶ δίκᾳ δίκας ἕπεσθαι, ξὺν εὐχαῖς ἐμαῖς, λυτηρίοις
μηχαναῖς θεοῦ πάρα.

Ich kann die Worte *δίκα δίκας ἕπεσθαι* anders nicht verſtehen als wenn ich die erſte *δίκη* auf das Geſetz der Aegypter beziehe, auf ihren Ausſpruch den ſie zu vollziehen ſtreben, und das andre Recht entgegenſetze, welches die Verfolgten durch eine höhere Entſcheidung wünſchen und hoffen: und habe daher *δίκᾳ* für *δίκα* geſchrieben. [37]) Offenbar alſo vertheidigte und erhob in dieſer Trilogie Aeſchylus die Macht und die Rechte der Liebe, die ſie ſelbſt gegen einen zürnenden Vater aufrecht hält; ſie ſtritt gegen die Strenge der Zwangsehe welcher ein Gefühl, etwas Göttliches in der Natur widerſtreite, ſo heilig als Here welche die Ehen bindet und ſchützt, und welcher Aphrodite die Hand reichen ſoll. Die Sage war vermuthlich benutzt um eine auch für Athen anwendbare Idee geltend zu machen, einen Mißbrauch zu rügen und eine höhere würdigere Anſicht vorzuführen, zu empfehlen. Aphrodite war als Sieggeberin (*νικηφόρος*) in Argos im Namen der Hypermneſtra geweiht, und zugleich, wie ſchon erwähnt, Artemis, die reine, deren Schutz ſich der Chor befiehlt (1031 *ἐπίδοι δ'*

tig *ἅδε πέλοι τελευτὰ προτερᾶν γυναικῶν*, diversa scilicet mulierum abhinc conditio, glaubt aber die Worte *μετὰ πολλῶν δὲ γάμων* zugeſetzt omnis instar, virginibus iam digitantibus ad sequentia facinora, da ſie doch nur bedeuten können, unter, bei den vielen Ehen, die geſchloſſen werden und ſchon geſchloſſen wurden. Daß auf den entfernten Urſprung der Fabel, worin gerade durch die Gattin des Lynkeus das den Frauen günſtigere Eherecht eingeführt wird, Erinnerung gynäkokratiſcher Verhältniſſe eingewirkt haben könne, will ich nicht läugnen, bei Aeſchylus aber kommt dieß ſicher nicht in Betracht.

37) Bamberger Coniectaneorum In Aesch. Suppl. P. alt. in der Zeitſchr. f. d. AW. 1842 S. 712, indem er die offenbar unrichtige Erklärung von Wellauer verwirft, vermuthet dieſen Sinn: ut optimum censeant, Aegyptiades a se cum pace abstinere; at si pugnandum sit et caedes patruelium necessaria, pugnam illam malum quidem esse, at malum nuptiis praeferendum, si victoria sequatur — et malum bipartitum, quod non solum dolorem, sed etiam laetitiam ferat.

Ἀρτεμις ἁγνὰ στόλον οἰκτιζομένα), als Peitho;[38]) eine schöne Verschmelzung neben der andern einer Here Peitho, welche die Grundidee der Trilogie ausmacht. Aphrodite trat nicht auf wie ein deus ex machina, sondern als mithandelnde Person, auf deren Entscheidung die ganze Handlung hinzielte. Sie deren Walten in der ganzen Natur das schöne Fragment schildert, stiftet auch die aus Liebe geschlossenen Ehen,*) während bei Euripides die Leidenschaft der Liebe häufig die Ehe auflöst. Von andrer Seite war von Aeschylus durch Penthesilea die Liebe geschildert worden, als die Wirkung der Schönheit auf einen Achilles.

Indem ein Urenkelpaar der Jo in Argos selbst, unter den Augen der Here, nach bestandner großer Probe gegenseitiger Neigung, durch Vermittlung der Aphrodite, die das Urtheil der Richter leitete und des erzürnten Vaters Sinn umstimmte, feierlich verbunden wurde, so erscheint dadurch der Haß der Here gegen Jo von selbst erloschen. Aber es ist auch keine Spur in den Fabeln daß er fortgedauert hätte und kein Motiv dazu abzusehn. Wäre auch für andre Fabeln von dieser bösartigen Ungunst gegen die Nachkommen eines Kebsweibs Gebrauch gemacht,[39]) Aeschylus hätte schwerlich einen im Drama zwecklosen Zug herbeigeholt. Wenn von der Jo die Schutzflehenden singen, so verräth sich immer und auf rührende Weise das Gefühl daß diese auf der Flucht war wie sie und daß Zeus ihre Leiden heilte, indem sie des Epaphos Mutter ward, daß er so tröstlich und so lind und

38) Pausan. II, 19, 6. 21, 1.

*) Eumen. 204 ἦ κάρτ' ἄτιμα καὶ παρ' οὐδὲν ἦκε σοι
Ἥρας τελείας καὶ Διὸς πιστώματα·
Κύπρις δ' ἄτιμος τῷδ' ἐπέρριπται λόγῳ
ὅθεν βροτοῖσι γίγνεται τὰ φίλτατα·
εὐνὴ γὰρ ἀνδρὶ καὶ γυναικὶ μορσίμη
ὅρκου 'στὶ μείζων τῇ δίκῃ φρουρουμένη.

39) Wenn Hypermneſtra im Gefängniß ſagt v. 85:

Scilicet ex illo Iunonia permanet ira,
Quo bos ex homine est, ex bove facta dea:

ſo geht der Leidende gern bis auf die entfernteſte Urſache ſeines Unglücks zurück, weil er ſich immer mit dem Gedanken beſchäftigt, und ſo ſucht Ovid mythologiſche Anknüpfungspunkte überall. Hier wollte er die Epiſode von Zeus und Jo anbringen. Auch wenn er die Ehegöttin bei dem Greuel des Mords mit dem Hymenäus entfliehen läßt (28), hat er nicht den Aeſchylus vor Augen; ſondern dieß folgt aus der veränderten Stellung ſeiner Hypermneſtra, welche die Vettern ſogar gegen den eignen Vater vertheidigt (61).

liebevoll mit ihr verfuhr wie ſie den Gatten ſich wünſchten im Gegenſatz ihrer Bedränger.

Ueber die Zeit dieſer Trilogie möchte ich kein entſchiednes Urtheil fällen.*) Was ſo Viele wahrzunehmen glaubten, Beziehungen in der freien Verfaſſung von Argos und in der vom Chor unter vielen frommen Wünſchen anempfohlenen Vorſicht keinen Krieg anzufangen wenn man Verträge mit Fremden eingehn könne (698—703), auf die Zeit wo der Bund von Athen mit Argos im Werk war, ſcheint mir höchſt zweifelhaft, ſelbſt wenn ich hinzunehme was Müller in ſeiner Litteraturgeſchichte anführt (II, 91), daß um dieſelbe Zeit (Ol. 79, 3) die Athener in Aegypten Krieg führten, ſo daß manches Wort gegen die Aegypter in Athen wohlgefällig klingen mußte. Alles was man angeführt hat erklärt ſich auch ohne dieſe Zeitannahme, da Argos ſich der älteſten Volksfreiheit rühmte, und die Stelle von Verträgen kann auch als eine gute Lehre allgemein oder für Athen verſtanden werden, aufgenommen in das Bild einer glücklichen Stadt. Andrerſeits muß ich geſtehn daß ich aus dem dramatiſchen, lyriſchen und ſprachlichen Charakter der Schutzflehenden auf eine frühere Periode zu ſchließen noch mehr Bedenken tragen würde. Wie viel die Natur des Gegenſtandes und der Perſonen die Behandlung bedingt, wird nicht immer genug erwogen. Daß das Lyriſche in den Schutzflehenden überwiegt, war nothwendig, und ſind die Chorlieder länger als in den andern Tragödien, ſo zeichnen die ſich auch, nächſt denen in den Perſern, durch Schönheit, Zartheit und Erhabenheit aus.[40]) Die großen Schönheiten ſind aber unzertrennlich von der mythiſchen Eigenthümlichkeit der Perſonen und der Lagen, die man ſich nur durch allſeitige Betrachtung und die unbefangenſte Veranſchaulichung näher rücken kann. Die geringe dramatiſche Handlung und den Mangel an Spannung, worüber nach Schlegel auch Bernhardy klagt,[41]) empfinde ich nicht, weil der Stoff wie er iſt einer beſſeren Geſtaltung als die im

*) R. Schultze in Berlin N. Jahrb. f. Philol. 1857. 75, 264 f. Zwölf Choreuten in den Schutzfl. woraus „ein höheres Alter dieſes St. zu ſchließen, da nach den Nachr. der Alten Sophokles den Chor von 12 auf 15 brachte.“ H. Weil de tragoediae cum republica coniunctione nimmt für dieſe Trilogie die frühere Periode an, indem er über politiſche Beziehungen hinweggeht.

40) E. G. A. Alberti de Aeschyli choro Suppl. Berol. 1841 p. 9.

41) Grundriß der Griech. Litter. II, 779.

Aeſchyliſchen Styl mir gar nicht fähig ſcheint, in dieſer Geſtaltung aber, zumal mit Beziehung auf die folgenden Entwickelungen, mir eine bewundernswürdige Metamorphoſe durch die Hand der Poeſie und die tragiſche Form darſtellt. Daß die Charaktere nicht an einer abſtracten Haltung und einem Mangel ethiſcher Charakteriſtik leide, glaube ich gezeigt zu haben.

7. Zu des Aeschylus Schutzflehenden. *)

Als das mittlere Drama der Trilogie wovon die Schutzflehenden den ersten, die Danaiden den dritten Act bildeten, sind von G. Hermann die Θαλαμοποιοί erkannt worden in den Verhandlungen der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig 1847 St. 4 S. 123—127. Ich habe seit meinen Griechischen Tragödien 1839 über noch offne, einzelne Trilogieen angehende Fragen oder Stellung einzelner Stücke nicht einen Buchstaben veröffentlicht, obgleich oft und viel durch beachtenswerthe Beiträge zur Aufklärung dieses Theils der versunkenen Litteratur Anlaß gegeben war, wie z. B. unter einer Menge von Versuchen und Bemerkungen durch Schneidewins Abhandlung im Philologus 1848 nach Entdeckung der Didaskalie der Sieben gegen Theben, durch Karl Kruses mit eben so viel Talent als Fleiß geschriebene Dissertation de Oedipodea 1855. Lieber als immer wieder auf Einzelnes zurückzukommen, dachte ich wohl zuweilen daran eine revidirte Uebersicht nach der Art der 1839 gegebenen zur Ausführung zu bringen, womit es denn keine Eile haben möchte. Da indessen über die Trilogie der Schutzflehenden in dieser Zeitschrift eine Abhandlung von mir gedruckt ist, 1845 4, 481—510, so mag in derselben auch meine Erklärung über die Θαλαμοποιοί stehn.

Hermanns Bemerkung, für die er „mehr als eine bloße Wahrscheinlichkeit" nicht in Anspruch nimmt, läßt sich von mehr als einer Seite so sehr bestätigen daß sie für mich zur Gewißheit wird, so sehr als durch innere oder mythische und dramatische aus dem Ganzen des in Betracht kommenden Materials geschöpfte Gründe, in Verbindung mit den vorliegenden litterärischen Notizen, eine Annahme dieser Art zur Gewißheit sich erheben kann. Meine frühere Darstellung steht hiermit keineswegs in Widerspruch, sondern erhält nur die schönste Ergänzung. Ich muß die Worte selbst hersetzen die das mittlere

*) Rhein. Mus. 1858 13, 189—196. Bunsen Gott in der Geschichte 2, 400—402.

Drama angehn (S. 484), worauf der Inhalt des ersten erst etwas später (S. 488 f.) auseinandergesetzt ist. Es heißt dort: „Zwischen die Aegypter und die Danaiden fällt die Brautnacht, wodurch jedem dieser beiden Acte der Trilogie sein besondrer Tag gesichert ist. Nicht in die Danaiden fällt die Katastrophe, wie Manche gesagt haben, und der Ausführung nach eben so wenig in die Aegypter. In diesen muß der Inhalt in der Vorbereitung und Einleitung der grausen That bestanden haben. Und da wir im Mittelstück den eigentlichen Kampf der Entscheidung, das Grauenerregende vorauszusetzen haben, so muß die Verlobung, die zugleich eine blutige Verschwörung der Danaiden gegen die Bräutigame war, dramatisch die Stelle der wirklichen That vertreten, die Andeutung der Katastrophe muß dasselbe im voraus gewirkt haben als wäre der nicht darzustellende Greuel schon erfolgt, so wie umgekehrt in den Persern die früher erfolgte Katastrophe durch den Schatten des Darius und durch Xerxes im Bild ergreifender zur Anschauung gebracht wird als sie sich darstellen ließen." Was läßt sich nun „zur Vorbereitung und Einleitung der grausen That" für ein schicklicherer, glücklicher gewählter Chor denken als der der Thalamoserbauer? Es ist nemlich zu erwägen daß Danaos offenbar den Plan sich durch List der Verfolger zu entledigen gefaßt hatte, und darauf spielt er an indem er zu seinen Töchtern sagt (702):

θάρσει· χρόνῳ τοι κυρίῳ τ' ἐν ἡμέρᾳ
θεοὺς ἀτίζων τις βροτῶν δώσει δίκην.

Nothwendig mußte er daher die Söhne des Aegyptos täuschen, so daß sie in Folge seiner Einladung nun friedlich aufzogen, die ihnen von Danaos versprochnen Bräute begrüßten und Anstalten zur Hochzeit machten. *) Die Gemächer zuzurichten war ihre, nicht des Danaos oder gar des Pelasgos Sache: sie selbst sind die Θαλαμοποιοί, wenn sie auch nicht in schauspielerischer Weise selbst Hand anlegten, sondern das Werk nur leiteten. Heirathsgebräuche, selbst religiöse kamen wohl hinzu und eine dritte bedeutende Scene war die daß Danaos die folgsamen Töchter, die er vorher schon zur Ehe mit den

*) Anders Hermann S. 126: „Die Aegyptiaden bekriegten den Danaos in Argos, der zu schwach um Widerstand zu leisten ihnen die Töchter verspricht wenn sie vom Krieg abstehen wollen. Sie nehmen das an: er aber, ihnen mistrauend, befiehlt seinen Töchtern ihre Männer in der Hochzeitnacht zu ermorden."

Vettern bestimmt hatte, schließlich zum Mord anwies und jede mit einem Dolch versah, den auch Hypermnestra anzunehmen nicht verweigerte.

So natürlich bietet sich hier der Chor der Hochzeiter zum Träger der Handlung, daß ich Entschuldigung dafür ihn nicht hierher gesetzt zu haben als mir noch freistand diesem Chor in irgend einer der Trilogieen seine Stelle auszusuchen, nur in den Aegyptern finden kann. Diese waren gegeben und von dieser Trilogie unmöglich zu trennen. Darum wurden von mir die *Θαλαμοποιοί* in die Trilogie der Iphigenia gezogen, wo ihnen indessen Manches entgegensteht, wie Hermann S. 121—123 zeigt, so daß sein zweiter Widerspruch mit dem dritten sich gewissermaßen in Eins verflicht. In Abrede stellen muß ich daß meine Aeusserung, ein anderes Zeugniß ausser jenem Titel für Hochzeitsanstalten zu der Verheirathung der Iphigenia mit Achilleus sey entbehrlich bis eine andre tragische Fabel nachgewiesen seyn würde worin Hochzeitsanstalten zu einer erschütternden Katastrophe führen, nur aus der Begeisterung für einen einmal lieb gewonnenen Gedanken zu erklären sey, da es mir sonst bei meiner Kenntniß der Mythologie nicht hätte entgehen können daß es nicht eben schwer sey die gestellte Bedingung zu erfüllen. Der Thalamos der Danae hätte mir nicht entgegengehalten werden sollen, da ihr unterirdisches Gefängniß nur uneigentlich Thalamos genannt wird, das nicht einmal für sie erst erbaut wurde. „Auf ähnliche Weise, meint Hermann ferner, wie den *Θαλαμοποιοῖς* die erste Stelle in der Trilogie Danae zu geben, dürfte es nicht schwer fallen in der Trilogie die den Ixion und die Perrhäberinnen enthielt, das Anfangsstück das noch gesucht wird, mit einiger Wahrscheinlichkeit in den *Θαλαμοποιοῖς* zu finden.“ Mir würde dieß nicht bloß schwer, sondern unmöglich fallen. Die einzige Stelle aber in welche dieser Chor vollkommen gut paßt, war mir damals verdeckt durch die Aegypter. Der Titel *Αἰγύπτιοι* steht nicht bloß im alphabetischen Verzeichniß der Stücke, sondern *ἐν Αἰγυπτίοις* ist auch im Etymol. Gud. citirt mit mehreren Worten die sich in den Schutzflehenden V. 138—140 finden. Es schien mir daher derselbe Fall zu seyn wie wenn aus derselben Trilogie nicht bloß Agamemnon für Choephoren, sondern auch Waffengericht statt Thrakerinnen sich citirt findet, wie ich S. 484 bemerkte, indem ich dabei

auch der Möglichkeit gedachte daß Aegypter, so wie einmal Perser, für den ganzen Stoff der durch die große fremde Nation sich unter allen auszeichnenden Trilogie gesagt werde. Hier hätte ich nun, wenn mir nicht im voraus schon die *Θαλαμοποιοί* für eine andere Trilogie willkommene Aushülfe zu bieten geschienen hätten, leicht weiter gehn und bemerken können daß die *Θαλαμοποιοί* ja in der andern Trilogie Aegypter sind und daß ein zwiefacher Name für denselben Chor nichts Unerhörtes sey. Jener Katalogos selbst zeichnet ein *Θεωροὶ ἢ Ἰσθμιασταί*, ja derselbe führt auch als drei verschiedene Dramen auf *Βασσαρίδες*, *Σάντραι*, *Βάκχαι* und *Πενθεύς* dazu, obgleich gewiß nur zwei Chöre dieses Inhalts existirt hatten, die *Βάκχαι*, die auch sonst nirgends citirt werden, und die *Σάντραι* derselbe Chor waren und dieser Chor und Pentheus dasselbe Drama. Daß das von „einem unbekannten Scholiasten verfertigte Verzeichniß der Stücke des Aeschylus weder vollständig noch fehlerfrei" sey, wird auch von Hermann anerkannt (S. 118).

Die auf diese Weise gehobene Schwierigkeit war für Hermann nicht vorhanden; oder geht er ihr aus dem Wege. Aus dem Citat des Etymolog. Gud. konnten zwar Aegypter nicht durch Emendation entfernt werden, und dennoch wird mir (S. 124) zum Vorwurf gemacht daß ich aus der Möglichkeit einer Namensverwechslung auf die Wirklichkeit geschlossen habe, „wozu um so weniger Grund vorhanden war, da bekanntlich die Namen der Schauspiele, wie der Dichter häufig verwechselt wurden." Die Verwechslung der Namen von Schauspielen überhaupt und der Namen von Stücken derselben Trilogie sind sehr verschiedne Dinge und es wäre wunderbar nach der Beschaffenheit der alten Handschriften und nach einer gar nicht seltnen Art nachlässiger Citation, auch aus dem Gedächtniß, wenn nicht ziemlich oft eine Verwechslung der zweiten Art vorgekommen wäre, wie ich denn eine zweite auch angeführt hatte, zu der nun die dritte hinzukommt. Was weiterhin (S. 126) behauptet wird, der Chor hätte, da die Söhne des Aegyptos die handelnden Personen waren, die Aegyptiaden heissen müssen, ist kaum für ernstlich zu nehmen, da die Aegyptiaden auch Aegypter waren und dieß Wort als bequemer für ein Citat gut genug und keinem Mißverstand ausgesetzt war. Auch wer *Βάκχαι* für *Σάντραι* citirte, nahm es nicht ängstlich genau mit dem

Buchstaben. Einen etwaigen Chor von andern Aegyptern in Betracht zu ziehen, der etwa nach der Ermordung der Aegyptiaden in die Stelle des Chors eingetreten sey,*) war ganz unnöthig, da ein „Aegyptisches Heer das die (50) Aegyptiaden nach Argos geführt hatte," gar nicht vorauszusetzen und es ein großer Irrthum ist daß die Ermordung in dieses Stück falle. Dieß soll um so zuversichtlicher anzunehmen seyn, da ein Bruchstück der Danaiden worin vom Erwecken der Bräutigame gesprochen wird, aus einer Erzählung des im vorhergegangenen Stücke Vorgefallenen genommen zu seyn scheine. Was vorgefallen war und erzählt wurde, konnte unmöglich dargestellt werden, sondern fiel in die Zwischenzeit nach dem Ausgang des zweiten und der Eröffnung des dritten, dem Gericht über Hypermnestra.

Das Etymol. sagt: *Ζαγρεύς, ὁ μεγάλως ἀργεύων,***) *ὡς*

πότνια Γῆ Ζαγρεῦ τε θεῶν πανυπέρτατε πάντων
ὁ τὴν Ἀλκμαιωνίδα γράψας ἔφη. τινὲς δὲ τὸν Ζαγρέα υἱὸν Ἅιδου φασίν, ὡς Αἰσχύλος ἐν Σισύφῳ·

Ζαγρεῖ τε νῦν με καὶ πολυξένῳ [πατρί]
*χαίρειν.****)

*) Dagegen ist zum Schluß vermuthet daß die *Θαλαμοποιοὶ* als der Chor zu betrachten seyen, der nach der Ermordung der Aegyptiaden deren Stelle eingenommen habe, auf ähnliche Weise wie in den Eumeniden diese durch ihre Begleiter vertreten werden.

**) Sophokles in den Skyrierinnen: *φιλεῖ γὰρ ἄνδρας πόλεμος ἀγρεύειν νέους.* Lykophron 655 *Ἅϊδης πανδοκεὺς ἀγρεύσεται.* Paulus Silentiarius Epigr. *φυλάκων τε παναγρέα κάνθυν ἀλύξαι.*

***) Nach der schon durch den Homerischen Päon bekannten Art einzelne Haupteigenschaften eines Gotts als besondre Dämonen auszuzeichnen, die dann auch Söhne desselben genannt werden mochten. Eben so wie Zagreus hier wurde auch nach Hesychius *Ἰσοδαίτης* von Einigen Pluton, von Andern Plutons Sohn genannt. Pluton eigentlich Dionysos Zagreus, der auch Nyktelios und *Ἰσοδαίτης* genannt wurde (Plut. de *εἰ* 9), ähnlich wie auch *Πολυδέγμων, Ἀγησίλας, πανδοκεύς*, der alle gleich an sein Mahl zieht. Alius, ut videtur, est *Ἰσοδαίτης ξενικός τις δαίμων ᾧ τὰ δημώδη γύναια καὶ μὴ πάνυ σπουδαῖα ἐτέλει.* Harpocr. Phot. Freilich ein Andrer, ein komisch erdichteter, den ein Grammatiker entweder auch aus Scherz oder mit der noch nicht genug erkannten häufigen Oberflächlichkeit und Kenntnißlosigkeit einen barbarischen Dämon nennt und dadurch, wie den alten Gesner so den Verfasser des Aglaoph. p. 622 in Verlegenheit setzt. Letzterer fügt hinzu aus Bekk. Anecd. p. 267 *Ἰσοδαίτης θέος. ὁ ἥλιος ὁ τὸν ἴσον ἑκάστῳ θάνατον διανέμων* und versteht p. 1354 unter *ἥλιος* den Apollon. Aber keineswegs tödete dieser alle Menschen: stände er geschrieben, so müßte man *ἥλιος* verstehn, der die Bösen wie den Guten leuchtet und in so fern auch ein *Ἰσοδαίτης* genannt werden konnte. Die

ἐν δὲ Αἰγυπτίοις οὕτως αὐτὸν τὸν Δία, τὸν Πλούτωνα, καλεῖ τὸν ἀγραῖον, τὸν πολυξενώτατον Δία τῶν κεκμηκότων. In den Schutzflehenden, wo wir die zuletzt angeführten Worte finden, hat an der Stelle von ἀγραῖον Cod. Med. τὸνταιον und mehrere andre nur denſelben Unſinn, mit kleiner Verſchiedenheit im Schreiben derſelben Buchſtaben. Dafür ſchrieb Turnebus τοὔγγαιον und Wellauer τὸν γαῖον, was Hermann aufnahm:

τὸν γαῖον
τὸν πολυξενῶτατον
Ζῆνα τῶν κεκμηκότων.

Schneidewin aber hat im Rhein. Muſ. 1835 S. 231 ſehr fein und glücklich hergeſtellt ζάγρειον und behauptet mit Recht dieß ζάγρειον im Philologus 1848, wo er 3, 369—71 den Inhalt von Hermanns Abhandlung auszieht. Er bemerkt daß Pluton nicht γαῖος genannt werden könne, da dieß nur aus Erde oder auf dem Lande bedeute. Ueberdem ſagt der Grammatiker, der nach den Citaten zu urtheilen gelehrt genug war, οὕτως, ſo, alſo Zagreus nenne Aeſchylus in einer zweiten Stelle, anders als in der erſten, den Zeus der Todten. Auf das οὕτως αὐτὸν der nach dem ganzen Zuſammenhang zwar fehlervollen, aber doch mit Sicherheit herzuſtellenden Urkunde iſt zu halten, obgleich ein Etymologicum der kaiſerlichen Bibliothek, woraus Larcher, wie Schneidewin bemerkt, dieſelbe ganze Stelle abſchreibt, in den von Sturz zum Orion wiederholten Remarques crit. sur l'Etymol. M. p. 213, auch dafür etwas Falſches ſetzt: ἐν δὲ Αἰγύπτῳ· ὅν τε αὐτὸν διὰ τὸν Πλοῦτον καλεῖ τὸν Ἀγρεῖον τὸν πολυξαινώτατον· διὰ τῶν κεκμηκότων. Wenn wir leſen ζάγρειον, ſo konnte danach der Grammatiker wohl ſagen daß Aeſchylus den Pluton Zeus ſelbſt und Ζαγρεύς genannt habe, und nur darum weil er dieſen Namen in den Schutzflehenden vermißt, erlaubt ſich Hermann nach den Worten ἐν δὲ Αἰγυπτίοις οὕτως αὐτὸν τὸν Πλούτωνα καλεῖ einzuſchieben ἐν δὲ Ἱκέτισι τὸν Δία· τὸν γαῖον κ.τ.λ. Die Formen ἀγρεὺς und ἄγριος haben nicht dieſelbe Bedeutung: aber der ſtarke Jäger der Todten (ἀγρεύς) iſt, obwohl er viele Gäſte bei ſich verſammelt, doch auch nicht als ein freundliches und friedliches Weſen zu

Gloſſe iſt wie viele verſtümmelt: durch Vergleichung mit dem Zagreus Ἰαοδαΐτης wurde die Anwendung des Beinamens auf die Sonne erläutert.

denken, und bei Aeschylus läßt sich als Motiv der umgetauschten und vermuthlich neu geschaffnen Wortform (ἄγριος) gar wohl denken daß er dadurch auf die Bedeutung von Ζαγρεύς aufmerksam machen, den Namen nach seinem Wortsinn verstanden wissen wollte, da dieser bei Namen gewöhnlich überhört wird. So ist also auch der Artikel nicht anstößig, wie Hermann meinte, wenn man Ζαγρέα läse wie ein Kritiker vorgeschlagen habe, unter dem er ohne Zweifel Schneidewin verstand: Ζαγρέα setzte er vermuthlich aus Schonung statt τὸν ζάγριον indem ihm diese Namensform allzusehr mißfiel. Daß aber die Abschreiber die nicht allgemein und leicht verständliche Form, die Worte τὸν ζάγριον quae neque metro satisfaciunt et Grammatici redolent explicationem, wie Schneidewin mit Recht bemerkte, gerade in τὸν ἀγραῖον umsetzten, indem ἀγραῖος dem ἄγριος gleichkommt, das durch ζα verstärkt ist, aber freilich nicht allgemein, sondern nur hier pariter usurpatur atque Ζαγρεύς, wie derselbe sagt, ist begreiflich genug. Was aber den im Etymol. doch immer übrig bleibenden Titel Αἰγύπτιοι (auch wenn die Worte derselben ἐν Ἱκέτισι stehen sollen) betrifft, so denkt Hermann (p. 127) daß wir „weder für den Namen der Aegypter noch gegen denselben einen Grund haben," und daß darum jeder andere passende Name in Frage kommen könne, also auch der der Θαλαμοποιοί. Durch den gelehrten Grammatiker aber wird der Name Αἰγύπτιοι auch im Katalogos bestätigt, und es wäre der Mühe werth gewesen auch zu fragen, ob nicht ausser den Danaiden doch wohl gewiß kein andrer Mythus gewesen seyn möchte, woraus Aeschylus Aegypter für eine Tragödie hätte entnehmen können. Auch Schneidewin im Philologus bemerkt daß selbst wenn die eingeschobenen Worte ἐν δὲ Ἱκέτισι τὸν Δία ihre Richtigkeit hätten, die Αἰγύπτιοι um so mehr ein Anrecht haben würden sich an die Hiketiden anzuschließen als schon Phrynichus denselben Mythus behandelt habe, verwirft also die Θαλαμοποιοί, wie Hermann die Aegypter, ohne daran zu denken daß diese für die Trilogie einzig passend sind und daß beide Namen sich sehr wohl mit einander vertragen.

Schneidewin fand es auch auffallend daß meine zwei Jahre früher gedruckte Abhandlung von Hermann nicht angeführt sey, und es ist allerdings nicht sehr glaublich daß dieser das Rheinische Museum

nicht zu Gesicht bekommen oder daß er darin meine Abhandlung übersehn haben sollte. Aber es ist möglich daß er, der übrigens in dieser letzten Abhandlung über Trilogieen die ich aufgestellt hatte, im Eingang seinen früheren Widerspruch gegen diese ganze Aufgabe litterärischer Erforschung verläugnet und durchaus eine freundliche Sprache der Erörterung führt, doch in Erinnerung der lang fortgesetzten Fehde nicht gerade hat anführen mögen daß meine eigne Auseinandersetzung der ganzen Trilogie fast nothwendig auf den Chor des Mitteldrama führe, den ich, geblendet durch den andern damit zusammentreffenden Namen, mir nicht hatte zur rechten Zeit beifallen lassen.

8. Oedipodee und Thebais.

Laios. Oedipus. Sieben gegen Thebä. Sphinx.

Seitdem dieſe Didaskalie im Jahr 1848 durch Prof. Franz bekannt geworden iſt, die ich auch ſelbſt vier Jahre ſpäter in Augenſchein genommen habe, ſeitdem alſo die Sieben aufgehört haben ein Mittelſtück zu ſeyn, wozu ihr Ausgang ſie nach ſo großer Uebereinſtimmung vieler Gelehrten zu ſtempeln ſchien, iſt nunmehr eine andre Erklärung dieſes Schlußes zu ſuchen und, indem die Sieben der zweiten der drei Thebiſchen Trilogieen entzogen ſind, auch für dieſe in ihrem Verhältniß zu dem zweiten der drei epiſchen Gedichte Oedipodee, Thebais und Epigonen ein ganz neues Licht aufgegangen. G. Hermann hatte zwar früher, de compositione trilogiarum p. 11, vermuthet, daß die Sieben — etsi mediae tragoediae speciem habere viderentur, — doch vielleicht die dritte geweſen ſey, auch die Sphinx als Tragödie bezweifelt, beides wie es durch die Didaskalie nun feſtſteht, ſpäter aber dieſe Annahme ſelbſt verworfen indem auch er jetzt die Sieben aus der Oedipodee heraus in die Mitte einer Thebais ſtellte. Laios, Sphinx als Tragödie, Oedipus hatte, wie ich, ſchon Stanley mit einander wenigſtens in Verbindung geſetzt. Die Oedipodee des Aeſchylus nach der Didaskalie ſcheint unter ſeinen Trilogieen eine der auſſerordentlichſten geweſen zu ſeyn durch die Gewaltigkeit eines jeden der durch die Idee verbundenen Stoffe und durch die Verſchiedenheit des Ergreifenden in einem jeden derſelben, und wenn man betrachtet mit welchem freien und humanen Sinn er in den Schutzflehenden über die Härte des Attiſchen Eherechts und Brauches urtheilt, und dabei überall die Höhe ſeines Geiſtes und die Vielſeitigkeit ſeiner ausgebildeten Denkart im Allgemeinen ſich vorſtellt, ſo wird man vermuthen dürfen daß er in der Darſtellung der alterthümlichſten und meiſtentheils grauſigſten Sagen zugleich Rückſicht genommen

habe auf die Unsitte die in Athen seit den Zeiten ungefähr des Pisistratus freier und verderblicher hervorgetreten zu seyn scheint. [1])

Zu den Sieben als Schlußstück ist vor Allem zu bemerken daß der Titel über den Inhalt hinausgeht, daß es eigentlich heißen müßte der Wechselmord der Brüder, der durch das Uebrige nur eingeleitet ist. Denn was man gewöhnlich versteht, den ganzen Belagerungskampf oder den Sieg der Belagerten, ist keineswegs dargestellt, sondern nachdem der Kundschafter dem Eteokles die sieben Feinde vor den sieben Thoren gemeldet und dieser jedem einen der Seinen gegenübergestellt hat, dem siebenten selbst entgegengetreten ist und beide im Zweikampf gefallen sind, berichtet der Bothe dem Chor daß die Stadt gerettet, die Prahlereien zu nichte gemacht seyen, das Meiste gut stehe, an sechs Thoren die zum Kampf entgegengestellten Helden sie verbürgten und das siebente Apollon, vollendend dem Geschlechte des Oedipus, des Laios alte Thorheit (dem Orakel nicht zu folgen), genommen habe (ohne daß der Feind, da ja Polynikes im Zweikampf gefallen war, eindringen konnte 773—83.) Nur was mit Laios durch den Fluch des Oedipus zusammenhängt ist von Aeschylus aufgenommen in die Oedipodee, der ganze Krieg und der Untergang der Belagerer waren Gegenstand der folgenden Trilogie, die zur Grundlage die Homerische Thebais und ihren Ausgangspunkt so wie auch ihren inneren Grund in Argos und dem mißachteten frommen Zeichendeuter Amphiaraos hatte.

Da für diese zweite Trilogie durch die Eleusinier, als Endstück, die Bestattung der Argeierhelden feststeht, so folgt daß das Mittelstück ihren Untergang enthalten mußte. Dieß also war ein andres Sieben gegen Theben und eine eigentliche und vollständige Darstellung dieses Kriegs. Nun wird eine Stelle über Kapaneus angeführt ἐν Ἀργείοις, [2]) die auch sonst noch dreimal citirt werden (hier und da verschrieben Ἀργείαις), so daß dieser Titel einer Tragödie sich überlegterweise nicht bezweifeln läßt, der wohl eher, wie der Titel Herakliden, den Stoff, die Argeier und ihr Untergang, als einen Chor bezeichnet. Er paßt zu dem Drama das mit Nothwendigkeit voraus-

1) Griechische Götterlehre 2, 724 ff.
2) Etym. M. p. 341, 6.

zuſetzen iſt, und in den Umfang dieſes Titels fällt gerade das Fragment. Zu errathen bleibt demnach das erſte Drama. Nun könnte nichts dem Geiſte des Aeſchylus angemeſſener ſcheinen als daß er, der die Flüche des Oedipus in ungeſchwächter Kraft wirken ließ, auch den Zeichen die ſich dem Kriegszug entgegenſtellten, das volle Gewicht das ſie im Epos hatten, bewahrt hatte. Auf die Ausfahrt des Amphiaraos oder deſſen Widerſtreit gegen die verbündeten Fürſten und den Zwang den ſein Weib ausübte, und was damit in den Sagen zuſammenhänge, alſo ein Drama in Argos, weiſt nichts hin. Dagegen liegt im Verzeichniß der Dramen der Titel Nemea vor und indem wir von dem Scholiaſten des Pindar erfahren, daß nach Aeſchylus die Nemeen geſtiftet ſeyen dem Archemoros,[3]) iſt nicht zu zweifeln daß dieß zuſammenhieng mit der aus Apollodor bekannten Geſchichte, daß die an den König Lykurgos in Nemea von den Lemnierinnen verkaufte Hypſipyle deſſen Söhnlein verließ um den Helden von Argos eine Quelle zu zeigen und dieß von einer Schlange getödet wurde. Dieſem Opheltes ſtifteten die Argeier, welche die Schlange getödet hatten, Leichenſpiele, während Amphiaraos, der ſchon vor dem Auszug aus Argos nach den Zeichen des Zeus ſich ihm widerſetzte, die durch die Helden veranlaßte Tödung des Kindes als ein Unglückszeichen deutete, das ſein früheres Widerſtreben gegen den Zug rechtfertigte und die Erzählung davon hier nachzuholen Anlaß gab. Dieß erklärt den Beinamen Archemoros, Todesanfänger, der dem Schlangenkinde gegeben wurde mit Bezug auf die Sieben und das Heer, deren Untergang er vorbedeutete.[4]) Nur wer mit G. Hermann, weil kein Katechismus alterthümlicher Religionsbegriffe vorhanden iſt, ſondern große Wahrheiten nur als die Seele in gewiſſen Mythen verborgen liegen, verkennen kann daß durch dieß Wunderzeichen in Nemea der große Hebel angeſetzt wurde, welchen für dieß Gedicht die Achtloſigkeit auf den Willen des Zeus abgab, wie in der Oedipodee die Vernachläſſigung der Ausſprüche Apollons, indem das Unglück ja nicht den Argeiern, ſondern der Hypſipyle zugeſtoßen ſey, wird glauben können daß dieſe Tragödie die Hypſipyle angieng, mit der und den Lem-

3) Der Zuſatz τῷ Νεμέας παιδὶ kann nicht eigentlich verſtanden werden, da das Kind im Mythus den König Lykurgos und Eurydike zu Eltern hatte.
4) Epiſcher Cyclus 2, 351.

nierinnen ich das Unglück das ſie mit ihrem Pflegling zu Nemea hatte, in dramatiſche Verbindung nicht zu bringen wüßte. Vielmehr war in der Nemea Amphiaraos Hauptperſon und durch die Geſchichte der Hypſipyle gab der Dichter dem nothwendig vorauszuſetzenden Eingangsdrama eine Geſtalt von reichem Inhalt. Die Leichenfeier als etwas feſtliches unterbrach den ahnungsvollen Ernſt der über dem Ganzen ſchwebte, ungefähr wie im Prometheus Pyrphoros die Vermälung des Titanen mit Heſione. Wäre dieſe Nemea nicht gegeben, ſo konnte wenigſtens gewiß das ihre Stelle nicht einnehmen woran Hermann gedacht hat, ein Vorſpiel des großen Kampfs, der Held deſſelben Tydeus. Dieſer warb allerdings Bundesgenoſſen mit Polynikes als Eidam des Adraſtos, wie dieſer, wurde vom Kithäron her an Eteokles abgeſchickt, verrichtete auf dem Rückweg wunderbare Heldenthaten in einem Hinterhalt den man ihm gelegt hatte, und ſein kriegeriſcher Ungeſtüm war in mehr als einer charakteriſtiſchen Sage verherrlicht, wie in dem Ueberfall der Ismene am Brunnen vor der Stadt, welchen eine jüngſt in Rom bekannt gemachte Vaſe aus Cäre von den älteſten darſtellt. Aber in Bezug auf das Mitteldrama waren dieß doch Nebenſachen. Schön war es dagegen wenn in dieſem auch Manches zur Sprache kam wonach der grimmige Tydeus und die Argeier überhaupt einen Contraſt abgaben alter Ueberkraft und Rohheit gegen den großen Fortſchritt der Menſchlichkeit und Geſittung welcher die Seele der Eleuſinier war.[5]) Denn nach Plutarch im Theſeus (29) brachte es dieſer in den Eleuſiniern mit Adraſtos (dem lieblichen Redner wie Tyrtäus ihn nennt) durch Ueberredung und Vertrag dahin daß die Leichen zum Verbrennen ausgeliefert wurden. Theſeus war demnach als Bundesgenoſſe in die Thebais hereingezogen, wie ſchon früher einige Athener in das alte Epos von Troja, und daß die Gräber der Gemeinen in Eleutherä auf der Attiſchen Grenze gezeigt wurden, die der Anführer in Eleuſis, beweiſt daß dem Theſeus das Hauptverdienſt beigelegt wurde an dem am Altare geſchloſſenen Vertrag, als einer nach dem Zweikampf früheſten

5) Nur ein Verſehen von Hermann kann es ſeyn daß er p. 20 in die Handlung der Todtenbeſtattung die Worte über Kapaneus ſetzt, die nach dem auch von ihm genannten Grammatiker ἐν Ἀργείοις ſtanden. Dieſe aber ſchloſſen ſeiner Meinung nach an die Sieben gegen Theben ſich an, als den Untergang der ſechs übrigen Helden und alſo des ganzen Heeres enthaltend.

Milderung des alten Kriegsgebrauchs. Ausdrücklich wird bemerkt daß in den Eleusiniern Theseus dem Adrastos die Bestattung der Anführer bei Eleusis gewährte. Der Chor der Eleusinier als Begleitung des Theseus, und Eleusinier statt Athener überhaupt als Chor lassen vermuthen daß sie wegen besondrer Frömmigkeit und Milde gewählt waren. Hier also ein Vorbild für Oedypus in Kolonos. Gräber als Heiligthümer sind überall ein hochgehaltnes Besitzthum der Orte, und daß gerade Eleusis im Besitz dieser Gräber war, konnte nicht ohne Bedeutung seyn für den frommen und mystischen Geist dieses Orts. Ich weiß nicht ob man vermuthen darf daß Aeschylus diese Gräber bei seinem Heimathsort veranlaßt hat, da verschiedene Sagen vorangegangen seyn möchten. Da Aeschylus im Oedipus Mystisches ausgesprochen haben soll, so ist möglich daß auch dieß sich auf einen menschlicheren Grundsatz bezog, der mit der Härte des Oedipus in grellem Contrast stand.

Wenn die Sieben als Endstück durch die Argeier, andre Sieben, als Mittelstück sich auf das Befriedigenste aufklären, so liegt in den erhaltnen eine Schwierigkeit, welche durch den Zusammenhang mit der richtig verstandenen Thebais eher vergrößert wird. Die beiden Leichen liegen vor Augen, die beiden Schwestern sind aufgetreten und sie, so wie vor ihnen Halbchöre, sprechen nur Betrachtungen und Klagen aus; Ismene, die in der Bruderliebe der Antigone nicht nachzustehn versichert (980), fragt zuerst, wo werden wir sie begraben (986), Antigone antwortet, wo es am ehrenvollsten ist, als der Herold kommt und verkündigt daß nach dem Beschluß der Probulen der Gemeinde nur Eteokles im Tode geehrt, Polynikes den Thieren hingeworfen werden solle. Antigone erklärt ihm in heroischer Kraft ihren Entschluß ihn zu bestatten, Ismene schweigt jetzt, der Chor drückt erst Verlegenheit oder Unentschlossenheit aus und theilt sich schließlich in eine Parthei für Antigone und eine für die Obrigkeit. Daß ein Drama nicht schließen konnte mit der Aussicht auf die Entehrung der Leiche eines Helden, lehrt uns der Ajas des Sophokles, und daß diese dem Polynikes von der durch ihn befeindeten Stadt zugedacht werden könnte, war nach dem alten Brauch, obgleich der Fall ganz eigenthümlicher Art war, eine zu natürliche Voraussetzung als daß der Dichter nicht von der vor Augen liegenden Leiche diese widrige Vorstellung hätte

abwehren müſſen. Dieß ſcheint durch die Drohung der Antigone in der That nicht vollſtändig zu geſchehen und die Annahme der Neueren daß ein Stück habe folgen müſſen, worin ſie ausgeführt wurde, iſt daher verzeihlich. Nun aber finden wir von keiner andern Trilogie eine Spur, die ſich mit Antigone als Heldin an die Oedipodee angeſchloſſen hätte, ſo daß der Ausgang der Sieben ſie mit dieſer wie durch einen Ring, wie ich einmal in der Trilogie mich ausdrückte (S.457), verbunden hätte. Es bleibt uns daher nichts übrig als anzunehmen daß der Dichter, der in dieſem Stück auch die Stadt auſſer Gefahr erklären läßt obgleich dieß durch die Anſtalten allein doch nicht entſchieden war, über das Verhältniß der Familienpflicht zu der bürgerlichen ſich zu äuſſern unterlaſſen und dem Zuſchauer der Antigone zu vertrauen zugemuthet hat, welche den Befehl des Demos gewaltſam nennt (*ἀναρχίαν* 1014), wie auch der Herold den Demos rauh im Augenblick da er der Gefahr entgangen ſey, nennt. Auch der Bothe ſtellt ſich vor daß die Brüder das Land das ſie beſitzen wollten, im Grabe haben werden (800), ahnt alſo nichts von Anwendung des kriegsrechtlichen Gebrauchs in dieſem beſonderen Fall. Doch durfte er, da im Volk die Anſicht verſchieden ſeyn konnte, wie das Schweigen der Ismene nach dem Verbot und die Theilung des Chors am Schluß zeigt, um bei dem Anblick der Leiche beunruhigende Gedanken abzuwenden, nicht ganz unberückſichtigt bleiben. Es iſt anzunehmen daß die Sage ſelbſt in dieſem Punkt noch nicht entwickelt, ſondern die Großthat der Antigone von Aeſchylus erfunden war, von dem dann Sophokles den Anlaß nahm, nicht durch Proceß die Frage zur Entſcheidung zu bringen, aber im Kampf der Antigone mit dem Herrn der Stadt, eine höhere als die von auſſen geltend gemachte Anſicht zum Siege zu führen. [6]) Vergeſſen wir auch nicht daß nach

6) Sehr merklich iſt der Fortſchritt in dem Geſchmack an den religiöſen Ideen und Einrichtungen des Alterthums, verbunden allerdings mit philoſophiſcher Vertiefung. Aeſchylus verherrlicht die Zeichen und den Propheten des Zeus und die Orakel des Apollon: Antigone aber iſt bei ihm nur durch ihr heroiſches Auftreten groß. Dieß iſt ſo gewaltig daß wir nicht zweifeln, die Königstochter werde die Abſicht des im Augenblick des erlangten Vortheils „rauher" zu Rache und Gewaltſamkeit ſchnellen Volks Widerſtand leiſten und als Siegerin hervorgehn. Sophokles aber ſtellt einem Gewaltherrn den Tireſias gegenüber, läßt Antigone, um die ungeſchriebenen, ewigen Geſetze nicht zu verletzen, ſondern Gott mehr als die Menſchen zu ehren, willig in großen Schmer-

dem Dichter dem Apollon des Laios ganzes Geschlecht verhaßt war (672), der eine Bruder wie der andre, daß durch die Schmach des Einen den Untergang des Andern zu einem ehrenhaften Heldentode zu erheben kein Grund war, daß also der Rath der Stadt durch seine Begier an Polynikes Rache zu nehmen in ein besondres, von Apollon geleitetes und abgeschlossenes Geschick einzugreifen nicht berechtigt war und die heldenmüthige Schwester die Stimme der wohl Ueberlegenden für sich haben mußte und Besorgniß für die Leiche des Polynikes nicht Platz greifen konnte.

Geschrieben haben über die Oedipodee Schneidewin „die Sieben gegen Theben," gleich nach der Bekanntwerdung der Didaskalie im Philologus 1848 3, 348—369,[7]) G. W. Nitzsch in seiner Sagenpoesie 1852 S. 517—520 (der die zweite Thebische Trilogie für noch unerwiesen erklärt S. 661 und die Eleusinier für ein einzeln stehendes Stück hält S. 639), K. Kruse de Aeschyli Oedipodea, Dissertation in Greifswald, 1855. Diese zog nach sich eine Recension von Susemihl in den Jahnschen Jahrbüchern 1855 (71, 752), eine Abhandlung von L. Schmidt in Stendal über die trilogische Composition der Sieben gegen Theben in der Zeitschr. f. Alt. Wiss. 1856 S. 385—403)[8]) und eine Erwiederung von Susemihl über die Oedipustrilogie in derselben 1857 S. 100—104. Bunsen in seinem Gott in der Geschichte 3, 442—45 (1858) beurtheilt die Schnei-

zen in den Tod gehn, nicht ohne Heiligenschein, während der Chor selbst, der vorher der bestehenden Gewalt das Wort redete, schließlich, nachdem die göttlichen Strafgerichte als Folgen der rücksichtslosen Herrengewalt eingetreten sind, den Uebermuth Kreons und die höhere Pflicht gegen die Götter und das Gewissen anerkennt. Hier ist also nichts von der Achillesferse zu erblicken als welche sich sonst ein Makel auch an der glänzendsten Gestalt eines tragischen Helden, wie z. B. des Ajas, herausstellt. Das göttliche Recht siegt auch in Hypermnestra und in Orestes über das Herkömmliche.

7) Fr. Vater in den Neuen Jahrb. f. Philologie 16. Suppl.-Band 1850 S. 110—117 beschuldigt den Finder der Erdichtung dieser Didaskalie, nicht darum weil sie fast Alles was er kurz vorher in derselben Zeitschrift über die Sieben gesagt habe, widerlege (eigentlich aber, was für diesen Mann sehr charakteristisch ist, gewiß doch nur darum), sondern aus einem Grunde, der nicht einmal scheinbar ist. Schneidewin antwortete im Philologus 5, 180—185, Oedipus in Kasan. Zweifel gegen die Aechtheit der Didaskalie erlaubte sich auch Hr. F. Richter im Classical Museum London 1849 25, 312—317.

8) „Die Ἀργεῖοι stehn auf schwachen Füßen" M. Schmidt in Jena im Philologus 1860 S. 161: warum nicht auf eben so guten und besseren als eine sehr große Anzahl von Citaten antiker Tragödien abgeben?

dewinſche Abhandlung in einer langen Note und widerſpricht mit Recht der Anſicht daß Eteokles nach Aeſchylus ein frommer Mann geweſen ſey, aber gewiß nicht mit Recht der daß die Verwicklung mit dem Ungehorſam des Laios beginne, indem er ſelbſt als Grund der Verwicklung den Frevel gegen den Chryſippos anſieht, als die πρώταρχος ἄτη, wie auch L. Schmidt meint (a. a. O. S. 395 f.) Wie die ſittliche Weltordnung des Aeſchylus nicht widerſtritt dem alten Glauben daß die Schuld gebüßt werde bis in das dritte Glied, der in der Beobachtung des Lebens ſelbſt, alſo göttlicher Ordnung, ſeinen Grund hatte, ſo ſtimmt ſie auch damit überein daß Apollons Orakel, ſo wie die Zeichendeuter des Zeus unverbrüchlich gehört werden müſſen. Dem Orakel Apollons, ohne ein Geſchlecht werde er die Stadt retten — und der Dichter hebt hervor daß es dreimal gegeben war (727) — hatte Laios Trotz geboten, daraus entſpringt alles Unheil in ſeinem Geſchlecht; daß er ſchon vorher einen Frevel begangen, wegen deſſen in einer beſondern Dichtung Pelops, dem er den Chryſippos entführt hatte, ihn mit dem Fluch belegte, liegt auſſer dem Kreiſe der Oedipodee und es ſcheint mir die Forderung daß in dieſer der Dichter auch dieſe Schuld hätte ausdrücklich zur Sprache bringen müſſen, durchaus unbegründet und mit der Kunſt der Alten die Darſtellung auf das Nothwendige zu beſchränken, die jedesmalige Handlung ſtreng innerhalb ihrer eignen Gränzen zu umſchreiben, im Widerſtreit. Dem Apollon zuzutrauen daß er dem Laios launenhaft die Ehe verboten habe, konnte dem Atheniſchen Zuſchauer nicht einfallen ſchon im Allgemeinen, wiewohl der Dichter vermuthlich das Motiv des Orakels nicht unbeſprochen gelaſſen haben würde wenn es nicht allbekannt geweſen wäre, indem in dieſem früheren Vergehn der ganze noch nicht der Oedipodee angeſchloſſene Mythus, der Charakter und ſelbſt der Name des Laios gegründet waren. Nach dieſem Charakternamen wird er als unwürdig des Eheſtandes, als deſſen Verächter und Schänder von Apollon durch das Verbot geſtraft, das er überſchritt und dadurch zu umgehen meinte daß er den erzeugten Sohn ausſetzte, worauf das erhaltene χυτρίζει deutet.

Auf eine dritte Thebiſche Trilogie weiſt der Titel Epigonen hin und die Hoffnung muß nach der bisherigen Erfahrung allmäliger Aufklärungen keineswegs aufgegeben werden daß auch der Zuſammen-

hang und die Idee, unter welcher von Aeſchylus auch dieſer große Stoff der zweiten Thebais gebracht worden, noch errathen werden wird. Mir geziemt es gegenwärtig nicht das Mindeſte in Beziehung darauf hinzuzuſetzen, da ich nicht einmal den Bemerkungen in Betreff der beiden andern Trilogieen die Ausführung geben konnte, durch die ſie gar leicht in ein helleres Licht ſich würden ſetzen laſſen.

9. Ueber die Perſer des Aeſchylus. *)

I. Politiſche Beziehung der Perſer oder Verhältniß des Aeſchylos zu ſeinem Vorgänger Phrynichos. Die allgemeinſte Abſicht des Dichters mit den Perſern ſpricht Ariſtophanes in den Fröſchen aus (1030): er weckte dadurch die Luſt ſtets den Feind zu beſiegen und ehrte oder feierte die herrlichſte That; und in ſo fern unterſcheidet er ſich ſo wenig von Phrynichos als von dem epiſchen Chörilos, von Simonides, Empedokles, Timotheos,[1]) welche ſämmtlich den Perſerkrieg beſangen. Fragt man nach dem beſondern und näheren Beweggrunde, welchen Aeſchylus haben konnte vier Jahre nach dem Phrynichus den Sieg der Hellenen über Aſien nochmals auf die Bühne zu bringen, ſo iſt nichts geſagt mit der Antwort daß er einen Kunſtgenoſſen habe beſiegen wollen; **) denn dieſen Grund darf man nach dem Gebrauche der Tragödie, die alten Stoffe in neuer Geſtalt immer von neuem vorzuführen, mit demſelben Recht in unzähligen Fällen annehmen. Ein beſonderer Zweck aber ſcheint bei den Perſern darin gelegen zu haben, nachdem Phrynichos nur die Schlacht von Salamis verherrlicht und dadurch den Themiſtokles als den Retter von Hellas dargeſtellt hatte, den Sieg über Xerxes in ſeinem gan-

*) Rhein. Muſ. 1837 5, 204—243.

1) Die Perſer des Timotheos nennt Ariſtoteles in der Poetik, eben ſo wie Pauſanias 8, 50, 3, einen Nomos, keineswegs Dithyrambos, und es iſt merkwürdig, wie noch dieſer Kitharöde im Geiſte des Aeſchylus in ſeinen Perſern den Hellenen zuruft:

Σέβεσθ' αἰδῶ σύνεργον ἀρετᾶς δορυμάχου.

Ueber Empedokles ſ. Not. 63.

**) Dieſe Anſicht wiederholt Hermann in Bezug auf den Ajas, de Aeschyli Ajace et Teucro p. 11. 12. 15, wo die Aemulation als Hauptmotiv hervorgehoben wird. Freilich wirkt ſie überall bei den Griechen ſtark, aber auch das methodiſche Fortſchreiten, die Ausbildung des Gegebenen iſt als Weisheit und Regel der Kunſt an und für ſich zu betrachten, was beſonders in der bildenden Kunſt hervortritt. Der von Hermann p. 11 s. angeführte Schol. Aj. 815 ſagt: *εἰκῇ γὰρ κατηγορεῖν ἀνδρὸς παλαίου οὐχ ὅσιον* in Bezug auf ſeine Vermuthung von Sophokles *ἴσως οὖν καινοτομεῖν βουλόμενος*, was doch nicht ſo egoiſtiſch iſt als superare Phrynichum.

zen Umfange zu nehmen und dem Ariſtides Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen. Es iſt Paſſows Verdienſt auf dieſe Beziehung aufmerkſam gemacht zu haben,[2]) und wenn es ihm nicht gelungen iſt zu erweiſen oder nur wahrſcheinlich zu machen, daß Aeſchylus ſtrebte ſeinen Vorgänger in der Meinung zu vernichten oder der Wirkung der Phöniſſen (noch ſpät) entgegenzutreten, ſo iſt kaum zu verkennen daß Aeſchylus wenigſtens als Freund des Ariſtides in den Perſern erſcheint, deſſen Verdienſt erkennen läßt und erhebt und in ſo fern auch deſſen Grundſätzen Vorſchub thut. Hermann verwarf Paſſows Bemerkungen;[3]) und erklärte die Beweiſe daß Aeſchylus ſein Stück vorzüglich zu Gunſten des Ariſtides geſchrieben habe, für nicht überzeugend. „Schwerlich, ſagt er, nahm die Tragödie ſo ins Einzelne gehende Rückſichten auf die öffentlichen Angelegenheiten. Dieſes ſcheint erſt die ſpätere Tragödie, und zwar nachdem die Komödie ſich mehr ausgebildet hatte, gethan zu haben. Am wenigſten lag es in dem großen und erhabenen Charakter des Aeſchylus etwas Andres als überhaupt den Ruhm und die Tugend des Vaterlandes vor Augen zu haben. Oft hatte er auch wohl gar nicht die Abſicht etwas auf den Staat oder die Zeitumſtände ſich Beziehendes zu ſagen.“ Durch Gegengründe oder eigentliche Widerlegung wird dieſe Meinung nicht unterſtützt. Nicht „ſo ins Einzelne“, ſondern ſehr ins Große und Ganze gehend würde die Rückſicht ſeyn, welche nach Paſſow Aeſchylus in den Perſern genommen; ganz etwas Anders ſind auch Anſpielungen auf Zeitverhältniſſe in mythiſchen Tragödien, als in einer geſchichtlichen und politiſchen eine entſchiedene Richtung in Hauptſachen: und wie darin der Dichter den Ruhm und die Tugend des Vaterlandes vor Augen haben könnte, ohne das Einzelne zu berühren, zu würdigen, iſt nicht wohl einzuſehn. Wenn es wahr iſt, was man längſt einzuſehn glaubte, daß „die Religion und Politik die Baſis und die Seele der Compoſition des Aeſchylus ausmachten,“[4]) ſo läßt ſich wohl bei den Perſern eher als bei irgend

2) Meletemata crit. in Aeschyli Persas 1818.

3) Leipz. Litter. Zeit. 1818 N. 265. S. 2114. O. Müller, zu den Eumeniden S. 120, erkennt an daß Aeſchylus den Antheil des Ariſtides an dem Siege von Salamis mit Liebe hervorgehoben habe, ſo wie auch in der Abhandlung über die Thebais, A. Schulzeitung 1832 S. 179 ſchon bemerkt iſt, daß die Perſer das Verdienſt des Ariſtides neben dem von Phrynichos einſeitig gefeierten des Themiſtokles auf die würdigſte Weiſe verherrlichten.

4) Rochefort in den Mém. de l'Acad. des insor. T. 34 p. 20.

einem andern Gegenſtand erwarten daß ſie auſſer den höchſten und den allgemeinſten Anſichten, die darüber von den Athenern der Zeit gefaßt werden konnten, doch auch manches Eigenthümliche oder nicht allen ſeinen Mitbürgern auf gleiche Weiſe Zuſagende und aus dem Herzen Geſprochene enthalten; denn wo Kraft, Leben und Freiheit walten, da ſind die Meinungen wie die Beſtrebungen immer getheilt. Jacobs, deſſen Einleitung zu den Perſern im 4. Bande des Attiſchen Muſeums (1802) ſo ſehr viel zum beſſern Verſtändniſſe des Dichters gewirkt hat, führt bei dem erneuerten Abdruck im 5. Theile ſeiner Vermiſchten Schriften (1834) die Vermuthungen von Paſſow mit dem Widerſpruche von Hermann auszugsweiſe an, ohne ſich ſelbſt zu erklären. Die politiſche Bedeutung der Perſer verdient aber um ſo mehr von neuem entwickelt zu werden, als in der Abhandlung von Paſſow Manches damit in Verbindung geſetzt iſt was der Wahrheit der Hauptſache Abtrag thun oder ihr den Eingang verſchließen kann.

Die Phöniſſen des Phrynichos, allgemein ſeit Bentley als das Stück angenommen, womit dieſer Ol. 75, 4 oder nach Clintons Rechnung 76, 1, drei bis vier Jahre nach der Schlacht von Salamis ſiegte, ſcheinen ausſchließend dieſe und den Themiſtokles, deſſen Werk ſie war, gefeiert zu haben. Dieß geht theils aus der Choregie, welche Themiſtokles leiſtete, und theils aus dem Chore der Phönizierinnen hervor, da die Phönizier dem Könige die meiſten Schiffe gegeben hatten.[5]) Die Phöniziſchen Schiffe, ſtatt aller andern, nennt Simonides in der Grabſchrift der bei Salamis gefallenen Korinther, wie auch zwei dem Simonides zugeſchriebene Epigramme auf den Sieg des Kimon am Eurymedon thun,[6]) und drei Phöniziſche Triremen wurden nach Herodot (8, 121) als Erſtlinge der Beute geweiht. In welcher Abſicht auch der weibliche Chor, der den Tempel Sidons verlaſſen, nach Suſa gekommen ſeyn möge, ſo giengen ſeine Sidoniſch lieblichen Geſänge[7]) gewiß zunächſt den Untergang der Flotte an: eine Beziehung des Drama auf den Krieg zu Lande würde dieſen Chor ohne Theilnahme gelaſſen haben.

5) Herod. 7, 89. cf. Valcken. 8, 00. Weſſeling zu Diod. 11, 3. Die Phöniziſchen Schiffe auf dem rechten Flügel zeichnen ſich aus Diod. 11, 17. 18.
6) Schneidewin Simon. Cei reliquiae p. 153. 157.
7) ἀρχαιομελεσιδωνοφρυνιχήρατα, Ariſtoph. Vesp. 220.

Wenn auch ſicher des Themiſtokles Name nicht genannt wurde, da ihn auch Aeſchylus (353) nur als einen Helleniſchen Mann bezeichnet, da noch nicht einmal der Name des Kimon nur in die auf Stelen eingegrabenen Epigramme zum Andenken ſeiner Siege aufgenommen wurde, und wenn wahrſcheinlich nicht einmal ſein perſönlicher Antheil unmittelbar ſtark hervorgehoben war, ſo genügte es ja zu ſeiner Erhebung die Seeſchlacht von Perſern (den *Συνθώκοις*) und Phönizierinnen bejammern zu laſſen. Die Aeußerung Plutarchs im Leben des Themiſtokles (22) daß Neid und Verläumdung den großen Mann nöthigten das Volk ohne Unterlaß an ſeine Verdienſte und ſeinen Ruhm zu erinnern, benutzte Jacobs (S. 551) zu der Vermuthung daß um ſeinetwillen Phrynichos den Sieg Athens gewählt und dabei den Ruhm des Themiſtokles auf alle Weiſe verherrlicht habe, worin Hermann ihm beiſtimmte.[8]) Dieſe Stelle aber könnte auch auf eine ſpätere Zeit bezogen werden, näher der Verbannung durch Oſtracismus (nach Clinton) Ol. 77, 2; wie denn auch Diodor (11, 44) behauptet daß gerade unter dem Archon Adeimantos, als dieſer die Choregie beſorgte, Themiſtokles im höchſten Anſehn bei ſeinen Mitbürgern und in Hellas geſtanden habe. Auch bedurfte es, um die Schlacht von Salamis auf die Bühne zu bringen, wohl jenes beſondern Antriebes nicht, weder auf Seiten des vorſtrebenden Staatsmanns, noch bei einem Bewundrer und Freunde von ihm, bei einem Dichter der ſchon vorher den Gedanken gefaßt hatte eine Begebenheit der Zeit, die Einnahme Milets, den Einnahmen Ilions, Thebens, Oechalias anzureihen, und der alſo auch von ſelbſt aufgelegt ſeyn konnte den neuen Kampf zwiſchen Aſien und Europa den mythiſchen Fehden an die Seite zu ſtellen. Einverſtanden waren wohl ohne allen Zweifel der Dichter und der welcher ihm den Stoff hergegeben hatte und zugleich die Koſten zur Aufführung beſtritt. Hiebei that ſich Themiſtokles durch Freigebigkeit hervor,[9]) Phrynichos lieh die Kunſt hinzu und durch ſeinen Sieg im Drama wurde der der Flotte gleichſam verjüngt und erneuert. Als Themiſtokles eine Tafel mit der Anzeige ſeines Chorſiegs öffentlich

8) De Aeschyli Persis p. V. Opusc. Vol. 2 p. 89.

9) Plutarch. Themist. 5: *Τῇ δὲ φιλοτιμίᾳ πάντας ὑπερέβαλεν. — — ἐνίκησε δὲ καὶ χορηγῶν τραγῳδοῖς, μεγάλην ἤδη τότε σπουδὴν καὶ φιλοτιμίαν τοῦ ἀγῶνος ἔχοντος.*

anſchlug, mußte er wiſſen daß ſie fortwährend zugleich an den Sieger von Salamis erinnern würde.[10]) Indeſſen ſind folgende Umſtände zu erwägen. Ariſtides wurde ſeinem großen Gegner bald nach dem Abzuge des Xerxes vorgezogen, nach der Erzählung, ſelbſt wenn ſie erdichtet wäre, daß die Athener einen geheimen Vorſchlag des Themiſtokles ihm allein zur Beurtheilung überwieſen und nach ſeiner Entſcheidung ihn verwarfen.[11]) Ihm der vor der Marathoniſchen Schlacht ſeinem Gegner hatte weichen müſſen[12]) und nur wegen der neuen Gefahr vor verlaufnen zehn Jahren durch ihn zurückberufen worden war,[13]) der mit Landtruppen ſowohl bei Salamis als in Platäa geſiegt hatte, wurde der Befehl zur See durch das Zutrauen der Bundesgenoſſen über die Flotte die Cypern befreien und Byzanz nehmen ſollte, anvertraut und Kimon ihm beigegeben, den er gehoben hatte um ihn der Schlauheit und Kühnheit des Themiſtokles entgegenzuſtellen,[14]) welcher, gleich ihm ſelbſt,[15]) die Lykurgiſche Verfaſſung hoch hielt, eine Lakedämoniſche und ariſtokratiſche Haltung hatte und ſogar in den Vorwurf des Lakonismus gefallen iſt;[16]) und noch höher hob den Ariſtides das Zutrauen der Bundesgenoſſen.[17]) Dieß Ereigniß, welchem der Seeheld Themiſtokles nicht gleichgültig zuſehen konnte, fällt unter denſelben Archon, unter welchem die Phöniſſen aufgeführt wurden;[18]) und es mag vor denſelben eingetreten oder nur eingeleitet und vorauszuſehn geweſen ſeyn, ſo könnte man darin allerdings eine

10) Plutarch fährt fort: *καὶ πίνακα τῆς νίκης ἀνέθηκε, τοιαύτην ἐπιγραφὴν ἔχοντα· Θεμιστοκλῆς Φρεάρριος ἐχορήγει, Φρύνιχος ἐδίδασκεν, Ἀδείμαντος ἦρχεν.* Paſſow verſtand irrig ein Gemälde, wie auch Amyot that.

11) Plutarch Themist. 20. Aristid. 22. Cicero de off. 3, 11. Val. Max. 6, 5, 2. Diodors abweichende Erzählung 11, 42 zieht Weſſeling nicht vor.

12) Plutarch Themist. 5. 11.

13) Herodot 8, 79. Plutarch Aristid. 8. Corn. Nepos Aristid. 1. Wie Clinton (Ol. 74, 2), mit Anführung von Herodot und ohne Rückſicht auf die Perſer des Aeſchylus vermuthen kann, daß Ariſtides zur Zeit der Schlacht von Salamis noch nicht zurückgerufen geweſen ſey, iſt ſchwer zu begreifen. [Thirlwall bemerkt in einem Zuſatz zu der von Leonh. Schmitz beſorgten Ueberſetzung des zweiten Bandes ſeiner Griech. Geſch. S. 217 daß er in den Perſern nichts finden könne, was dieſen Punkt zu entſcheiden ſchiene.]

14) Plutarch Cim. 5.

15) Derſ. Aristid. 2.

16) Derſ. Cim. 10. 15.

17) Derſ. Aristid. 23.

18) Vgl. Krüger zu Clinton Ol. 75, 4.

nähere Veranlaſſung um jetzo gerade an die Schlacht von Salamis eindringlich zu erinnern, vermuthen, entweder um für den Themiſtokles zu wirken oder um ihm Genugthuung zu verſchaffen.

Wenn wir den Phrynichos als Anhänger des Themiſtokles nur aus den Phöniſſen durch Vermuthung kennen lernen, ſo kommt bei Aeſchylus Manches zuſammen woraus mit der höchſten Sicherheit hervorgeht daß er ſeinerſeits nach Charakter und Beſtreben mit Ariſtides ſehr übereinſtimmte und eifrig dem Alten und dem Soloniſchen anhieng, welches dieſer gegen Themiſtokles und die Menge aufrecht zu erhalten ſuchte. Denkt man ſich nun jenen Antagonismus, ſo merkwürdig durch die Größe der Zeit und durch die in verſchiedener Art faſt unvergleichbare Größe beider Staatsmänner, den Wettſtreit und den Gegenſatz worin ſie von der Schule bis zum Ende ihrer politiſchen Laufbahn geſtanden, [19]) ſo läßt ſich wohl ſchon im Allgemeinen erwarten daß in der Behandlung des Perſerkriegs ſo wenig der Freund des Ariſtides dieſen vergeſſen konnte als Phrynichos, unter den angeführten Umſtänden, unterlaſſen hatte dem Themiſtokles oder der Flotte das größte oder alles Verdienſt an dem Siege beizulegen. Die Wirkungen deſſelben entwickelten ſich immer mehr, Hellas erhob ſich raſch und wunderbar, das neue Verhältniß des Landes zu Aſien trat mehr hervor, der Perſerkrieg erſchien immer deutlicher als ein Seitenſtück zu den viel beſungnen mythiſchen Kämpfen von Europa und Aſien, der Gegenſtand wurde, ſtatt zu veralten, für das Theater nur günſtiger, bedeutender. Für den Augenblick worin die Entſcheidung und Wendung der Dinge erfochten worden, hatten Themiſtokles und Ariſtides ihre Feindſchaft unterdrückt; [20]) aber ihre Natur hatten ſie nicht abgelegt, ihren Wetteifer, ihr Gegenſtreben nicht aufgegeben. Je mehr durch die Folgen ſelbſt die Größe des Siegs ſich herausſtellte, je wichtiger die Frage über die einzuſchlagende Richtung wurde, um ſo weniger konnte man auch im Rückblick auf den großen Zeit-

19) S. beſonders Herodot 8, 79. Plutarch Themist. 3. Aristid. 2—5. 7. 25.

20) Herodot 8, 79. Polyän 1, 31; *διετέλεσαν παρὰ πάντα τὸν πόλεμον ὁμονοοῦντες.* Plutarch Themist. 11. 12. Apophth. Imper. Aristid. 3 p. 186 b. Reip. ger. praec. p. 809 b. Auch ſpäter, in weniger begeiſterten Zeiten, gab der Eifer der Gegnerſchaft nach, wenn das gemeine Beſte es erforderte. So bemerkt Plutarch Cim. 18 bei Gelegenheit der Zurückrufung des Kimon durch Perikles.

punkt von der Vorstellung des Kampfes die Persönlichkeit der beiden großen Männer mehr trennen. Nach dem Siege selbst war das Wichtigste für jeden Athener der Antheil der Hauptanführer, die Stellung welche danach der eine oder der andre der beiden ersten Männer des Staats auch künftig einzunehmen berechtigt und berufen seyn möchte: unmöglich also konnte es im Drama gleichgültig seyn, welche Einrichtung in Bezug auf sie dem Stücke gegeben würde. Kein Freund des Aristides konnte gleichgültig den Sieg über Xerxes so dargestellt sehn, als ob er allein durch die Flotte entschieden worden wäre; ein Anhänger der Grundsätze des Aristides den Kampf nicht so darstellen, da er diesen der Wirklichkeit nach dem Themistokles an die Seite setzen durfte. Bemerkenswerth ist daß die Verbannung des Themistokles wahrscheinlich schon in demselben Jahr eingetreten ist worin Aeschylus die Perser aufführte.[21])

Der Antheil des Aristides an dem Perserkriege bestand theils in der Ueberwältigung der Perser auf der Insel Psyttalea zwischen Salamis und der Küste, wo diese die Trümmer der Griechischen Flotte erwarteten, theils in seiner Anführung bei Platäa. Das erste stellt Herodot (8, 95), obwohl vielleicht als minder wichtig, doch ganz als die That des Aristides dar. Dieser, sagt er, that unter dem Getümmel welches um Salamis bestand, Folgendes. Er nahm viele der Hopliten an sich, die an dem Gestade von Salamis aufgestellt waren, Athener, und führte sie über auf die Insel Psyttalea, wo sie die Perser auf dieser Insel alle vernichteten. Daß deren viele dort aufgestellt waren, hatte Herodot aber vorher (76) bemerkt. Auch Plutarch berichtet im Aristides (9), die kleine Insel sey voll von Feinden gewesen, Aristides habe sie mit den streitbarsten der Hopliten angegriffen und im Gefecht alle getödet ausser den vornehmsten, die er zu Gefangnen machte, darunter drei Neffen des Xerxes, die er sofort an

21) Für diesen Zeitpunkt, gegen Diodor und Bentley, streitet mit Gründen schon Siebelis de Aeschyli Persis p. 141, dann Krüger zu Clinton Ol. 77, 2. [Droysen Phrynichos, Aeschylos und die Trilogie in den Kieler philol. Studien 1841 S. 43 ff. ist der Meinung, es solle in den Persern nicht Aristides im Gegensatze zum Themistokles hervorgehoben, sondern die Besiegung der Perser als das Werk höherer Mächte dargestellt werden, um die im Jahr 472 auf des Themistokles Betrieb neu bedrohten Athener zu ermuthigen, indem er sich auf eine chronologische Darstellung der letzten Lebensjahre des Themistokles stützt.]

Themiſtokles ſandte. Hierauf habe er die Inſel von allen Seiten beſetzt, damit nicht Freunde zu Grunde gehn oder Feinde entrinnen möchten. Denn das größte Gedränge der Schiffe und der gewaltigſte Kampf ſey in jener Gegend geweſen, weßhalb auch Ariſtides auf der Inſel eine Tropäe errichtete. Nach Pauſanias (1, 36, 2) gab man die Zahl der Niedergemetzelten auf vierhundert an: Arrian (de venat. 24) ſpricht von der Schlacht von Salamis und Pſyttalea; nur ein Rhetor in einer Uebungsrede gegen den Ariſtides bei Demetrius (238) wirft dieſem vor daß er an der Seeſchlacht nicht Theil genommen, und Diodor und Juſtin (2, 12) übergehn jenes Ereigniß in ihrer Zuſammenſtellung gänzlich. Nun aber iſt es bedeutend genug daß Aeſchylus (435) den Verluſt welchen Xerxes in Pſyttalea erlitt, als zwiefach ſo empfindlich wie den andern der unzählbaren Menge beſchreibt. Denn, ſagt er, auf der Inſel waren die erſten der Perſer an Jugendkraft, Tapferkeit und Geburt, die Getreueſten des Königs, der vom hohen Ufer zuſchauend bei dem Anblick ihres Verderbens ſein Gewand zerreißt, laute Klagen erhebt und ſich auf ſchnöde Flucht giebt, was von Herodot (8, 97) weniger tragiſch behandelt iſt. Auch ſondert der Dichter am Schluſſe ſeines Schlachtberichts der Perſer (469) nochmals ausdrücklich von der Seeſchlacht das neue Unglück auf der Inſel ab: und ebenſo ſtehn in der Rede der Atoſſa See- und Landheer von jenem Tage wie im Gleichgewicht (725):

ναυτικὸς στρατὸς κακωθεὶς πεζὸν ὤλεσε στρατόν.

Eben ſo verbindet Xerxes (948) Salamis und Pſyttalea (νυχίαν πλάκα — δυσδαίμονά τ' ἀκτάν), und darum iſt auch, worüber geſtritten wird, in den unmittelbar vorhergehenden Worten des Chors λαοπαθῆ τε σέβων, ἁλίτυπά τε βάρη, dieſelbe Beziehung und Unterſcheidung anzunehmen.[22] Eine beſondre Hindeutung auf Ariſtides finden wir nicht, und ſie möchte aus jener Scheu und Feinheit beim Lobe die wir aus Pindar kennen, gefliſſentlich vermieden ſeyn; während dagegen aus Gerechtigkeit die Liſt des Themiſtokles (353), als Anfang und Grund des Flottenſiegs,[23] und das Lauriſche Sil-

22) Die Bemerkung von Lange und Pinzger zu dieſer Stelle, V. 878 ihrer Ausgabe, daß der Bote, Xerxes nicht weniger wie die Alten alles Unheil allein aus der See ableiten, iſt demnach nicht gegründet.

23) Vgl. Thukyd. 1, 74.

ber, wodurch er die Flotte geſchaffen, erwähnt wird. Von der Beſetzung von Pſyttalea iſt nur geſagt (452), als Gott den Hellenen Sieg zur See verliehen, ſeyen ſie am ſelbigen Tag aus den Schiffen geſprungen, in eherner Rüſtung — Themiſtokles hatte auf jeder Trireme vier Pfeilſchützen vierzehn Hopliten beigegeben — und hätten die ganze Inſel umzingelt, die Perſer mit Steinwürfen und Pfeilen gedrängt und endlich, wie in einem Strom anſtürmend, alles niedergehauen, gemetzelt. Auch der Ausdruck daß die edle Perſiſche Jugend ſchmählich eines unglücklichen Todes ſtarb (442), iſt ſehr beſcheiden, zumal im Vergleiche mit der begeiſterten Beſchreibung des Flottenſiegs, ſchmachvoll den Perſern und ein kläglich Jammerlied (330). Bei Marathon hatten Themiſtokles und Ariſtides gewetteifert, indem ihre Phylen neben einander ſtanden;[24]) hier hatte jeder von beiden einen glücklichen, dem Xerxes verderblichen Gedanken gehabt und ausgeführt, der eine den die Perſer durch falſche Botſchaft zu locken, der andre den welchen Herodot wenigſtens dem Ariſtides zuſchreibt, Pſyttalea zur rechten Zeit zu nehmen. Nothwendig mußte man ihr Verdienſt vergleichen, abwägen. In der Erzählung des Kteſias[25]) ſind beide verbunden, ſowohl wie ſie Kretiſche Bogenſchützen nach Athen rufen als in der Liſt den Xerxes nach verlorner Schlacht zur Flucht zu bewegen: aber dieſer ſtellt auch die Schlacht von Platäa der von Salamis voran.

Doch ganz anders tritt das Verdienſt des Ariſtides und der Landmacht hervor in der Schlacht von Platäa. Dieſe war gewiſſermaßen ſein Werk, wie der Sieg von Salamis dem Themiſtokles verdankt wurde. Ariſtides hatte, da Mardonius Frieden und Geld anbot, jenen bewunderten Volksbeſchluß, ſo nennt ihn ſchon Plutarch, abgefaßt, den Geſandten Spartas und des Mardonius vor der Verſammlung Antworten ertheilt, und die Prieſter den Fluch ſetzen laſſen auf Unterhandlung mit dem Feind oder Abfall vom Bündniſſe.[26]) Zum Anführer

24) Plutarch Aristid. 5.

25) *Περσικὰ* bei Phot. 72 §. 26. Von den Bogenſchützen aus Kreta erwähnt Herodot nichts, und Larcher meint daß ſie nicht jetzt herbeigezogen, ſondern ſchon im Helleniſchen Heere vorhanden geweſen ſeyn müßten.

26) Plutarch Aristid. 10. vgl. Herodot 8, 140. Nach Ariſtides or. sec. pro quatuorviris p. 217 Iebb. gebrauchte Mardonius den König Alexander von Makedonien ſeine Anträge zu machen.

der Athener bei Platäa wurde nicht Themiſtokles gewählt, ſondern der[27]) welcher auf Pſyttalea die Hopliten ſo tapfer und glücklich geführt und ſchon bei Marathon nur dem Miltiades nachgeſtanden hatte.[28]) Die Schlacht von Platäa verſtand Aeſchylus vermittelſt der Erfindung des aus dem Grab aufſteigenden Darius mit dem Seeſiege zu verknüpfen. Prophezeiung gilt überhaupt in der Tragödie der Geſchichte gleich: die von Darius ausgeſprochne erprobte ſich unmittelbar durch die Erfüllnng deſſen was er von der Ankunft des Xerxes geſagt hatte (829. 843). Ueberhaupt iſt ſie erfüllt durch die Schlacht von Salamis, und die Wahrheit wird ausdrücklich geltend gemacht daß nicht ein Theil eintreffe und der andre nicht (*συμβαίνει γὰρ οὐ τὰ μέν, τὰ δ' οὔ*, 799). Auſſerdem war hier den Zuſchauern das Vorausgeſagte als geſchehen, als eine der größten Begebenheiten neueſter Zeit unmittelbar gegenwärtig; und hierin liegt ein großer Unterſchied von den meiſten andern Wahrſagungen in der Poeſie. Dieſe hier gilt einer Meldung, wie der von der Schlacht von Salamis, vollkommen gleich, iſt nur eine durch die Umſtände veranlaßte neue Form derſelben, und mit Recht ſagt daher Herodikos daß die Perſer die Schlacht von Platäa enthielten.[29]) Hierdurch klärt ſich manches Irrige auf, was in Bezug auf die Trilogie der Perſer vorgebracht worden iſt, und es leuchtet ein daß der Inhalt des vorhandenen Drama nicht bloß unvollſtändig, ſondern weſentlich falſch angegeben iſt wenn man ihn, wie ſonſt allgemein geſchah, in die Schlacht von Salamis ſetzt.[30]) Jacobs nimmt ſogar ausdrücklich an (S. 560), „was etwa zur Hand-

27) Herod. 9, 28. Plut. Arist. 11. Diod. 11, 29.

28) Plutarch l. c. 5.

29) Schol. Arist. Ran. 1060. *Ἡρόδικος δέ φησι διττοῦ γεγονέναι τοῦ θανάτου, καὶ τὴν τραγῳδίαν ταύτην περιέχειν τὴν ἐν Πλαταιαῖς μάχην*, eine Stelle, wovon arger Misbrauch gemacht worden iſt. Die Emendation von Näke in dem Sommerprogramm 1832, über die zwiefache Ausführung der Perſer p. VIII, *δίχα γεγονέναι τοῦ θανάτου* iſt vollkommen wahrſcheinlich, nur würde ich dieß nicht auf die Zeit beziehen, distare, discedere a morte Darii, multum temporis intercedere inter mortem Darii et argumentum fabulae Aeschyleae; ſondern auf das Stück, welches ohne den Tod des Darius ſey, ihn nicht enthalte, ſo daß *τοὺς Πέρσας τοὺς φερομένους* aus dem Vorhergehenden ſupplirt wird.* Herodikos ſagt, die Handlung der Perſer liege um ſo mehr hinter dem Tode des Darius, da dieſe zur Schlacht von Salamis obenein die ſpätere von Platäa enthalte.

30) Brumoy p. 1, Schütz, Siebelis. Vergl. Näke Choerilus p. 79 s.

lung gerechnet werden könne, die Herbeirufung des königlichen Schattens, ſey nur ein Mittel die Erzählung über die Schranken der Vergangenheit und Gegenwart hinauszuführen, und ihr das Gebiet der Zukunft zu eröffnen:“ und A. W. von Schlegel (S. 162), es finde ſeit der erſten Botſchaft kein Fortſchritt ſtatt. Der Gedanke den Geiſt des Darius auftreten zu laſſen, hatte allerdings auch andre Vortheile. Dieſer Todte belebte die einförmige Handlung, er bildete durch ſeine ſchauerliche königliche Pracht einen Contraſt mit dem elenden Aufzuge des Xerxes, durch ſeine innere Hoheit und Weisheit mit der Reue des Unbeſonnenen; das Bild einer beſſern Vergangenheit wurde durch ihn an die dunkle Erſcheinung der Gegenwart nah herangerückt. Aber keineswegs erſchöpfen dieſe und andre Motive [31]) die einfache glückliche Erfindung; ſondern vorzüglich des zweiten großen Siegs wegen ſcheint Aeſchylus das Drama durch dieſe Todtenerſcheinung erweitert zu haben. Er vergißt nicht das wohl ausgerüſtete, erleſene Heer der Perſer zu erheben (800), das bei Platäa zu Grunde gieng, und dieß als die höchſte der Widerwärtigkeiten für die Perſer herauszuſtellen (804). Kein Wort zum Lobe der Hellenen dringt er darum unſchicklich dem Darius auf, oder gar der Atheniſchen Schwerbewaffneten insbeſondre. Vielmehr ſpricht Darius von der Doriſchen Lanze (814), ſo wie auch in dem Traume der Atoſſa die Jungfrau neben der von Aſien Doriſch anſtatt Helleniſch heißt (181). Das iſt jene den Hellenen eigne anſtändige Unterordnung und Berückſichtigung der Verhältniſſe, die mehr Aufehn giebt als unbeſonnene Anmaßung. Ohne darum gerade an die Hegemonie des Pauſanias zu denken, die bald nachher durch Billigkeit und Verſtand Ariſtides ihm entzog, [32]) giebt der Dichter neidlos dem Sprachgebrauch und den Umſtänden nach; denn die Dorier waren ihre Anführer im Kriege des Xerxes, [33]) und ihnen allein als Anführern wollten vor der Schlacht von Salamis, wo Athen doch die Hälfte aller Schiffe ſtellte, die Bundesgenoſſen ſich unterwerfen, wobei Themiſtokles mit ſo viel Ueberlegenheit handelte; [34]) ſie hatten

31) Blümner über das Schickſal in den Trag. des Aeſchylus S. 96. Hermann de Aesch. Persis p. XIII. Einer ſpitzfindigen Rechtfertigung bedarf dieſer Darius wahrlich nicht.

32) Plut. Aristid. 23. vgl. 15. Diodor 11, 46.

33) Thukydides 1, 18.

34) Herodot 8, 2. Plutarch Themist. 11. Bei Platäa ſtanden zwar Hel-

noch Luſt gehabt Athen den Wiederaufbau ſeiner Mauern zu verwehren, ihrer Mundart folgte gewiſſermaßen der Attiſche Feſtchor, ihre Bauart vertauſchte noch Perikles nicht gegen die Joniſche. Zu beachten iſt dabei daß der Schlacht von Mykale nicht mit einem Worte gedacht iſt, es ſey nun um die Wichtigkeit der andern deſto mehr zu erheben und ihr nichts an die Seite zu ſetzen, oder weil der Dichter überhaupt nicht über die Rettung der Freiheit hinaus auf den weiteren Verlauf des Krieges blicken wollte. Paſſow bemerkt (p. 19), der Landſieg werde in der Darſtellung des Aeſchylus dadurch noch beſonders gehoben, daß ſtatt eines verſprengten Kriegsmannes der alte König ihn verkünde, und daß dieſer nicht das Gewühl der Schlacht ſchildre, ſondern von dem Grunde des ganzen Verderbens in dem Uebermuthe der Beſiegten ſpreche. Indeſſen möchte ich hierin keine beſondre Abſicht vermuthen, da es die Perſon beider Redenden mit ſich bringt auf dieſe Weiſe ſich zu unterſcheiden.

Klar ſcheint hiernach in der Anlage der Perſer die Abſicht zu liegen, den Antheil der Landmacht und des Ariſtides an dem Ganzen und der Entſcheidung des verhängnißvollen Kampfes zu zeigen. Keineswegs aber iſt Paſſows weitere Vermuthung wahrſcheinlich, Aeſchylus habe zugleich die angeblichen Grundſätze des Ariſtides über den Vorzug der Landmacht vor der Flotte empfohlen, das Seeweſen als Hülfsmittel der Demokratie in den Händen des Themiſtokles herunterſetzen und verdächtig machen, die demokratiſchen Abſichten des Themiſtokles, wie ſpäter (als ein kühner Verbündeter des Kimon) das Beginnen des Ephialtes, bekämpfen, die alte Ordnung ſtützen wollen. Dieſe Anſicht, obgleich hier und da gebilligt,[35]) iſt eigentlich ſchon durch die einzige Bemerkung Süverns widerlegt daß Aeſchylus, um von der Flotte die Neigung abzuziehen, unmöglich ſie als die erſte Retterin Athens darſtellen, irgend ein Unheil aber von ihr zu prophezeien unterlaſſen konnte.[36]) Keine Spur einer ſolchen Abſicht ver-

lenen auch in den Reihen der Feinde, gegen die Ariſtides bei Plutarch c. 18 bedeutungsvoll die Helleniſchen Götter aufruft, ſo wie in den Perſern V. 400 die Söhne der Hellenen aufgerufen werden: auf den Ausdruck Δωρὶς λόγχη iſt dieß ohne Einfluß.

35) Jacob Sophocleae quaestiones p. 172.

36) Ueber einige hiſtor. und polit. Anſpielungen in der alten Tragödie 1824 S. 5.

räth ſich in den Perſern, und nach den Zeitumſtänden konnte ſo wenig der Dichter als Ariſtides ſelbſt in Bezug auf das Seeweſen ähnliche Gedanken hegen. Themiſtokles, indem er den Athenern eine Flotte gab, machte ſie zum Seevolke.[37]) Dieß hat ihm den Vorwurf zugezogen, wie Plutarch aus Platon anführt, daß er den Bürgern Schild und Lanze abgenommen und aus Hopliten ſie zu Ruderern gemacht habe; und Plutarch ſelbſt, indem er bemerkt daß Themiſtokles gegen Miltiades die Bildung einer Seemacht durchſetzte, und nicht entſcheiden will ob derſelbe nach einer weiſen und richtigen Politik gehandelt habe,[38]) ſcheint vorauszuſetzen daß der handelnde Mann, im Drang ungeheurer Umſtände, die allgemeine Frage ob Schiffe der Wohlfahrt der Staaten zuträglich ſeyen oder nicht, ſich beſtimmt vorgelegt habe, nicht anders wie Platon und Ariſtoteles. Giebt er doch auch zu verſtehn daß ſchon Themiſtokles durch die Schiffe das Volk gegen die Vornehmen ſtark gemacht und mit Trotz erfüllt habe;[39]) wofür aus Aeſchylus in den Sieben (1044) ein ſichrerer und ein ausreichender Grund zu ſchöpfen iſt:

τραχὺς γε μέντοι δῆμος ἐκφυγὼν κακά.

Vor allen Dingen müſſen wir fragen, in welcher Zeit die nachtheiligen Folgen für Athen aus dem Seeweſen ſich genug entwickelt hatten um ihrentwegen, unerachtet der unmittelbar heilſam geweſenen, den Urheber überhaupt anklagen zu können. Die Schiffsleute zur Zeit des Platon und des Ariſtophanes, der freilich dieſem gegenüber den Ariſtides und Miltiades als die Männer der guten Zeit preiſt,[40]) hat Themiſtokles bei aller Vorausſicht, die Thukydides (1, 138) an ihm bewundert, nicht im Geiſte vorausſehn können. Darum iſt die Veränderung der Verfaſſung, welche großentheils durch das Seeweſen bewirkt wurde, nicht ihm und ſeinen Planen Schuld zu geben. Erſt als man die ausartende Demokratie vor Augen hatte, konnte man daran denken zu behaupten daß die Tage von Artemiſion und Salamis ver-

37) Thukydides 1, 18. καὶ οἱ Ἀθηναῖοι ἐπιόντων τῶν Μήδων, διανοηθέντες ἐκλιπεῖν τὴν πόλιν καὶ ἀνασκευασάμενοι ἐς τὰς ναῦς ἐμβάντες, ναυτικοὶ ἐγένοντο. Die Richtung war allerdings ſchon durch die Unternehmung des Miltiades gegen Paros und andre Inſeln gegeben.

38) Themist. 4.

39) Ib. 19.

40) Equ. 1330.

derblich und nur die von Marathon und Platäa für Athen und Hellas wohlthätig geweſen ſeyen[41]): wogegen wieder Ariſtoteles erklärt daß den wohlgeordneten Staaten die See fromme[42]) und Ariſtophanes ſelbſt die Athener ermahnt (im Fried. 507) auf das Meer zu ſchaun „d. h. auf die Seemacht, die den tapfern Vätern Wohlſtand und gute Verfaſſung gab (Acharn. 162). Ariſtides und Kimon entſchieden mit die Richtung Athens auf die See: auf den Vorſchlag des erſten wurden, nach der Aufführung der Perſer, die gemeinſamen Kriegsbeiträge in Delos eingezogen; nach Kimons Rath die Schiffe nur mit Athenern bemannt, gegen Geldbeiträge der Bundesgenoſſen. Wie konnte man zur Zeit der Perſer, wo die Rettung Athens durch die Flotte allen noch vor Augen ſtand, anders als die Klugheit des Themiſtokles preiſen, der die Triremen womit die Perſer geſchlagen wurden,[43]) unter einem Vorwande der die Menge gewann, gebaut und in kleineren Unternehmungen eingeübt hatte,[44]) den Blick auf Perſien im voraus gerichtet, wie Plutarch meint[45]) und wie dem Manne wohl zuzutrauen iſt. In Delphi hatte er nicht ohne Schwierigkeit — denn die heiligen Männer hatten zuerſt der Pythia einen ganz andern Spruch eingegeben — und durch ein ungewöhnliches, wenn nicht ganz neues Verfahren, nach Anleitung eines angeſehenen Delphiſchen Freundes, einen Spruch in ſeinem Sinn erwirkt und für einen Ausſpruch geſorgt, den er zu deuten den Chresmologen in Athen, die lieber nicht das Unerhörte gewagt hätten, ruhig überlaſſen konnte, da er zuletzt nothwendig Recht als Ausleger behalten mußte. Plutarch hat über den ganzen Hergang, den der prieſtergläubige Herodot ſo gefällig nachtragödirt, ſich nicht getäuſcht.[46]) Als nun Orakel und vorgeſpiegelte Wunder ihre Wirkung gethan hatten, die Menge aber vor dem Auswandern in die Schiffe noch zagte, da war es Kimon[47]) der mit ſeinen Freunden auf die Akropolis gieng zu beten und von da gleich an

41) Platon Legg. 4 p. 707.
42) Polit. 7, 5.
43) Thukyd. 1, 14.
44) Corn. Nep. Themist. 2.
45) Themist. 4.
46) Ib. 10. Mit der Politik des Themiſtokles in dieſer Sache iſt die Art wie Ariſtides den Pythiſchen Spruch vor der Schlacht von Platäa aufnimmt, bei Plutarch Aristid. 11 zu vergleichen.
47) Plut. Cim. 5.

das Meer herabzog. Er trug dabei einen Zügel in der Hand, um ihn der Göttin zu weihen, gewiß nicht, wie Plutarch erklärt, als Zeichen daß jetzt nicht die Stärke der Reiterei retten würde, von welcher in Athen weniger als von Hopliten die Rede ſeyn konnte — (auch darf bei Symbolen die Negation nicht ſupplirt werden) — wohl auch nicht um ſeine ritterliche Würde abzulegen, indem er das Schiff beſtiege; ſondern um auszudrücken, daß Athens Göttin jetzo ganz Hippia und Poſeidonia geworden ſey und ſeyn möge. Damals waren ſicher Ariſtides und Aeſchylus nicht dem Plane des Themiſtokles entgegen; Aeſchylus focht vor Artemiſion und bei Salamis mit, wenn die Angaben treu ſind. [48]) Möglich daß ſchon in den Perſern die Landmacht der Flotte an die Seite geſtellt, aus dem Schatten worin ſie, wie es ſcheint, bei Phrynichos ſtand, hervorgezogen wurde, nicht ohne das Bewußtſein daß an ihr die alte Sitte hieng und daß der Eifer für die Seemacht übertrieben werden könne. Aber die bloße Spur von ſtreitenden Meinungen und Abſichten würde die Allgemeinheit und die reine Stimmung der Siegesfeier geſtört haben. Vergaßen Ariſtides und Themiſtokles im Handeln für das Vaterland ihre Eiferſucht, wie hätte es dem Dichter angeſtanden im Siege ſelbſt eine Zwietracht durchblicken zu laſſen? Platon tadelt die Urheber der Seemacht ohne zu erwägen, wie ſehr die natürliche Lage Athens und die Umſtände der Zeit die Errichtung derſelben rechtfertigten. Er thut es aus Unmuth über alle üblen Folgen in Sitte und Verfaſſung, die (mit den guten zugleich) daraus erwachſen waren, und leiht zugleich, wie es ſcheint, den Urhebern die ſelbſtſüchtigen Abſichten die erſt ihre Nachfolger hatten; er thut es nicht als unpartheiiſcher Richter, wie ein Geſchichtſchreiber, ſondern als ein Redner der die Sache wider die er ſtreitet, künſtlich in das Licht ſtellt welches ſeinen Abſichten dient. Ob es recht ſey einen ſo edlen Stoff wie vaterländiſche Geſchichte oder auch einen vaterländiſchen Mythus nach andrer als der hiſtoriſch richtigen Anſicht anzuwenden, welches auch die Folgerung ſey die auf ſolche Darſtellung gegründet werde, iſt eine feine Frage, worüber nicht bloß weiſe, ſondern auch fromme Männer ſich nicht ſelten leicht hin-

48) Pauſanias 1, 14, 4. Salamis, ſo wie Marathon und Plataä, iſt in dem Leben des Aeſchylus genannt.

weggeſetzt haben. Darum ſoll man den Platon eben ſo wenig wegen ſeines Urtheils über die alten großen Staatsmänner verkennen als dieſe der böſen Abſicht bei ihrem Unternehmen zeihen. [49])

Die Stelle in den Perſern, wodurch Paſſow auf ſolche Gedanken gekommen war, die Worte des Boten (346):

Ἔστ' ἄρ' Ἀθηνῶν, ἔστ' ἀπόρθητος πόλις·
ἀνδρῶν γὰρ ὄντων ἕρκος ἐστὶν ἀσφαλές.

die er nemlich auf das von Themiſtokles gehandhabte Delphiſche Orakel:

Τεῖχος Τριτογενεῖ ξύλινον διδοῖ εὐρύοπα Ζεὺς
μοῦνον ἀπόρθητον τελέθειν —

bezog und als Widerſpruch gegen den Grundſatz des Themiſtokles, Athen durch eine Flotte zu vertheidigen, betrachtete, hat auch ohne dieſe Beziehung einen genügenden Sinn. Sehr ſchön deutet *ἀπόρθητος* (wie Joh. Müller bei Buttler bemerkt) auf die wirkliche Zerſtörung der Stadt, die für nichts zu achten, da die Bürger die Stadt wieder befreiten. So bewährte ſich das alte Sprichwort, daß Männer die Schutzwehre der Stadt ſind, [50]) der höchſte Ruhm für Athen. Nun war aber eben von dem Seeſiege die Rede, und was Atoſſa darauf ſagt, die Götter retten der Pallas Stadt, wird durch den Boten beſtätigt. Wo alles in ſich ſo wohl zuſammenhängt, wo die einfache Bedeutung für ſich ein großes Gewicht hat und zum Zwecke der Darſtellung ſtimmt, denkt man an etwas Aeußerliches nicht, zumal wenn in dem Ausdrucke ſchon eine Spitze liegt, wie hier in der in ihren Trümmern unzerſtörten Stadt. Auf keinen Fall kann Aeſchylus der hölzernen Mauer die der Männer entgegenſtellen: denn da der Zuſammenhang uns an die Männer der See zu denken nöthigt, ſo treffen beide Mauern in eins, und er könnte nur den Tropus des Orakels nachgeahmt haben, was aber nicht zu glauben, da der alte Spruch näher liegt. Der Ausdruck *ἀπόρθητος* begegnet ſich demnach bloß zufällig in dieſen beiden Stellen. Auch das läßt ſich kaum ſagen daß Mauern, indem Männer die wahren Thürme der Stadt

49) Vgl. Kortüm Zur Geſch. Helleniſcher Staatsverfaſſungen S. 73.

50) Alkäos fr. 11. 12: *ἄνδρες γὰρ πόλεως πύργος ἀρήϊοι*, was mit Recht der Scholiaſt hier anführt, ſo wie Ariſtides davon bemerkt: *ὕστερον δὲ οἱ πολλοὶ παραλαβόντες ἐχρήσαντο* (darunter auch Pindar Isthm. 4. 44).

ſeyen, als unnütz dargeſtellt werden und dieß nicht im Sinne des Themiſtokles geſprochen ſey, deſſen Plane eine möglichſt ſtarke Befeſtigung Athens und beſonders des Piräens forderten;[51]) ſondern ganz richtig rühmt Ariſtides gerade den Themiſtokles daß er das Wort des Alkäos wahr gemacht habe, indem er die Stadt, auch auſſer der Stadt, durch die Männer behauptete.[52])

Nach der hier entwickelten Anſicht von den Perſern enthalten ſie den ſchickſalvollen, durch Uebermuth und Unbeſonnenheit beſchleunigten Untergang der Perſermacht vermittelſt der vereinten See- und Landmacht der Hellenen und des einträchtigen Zuſammenwirkens des Themiſtokles und Ariſtides. Mit ſeinem Vorgänger hat Aeſchylus gemein daß er die Sache nicht von Griechen, ſondern von Perſern, nicht in Hellas, ſondern in Suſa darſtellen läßt, die Größe der That nicht durch Jubel und Tänze der Sieger, ſondern durch die Wehklage der Beſiegten zeigt. Uebrigens beſchränkte ſich die Aehnlichkeit zwiſchen beiden auf das Allgemeinſte: Aeſchylus entlieh den Stoff, das Ereigniß aus dem Perſerkrieg überhaupt, da dergleichen Darſtellungen dem Phrynichos ganz eigenthümlich waren, und den Sieg bei Salamis insbeſondre.[53]) In der Handlung beſtehen große Unterſchiede in der Einführung des Darius mit dem was davon abhieng, und darin daß bei Phrynichos von Anfang die Niederlage des Xerxes und vermuthlich auch deſſen nahe Ankunft durch den Eunuchen erzählt wurde, woraus ſich ergiebt daß entweder eine uns ganz unbekannte untergeordnete Handlung am Hofe ſelbſt ſich entſpann und anſchloß, etwa in Zuſammenhang mit den Phönizierinnen, oder daß die Wehklage ſich einförmig, erſt zwiſchen dem Prologos und dem Chor, dann etwa unter Atoſſa, zuletzt unter Xerxes und dem Chor vertheilt wiederholt haben muß, während bei Aeſchylus das Gewitter ſich an unwölktem Himmel zuſammenzieht, entfernte Donner grollen, zuletzt Schlag auf Schlag erfolgt. Am meiſten ändert ſich das Verhältniß der Perſer

51) Müller Eumeniden S. 120.

52) In dieſem Sinne ſpricht Themiſtokles bei Plutarch c. 11: *πόλις τε ἡμῖν ἐστι μεγίστη τῶν Ἑλληνίδων, αἱ διακόσιαι τριήρεις, αἳ νῦν ὑμῖν παρεσταὶ βοηθοὶ σώζεσθαι δι' αὐτῶν βουλομένοις.*

53) Dieß das *παραπεποιῆσθαι* des Glaukos *περὶ τῶν Αἰσχύλου μύθων.* Ueber den Ausdruck ſ. auſſer Valcken. ad Hippol. 1115 auch Schäfer ad Sohol. Apollon. p. 228. Jacobs Verm. Schr. 5, 581 f.

zu den Phöniſſen durch die Verknüpfung der einen Handlung mit zwei andern und die erweiterte Auffaſſung des Schickſals der Aſiaten und Hellenen, welches in einem Vorſpiel aus früher Zeit angekündigt und in Hellas und Sicilien zugleich entſchieden wird. Hiernach wird die Rückſicht auf das Verdienſt des Ariſtides und der Hopliten zwar nicht verſchwinden, aber als untergeordnet erſcheinen: und eben ſo wenig eine politiſche Eiferſucht als ein dichteriſcher Wetteifer kann nach dieſem Geſichtspunkt als Triebfeder des ganzen Entwurfs bei Aeſchylus, aus dem Werke ſelbſt, vermuthet werden.

Sehr eigenthümlich faßt Jacobs die Idee dieſes Kunſtwerks auf. Er ſagt (S. 554): „Wenn es irgendwo erlaubt iſt in den Tragödien der Alten eine moraliſche Abſicht anzunehmen, ſo iſt es in dieſem Werk, deſſen Gegenſtand dem Volke für das es gedichtet war, allzu nah lag als daß eine reine poetiſche Wirkung davon hätte erwartet werden können. Zwar iſt auch in ihm der Kunſt nichts vergeben; aber je höher das Glück des Sieges den Uebermuth des Atheniſchen Volks geſteigert hatte, je trotziger es durch die errungene oder befeſtigte Macht geworden war, deſto nothwendiger mußte es ſcheinen, durch die Kraft der Poeſie dem beſſern Selbſt in ihm zu Hülfe zu kommen, den Geiſt einer weiſen Mäßigung zu beleben und es zu erinnern daß das übermächtige und nicht feige Volk über das Hellas ſo eben mit Hülfe der Götter obgeſiegt hatte, ſein Unglück dem Mangel der Mäßigkeit zuzuſchreiben habe.“ Den „ethiſchen und religiöſen Zweck“ behält derſelbe auch in der folgenden Entwicklung im Auge. Mir ſcheint doch die Wirkung ſowohl als der Plan und die Compoſition der Perſer durchgängig rein poetiſch; ſo daß der politiſche Zweck und Anlaß den ich vorausſetze, hinter dem Schleier der Kunſt ſich verſteckt, ohne irgendwo die reine dramatiſche Geſtaltung, die volle Objectivität des Werkes zu ſtören.

Ein jüngerer Philologe [54]) machte die richtige Bemerkung, daß es nicht genug ſey die Perſer ſich als eine „neue verbeſſerte Auflage“ der Phöniſſen zu denken und das Eigenthümliche des Aeſchylus in der Abänderung der Chöre, des Perſonals und der Sentenzen aufzuſuchen, ſondern daß es auf die Auffaſſung des Stoffs im Ganzen und die

54) D. Heinrich Brentano Ueber die Perſer des Aeſchylus mit Vergleichung der Phöniſſen des Phrynichus. Inaugural-Abhandlung, München 1832. 8.

Darſtellung des οἷα ἂν γένοιτο nach der Poetik (c. 9) ankomme. Die Haupttendenz der Phöniſſen nun ſetzt er darin, „die Größe und den Glanz des Sieges der Athener über die Perſer im glänzendſten Lichte darzuſtellen, vielleicht mit beſonderer Hervorhebung der Verdienſte des Themiſtokles.“ Ueber die Perſer bemerkt er daß jener „ethiſche und religiöſe Zweck“ ihnen nicht ausſchließlich eigen ſey und als Hauptidee zugeſchrieben werden könne, da er uns faſt in allen Stücken des Aeſchylus entgegen trete, dieſelbe Scheu und Ehrfurcht vor den Göttern, das Abmahnen vor Frevel und Uebermuth. Ihm ſcheint die beſondre Idee dieſes Drama zu liegen in dem Verhältniß und Gegenſatze der Freiheit und Bildung zu dem Barbarenthum und Despotismus, woraus denn Liebe zum Vaterland und ſeinen Geſetzen, Stolz und Begierde ſtets über den Feind zu ſiegen, nicht ohne Ehrfurcht gegen die Götter, entſpringen. Darum, ſagt er, ziehen Contraſte und Vergleichungen beider Welttheile, wie ſie auch Ariſtoteles in ſeiner Politik aufſtellt, durch das ganze Stück hindurch: wenn Phrynichus den Ruhm Athens zeigte, ſo ſchloß Aeſchylus den Geiſt des Volkes und Staates auf, woraus jener entſprungen ſey und immerfort neu entſpringen müſſe. Eigenthümlich alſo wären die Perſer durch die Hauptidee des ſiegreichen Glücks der Hellenen, als Hellenen, über die Barbaren. Hierbei iſt nur zu erinnern daß wir nicht wiſſen können, ob Phrynichos dieſe Idee ganz unberührt und dem Aeſchylus übrig gelaſſen hatte: und wenn der Verf. in dem trilogiſchen Verbande der beiden andern Dramen eine Beſtätigung ſeiner Erklärung von dem Eigenthümlichen des Aeſchylus, als Grund einer neuen Bearbeitung des Stoffes findet, ſo dürfte dieſe trilogiſche Erweiterung ſelbſt des Eigenthümlichen genug darbieten, um eine wiederholte Behandlung zu rechtfertigen, auch wenn ſchon Phrynichos beide Völker in demſelben Lichte wie Aeſchylus gezeigt hätte.

Es iſt in den Perſern eine gewiſſe Mäßigung des Tons, geringere Kühnheit in Ausdruck und Bildern, auch Beſchränkung der Chöre im Inhalt und in der Metrik im Vergleich mit den andern minder leichtverſtändlichen Dramen bemerkt worden. Dieſe größere Schlichtheit möchte kunſtgerecht dem, immerhin erhabenen, hiſtoriſchen Stoff angepaßt ſeyn, da natürlich der heroiſch-mythiſche Inhalt die Phantaſie und die Sprache ſteigert.

II. Trilogiſcher Zuſammenhang. Phineus. Meine Vermuthung daß Aeſchylus in die Prophezeiung des Phineus an die Argonauten Hindeutungen auf die Perſerkriege eingemiſcht, die Orakel ausgeſprochen habe, auf die der Geiſt des Darios in den Perſern ſich bezieht (Tril. S. 478), iſt von Müller in den Göttingiſchen Anzeigen 1827 S. 666—670 entwickelt worden. Er bemerkt daß nach der ganzen Anlage der Perſer, worin die Niederlage der Perſer gleich im erſten Theile bekannt wird, die Rede des Darios den Mittelpunkt und Hauptinhalt ausmache, deſſen Erſcheinung, gleich von Anfang vorbereitet und motivirt, nur um höchſt Bedeutendes auszuſprechen aus der Unterwelt heraufbeſchworen werden konnte: ſpricht ſodann über die Sprüche des Bakis und Muſäos bei Herodot (7, 6. 9, 42 f.) von Ueberbrückung des Helleſponts, Plünderung Delphis, Untergang der Meder am Aſopos, und nimmt an daß dieſe Sprüche als bekannt auch ſchon dem Darios ohne große Unwahrſcheinlichkeit vorausgeſetzt werden konnten, da wir ſie an Xerxes und Mardonios gebracht wiſſen. „Aber, fährt er fort, obſchon ſie nach Aeſchylus Gedanken wohl den ſtolzen Geiſt des großen Königs gedrückt haben möchten, ſo wußte Darios doch noch nicht daß ſie ſo bald eintreffen würden, ſintemal ein Orakel kein chronologiſches Datum zu enthalten pflegt. Jetzt aber, wo er im Allgemeinen die Kunde von dem Zug und der Niederlage ſeines Sohnes vernommen, da trifft ſeinen Geiſt plötzlich die Gewißheit daß die Orakel nun bereits, ſchneller als er erwartet, durch Xerxes eignen Uebermuth erfüllt worden ſind (736 ff.); er beſchreibt nunmehr ſelbſt den Zug mit größerer Ausführlichkeit als er ihm erzählt wurde, und davon ausgehend daß Götterſprüche nicht theilweiſe, ſondern ganz in Erfüllung gehen (*συμβαίνει γὰρ οὐ τὰ μέν, τὰ δ' οὔ*), verkündet er nun auch alles Uebrige, die Plünderung der Heiligthümer und den damit verbundenen Untergang, die Schlacht von Platäa, endlich die klägliche Erſcheinung des Xerxes in zerriſſenen Prachtgewändern, welcher dann auch ſogleich, zur Beſtätigung der Orakel, auf die beſchriebene Weiſe eintritt. Hieraus iſt klar daß der Hauptgedanke des Ganzen der iſt, daß Xerxes Uebermuth und Vermeſſenheit die Götter bewogen an ihm die alten Schickſalsſprüche zu erfüllen, ein Gedanke der auch uns, die wir freilich in jenem Treiben der Chresmologen nichts als viel Aberglauben und manche pia fraus erblicken können,

doch großartig und erhaben und echt tragiſch erſcheinen muß. Nun können wir einen Jeden fragen, ob nicht, wenn dieſer Gedanke in volles Licht geſetzt werden ſollte, von den angeführten Orakeln auch ſchon vorher die Rede ſeyn mußte, ohne welches in der That die plötzlich einbrechende Rede: φεῦ ταχεῖα γ' ἦλθε χρησμῶν πρᾶξις, manchem Athener der ſich um Orakelweſen wenig bekümmert hatte, wohl beinahe eben ſo dunkel geblieben ſeyn möchte wie dem wackern Blomfield, welcher dem Aeſchylus große Vorwürfe darüber macht daß er Darios zuerſt ſich nach dem Geſchehenen erkundigen laſſe, als wiſſe er nichts, und dann das noch Kommende verkündigen, als wiſſe er alles. Auch muß ein echtes Kunſtwerk ſeinen Hauptgedanken wenigſtens durch ſich ſelbſt darlegen und keiner von außen hinzugeführten Erklärung bedürfen; es muß in dieſer Hinſicht den Charakter der Geſchloſſenheit tragen. Da nun aber das Stück ſelbſt durchaus keine nähere Beſtimmung enthält, ſo muß ſie im Vorigen gegeben ſeyn, welches, wie wir wiſſen, Phineus hieß" u. ſ. w. Noch erinnert er daß Phineus, auſſer der Fahrt der Argonauten (wie bei Apollonius), um ſo leichter auch die zukünftigen Kämpfe der Hellenen mit Aſien prophetiſch erzählen konnte, da, wie wir aus Herodot wiſſen, auch bei den Gelehrten der Perſer und Phönikier die große, obwohl ſeltſame Idee herrſchte daß Argonautenzug, Troerkrieg, Perſerkrieg nur einzelne Theile eines beſtändig fortwährenden Kampfes von Europa mit Aſien ſeyen, und ſchließt: „Hier hängt nun offenbar davon das genauere Verſtändniß der Tragödie des Aeſchylos in ihrem Mittelpunkt und Grundgedanken ab." Auch in ſpäteren Abhandlungen wiederholt Müller daß „um die Verkündigungen des heraufgeſtiegenen Darios ſich der ganze trilogiſche Zuſammenhang der Perſer drehe, welchen Zuſammenhang eine eindringende Betrachtung auch dieſer Tragödie für ſich allein nicht mehr verkennen könne," [55]) daß „die Perſer den Phineus forderten." [56])

55) Ueber einen Kommos der Choephoren, in der A. Schulzeitung 1832 S. 107 S. 862.

56) Aeſch. Eumeniden S. 198. De Phryniehi Phoenissis 1835. Atque Aeschyli quidem fabulae cardo in eo vertitur, quod Darii umbra, ab Atossa inferiis placata et post nuncium cladis allatum a principibus Persarum carmine evocata, neglectum oraculorum, de quibus prior eiusdem trilogiae tragoedia exposuerat, in causa esse tantorum malorum, aperit.

Mir ſcheint es, um an einer ſchwer abzuſchließenden Unterſuchung von neuem mit einigen Bemerkungen Theil zu nehmen, daß wir die Griechiſchen Seherſprüche von denen worauf Darios hindeutet, gänzlich trennen können, obgleich im Inhalte natürlich und ſelbſt in den Ausdrücken und prophetiſchen Formeln beide übereinſtimmend gedacht werden müſſen, da die Erfüllung nur eine und bereits eingetreten war. Die des Muſäos werden nach Herodot (7, 6) erſt dem Xerxes, nach dem Tode des Darios, durch Onomakritos und Hipparch bekannt; Mardonius zieht das für die Perſer Günſtige heraus und wirkt dadurch, indem er über alles dem Könige Gefahr Drohende weggeht, auf den Krieg. Daß aber die Orakel im voraus, wenn Darios ſich darauf beziehen ſollte, in dem erſten Theile der Trilogie zur Sprache kamen, erſcheint um ſo wahrſcheinlicher und für den Dichter nothwendiger als ſie keineswegs als allgemein bekannt zur Zeit, ſondern eher als ein Geheimniß betrachtet werden müſſen[57]: ſelbſt die Helleniſchen Strategen auf Seiten des Mardonios, die er befragt, bei Herodot (9, 142), wiſſen nur zum Theil von Orakeln die ſich auf die Perſer beziehen ſollen,*) und daß Mardonius ſelbſt ſich eines verſchafft hat, erſcheint als etwas Beſondres. Auch liegt in Orakelſprüchen das Bedeutende gewöhnlich unter andern Zügen ſo verſteckt und auch ſo manches Widerſprechende iſt meiſt gleichzeitig verkündigt daß der Dichter das worauf er in der Handlung viel bauen will, nothwendig geſondert hervorheben muß. Ausgeſprochen war das Bedeutſame durch den Mund des Phineus, und es läßt ſich daher als angenommen vorausſetzen daß auch auf Perſiſcher Seite ſeit der Zeit und durch ihn Schickſalsſprüche bekannt waren. Der Dichter ſtellte hierin, wie in Anſehung der Religion überhaupt, keinen Unterſchied unter beiden Na-

57) Die Anſpielungen zweier Stellen in den Perſern, V. 77 (82) *Σύριον ἅρμα διώκων*, auf das Orakel bei Herod. 7, 140 *Ἄρης Συριηγενὲς ἅρμα διώκων*, und V. 252 (282) *ὦ πλεῖστον ἔχθος ὄνομα Σαλαμῖνος κλύειν*, auf das andre ib. 141, *ὦ θεία Σαλαμίς, ἀπολεῖς δὲ σὺ τέκνα γυναικῶν*, welche Süvern (über einige hiſt. und polit. Anſpiel. S. 4) behauptet, ſcheinen mir gänzlich ungegründet. Höchſtens könnte bei dem Dichter in der erſten Stelle ſubjectiv und zufällig eine Reminiscenz in Anſehung des Ausdrucks Statt finden; wie ſollte der Perſiſche Chor oder der Perſiſche Bote ſo gelehrt und ſo leiſe auf Griechiſche Chresmologen anſpielen?

*) Thucyd. 2, 54: *μνήμη δὲ ἐγένετο καὶ τοῦ Λακεδαιμονίων χρηστηρίου τοῖς εἰδόσιν.*

tionen dar: wie denn auch Mardonius bei Herodot in Hinſicht der Orakelſprüche ſich ganz wie eine Hellene benimmt. Mit einem Worte konnte auch eingeleitet werden daß die Orakel die der alte blinde Prophet den Argonauten mittheilt, auch in Aſien ſich verbreiten und erhalten würden. Die Einwendung, welche Klauſen in ſeiner fleißigen und ſcharfſinnigen Schrift Theologumena Aeschyli 1829, worin er auch in den Zuſammenhang der Perſertrilogie ſich wohl hineindenkt, gegen Müllers Bemerkung macht (p. 181), daß es nicht nach dem Gebrauche der Orakel ſeyn würde wenn Phineus alles direct vorausgeſagt, und nicht ſchicklich wenn Aeſchylus die Schlacht von Platäa zweimal beſchrieben hätte, iſt leicht zu heben. Wir brauchen nur einen allgemeinern Ausdruck und kurze Andeutung deſſen was Darios auseinanderſetzt, anzunehmen, nur das bloße Daſeyn von Sprüchen des Phineus in Bezug auf den Krieg des Xerxes, die dem Darios bekannt waren. Was der Verfaſſer dagegen vermuthet, daß Phineus die Seemacht der Griechen prophezeit habe, wäre in Bezug auf die Handlung überflüſſig geweſen und iſt darum nicht wahrſcheinlich. Im Oedipus ſind wahrſcheinlich die Flüche des Oedipus wörtlich ausgeſprochen geweſen und verſteckt iſt der Bezug darauf in den Sieben: in der Perſertrilogie umgekehrt war wenigſtens der Theil welchen Darios ausführt, vermuthlich nur kurz oder dunkel angedeutet im Phineus. So entſteht anſtatt einer Wiederholung die bedeutſamſte Bezugnahme. Auf keinen Fall war die Prophezeiung im Phineus Nebenſache in der eigentlichen Handlung, wie Süvern meinte;[59]) ſo wenig wie das Orakel in der Fabel des Oedipus oder in irgend einer andern Nebenſache iſt, ſondern vielmehr Hauptſache. Mit der Oreſtee freilich ſind die Perſer nicht zu vergleichen, inſofern in dieſen nicht auch die Handlung zuſammenhängt und eine iſt, ſondern die Einheit in der Idee des Sieges der Hellenen über die Barbaren, verkündigt in grauer Vorzeit durch den Pontiſchen Phineus und geknüpft an Beſtimmungen welche Xerxes überſchritten hat, liegt: auch dreht ſich in ihnen die Handlung nicht um eine Familie, ſondern um die Welt. Waren aber durch die Berufung des Darios auf Orakel die Perſer mit dem Phineus verknüpft, läßt ſie auf ein zu den Perſern gehöriges erſtes Drama

58) Ueber den hiſt. Charakter des Drama 1826 S. 44.

nothwendig ſchließen, ſo geht doch der Inhalt dieſes Orakels, ſo weit es geltend gemacht wird, zugleich insbeſondre den Plan des Mittel-drama an, und die ſchöne Erfindung den Darius erſcheinen zu laſſen als Hauptperſon, hängt unmittelbar und ganz an dem Zwecke die Schlacht von Platäa in den Umfang deſſelben hereinzuziehen.

Aus der vorauszuſetzenden Rede des Phineus erhält auch die Stelle der Fröſche (1039), welche die alten Erklärer zu falſchen Hypotheſen und Erklärungen getrieben und auch uns neueſte zu ſehr verſchiedenen Aushülfen veranlaßt hat, den einzigen dem Wortſinne vollkommen genügenden Aufſchluß, das Wort des Dionyſos als ehemaligen Zuſchauers in den Perſern (wie auch V. 926):

ἐχάρην γοῦν ἡνίκ' ἀπηγγέλθη περὶ Δαρείου τεθνεῶτος,
ὁ χορὸς δ' εὐθὺς τῷ χεῖρ' ὠδὶ συγκροίσας εἶπεν ἰαυοῖ.

Auf welche Stelle der Perſer auch man dieſe Worte beziehen möge, ſo bleibt der Widerſpruch im Weſentlichen derſelbe. Was die Scholien zwiefach enthalten iſt im Thatſächlichen unwiderleglich, nur in der daraus gezogenen Folgerung oder Vermuthung falſch. Das erſte: *ἐν τοῖς φερομένοις Αἰσχύλου Πέρσαις οὔτε Δαρείου θάνατος ἀπαγγέλλεται, οὔτε ὁ χορὸς τὰς χεῖρας συγκρούσας λέγει ἰαυοῖ* — (auch abgeſehn von dem *ἰαυοῖ*, was Ariſtophanes immerhin untergeſchoben haben möchte, iſt das Zuſammenſchlagen der Hände oder doch ein plötzliches Einfallen überhaupt von Seiten des Chors bei einer Verkündigung, und beſonders die Verkündigung von dem Tode des Darios in den Perſern nicht wieder zu erkennen, noch auch darin zu erwarten, da der Tod des Darius auſſer und vor der Handlung liegt) — *δοκοῦσι δὲ οὗτοι οἱ Πέρσαι* (nemlich die den *φερομένοις* entgegenſetzten, worauf Ariſtophanes ſich beziehe) *ὑπὸ τοῦ Αἰσχύλου δεδιδάχθαι ἐν Συρακούσαις, σπουδάσαντος Ἱέρωνος, ὡς φησιν Ἐρατοσθένης ἐν γ' περὶ κωμῳδιῶν.* (Von Epicharmos, vom Theater des Hieron überhaupt war der Uebergang leicht auf Aeſchylus und deſſen dort gegebene Stücke: und dieſelbe Angabe enthält bekanntlich das Robortelliſche Leben des Aeſchylus aus einer *μουσικὴ ἱστορία*, mit dem Zuſatze daß die Perſer in Syrakus ſehr gefielen.) Eben ſo das andre Scholion: *Δίδυμος, ὅτι οὐ περιέχουσι θάνατον Δαρείου οἱ Πέρσαι τὸ δρᾶμα. διὸ τινὲς διττὰς θέσεις τουτέστι διδασκαλίας τῶν Περσῶν φασι καὶ τὴν μίαν μὴ φέρεσθαι.* Daß die Per-

ſer zum andernmal in Syrakus gegeben worden, wußte Didymos ohne Zweifel ſo gut wie Eratoſthenes, und da dieß geſchehn war, ſo glaubte man das mit der bekannten Ausgabe der Perſer nicht Verträgliche auf die Sicilische Aufführung zurückwerfen zu können. Freilich konnte auch dieſe, wenn ſie Veränderungen erfahren haben ſollte, gerade eine dem ganzen Drama ſo unangemeſſene Meldung nicht enthalten; und eben ſo wenig Ariſtophanes ſich auf das was in Syrakus, nicht aber in Athen, einen ſo denkwürdigen Effect gemacht hätte, ſich beziehen. Mit Recht bemerkt daher auch Bothe in ſeiner Ausgabe: latet etiamnum aliquid, siquidem in Persis non de Dario mortuo nuncius affertur, qui rex dudum e vita excesserat, sed futura populo suo, a mortuis excitatus, annunciat, illudque inprimis vinci non posse Graeciam. Aber die Emendation womit er zu helfen ſucht, παρὰ für περί, die Meldung auf die vorhergehenden Worte des Aeſchylus, νικᾶν ἀεὶ τοὺς ἀντιπάλους, bezogen, iſt ſchon darum nicht annehmlich weil τοῦτο unmöglich fehlen dürfte, um von dem Zuſammenhange der Sache nichts zu ſagen. Was Näke in zwei Programmen vom Jahr 1832 über die Sache bemerkt hat, iſt zum Theil ausgezogen von Jacobs bei dem Wiederabdrucke ſeiner Abhandlung.[59]) Mit ſo viel Vergnügen man indeſſen das Ganze immer wieder lieſt, ſo konnte ich doch längſt den Erklärungen nicht zuſtimmen und ſelbſt der Aufwand von Scharfſinn und mannigfaltigen Wendungen, der gemacht werden mußte um die Stelle des Ariſtophanes nach den Perſern zu deuten, muß bedenklich machen.[60]) Nach der trilogiſchen Hypotheſe hingegen iſt die Erklärung der Stelle wenigſtens einfach und geht der Wortſinn ungezwungen im Zuſammenhange vollkommen auf. Phineus iſt ein Prophet, dieß iſt ſein ganzer Charakter in

59) Ein Aufſatz hätte hier noch, gleich in der erſten Note, erwähnt zu werden verdient, weil er vortrefflich geſchrieben iſt, der von Schütz de Persarum, trag. Aschyleae, forma et consilio, Ienae 1791, und in deſſen Opusculis p. 29, zur Widerlegung jener komiſchen Erklärung der Perſer daß ſie komiſche Wirkung bezweckten.

60) Auch die Vermuthung iſt nachher noch vorgebracht worden (Ed. Müller Geſch. der Theorie der Kunſt 1, 255. 284) daß Ariſtophanes ſich auf den Traum der Atoſſa beziehe, in welchem ſich ihr auch der geſtorbene Darius darſtellte (169 — 194). Aber auch dieß iſt keine Meldung von dem geſtorbenen Darius, ſondern bloß eine Erwähnung des den Sohn beklagenden Darius, und mitten in der Erzählung, ſo daß der Chor dazu nichts ausruft, der vielmehr nach Beendigung derſelben ruhig Rath ertheilt.

der Sage, und ein ſo hervorragender Prophet daß Zeus ihm darum das Augenlicht entzogen hat, wie auch dem Tireſias. Natürlich alſo entfaltete Aeſchylus dieſen Charakter durch ausgedehnte Prophezeiungen. Die welche ſich auf die Perſer bezog und dem Ganzen der Trilogie diente, umfaßte vermuthlich den ganzen Zeitraum von Jaſon bis auf Salamis und was damit zuſammenhieng, alſo den Untergang Ilions, die Amazonenſchlacht in Attika; höchſt wahrſcheinlich aber mußte ſie die Schlacht von Marathon erwähnen, welche bedeutſam auch in den Perſern durch Atoſſa (473) berührt wird, und gewiß war es nach der Idee der ganzen Trilogie, und ſelbſt als Einleitung zu den zehn Jahre ſpäteren Siegen oder zur Vollſtändigkeit des jüngſten Kampfes der Erdhälften vortheilhaft, wenn Marathon auf nachdrückliche Weiſe ins Gedächtniß gerufen wurde. Schicklich und wie von ſelbſt ſich ergebend aber war es gewiß daß Phineus, wenn er das Unglück der Perſer in Marathon in gewichtigen Worten kurz beſchrieb, dazu auch des vier Jahre darauf erfolgten Todes des Darios, der ungerochen zu den Schatten geſtiegen, zum Schluße gedachte. Und auf dieſe Erzählung folgte dann unmittelbar ein Chorgeſang der Argonauten, beginnend mit freudigem Ausruf, in welchen Dionyſos oder der Attiſche Zuſchauer von Herzen einſtimmen mochte; da, wie Iſokrates im Panegyrikos (42) ſagt, die Athener ſo feindlich gegen die Barbaren geſinnt waren daß ſie unter allen Mythen am liebſten bei den Troiſchen und den Perſiſchen verweilten. Das Zuſammenſchlagen der Hände aus Freude, ſelbſt der freudige Ausruf ἰαυοῖ kann alsdann als treuliche Anführung, nur etwa mit Ironie über den in der Tragödie nicht paſſenden Ausruf gelten. Die Argonauten freuen ſich als Hellenen: unter ihnen befanden ſich übrigens auch Attiſche Heroen, Telamon, Butes, Phaleros.[61]) Die Einheit und Geſchloſſenheit, unter welcher man zu Ariſtophanes Zeiten die Trilogie auffaßte und daß man ſie nach dem Hauptdrama die Perſer nannte (wie Niobe, Athamas, Iphigenia), dieß hat nichts Auffallendes: aber zu bemerken iſt daß ſchon die Grammatiker, die über jene Stelle der Fröſche rathen ohne zu treffen, Di-

61) Auf dieſe Erklärung hat mich die genaueſte Prüfung der Näkeſchen Programme geführt. Seitdem hat auch Gruppe in ſeiner Ariadne S. 90 angenommen, daß der Chor eines andern Stücks der Trilogie den von Ariſtophanes berührten Umſtand enthalten habe, wahrſcheinlich der Glaukos. In dieſem aber wüßte ich ihn nicht ſchicklich, und überhaupt gar nicht anzubringen.

dymos, Herodikos, Chäris (Eratoſthenes iſt nicht mitzuzählen, aus welchem bloß die Thatſache der Sicilischen Aufführung der Perſer geſchöpft iſt) den Phineus nicht einmal im Auszuge des Inhalts mehr kannten, und eben ſo wenig vermuthlich das Endſtück der Trilogie, indem man die Perſer getrennt als ein Ganzes ſich genügen zu laſſen bereits gewohnt war. Auch das Verzeichniß der Stücke enthält weder den Phineus, noch den Glaukos Pontios, noch auch das dazu gehörige Satyrſpiel Prometheus Pyrkaeus; und die beiden erſten ſind vielleicht ſo früh untergegangen, weil der Geſchmack, verwöhnt und eigenſinnig, gegen die alterthümlich und volksmäßig ungeſchlachten beiden Mythen von Salmydeſſos und Anthedon ſich empörte. *)

Nach dieſer Erklärung und der durch ſie unterſtützten, wiewohl auch ohne ſie beſtehenden Vorausſetzung über die Prophezeiungen im Phineus ergiebt ſich im Allgemeinen die Geſtaltung dieſes Drama. Den Stoff giebt uns Apollonius Rhodius, welcher ſehr wahrſcheinlich den Aeſchylus vor Augen gehabt hat. Kräftig nach archaiſtiſcher Vorſtellung zeichnet derſelbe die Geſtalt des Agenoriden Phineus (2, 197). Die Boreaden beweiſen dem Phineus als dem Gatten ihrer Schweſter Kleopatra ſchmerzliche Theilnahme, verſprechen ihm Hülfe und bereiten ihm die Mahlzeit (240). Für die Harpyien iſt dieß die letzte; Zetes und Kalais ſcheuchen ſie ſofort mit Geſchrei von dannen und fangen an ſie zu verfolgen. Unterdeſſen dieſe mit der Verfolgung beſchäftigt ſind (309), zeichnet der blinde Seher die Nacht hindurch, am Heerde ſitzend, den Argonauten die Fahrt vor, und nach geendigter

*) Die Conjectur von Fritzſche ad Thesmophor. p. 237 *ἐχώρην γοῦν, νίκης' ἀκούσας παρὰ Διὸς τέκν.* die er in dem Ind. Lectt. 1841 Oct. zu begründen ſucht und für eine ſeiner beſten erklärt, beſtreitet Kayſer Münchener Gel. Anz. 1846 S. 70, und ſie lautet gezwungen und proſaiſch genug. „Dieſe Stelle, fügt Kayſer hinzu, gehört alſo noch zu den Problemen für eine fernere Bearbeitung." Fr. Jacobs ſchrieb mir im Juli 1837: „Die Beziehung auf Ariſtides iſt mir durch Ihre Abhandlung ſehr wahrſcheinlich geworden. Auch in dem meiſten Uebrigen ſtimme ich Ihnen bei. Nur die Erklärung der vielgedeuteten Ariſtophaniſchen Stelle hat mir den vollen Beifall noch nicht abgezwungen. Müßte man dann nicht immer noch annehmen, daß Bacchus in ſeiner dämoniſchen Art die Phöniſſen des Phrynichus mit den Perſern verwechſelt und was er in dem Einen gehört auf das Andre geſchrieben habe?" Bernhardy nennt die Beziehung der Ariſtophaniſchen Stelle auf die Prophezeiung im Phineus (in den Perſern als Trilogie) paradox genug: die Stelle iſt im Anhang zu dieſer Abhandlung angeführt. Zu vergleichen iſt auch Enger in der Jenaiſchen Litteraturzeitung 1861 S. 1031. Mir iſt meine Erklärung nie zweifelhaft geworden.

Wahrſagung treten die Brüder ein und Zetes beſchreibt (430) das Jagen der Harpyien, die Erreichung derſelben auf den ſchwimmenden Inſeln, das Einſchreiten der Iris und den Pact, was der Dichter ſelbſt aber vorausgeſchickt hat (273—300). Wahrſcheinlich alſo füllte in der Tragödie den erſten Theil der Chor der Argonauten, die Ankunft an dem Sitze des Phineus, das Leid der Boreaden über den Zuſtand des Agenoriden, von dem ſie durch Kleopatra vernahmen, und das Fortſcheuchen der Harpyien. Dieſe waren vermuthlich geflügelte Mädchen, wie nach einer Erwähnung in den Eumeniden. Der mittlere Theil enthielt die Reden des Propheten, an Jaſon gerichtet, vermuthlich zwei, zu vergleichen denen der Jo und des Prometheus in den Mittelſcenen des zweiten und des dritten Prometheus. Die eine betraf die Argonautenfahrt, wie bei Apollonius, die andre aber die folgenden Kämpfe zwiſchen Aſien und Europa, und ein Motiv um dieſe anzureihen mußte nach dem Charakter des Phineus und nach ſeinem Verhältniſſe zu den verwandten Boreaden und vielleicht auch zu andern Argonauten, ſchon nach der Perſon des Jaſon, zu dem er doch wohl ſprach, ſich leicht finden. Auch der Geiſt des Darios ſpricht ſich in zwei größeren Redeabſchnitten aus. Im letzten Theile traten dann die Boreaden wieder auf als Sieger über die Harpyien und das Verfolgen und Bannen derſelben kam zur Darſtellung. Apollonius läßt ſowohl zu dem Phineus (243), als nachher zu den Argonauten (430), wo die Erzählung eintritt, den Zetes allein ſprechen, ſo als ob er der Tragödie, welcher dieſe Einrichtung gemäß iſt, folgte. Valerius Flaccus hat den Zug daß die Boreaden erſt nach der Wahrſagung des Phineus zurückkommen, verwiſcht (4, 528). Dramatiſch ließ ſich der Sieg auch ohne die gegenwärtigen Harpyien darſtellen, indem er durch die Theilnahme des Chors in eine Siegesfeier verwandelt wurde. Noch ſchnaubend von der Anſtrengung kommen die geflügelten Jünglinge auch bei Apollonius (430) an, und nachahmende Geberde machte leicht die Beſchreibung der Jagd einer wirklichen gleich, da der Anblick der Harpyien vorausgegangen war. Nach dieſem Umriſſe ſtimmt wenigſtens die Fabel mit den bekannten Formen des Aeſchylus überein, hingegen iſt der von Droyſen in ſeinem Aeſchylos (Th. 2 S. 5) angenommene Zuſammenhang, daß die Boreaden nach der Wahrſagung die Harpyien zu verfolgen beginnen und ihnen nach auch

die Argonauten die Scene verlaſſen, wohl gewiß nicht dramatiſch; noch weniger können die Harpyien als Chor gelten.

Glaukos Pontios. Gerade die dramatiſche Anlage und die beſondere Handlung ſind es die wir bei dem dritten Stücke vermiſſen, während das geſchichtliche Element des Stoffs und deſſen Zuſammenhang mit den Perſern klar genug zu erkennen ſind. Sehr richtig hebt Droyſen (S. 50) hervor, wie der Glaukos,

ὁ τὴν ἀείζων ἄφθιτον πόαν φαγών,

nach dem andern Verſe, der zugleich mit dieſem in Bekkers Anecd. Gr. p. 347 zum Vorſcheine gekommen iſt:

καὶ γενόμαι πως τῆς ἀειζώου πόας,

der greiſe Meergott ſelbſt, der ſonſt wegklagte daß er nicht ſterben konnte, ſich nun nicht mehr nach dem Tode ſehnt, ſondern ſolche Gegenwart und ſolche Zukunft mitzugenießen froh iſt. Auch bemerkt er mit Recht im Allgemeinen (S. 55): „Daß der Meerglaukos mehr als den bloßen Bericht des Siciliſchen Sieges enthalten habe, verſteht ſich von ſelbſt; der prophetiſche Charakter des Gottes und ſein Umherſchwimmen an den vaterländiſchen Küſten mußten ihn veranlaſſen die Stellung des gemeinſamen Vaterlandes zu ſchildern, aufzufordern zur unausgeſetzten Behütung der heimiſchen Länder und Meere, zum vereinten unabläſſigen Kampfe gegen die Barbaren, die Zukunft zu deuten der Hellas entgegenſehe und deren Sicherung den Wetteifer und die Einigkeit Aller hervorrufe, die Freiheit und das Glück aller, auch der kleinſten Gemeinden verbürge, Allen unſterblichen Nachruhm verſpreche.“ Sodann vermuthet der geiſtvolle Ueberſetzer (S. 48) daß Anthedoniſche Fiſcher, denen die Schiffe der Barbaren bisher das Meer verſchloſſen, am Ufer harrend den rückkehrenden Gott empfangen, ihm opfern und die frohe Botſchaft ſtatt der gewohnten böſen Prophezeiung aus ſeinem Munde empfangen. Dieß ſcheint zwar mehr idylliſch als tragiſch, führt aber dennoch auf die einzige Art, wie vielleicht die Einrichtung des Drama gedacht werden darf. Die Fiſcher nemlich müßen vielmehr den Chor bilden,*) nicht aber die Begleiter des Glaukos durch die Wogen, τὰ κήτεα,[62]) gedacht als dämoniſch

*) Etwa die *Δικτυουλκοί*?

62) Schol. Plat. l. c. Virgils senior Glauci chorus, zu denken nach dem der Thetis. Strabon IX, 2, 13 p. 405 nennt den Glaukos ſelbſt κῆτος, woraus

und in ſymboliſche Menſchengeſtalt verwandelt, wie die Harpyien, die Phorkiden, Jo u. ſ. w. und dieſer Chor wäre die Bürgerſchaft von Anthedon, die im Allgemeinen aus Fiſchern beſtand, weßhalb Glaukos ſelbſt ein Fiſcher geweſen war. Da von Anthedon, wie wir aus Pauſanias wiſſen, Aeſchylos den Mythus des Glaukos entlehnt, ſo war aus dieſem die Handlung abgeleitet. Was der Scholiaſt des Platon (de re p. X) erzählt, iſt allgemein; aber es iſt keineswegs unwahrſcheinlich daß die Grundidee und der heilige Gebrauch die wir allein von ihm kennen lernen, auch nach Anthedon als den Hauptort dieſes Cultus gehörte. Der Scholiaſt nun erzählt daß Glaukos einmal im Jahr alle Küſten und Inſeln mit den Seethieren umreiſe,[63]) und alles Böſe prophezeie. Die Fiſcher warten die Nacht ab, worin er ihnen mit vielem Geräuſche wahrſagt, und gehn in den Bauch eines umgekehrten Schiffs ein, denn der Dämon iſt ihnen unſichtbar, wo ſie um Abwehr des Verkündigten beten und Weihrauch opfern. Dann ſchwimmt er an den Felſen heran und in Aeoliſcher Sprache wehklagt er daß er nicht ſterben kann, und ſagt ihnen den Schaden von Thieren und Früchten voraus, ſie aber beten daß das Unheil fern bleibe und faſten dabei.[64]) Alſo eine jährliche, nach der Ausſchließung der Speiſe und des Tranks von dem Opfer zu nrtheilen, bußartige Ceremonie, die zu vergleichen iſt mit den Sühnfeſten andrer Culte wodurch Miswachs und Seuche abgewehrt werden ſollen. Denken wir uns nun dieß örtliche Feſt als das Motiv der dramatiſchen Erfindung und die Feier verlegt in die Zeit der Schlacht von Salamis, ſo würde der erſte Theil des Drama die Opferhandlung vorbereiten, die in Anthedon ſelbſt wohl im Tempel des Glaukos, viel-

aber Niemand folgern ſoll, daß Glaukos ein Wallfiſch ſey, und darum in die Tragödie nicht paſſe.

63) Halieutic. alt. bei Wernsdorf T. I p. 179 v. 24:

Glauce, fluentisonis placidum caput effer ab antris,
Et mecum immensi percurras litora ponti.

64) Ganz abzuſondern iſt die erſte Angabe des Grammatikers über Glaukos, den Sohn des Siſyphos, der aus der Quelle der Unſterblichkeit getrunken, nach Verwechſlung mit dem Glaukos von Ephyra, als eine poetiſche Umbildung der Volksſage von dem Fiſcher Glaukos, der das die Fiſche wiederbelebende Kraut gegeſſen hatte. So ſetzt Alexander Aetolos in ſeinem Epyllion der Fiſcher b. Athen. 7 p. 296 e an die Stelle das Kraut von der Inſel der Seligen, wovon die Sonnenroſſe weiden. — Einen Glaukos hatte nach Suidas auch Kallimachos geſchrieben; um ſo unſichrer die Vermuthung von A. Schott u. A. daß Cicero ſeinen Glaucus Pontius in Tetrametern aus Aeſchylus gezogen habe.

leicht am Meeresufer, vorgieng oder doch gewiß hier, wo er der Gott der Stadt war, anders eingerichtet war als ſie von armen Schiffern an andern Orten einzeln oder dürftig begangen wurde. Auch war dem Dichter geſtattet nach den Bedingungen der Scene die Feier der kleinen Stadt mit Freiheit umzugeſtalten. Der Chor konnte frohe Betrachtungen über die Rettung von Hellas mit dem Beſondern des örtlichen Cultus, des Mythus vom Glaukos und vielleicht des Jahresfeſtes verſchmelzen, und die unbekannte Perſon dieſes Theils der Prieſter ſeyn oder ein Bote, der ohne das aus den Perſern Bekannte und darum als bekannt bereits in Anthedon Vorausgeſetzte zu wiederholen, Umſtände meldete die zum geſchichtlichen Zuſammenhange gehörten. Den mittleren Theil nahmen die Reden des Glaukos ein und man mag vermuthen daß auch ſie in zwei Abſchnitte ſich theilten, Beſchreibung der Seefahrt nach Himera, des Siegs des Hieron und Gelon, die den Hellenen, wie Simonides ſagt, [65]) mächtigen Beiſtand zur Freiheit gewährten, und Ausſichten der Zukunft. Dieſe ſtrahlten in ihrer Freudigkeit, auch wenn ſie mit ernſter Mahnung verbunden waren, um ſo ſchöner da man von Glaukos nur das Bevorſtehende und durch Gebet abzuwendende Unheil zu vernehmen gewohnt war. Für den dritten Theil des Glaukos iſt es ſchwer, da im Mythus Glaukos allein ſteht, eine andre Perſon ſich zu denken als eine ſolche die zum hiſtoriſchen und politiſchen Zweck und um die Auffaſſung der großen Begebenheit und des Augenblicks zum Abſchluſſe zu bringen diente. Ein andrer Gott im dritten, und eben ſo wenig auch im erſten Theil iſt nach der Perſon des Glaukos und nach den beiden andern Stücken der Trilogie, die ſich auf dem Boden des Irdiſchen halten, nicht zu vermuthen. Vielmehr tritt Glaukos der Gott durch ſeine Stellung im Drama in Beziehung zu dem Propheten Phineus und dem Schatten des Darios, welcher letztere ſeinerſeits auch hiernach als der Protagoniſt der Perſer erſcheint. Im Mythus iſt das Weſentliche die Verkündigung des Böſen das kommen ſoll, damit durch Gebet und Gebräuche ihm begegnet würde; und dieß iſt das Günſtigſte in der Erfindung des Dichters den Glaukos in die Trilogie hereinzuziehn. Erwägt man daß einerſeits die frohe Botſchaft im Munde des

65) Anthol. Pal. 6, 214. Simon. Cei carmin. rel. n. 196.

Unheilverkünders den Charakter des übernatürlich Wunderbaren annahm und die ganze Thatſache des Sicilischen Sieges durch den Mythus in die Figur des Unerwarteten geſtellt wurde; dann aber auch daß, da die Perſer noch im Lande ſtanden, auch noch Anlaß um Abwehr zu erflehen übrig blieb, ſo wird man der mythiſchen Combination des Dichters in der Wahl des Glaukos das Sinnreiche und Fruchtbare, ſogar eine große Anmuth nicht abſprechen können. Dabei war ſeine Aufgabe Beides ſo mit einander zu vermitteln daß der Sieg von Platäa, welcher in den Perſern, obwohl unter prophetiſcher Form, für den Zuſchauer ſchon entſchieden war und durch den prophetiſchen Glaukos vielleicht beſtätigt wurde, in der Wirklichkeit aber noch bevorſtand, füglich ſchon mit gefeiert werden konnte. Denn eine volle, durch keine Sorge, kaum durch Gebet um Abwehr einer nahe noch bevorſtehenden Gefahr getrübte Siegesfreude erwartet man in den letzten Chorliedern des Glaukos, ſo wie dagegen in den Perſern die Klage der Beſiegten den Schluß macht. Daß die Schlußfeier der wie bei Salamis ſo in Sicilien und ſofort, nach der Verbürgung der Seher, in Platäa geretteten Helleniſchen Freiheit durch die Fügung des Mythus in eine der kleinſten Städte fällt, war kein Nachtheil. Wie der Chor eine Stadt, ſo konnte jetzt jede einzelne der zum Siege verbündet geweſenen und zum Nationalgefühle neu erwachten Städte die übrigen im Ausdrucke der Helleniſchen Geſinnung vertreten. Auch ſprach ſich der Ruhm der Athener durch die Stimmen fremder Bürger beſcheidner, ihr Siegsgeſang vielleicht wirkſamer in dem Wiederhalle der nahen kleinen Küſtenſtadt aus: und man möchte ſagen, es ſey für den Dichter vortheilhafter geweſen daß er das Siegsgefühl der ganzen Nation nicht unmittelbar durch einen Chor von Athenern, woraus die Forderung einer unendlichen Großheit und Fülle entſprang, ſondern durch den Mund geringerer Perſonen auszudrücken hatte. So wenig wir nach dieſem allem über den Gang der Handlung im Einzelnen beſtimmt vermuthen können, ſo läßt der Inhalt im Allgemeinen ſich doch befriedigend und übereinſtimmend mit dem Ganzen der Trilogie aus der Ferne erkennen. Sehr unbefugt iſt es wenigſtens, dieſer oder irgend einer andern Tragödie alle Selbſtändigkeit oder Handlung und Einrichtung überhaupt abzuſprechen und ſie als ein bloßes Vorſpiel oder wie man ſonſt nennen wolle was der Art gar nicht be-

kannt iſt, anzuſehen, bloß darum weil dieſe Handlung und Einrichtung weder aus dem Mythus ſicher zu errathen, noch aus Fragmenten bekannt ſind.

Blickt man nach Betrachtung der trilogiſchen Compoſition auf den Ausgang der Perſer zurück, ſo wird man nun erſt recht inne daß das Klagelied des Xerxes und ſeines Chors zum Schluß eines Ganzen nicht Gewicht genug habe, nicht den rechten Eindruck hinterlaſſe.

In einer zweiten, in demſelben Jahr als die oben angeführte erſchienenen Diſſertation über die Perſertrilogie iſt die Vermuthung aufgeſtellt worden daß der größte Theil des Glaukos der Schlacht von Platäa und der Befreiung der Jonier gewidmet geweſen ſey. [66]) Aber hierbei iſt vergeſſen daß nach der klaren Andeutung des Ariſtoteles der Sieg über die Kathager in Sicilien der Gleichzeitigkeit wegen mit der Schlacht von Salamis in derſelben Handlung verbunden war. Höchſtens nur prophetiſch konnte daher im Glaukos der um ein Jahr ſpäteren Siege bei Platäa und Mykale gedacht werden; und es iſt nicht wahrſcheinlich daß der eine Prophet den andern ausführlich wiederholte, noch weniger daß es dem Dichter auf eine ausführlichere Beſchreibung der Schlacht von Platäa, nach ſeinem dramatiſchen Zweck überhaupt oder nach der Idee des Ganzen angekommen wäre: auch das Verhältniß des Glaukos ſelbſt hätte ſie nicht ertragen. Wer den Glaukus über Himera als Augenzeugen melden läßt, kann unmöglich annehmen daß er auch über die Schlacht von Platäa Botſchaft brachte: das Grundverhältniß der Trilogie wäre dadurch vernichtet und eine Hauptſtütze in dem Zeugniſſe des Ariſtoteles ihr entzogen. Was

66) L. Preller de Aeschyli Persis, Gottingae 1832 p. 19. — Nam iis ad Graecorum gloriam et libertatem non modo plurimum addebatur, sed, si definitum huius belli ambitum efficere placuit, hisce pugnis Plataeensi et Mycalensi finis etiam et certa conclusio toti actioni revera imponebatur, atque item in scena res optime cum iis concludi poterat. Ea choricis carminibus Anthedone in Boctia, quam et ipse Aeschylus Pers. 806 innuere videtur, concelebrata et per varias scenas discretis sermonibus et actionibus distributas fuisse consentaneum est. Der Sieg des Hieron über die Etrusker bei Kyme gieng allein ihn ſelbſt, nicht die Hellenen überhaupt an. In derſelben Schrift iſt übrigens p. 14 bemerkt, der Zuſammenhang der Perſer mit Phineus werde auch durch die in den erſteren V. 80 angedeutete Ableitung des Xerxes von Perſeus einigermaßen befeſtigt, eine Ableitung die vielleicht Lykophron 1403—6 aus den Perſern entlehnt habe.

die Schlacht von Mykale betrifft ſo ſcheint Aeſchylus, da ſie an einem Tage mit der von Platäa vorgefallen war, von Darios aber unberührt bleibt, ſeine Idee auf die Befreiung von Hellas beſchränkt und Jonien nicht in das Ganze ſeines großen Denkmals aufgenommen zu haben: im Glaukos Mykale noch nachzuholen wäre Stückwerk geweſen. Die meiſten Irrungen ſind entſprungen aus ganz falſchen Auslegungen der Worte aus Herodikos in den Scholien zu den Fröſchen und aus der Meinung daß in den Perſern allein der Schlacht von Salamis gedacht ſey.

Wer die Verknüpfung des Glaukos mit den Perſern beſtreiten und einen andern Inhalt derſelben darthun will, der hat auſſer jener Stelle der Poetik, die zwar den Aeſchylus nicht namhaft macht, aber dennoch unverkennbar und keiner andern Beziehung und Deutung fähig iſt, und der damit ſo glücklich zuſammentreffenden Stadt Himera und überhaupt der Richtung der Fahrt des Glaukos in den Fragmenten, vorzüglich über den Vers:

καὶ γένοιμαί πως τῆς ἀειζώου πόας,

Aufſchluß zu geben und dieſen mit dem allein und übereinſtimmend bekannten Mythus des Gottes auf beſſere Art als durch die poetiſche Wendung in der Trilogie geſchieht, in Verbindung zu bringen. Und ich fürchte daß wer die Griechiſche Mythologie genauer kennt dieß nicht einmal unternehmen wird: ſo einleuchtend iſt die Sache. Indeſſen will ich hier die Vermuthung von Bernhardy über den Glaukos in den Jahrbüchern für wiſſenſch. Kritik 1828 I S. 241—47, welche die Perſertrilogie aufhebt, nicht übergehn.

Die noch folgenden Blätter des erſten Drucks bleiben weg da Bernhardy ſelbſt ſeine Erklärung des Glaukos aufgegeben hat und in ſeiner Griechiſchen Litteratur 1845 2, 767—71 (auch 581) der meinigen der Trilogie im Weſentlichen beigetreten iſt, mit geringen Aenderungen in der zweiten Ausgabe. Indeſſen ſind unlängſt neue Erklärungen des Glaukos Pontios aufgetreten von v. Leutſch in der Halliſchen Encyklop. 1859 S. 203—212 und in den Göttingiſchen Anzeigen 1859 S. 1651 f. und von Gädechens, Glaukos der Meer-

gott Göttingen 1860 S. 163—173, Feſſelung des Glaukos auf Naxos als Satyrſpiel. Für ein Satyrſpiel erklärt ihn auch Kolſter über Tetralogie in den Jahrb. f. Phil. 1861 S. 116 f. und ſetzt Glaukos von Potniä an ſeine Stelle. Die Würdigung von dieſem allen will ich Andern überlaſſen. Wenn eine von dieſen Anſichten ſich hält, ſo könnte kein andrer Fall mehr dazu dienen die Vorſicht in Erforſchung der Trilogieen zu ſchärfen, da die vermuthete Idee des Zuſammenhangs keiner unter den verlornen mit ſo viel Befriedigung und Sicherheit von Vielen aufgenommen worden iſt als die der Perſertrilogie. *)

*) Ich nenne Diſſen und O. Müller, Klauſen Theologumena Aeschyli 1829, Droyſen in ſeiner Ueberſetzung 1832 und 1843, Preller und Brentano in den oben erwähnten Diſſertationen 1832, Gruppe Ariadne S. 82 ff., Nitzſch Sagenpoeſie 1852 S. 579. 583, E. Curtius Griech. Geſch. 2, 237 f. der auch die Abſicht den Ariſtides zu erheben beſtätigt. O. Müller äußert ſich auch in der Schulzeitung 1832 S. 862 und zwar gegen G. Hermann, der indeſſen lang nachher in den Jahnſchen Jahrb. f. Philol. 1848 54, 14 gegen Simon Karſtens Bemerkung, es gehe aus den Perſern hervor daß die Auflöſung der Tetralogieen ſchon von Aeſchylus herzuleiten ſey, erinnert daß er, um dieß anzunehmen, meine Darſtellung dieſer Tetralogie hätte wiederlegen ſollen. Meinen Glaukos Pontios zu widerlegen wurde auch eine Diſſertation in Rußland geſchrieben de Glauco Potniensi ſ. Zeitſchr. f. AW. 1853 S. 520, unter welchem Titel auch ſchon eine andre in 4to erſchienen war 1832 von Kuſſowski in Tezeinesno.

10. Philoktetes oder Ilions Zerstörung. *)

Λήμνιοι [ἢ Φιλοκτητής.] Φιλοκτήτης [ἐν Τροίᾳ.] Πέρσις.

Aus dem Philoktet in Troja ist nichts erhalten; gegeben ist er durch das alphabetische Verzeichniß der Dramen des Aeschylus; indem die Lemnier desselben den aus Dion bekannten Philoktetes in Lemnos bedeuten. Eben so ist darin unter den Mysern der eine Telephos zu verstehn, der andre unter dem Namen selbst angeführt. Das Zeugniß hat Gewicht, weil der Katalog zwar viele Stücke ausläßt, auch drei mit dem Namen des Chors und unter einer andern Benennung daneben anführt, keines aber unter doppeltem Titel als zwei statt eines enthält, es seyen denn verschiedene Namen desselben Chors. Auch von den Aegyptern ist kein Buchstabe erhalten; von den Danaiden dagegen aus derselben Trilogie viel, und Niemand zweifelt darum an den Aegyptern des Katalogs, obgleich uns bei diesen nicht einmal wie bei den Philokteten der Zusammenhang eines Epos vorliegt. Bloß der Titel muß uns auch für die Bacchen (aus denen aber unter den Titeln *Ξάντριαι* und *Πενθεύς* Einiges angeführt wird), für Argo oder die Ruderer, für Atalanta genügen. Aristoteles citirt in der Poetik *ἐν τῷ Φιλοκτήτῃ* anstatt Lemnier, und so Athenäus und wie es scheint drei andre Grammatiker: woraus hervorgeht daß der vollständige Titel war *Λήμνιοι ἢ Φιλοκτήτης*. Der andre Philoktetes muß daher auch bei Aeschylus, wie bei Sophokles, durch den Zusatz *ἐν Τροίᾳ* unterschieden worden seyn.

Der Lemnische Philoktet des Aeschylus ist uns mehr noch als durch Dions Vergleichung desselben mit den Tragödien gleichen Inhalts von Euripides und Sophokles (Or. 52), durch die Bruchstücke aus dem des Attius näher bekannt. Daß Attius nicht den

*) Rhein. Mus. f. Philol. 1837 5, 466—496. Unter dem Titel: zwei Trilogieen des Aeschylus berichtigt, geht dem Philoktet Iphigenia vorher, in welche irrthümlich die *Θαλαμοποιοί* gezogen waren.

Sophokleiſchen Philoktetes nachgebildet habe, wie Manche wegen einiger in den Umſtänden ſelbſt liegenden Aehnlichkeiten glaubten,[1]) erinnert Näke in dem Herbſtprogramm 1821, indem er mit Scaliger den des Euripides an die Stelle ſetzte. Auf den Aeſchylus, für welchen ich nach dem Styl und einzelnen Umſtänden mich entſchieden hatte,[2]) führt auch Hermann de Aeschyli Philoctete 1825 (Opusc. 3, 116) die Bruchſtücke nach ihrem Zuſammenhange zurück*): und es iſt ſehr bedeutſam daß Attius nicht den ſo hoch vollendeten Philoktetes des Sophokles, von dem er doch viele andere Tragödieen bearbeitete, vorgezogen hat.

Odyſſeus kam, um den Philoktetes abzuholen, bei Aeſchylus, wie Dion bemerkt, allein an, bei Euripides begleitet von Diomedes. Auch Pindar ſpricht in der Mehrzahl von den Heroen die den Sohn des Pöas nach Troja abholten. An die Stelle des Diomedes ſetzt Sophokles den Neoptolemos, der nach der Kleinen Ilias damals noch nicht in Troja war; und dieſe Erfindung iſt nicht bloß wegen der dra-

1) Wie V. 217 Philoktetes zum Chor ſagt:

Ἰὼ ξένοι,
τίνες πότ' ἐς γῆν τήνδε ναυτίλῳ πλάτῃ
κατέσχετ' οὔτ' εὔορμον, οὔτ' οἰκουμένην;

und bei Attius Philoktetes zu Odyſſeus:

Quis tu es mortalis, qui in deserta et tesca te apportes loca?

und ſo V. 223:

καὶ μή μ' ὄκνῳ
δείσαντες ἐκπλαγῆτ' ἀπηγριωμένον,

und bei Attius:

Quod te obsecro, adspernabilem
ne haec tetritudo mea me inculta faxit.

Raffei, Append. alla diss. sopra un singolar combatt. (Filottete) p. 23: il quale (Attius) a me sembra non si discostasse dalla condotta di Sophocle, seppur non era semplice traduzione.

2) Trilog. S. 8 Not. 7. Regel. de re trag. Roman. p. 50. Scaliger (ad Varr. L. L. VI p. 82 Bip.) ſtützt ſich nur auf die Stelle des Trikinius zu Soph. Philoct. 1 (in der Dindorfſchen Ausg. unter den Perſonen, nach dem Cod. Medic.), die dahin gar keine Beziehung hat.

*) Unter dieſer Vorausſetzung hat auch Düntzer in der Zeitſchrift für Alterthumswiſſ. 1838 S. 39—47 Bemerkungen zu den Fragmenten gemacht. Otto Ribbeck dagegen Tragicorum Latinorum rel. p. 308 ſagt: In Philocteta quid ex quoque poeta non adsumpserit Attius, facilius discernas quam quod potissimum secutus sit exemplum cum aliquo probabilitate efficias, wofür er bis p. 314 Gründe anführt. Es ſcheint jedoch dieſe Anſicht auf die Geſtaltung eines Aeſchyliſchen Philoktet nach den Fragmenten keinen entſcheidenden oder durchgehenden Einfluß zu haben.

matiſchen Verwicklung und wegen des Gegenſatzes worin wir einen jugendlich edlen Charakter mit der Politik und der Liſt handelnd erblicken, ſehr glücklich, ſondern auch nach der Verbindung paſſend worin Philoktetes und Neoptolemos nachher vor Troja hervorragend zu wirken beſtimmt waren. Mit dem einfacheren Plane des Aeſchylus vertrug ſich vermuthlich ein Begleiter wie Diomedes nicht, der eine eigenthümliche Rolle und Beſtimmung erfordert hätte. Eine untergeordnete Begleitung und darunter den Herold Eurybates vermuthet Hermann, um eine dritte Perſon und Scene zu gewinnen: worin ich nicht zuſtimmen kann.

Sehr einleuchtend iſt dagegen die Bemerkung daß die Anrede an Odyſſeus im Anfange der Tragödie (wie Apulejus ſagt) und die ſich daran füglich ſchließenden Anapäſte eines Prologs bei Varro von Pallas geſprochen wurden (bei Bothe fr. 16):

Inclute, parva prodite patria,
nomine celebri, claroque potens
pectore, Achivis classibus ductor,
gravis Dardaniis gentibus ultor
Laertiade.

Varro L. L. VII, 11 ed. C. Od. Müll.: ea enim loca (deserta et tesca) quae sint, designat quom dicit (fr. 11):

Lemnia praesto
littora rara, et celsa Cabirum
delubra tenes mysteriaque
pristina castis concepta sacris.

Deinde:

Volcania templa sub ipsis
collibus, in quos delatus locos
dicitur alto ab limine coeli.

Et:

Nemus expirante vapore vides.
unde ignis cluet mortalibus clam
divisus: woran bei Cicero Tusc. II, 10 noch hängt:
eum doctus Prometheus
clepsisse dolo, poenasque Iovi
fato expendisse supremo.

Auch ſchiebt Hermann nach dem erſten Bruchſtück bei Varro wahrſcheinlich genug ein, aus Cicero de N. D. I, 42: eaque quae Lemni

nocturno aditu occulta coluntur
silvestribus sepibus densa.

Die Erſcheinung der Pallas konnte keinen andern Zweck haben als ihren Schützling auf die Gefahren ſeines Unternehmens aufmerkſam zu machen und ihm Auskunft zu geben. Es folgte alſo ein Geſpräch, wie auch die Frage deutlich zeigt (fr. 6):

. . . . . Ubi habet, urbe agrove?

Die Göttin ſcheint dem Odyſſeus die Wohnung des Manns, den er ſuchte, zu beſchreiben:

Κρεμαστὰ τόξα πίτνος ἐκ μελανδρύου.

Sie ſpricht ihm von deſſen furchtbarem Grimme gegen ihn ſelbſt (fr. 25, 7):

Quem neque tueri contra neque affari queas.

Cui potestas si detur, tua
cupienter malis membra diseerpat suis.

Hierdurch ſcheint ſie ſelbſt dem Odyſſeus Verſtellung und Anwendung der Liſt zur Pflicht zu machen. Zugleich aber erweckt ſie eine große Vorſtellung von der gewaltigen Perſon des Philoktetes, der ſelbſt in ſeinem jetzigen Zuſtande, von der Wuth unterſtützt, dem Odyſſeus furchtbar werden könnte. Die Schilderung des Unglücklichen die ſeinem perſönlichen Auftreten, Erwartung erregend, voraugieng, konnte nicht beim Einzelen ſtehen bleiben, ſondern mußte, wie kurz immerhin, wenigſtens vollſtändig ſeyn. Es kommt vor von der Nahrung und Kleidung (fr. 10):

Configit tardus celeres, stans volatiles;
pro veste pinnis membra textis contegit.

Cicero de fin. V, 32 enthält noch einen vorhergehenden Vers in Paraphraſe: qui quum eruciaretur non ferendis doloribus, *propagabat tamen vitam aucupio sagittarum*, configebat tardus celeres, stans volantes ut apud Attium est, pinnarumque contextu corpori tegumenta faciebat. Daß alle drei Verſe Antworten der Göttin auf eben ſo viele Fragen ſeyen, wie Hermann an-

nimmt, ist nach ihrem Inhalt und Zusammenhange nicht glaublich; am wenigsten würden so zwecklose Fragen sich ausnehmen an eine Göttin gerichtet. Vielleicht gehört zur Rede der Athene auch (fr. 8), was Cicero wiederholt anführt Tusc. II, 14: Sed ille certe non fortis, qui iacet

in lecto humido,
quod ciulatu, questu, gemitu, fremitibus,
resonando mutum ficbiles voces refert.

De fin. II, 94: sed *saxum* illud *Lemnium* (*saxo stratus* folgt weiter unten aus Attius) clamore Philoctetaeo funestare:

Quod eiulatu cet.

Huic Epicurus comparet se, si potest (fr. 21):

Cui viperino morsu venae viscerum
veneno imbutae tetros cruciatos cient.

Die zwei letzten Verse mit den beiden andern unmittelbar zu verbinden, ist mehr als unsicher. Ob in dieser Scene die Göttin, die natürlich den Zuschauern vor Augen stand, auch dem Odysseus sichtbar, oder wie seine Stellung zu ihr gewesen sey, erfordert weitere Prüfung, die durch das was ich früher über Athene im Ajas des Sophokles bemerkte, nur eingeleitet ist.

Der Chor aus Lemniern, der hierauf eingerückt seyn muß, drückte wohl zuerst Ueberraschung und Neugierde aus, vielleicht auch früheres dunkles Gerücht von Troja. Aeschylus behandelte ihn, wie Dio bemerkt, weit tragischer und einfacher als Euripides in so fern als dieser sich denselben vor dem Philoktetes entschuldigen ließ, daß er ihn bisher seiner Einsamkeit hülflos überlassen habe. Ueber die gemeine Unwahrscheinlichkeit daß der Held neun Jahre an diesem Strande einsam verlebt haben könne, setzt sich Aeschylus hinweg. Das Elend der vieljährigen gänzlichen Verlassenheit paßt als ein Aeußerstes zu der wunderbaren Art der Krankheit, die ebenfalls ohne Rücksicht auf das Wahrscheinliche zu einer höchsten Qual in launenhaften Wuthanfällen poetisch gesteigert war. Der Chor kann aus der Entfernung durch den Zufall des an hafenloser Küste gelandeten Schiffs in die Gegend, wo Philoktetes auf den kleinsten Raum eingeschränkt weilt, herbeigezogen worden seyn,[3]) da Landleute sich nicht ohne besondern

3) Sophokles Philoct. 220 ἐς γῆν τήνδε — οὔτ' ἔνορμον, οὔτ' οἰκουμένην.

Anlaß oder Zweck weit von ihrem Wohnſitz entfernen und unfruchtbare Uferſtrecken nicht leicht durchſuchen würden. So entdeckte er jetzt erſt die Wohnſtätte eines Fremden, und Philoktetes als er nun hinzukam, vielleicht zurückkehrend von der Jagd der Tauben, erzählt ihm ſeine Geſchichte zuerſt. Dio drückt offenbar ſeine pſychologiſche Bemerkung nicht ſo aus daß ſie ſtreng zu dem Falle wie er ihn ſelbſt angiebt, paßte. *Οὐ τοίνυν οὐδὲ ἐκεῖνο δοκεῖ μοι δικαίως ἄν τις αἰτιάσασθαι, τὸ διηγεῖσθαι πρὸς τὸν χορὸν ὡς ἀγνοοῦντα τὰ περὶ τὴν ἀπόλειψιν τὴν τῶν Ἀχαιῶν καὶ τὰ καθόλου συμβαίνοντα αὐτῷ. οἱ γὰρ δυστυχοῦντες ἄνθρωποι πολλάκις εἰώθασι μεμνῆσθαι τῶν συμφορῶν, καὶ τοῖς εἰδόσιν ἀκριβῶς καὶ μηδὲν δεομένοις ἀκούειν ἐνοχλοῦσιν ἀεὶ διηγούμενοι.* Was er von den Achäern erlitten, erzählte Philoktetes gewiß nicht ohne den ſtärkſten Haß gegen die Atriden und Odyſſeus auszuſprechen, wodurch dem gleich nachher auftretenden Laertiaden größere Wirkung und Antheil vorbereitend geſichert wurde. Die Lemnier mußten erfahren (fr. 19):

Phrygiam esse mitiorem immani Graecia.

Da Philoktet Fremden ſein Schickſal klagte, ſo war zur Einleitung ein Umriß von dem Unternehmen gegen Ilion überhaupt, vom Urſprung an, erforderlich, eine Darſtellung die nicht bloß der gegenwärtigen Handlung, ſondern noch weit mehr der ganzen Trilogie zu gut kam. In dieſe Scene, nicht erſt in die folgende zwiſchen ihm und Odyſſeus, ſcheint daher ſich zu ſchicken (fr. 22):

[Eheu] Pari, dispar si esses tibi, ego nunc non essem miser.

Auch gehört zur Geſchichte die Philoktetes dem Chor erzählt, die Beſchreibung ſeiner Leiden, ſeiner Lage, ſeiner Lebensweiſe, die auch aus andern Gründen gleich bei ſeinem erſten Erſcheinen vollſtändig hervortreten mußte, ſo daß nachher der Anfall der Krankheit ſelbſt die Schilderung beſtätigte und die Vorſtellung nur ſteigerte. Demnach gehören wohl hierher, zum Theil wenigſtens, folgende Stellen:

Φαγέδαιναν, ἥ μου σάρκας ἐσθίει ποδός.

Dann

Οὐ γὰρ δράκων ἐνῆκεν, ἀλλ' ἐνῴκισε
δεινὴν στομωτὸν ἔκφυσιν, ποδὸς λαβών.
Ἔνθ' οὔτε μίμνειν ἄνεμος, οὔτ' ἐκπλεῖν ἐᾷ.

Wilde Tauben, φάβες, Heuſchrecken, ὄκορνοι. Von Attius (fr. 13):

Caprigenum trita ungulis,

draco (fr. 20), die Vogeljagd zur Friſtung des Lebens (fr. 12. 9):

Reciproca tendens nervo equino concita
tela.

Pinnigero, non armigero in corpore
tela exercentur haec, abiecta gloria.

Die Ungerechtigkeit der Achäer, die neunjährige Einſamkeit unter quälenden Schmerzen und Entbehrungen aller Art vollſtändiger in das Licht zu ſetzen, war die Sache des theilnehmenden Chors. Auch bei Sophokles äußert der Chor, ſo lang er noch nicht von der Abſicht des Odyſſeus unterrichtet iſt, Mitleid.

Philoktetes iſt in ſeine Höhle eingegangen und Odyſſeus tritt zuerſt allein auf (fr. 1):

Contra est eundum cautim et captandum mihi.

(Wo Bothe im Rheiniſchen Muſeum 1837 S. 262 captando für et captandum vorſchlägt.) Da wohl ein Geſpräch zwiſchen ihm und dem Chor, und Philoktetes kommt wieder zum Vorſchein und redet den Odyſſeus an (fr. 2):

Quis tu es mortalis, qui in deserta et tesca te apportes loca?

Mit großer Ruhe ſpricht ſich hierin das Erſtaunen bei dem Anblick eines Fremden aus, da die Erſcheinung des theilnehmenden Chors vorausgegangen iſt. Würdevoll und ſehr gehalten iſt die Sprache auch in dem Folgenden (fr. 3. 4):

Quod te obsecro, adspernabilem
ne haec tetritudo mea me inculta faxit.
Contempla hanc sedem, in qua ego novem hiemes
saxo stratus pertuli.

Es war, wie Dio berichtet, angenommen daß nach ſo langer Zeit Philoktetes den Odyſſeus nicht mehr kenne, und die einzige Liſt lag in dem Berichte daß Agamemnon und wegen der ſchmählichſten Urſache auch Odyſſeus todt und das Heer ſo gut wie vernichtet ſey. Im Allgemeinen rühmt Dion die Hochſinnigkeit und das Alte des Aeſchylus, die Selbſtändigkeit oder den Stolz (τὸ αὐθαδες) des Gedankens und Ausdrucks, angemeſſen der Tragödie und dem alten Heroencharakter,

frei von dem Hinterliſtigen, Redſeligen und Niedrigen. Odyſſeus, ſagt er, ſey fein (*δριμὺς*) und verſchlagen als unter damaligen Menſchen, weit entfernt aber von der jetzigen Schlechtigkeit, ſo daß er in der That ganz alterthümlich (voll Einfalt) erſcheine gegen die welche jetzt einfach und hochſinnig ſeyn wollten. Dieß würde auch ſchon aus der Leitung der Pallas und ihrer Anrede zu folgern geweſen ſeyn. *Καὶ μὴν ἡ ἀπάτη ἡ τοῦ Ὀδυσσέως πρὸς τὸν Φιλοκτήτην καὶ οἱ λόγοι δι' ὧν προσηγάγετο αὐτόν, οὐ μόνον εὐσχημονέστεροι, ἥρωι πρέποντες, ἀλλ' οὐκ Εὐρυβάτῃ ἢ Παταικίωνι. τί γὰρ δεῖ ποικίλης τέχνης καὶ ἐπιβουλῆς πρὸς ἄνδρα νοσοῦντα, καὶ ταῦτα τοξότην, ᾧ εἴ τις μόνον ἐγγὺς παρέστη, ἀχρεῖος ἡ ἀλκὴ αὐτοῦ ἐγεγόνει; καὶ τὸ ἀπαγγέλλειν δὲ τὰς τῶν Ἀχαιῶν συμφορὰς καὶ τὸν Ἀγαμέμνονα τεθνηκότα καὶ τὸν Ὀδυσσέα ἐπ' αἰτίᾳ ὡς οἷόν τε αἰσχίστῃ, καὶ καθόλου τὸ στράτευμα διεφθαρμένον, οὐ μόνον χρήσιμον ὥστε εὐφραίνειν τὸν Φιλοκτήτην καὶ προσδέξασθαι μᾶλλον τὴν τοῦ Ὀδυσσέως ὁμιλίαν, ἀλλ' οὐδ' ἀπίθανον τρόπον τινά, διὰ τὸ μῆκος τῆς στρατείας καὶ διὰ τὰ συμβεβηκότα οὐ πάλαι κατὰ τὴν ὀργὴν τοῦ Ἀχιλλέως, ὅθ' Ἕκτωρ παρὰ σμικρὸν ἦλθεν ἐμπρῆσαι τὸν ναύσταθμον.* Aus dieſer Scene iſt (fr. 14):

Eheu, Mulciber, arma ignavo invicto es fabricatus manu.

So ſagt Philoktetes, wie ſchon Bothe bemerkt, als er (wie auch bei Sophokles) vernimmt daß die Waffen des Peliden an Odyſſeus gekommen ſeyen. Daß Odyſſeus durch Reden den Philoktet an ſich zu ziehn, zu gewinnen ſuchte (*δι' ὧν προσηγάγετο*), läßt auf den offnen Antrag ſchließen daß er ihm nach Troja folgen möge, da ſeine beiden größten Beleidiger nun todt ſeyen, um die Sache der Achäer herzuſtellen und ſich ewigen Ruhm zu erwerben. Hierin aber liegt ein Hauptunterſchied von dem Plane des Sophokles, wonach es dem Odyſſeus zunächſt nur auf den Bogen ankommt und um dazu zu gelangen und das Leiden des Philoktetes noch zu ſteigern eine täuſchende Ausſicht der Rückkehr in ſeine Heimath ihm eröffnet wird. Wir irren in dem Charakter des Philoktetes nicht wenn wir annehmen daß er den Antrag auf das kräftigſte zurückwies, da die Ahndung des Raubes der Helena, die ſeines Unglücks Urſache war, zum Vortheil des andern Atriden diente. Lieber als nach Troja gehn will er Himmelsſtriche (ora) bewohnen (fr. 5):

Sub axe posita ad stellas septem, ubi horrifer
Aquilonis stridor gelidas molitur nives.

Hermann ſetzt dieß in die letzte Scene. Nach dieſer Entſcheidung trat vermuthlich Stillſtand oder Chorgeſang ein. Eine Wendung herbeizuführen, da mit Gewalt, nach den Andeutungen die vorhergehn, nichts auszurichten war, und eine andre Liſt nach dem was Dion ſagt, nicht zu vermuthen iſt, diente ein Anfall der Krankheit, der den Philoktetes darnieder warf, ihm verzweiflungsvolle Klagen auspreßte und zuletzt wohl, wie bei Sophokles, in den Schlummer der Erſchöpfung übergieng. Aus der Scene ſelbſt iſt (fr. 7):

Hei quis salsis fluctibus mandet
me ex sublimi vertice saxi?
iamiam absumor: confieit animam
vis volucris, ulceris aestus.

Ὦ ποῦς ἀφήσω σε;

Ὦ θάνατε Παιάν. μή μ' ἀτιμάσῃς μολεῖν
μόνος γὰρ εἶ σὺ τῶν ἀνηκέστων κακῶν
ἰατρός, ἄλγος δ' οὐδὲν ἅπτεται νεκροῦ.

Unterdeſſen konnte Odyſſeus des Bogens ſich bemächtigen, um ſofort die Sprache zu ändern und ſich zu erkennen zu geben, was ohnehin nicht füglich bis zum Ende ausgeſetzt bleiben durfte. Als Philoktetes ſich beraubt ſieht, ſeiner einzigen Hülfe und Habe entblößt, da ſcheint er im empörten Gefühl und wie um Erbarmen den Flußgott ſeiner Heimath anzurufen:

Σπερχειὸ ποταμὲ βοννομοί τ' ἐπιστροφαί.

Ungefähr wie Prometheus, als er angeſchmiedet worden war, ausruft (88): Ὦ Διὸς αἰθὴρ καὶ ταχύπτεροι πνοαί, Ποταμῶν τε πηγαί — ἴδεσθέ μ. κ. τ. λ. Daß der Vers der Anfang einer Rede ſey, iſt wahrſcheinlich: aber gewiß ergiebt ſich, wie die nähere Betrachtung der Stelle zeigt, aus der Verbindung mit dem erſten Vers aus der Medea, worin er in den Fröſchen (1430) geſtellt iſt, nicht daß er der Anfang des erſten Acts geweſen und alſo Philoktet mit lauten Klagen zuerſt aufgetreten ſey, wie Hermann annimmt. Vermuthlich ſetzte nun Odyſſeus, der in ſeiner wahren Geſtalt als die dritte Perſon des

Drama gelten kann, [4]) mit neuen Gründen dem Philoktetes dringender zu, und namentlich mit dem, nach des Helenos Ausspruch, daß der Bogen zur Einnahme Ilions nöthig sey. Aber durch die Umwandlung dieser Person fiel auch zugleich der Glaube an die erdichteten Nachrichten überhaupt weg und unter den verhaßten Anführer sollte nunmehr Philoktetes sich stellen: eine neue Schwierigkeit mehr. Hermann sagt: Quo pacto ad exitum perducta sit fabula nescimus. Sed illud tamen necesse est, ut et agnoverit Ulyssem Philoctetes, et dolo se circumventum intellexerit, quumque odio Graecorum recusaret ad Troiam reverti, non vi, sed vel precibus pollicitationibusque Ulyssis, vel intervenientis cuiuspiam dei admonitione victus, quo fata vocarent, abduci se passus sit. Aliter enim quae praecesserunt inutilia totaque fabulae compositio inepta esset. Gutmüthige Nachgiebigkeit, Verführung durch vorgehaltene Vortheile scheint mir mit dem kräftigen Heroencharakter durchaus unverträglich: vielmehr war der eigentliche Kampf des Drama jetzt erst auf seinen Höhepunkt getrieben, wo Philoktetes, entblößt von seinem Bogen, den Umständen Trotz bietet und Odysseus, wenn er auch sonst jetzt im Stande wäre Gewalt zu brauchen, es doch nicht thun durfte um nicht das Orakel, welches zu dem Bogen den Arm des Philoktetes forderte, zu Schanden zu machen. Entweder in dieser Scene oder in der vorhergehenden muß auch die Sehnsucht des Philoktetes nach seiner Heimath hervorgetreten seyn, die durch seinen Widerwillen gegen die Achäer vor Troja wie gegen Lemnos nothwendig den höchsten Grad erreichte. Auch zeigt die Anrufung des Spercheios daß seine Seele von diesem Verlangen erfüllt war. Vielleicht stellte er an den noch unerkannten Odysseus das Begehren ihn, statt nach Troja, nach Hellas zurückzubringen. Wer sich vorstellen kann (mit Gruppe), daß Odysseus durch Ueberredung das ganze Hinderniß aus dem Wege räumte, so daß Anschlag und Lösung hier recht eigentlich in eins zusammenfielen, daß Philoktetes das ganze Stück hindurch in Täuschung über Agamemnon verblieb, der denkt nicht bloß von der Handlung, sondern auch von dem Gepräge der Charaktere allzu gering und schwächlich. Demnach scheint es nothwendig die Dazwischenkunft

4) Auch in den Schutzflehenden sind nur Danaos, der König von Argos und ein Herold.

eines Gottes anzunehmen, der kein anderer gewesen seyn wird als der Erblasser des Bogens, der Freund des Philoktetes, welchen Sophokles beibehalten hat. An diesen dachte auch Droysen. Das Einzige, wodurch Philoktetes bestimmt werden konnte zu dem Heere, das ihn so feindlich behandelt hatte, zurückzukehren, war seine Heilung, und diese konnte ihm nur durch einen Gott verbürgt werden: seinem Feinde zu trauen, wenn auch das Orakel des Helenos diese Heilung eingeschlossen hätte, paßt für den Philoktetes des Aeschylus nicht. Auch um seinen Zorn gegen den Odysseus zu dämpfen, war ein Gott erforderlich: denn ohne erfolgte Versöhnung den Philoktetes mit dem durch welchen er das ungeheuerste Elend so lang erduldet hatte, in dasselbe Fahrzeug einzuschiffen war unthunlich. Geel[5]) hat gegen die Auflösung durch Herakles den Zweifel erhoben daß Dion, der sie aus Sophokles anführt, im Eingange seiner Vergleichung sagt: *Σχεδὸν δὲ ἦσαν ἄκρων ἀνδρῶν, Αἰσχύλου καὶ Σοφοκλέους καὶ Εὐριπίδου πάντων περὶ τὴν αὐτὴν ὑπόθεσιν· ἦν γὰρ ἡ τῶν Φιλοκτήτου τόξων εἴτε κλοπὴν εἴτε ἁρπαγὴν δεῖ λέγειν· πλὴν ἀφῃρημένος γε τῶν ὅπλων ἦν Φιλοκτήτης ὑπὸ τοῦ Ὀδυσσέως καὶ αὐτὸς εἰς τὴν Τροίαν ἀναγόμενος, τὸ μὲν πλέον ἄκων, τὸ δέ τι καὶ πειθοῖ ἀναγκαίᾳ, ἐπειδὴ τῶν ὅπλων ἐστέρητο, ἃ τοῦτο μὲν βίον παρεῖχεν ἐν τῇ νήσῳ, τοῦτο δὲ θάρσος ἐν τῇ τοιαύτῃ νόσῳ, ἅμα δὲ εὐκλείαν.* Dieß, meint Geel, passe nicht auf Sophokles und müsse daher auf die beiden andern gehn. Aber paßte es auf einen nicht, so dürfte es auch auf zwei nicht passen, so daß in Ansehung des zweiten Umstandes die Worte allein nach Euripides gewählt wären, der von beiden andern sich auch dadurch unterscheidet daß er einen Philoktet in Troja nicht gedichtet hat. Den Gang der Handlung des Aeschylus giebt Dion nicht im Zusammenhang an, wie die des Sophokles. Doch ist es gar nicht nöthig diesen Unterschied zu machen. Eine *πειθὼ ἀναγκαία* liegt in dem geraubten Bogen immer, oder bei allen drei Dichtern gleich, nur daß nicht sie entscheidet — für *τὸ μὲν πλέον ἄκων* ist zu lesen *ἑκών* — sondern eine damit verbundene Aufklärung und Selbstbestimmung, die bei Aeschylus und Sophokles durch einen Gott bewirkt wurde, bei Euripides die Frucht der Kunst und Beredsamkeit des

5) Biblioth. crit. nov. Vol. 3 p. 380.

Odyſſeus war. Unfreiwillig iſt der Entſchluß des Philoktetes nur in ſo fern als der entwandte Bogen den erſten Grund abgab; freiwillig aber wird er, da er ſonſt den Tod, ſelbſt bei Euripides vorgezogen hätte, durch höhere Gründe. Belehrt durch den Gott und beruhigt folgt Philoktetes willig (fr. 18):

Agite ac volnus ne succusset gressus, caute ingredimmini.

Das Leiden der Hauptperſon war in natürlicher Abſtufung vollſtändig dargeſtellt, erſt durch die Beſchreibung der Göttin, dann durch den Anblick des Philoktetes und ſein Geſpräch mit dem Chor, mit Odyſſeus, zuletzt durch den Anfall der Krankheit ſelbſt: Heilung iſt ihm verheißen, und daß durch ſeinen Bogen Troja eingenommen werden ſoll. Eine beſondre Verwicklung, ein Gegenſatz, durch deren Auflöſung und Ausgleichung die Begebenheit der Abholung des Philoktetes zu einer ſelbſtändigen Handlung erhoben würde, iſt nach den Perſonen und Umſtänden nicht zu erkennen: Gedanken und Theilnahme werden auf die Folge, auf die endliche Entſcheidung der angelegten Handlung in einem größeren Ganzen, wovon nur ein Theil in Lemnos abgeſchloſſen iſt, hingeleitet. Dion, der auch auf die Kleine Ilias keine Rückſicht nimmt, ſondern nur auf Homer, denkt nicht daran daß zwiſchen der noch epopöiſchen und der nachherigen Tragödie die Vergleichung nicht rein und recht angemeſſen, daß ſie bedingt und von einem höheren Punkt aus anzuſtellen ſey: und wer wird bei ihm ſich darüber verwundern da Ariſtoteles in Anſehung der Choephoren eben ſo verfährt? Eine beſondere Hindeutung auf den Inhalt des folgenden Drama ſcheint der Vorwurf und Haß welchen Philoktet gegen Paris ausſpricht, abzugeben.

Die Handlung des Philoktet in Troja fällt in den Umfang der Worte aus dem Inhalte der Kleinen Ilias: „Dieſer aber, geheilt von Machaon, beſteht den Zweikampf mit Alexandros, tödet ihn, und die von Menelaos geſchändete Leiche nehmen die Troer auf und beſtatten ſie.“

Anſtatt des Machaon, eines Kriegers gleich den andern, führte Aeſchylos wahrſcheinlich den Asklepios ein, die Heilung zu vollziehen: denn Sophokles, der ſich ſo eng an ihn anſchließt, hätte ohne dieſen Vorgang, ohne auf ihn ſich zu beziehen, ſchwerlich dieſe Neuerung, bloß ihm Vorbeigehn, angebracht. Nachdem bei ihm Neoptole-

mos den Philoktetes auf die Hülfe der Asklepiaden im Heere verwiesen hat (1333), verheißt Herakles den Asklepios zu senden (1438).[6]) Philoktetes erschien wahrscheinlich zuerst noch lahm und leidend, wie in der entsprechenden Tragödie des Sophokles. Durch diesen Anblick verlor wenigstens der geheilte, in seiner vollen Kraft auftretende Held nicht, sondern der Eindruck wurde verstärkt. Urlichs in seiner schönen Bearbeitung der Ueberreste des Achäos zweifelt bei dessen Philoktet in Troja (p. 37), ob der Anblick des noch Ungeheilten Würde genug gehabt habe, die Ankunft und Herstellung des Horts der Achäer nicht bloß in Erzählung vorgekommen sey. Diese Voraussetzung, wenn sie nicht durch Sophokles widerlegt würde, wäre auch aus allgemeinen Gründen zu bestreiten. Der Zweikampf, welcher den mittleren Theil ausmachte, ist gleich denen des Menelaos mit Paris, des Ajas mit Hektor und dem in den Kyprien zu vermuthenden des Achilleus mit Hektor, als ein Versuch der Beendigung des Kriegs zu betrachten. Paris aber trat nach dem Tode des Hektor, des Memnon als der wirkliche Alexandros hervor: als Urheber des Kriegs war er den Zweikampf mit Menelaos eingegangen. An Größe fehlt es demnach der Handlung in keinem Betracht. Achilleus war gesunken von dem Pfeile dessen, welchen nun der Bogen des Herakles hinstreckte. Bei Lykophron (714) lenkt Athene den letzten Pfeil des Philoktetes. Gewiß blieb Aeschylus dem Epos nicht treu in der den alten Kriegsgebräuchen der Rache nachgeahmten Verstümmelung der Leiche durch Menelaos. Loskaufung derselben, eine Handlung für sich, war im Ausgang

6) Den Machaon nennen Propertius II, 1, 59, Orpheus Lith. 343, Tzetzes Posthom. 503, Dionysios (der Kyklograph) bei Schol. Pind. Pyth. I, 169; die Asklepiaden Philostratus Her. V, 1 und Aristides VII p. 74 Dind. den Podalirios, willkürlich, Quintus IX, 463. Pindar P. I, 54 s. übergeht die Heilung und Böckh bemerkt: sed nihil de ea medicatione Pindarus, qui infirmo potius corpore Danaorum labores Philoctetam finivisse dicat. Unmöglich wollte dieß Pindar behaupten; sondern er stellt nur, um nicht die Aehnlichkeit mit dem Hieron, der behaftet mit Krankheit siegte, aufzuheben, die Heilung in den Schatten; in so fern als Philoktetes ἀσθενεῖ χρωτὶ βαίνων zu dem Krieg abgieng, worin er siegreich war, blieb sie treffend genug. Daß aber Philostratus a. a. O. die Heilung nach dem Sieg erwähnt, ist nicht einmal als ein Irrthum oder Versehn zu nehmen, sondern nur als ein ὕστερον πρότερον, wie sie bei allgemein bekannten und dem Mißverständniß nicht ausgesetzten Dingen vorkommen. War dieß nicht, so kommt wenigstens diese Abweichung nicht in Betracht für die Poesie, da Philostratus gerade auch bei Philoktet die kecksste historische Umsetzung der Fabel anwendet.

eines Drama auch nicht anwendbar, und ohne daß über den Leichnam des Paris bestimmt wurde, fehlte der Schluß. Wahrscheinlich entrückte Kypris ihren getödteten Günstling, so wie sie im Rhesos (633. 642) dem lebenden Beistand gewährt. Hiernach würden denn auch in diesem, wie in dem ersten Drama, Götter im Anfang und am Ende an der Handlung Theil nehmen: und vorausgesetzt daß uns die Gründe der Annahme nicht täuschen, so wäre dieß nicht bloß als ein Gegenstand der Schau für das Auge, oder auch als religiöser Anstrich und poetische Form der Behandlung zu betrachten: sondern ein solches Zusammenwirken der Pallas und des Herakles, des Asklepios und der Kypris paßt auch sehr wohl zusammen mit der Größe des Zwecks, der Zerstörung Ilions, worin wir das Endziel, die Hauptrichtung des Ganzen vermuthen müssen.

Philoktetes wird von Lemnos abgeholt weil durch ihn Ilion fallen soll; er tödet den Alexandros; aber Ilion besteht. Die Zweikämpfe war man gewohnt als Versuche zu behandeln; zur letzten Entscheidung führen sie nicht. Ist man nun überzeugt daß bei Aeschylus die beiden Philoktete in Verbindung standen, so muß man nothwendig auf einen dritten Theil schließen, der die Einnahme der Stadt enthielt. Wie Sophokles in dem Lemnischen und dem Troischen Philoktet, indem er sie zu selbständigen Tragödien ausbildete, doch zugleich im Wesentlichen sich dem Aeschylos anschloß, ist uns nicht unbekannt. Von der höchsten Wichtigkeit ist es daher zu bemerken wie er, welcher für sich selbst die Einnahme und Zerstörung der Stadt auf andre Art verschiedentlich behandelt hat, dort auf Philoktetes als den Zerstörer derselben hinweist, als auf den der die Aristeia des Kriegs gewinnen solle — die mit ihm zugleich dem Neoptolemos und unter anderm Gesichtspunkt und in anderer Poesie dem Odysseus zugesprochen werden. — So spricht dort Neoptolemos zu Philoktetes (1343 Br.):

Καλὴ γὰρ ἡ πίκτησις, Ἑλλήνων ἕνα
κριθέντ' ἄριστον, τοῦτο μὲν παιωνίας
εἰς χεῖρας ἐλθεῖν, εἶτα τὴν πολύστονον
Τροίαν ἑλόντα, κλέος ὑπέρτατον λαβεῖν.

Und Herakles verkündigt (1423):

Ἐλθὼν δὲ σὺν τῷδ' ἀνδρὶ πρὸς τὸ Τρωϊκὸν
πήλισμα, πρῶτον μὲν νόσου παύσει λυγρᾶς,

ἀρετῇ τε πρῶτος ἐκκριθεὶς στρατεύματος,
Πάριν μέν, ὃς τῶνδ' αἴτιος κακῶν ἔφυ,
τόξοισι τοῖς ἐμοῖσι νοσφιεῖς βίου,
πέρσεις τε Τροίαν, σκῦλα τ' εἰς μελαθρα σὰ
πέμψεις, ἀριστεῖ' ἐκλαβὼν στρατεύματος,
Ποίαντι πατρὶ πρὸς πάτρας Οἴτης πλάκα,
ἃ δ' ἂν λάβῃς σὺ σκῦλα τοῦδε τοῦ στρατοῦ,
τόξων ἐμῶν μνημεῖα πρὸς πυρὰν ἐμὴν
κόμιζε. καὶ σοὶ ταῦτ', Ἀχιλλέως τέκνον,
παρῄνεσ'· οὔτε γὰρ σὺ τοῦδ' ἄτερ σθένεις
ἑλεῖν τὸ Τροίας πεδίον, οὔθ' οὗτος σέθεν.[7])
ἀλλ' ὡς λέοντε συννόμω πηδίον φυλάσσητον,
οὗτος σὲ καὶ σὺ τόνδ'. ἐγὼ δ' Ἀσκλήπιον
παυστῆρα πέμψω σῆς νόσου πρὸς Ἴλιον.
τὸ δεύτερον γὰρ τοῖς ἐμοῖς αὐτὴν χρεὼν
τόξοις ἁλῶναι. τοῦτο δ' ἐννοεῖσθ', ὅταν
πόρθητε γαῖαν, εὐσεβεῖν τὰ πρὸς θεούς.

Auch Pindar kennt den Philoktetes und Neoptolemos als die πολιπόρθους. Von dem letzteren sagt er Nem. 7, 34:

Ἐν Πυθίοισι δὲ δαπέδοις
κεῖται, Πριάμου πόλιν Νεοπτόλεμος ἐπεὶ πράθεν.

Wo Aristarchos nicht bei πράθεν, als einem zu unbestimmten Begriff, angestoßen wäre, wenn er die entferntere poetische Beziehung des bedeutsamen Ausdrucks bedacht hätte. Auch Ol. 8, 37—46 deutet auf Neoptolemos als πτολίπορθος. Die Stelle über Philoktet ist Pyth. 1, 52:

Φαντὶ δὲ Λαμνόθεν ἕλκει τειρόμενον μεταμείβοντας ἐλθεῖν
ἥρωας ἀντιθέους Ποίαντος υἱὸν τοξόταν·
ὃς Πριάμοιο πόλιν πέρσεν, τελεύτασεν τε πόνους Δαναοῖς·
ἀσθενεῖ μὲν χρωτὶ βαίνων, ἀλλὰ μοιρίδιον ἦν.

Auch Ovid rückt diese Abholung und den Fall Trojas zusammen (Met. 13, 402). Wie dieß aus der Kleinen Ilias hervorgieng, ist wohl zu erkennen. Gleich im Anfang derselben, nachdem Odysseus

7) V. 61 μόνην ἔχοντες τήνδ' ἅλωσιν Ἰλίου.

im Waffengericht über den Ajas erhoben worden war, bringt jener den Helenos in ſeine Gewalt, der ihm gezwungen über die Einnahme Ilions wahrſagt, nemlich das was aus der Sendung nach Lemnos folgt und bei Sophokles hervortritt, daß Ilion nur durch den Philoktetes und Neoptolemos eingenommen werden könne. Neoptolemos iſt in jenem Epos der Held der Zerſtörung; den Priamos reißt er von dem Altare des Zeus Herkeios weg um ihn in der Pforte ſeines Hauſes zu töden; den Sohn des Hektor ſchleudert er auf eigne Hand vom Thurm herab; Andromache führt er heim, die als das Höchſte der Beute von den Achäern ihm zugeſtanden wurde. Auch Philoktetes nimmt an dem Vernichtungskampfe Theil, wie ſich auch von ſelbſt verſtehn würde, nach der Schultafel im Mus. Veron. p. 468 (und bei Fabretti und Montfaucon), die den von Proklos übergangnen letzten Theil der Kleinen Ilias angeht, da ſie mit der Perſis des Arktinos nicht zuſammentrifft: [*Νεοπτόλεμος ἀποκ*]*τείνει Πρίαμον καὶ Ἀγήνορα, Πολυποίτης Ἑλένου, Θρασυμήδης Νικαίνετον, Φιλοκτήτης Διοπίθην.* Den Agenor in dieſer Schlacht nennt aus der Kleinen Ilias auch Pauſanias. Philoktet wird auch unter den Helden im Roße genannt.

Die Spur einer Iliuperſis von Aeſchylus findet ſich bei Ariſtophanes in den Fröſchen (1451). Dionyſos nemlich fordert zuletzt die beiden Dichter auf ihre Meinung über den Alkibiades zu ſagen. Sie thun dieß ganz natürlich und nothwendig durch charakteriſtiſche Ausſprüche aus ihren Tragödien; da nach dieſen Urtheilen über ſie ſelbſt gerichtet werden ſollte, ſo durften ſie ihnen nicht untergeſchoben werden. Eben ſo brachten ſie vorher zu dem Ende ſo Manches aus ihren Stücken vor, und zwei Verſe (1280. 1283) ſind unter die Fragmente des Aeſchylus bereits aufgenommen worden, obgleich bei dem einen kein Grammatiker dazu Anweiſung gab, ſo wie es auch nicht geſchieht bei dem uns hier angehenden Ausſpruche:

Οὐ χρὴ λέοντος σκύμνον ἐν πόλει τρέφειν.

Wie höchſt bezeichnend für beide Tragiker ihre Sentenzen über Alkibiades ſeyen, wie insbeſondre bei Aeſchylus an den Löwen Perikles gedacht ſey, deſſen liebes Kind Alkibiades die Athener nicht hätten aufkommen laſſen ſollen, und wie zu den wirklichen Ausſprüchen beider Dichter Ariſtophanes Zuſätze mache, in ihrem Geiſte mit anderswoher

aus ihnen ſelbſt genommenen Worten, wies ich früher nach.[8]) Der Spruch des Aeſchylus iſt nun der des Odyſſeus in der Iliuperſis des Arktinos als die Achäer rathſchlagen, was mit Aſtyanax geſchehen ſoll:

Νήπιος ὃς πατέρα κτείνας παῖδας καταλείπει.[9])

Durch denſelben Grund hat Odyſſeus bei Euripides in den Troerinnen (738. 1128) in der Verſammlung den Beſchluß durchgeſetzt den Knaben vom Thurm herabzuſtürzen:

λέξας ἄριστον παῖδα μὴ τρέφειν πατρός.

Was demnach aus Aeſchylus oder nach ihm aus Arktinos entlehnt iſt. Leſches wich in dieſem Punkte von Arktinos ab, indem er die Ermordung des Kindes von Odyſſeus auf den Neoptolemos wälzte:[10]) die Späteren ſtimmen mit Arktinos und den Tragikern überein.[11])

Hiernach wird es nun wahrſcheinlich, daß die zwei Citate *Αἰσχύλος ἐν Πέρσαις*, die in den Perſern ſich nicht wiederfinden, verſchrieben ſind für *ἐν Πέρσιδι*, indem *Πέρσαις* für *Ἰλίου πέρσις*, wie es auch von der des Arktinos vorkommt,[12]) ſo auch von Tragödien, wie *Πέρσαις ἢ Πολυξένη* von Nikomachos, *Πέρσαις* von Kleophon, in dieſer Abkürzung doch nicht üblich und bekannt genug war um nicht leicht von Abſchreibern in den allbekannten Titel Perſer verfälſcht zu werden. Ein Scholion von Hermogenes:[13]) *Αἰσχύλος ἐν*

8) Allg. Schulz. 1831 S. 1213. [Kl. Schr. 1, 357]. In dem Aufſatze über dieſe Stelle in dem Archiv für Philol. und Pädag. 1831 I, 532 finde ich nichts das zu ihrer beſſern Aufklärung dienen könnte. [Fr. Vater in Jahns Archiv f. Philol. 1843 9, 233, W. Viſcher in den Jahrb. f. Philol. 1856 72, 6. Ueber Alkibiades ſ. Droyſens Ariſtophanes 1. A. 1, 236. 245.]:

9) Clemens Strom. 6 p. 747, wo Staſinos, wie nicht zu bezweifeln, mit Arktinos zu vertauſchen iſt.

10) Pauſanias X, 25, 3. *Τούτῳ Λέσχεως ῥιφθέντι ἀπὸ τοῦ πύργου συμβῆναι λέγει τὴν τελευτήν, οὐ μὲν ὑπὸ δόγματός γε Ἑλλήνων, ἀλλ' ἰδίᾳ Νεοπτόλεμον αὐτόχειρα ἐθελῆσαι γενέσθαι.*

11) Quintus XIII, 251, indem er den Danaern, nicht dem Neoptolemos, Tryphiodor 644, Tzetzes Posthom. 734, Servius Aen. II, 457. III, 489, indem ſie dem Odyſſeus, welchen Quintus unter den Danaern als Urheber vorausſetzt, die Ermordung des Knaben beilegen. So auch Seneca in den Troerinnen 539, wo auch der alte Spruch wiederkehrt;

Etsi taceret augur haec Calchas, tamen
dicebat Hector, cuius et stirpem horreo:
generosa in ortus semina exsurgunt suos.

12) Schol. Vatic. Eurip. Troad. 31, wo *Περσηΐς* vorgeſchrieben oder falſch emendirt iſt.

13) Bei Baſt zum Gregor. Cor. p. 241, Bekker Anecd. Gr. p. 1073, Walz

Πέρσαις μέμνηται καὶ Διογενιανὸς ἐν τῇ λέξει τούτου, des Wortes *ὑπόξυλος*. Athenäus III p. 86 b: *Αἰσχύλος ἐν Πέρσαις τινὰς νήσους νηριτοτρόφους εἴρηκεν*. Einmal vermuthete ich, da die Vertauſchung des Aeſchylus mit Epicharmus oder irgend einem Andern der auch Perſer geſchrieben, unwahrſcheinlich iſt, daß Glaukos von Aeſchylus, als zu den Perſern gehörig, und aus welchem das zweite Fragment nicht unerwartet ſeyn konnte, verſtanden ſey: und Mehrere haben ſo mit mir angenommen. Indeſſen bei einem Grammatiker iſt dieß nicht wahrſcheinlich, wie denn auch Glaukos Pontios oftmals citirt iſt. Zudem iſt die Gloſſe *ὑπόξυλος* geſchöpft worden aus der *Λέξις Αἰσχύλου*, einer Abtheilung des Leimon von Diogenianos, einem der bedeutendſten Gloſſarien des zweiten Jahrhunderts und des Alterthums überhaupt, [14]) ſo daß die gewöhnlichſte Genauigkeit im Citiren gewiß zu vermuthen iſt. Aus derſelben Quelle hat auch Athenäus höchſt wahrſcheinlich das andre Wort.

Nehmen wir dieſen Titel an, der freilich nicht unbedingt gewiß iſt, oder doch, nach dem Spruch über Aſtyanax und nach Maßgabe der beiden vorhergehenden Trilogieen, den Stoff der Perſis, ſo leuchtet von ſelbſt ein daß Aeſchylus die Reihe der Vorfälle die das Epos zwiſchen das Auftreten des Philoktetes und die Einnahme der Stadt noch einſchob, und die freilich größtentheils den Odyſſeus angehn, der in der Trilogie nothwendig zurückſtehn mußte, überſprungen und dadurch um ſo entſchiedner, nach dem ſtreng religiöſen Charakter ſeiner Poeſie, die göttliche Beſtimmung in dem Heraklesbogen und den Philoktetes zum Mittelpunkt des Ganzen gemacht hat. Die Perſis konnte nur die Burg des Priamos zum Schauplatz haben, wie das vorhergehende Stück das Zelt des Agamemnon, das erſte die Grotte in Lemnos. Das Roß, woraus die Helden hervorgegangen waren, mußte wohl ſichtbar ſeyn. Im Epos hieß dieſer Theil die Nachtſchlacht: doch war darum nicht nothwendig die Perſis ein Nachtſtück, da im Sommer des Südens der Tag ſehr früh iſt und der Zeitpunkt der im Drama zum Anfange genommen war, nicht bekannt iſt. Ein Theil der vorherge-

Rhet. Gr. T. V p. 486. (In dem letzten Werke T. VII p. 972 iſt aus Diogenianos auch *κεχηνέναι*.)

14) Ranke de Lexici Hesychiani vera origine et genuina forma 1831. Vgl. Rhein. Muſ. f. Philol. II, 422. 429. [Kl. Schr. Th. 2.]

gangenen Kriegsabentheuer, so viel zu dem Hauptzusammenhange der bekannten Begebenheiten gehört, wie der Sieg des Neoptolemos über Eurypylos, der Raub des Palladion, konnte wenigstens durch eine lange Rede mit in die Darstellung des Ganzen aufgenommen seyn. In den Worten des Odysseus:

Οὐ χρὴ λέοντος σκύμνον ἐν πόλει τρέφειν,

haben wir den Kern einer Scene, die wahrscheinlich die Mitte der Tragödie einnahm. Deïphobos und die andern Helden der Troer sind im Kampfe gefallen oder sonst niedergemetzelt, Priamos ist todt, jetzt wird mit Bedacht die letzte Wurzel des feindlichen Königsstamms ausgerottet. Von Lesches in Ansehung des Astyanax abzuweichen, obgleich aus ihm diese Trilogie geschöpft ist, und in diesem Punkt auf Arktinos zurückzugehn, hat Aeschylus einen leicht erkennbaren Grund gehabt. In seiner Zerstörungsschlacht mußte der jugendliche Neoptolemos, als der durch welchen nächst dem Philoktetes Troja fallen sollte, und als der Sohn des Peliden, der Hauptheld seyn. Das Grausenhafte aber mußte Aeschylus eben darum von ihm entfernt halten. Die Mahnung des Herakles bei Sophokles an ihn und Philoktetes, wann sie die Stadt zerstören würden, das Göttliche heilig zu halten, deutet zwar wohl nur dahin daß sie nicht, wie der Lokrische Ajas, die Scheu vor dem Heiligthum ablegen sollten. Doch hätte die Tödung eines Kindes aus eigner Willkür, in blinder Wuth, wie natürlich er auch der Rächer seines Vaters an den Troern überhaupt war, dem Neoptolemos nothwendig geschadet, zumal da ihm des Kindes Mutter zufallen sollte. Nichts bleibt übrig als die Troerinnen unter die Sieger zu theilen. Und hier bot das Epos selbst den Anlaß auch das patriotische Gefühl der Athener anzusprechen, indem Aethra, die Mutter des Theseus, von ihren Enkeln Akamas und Demophon, die sie zu befreien mit ausgezogen waren, erkannt und ihnen von Agamemnon überlassen wurde.[15]) So die Kleine Ilias; und auch Arktinos schon, als Milesier Attisch gesinnt, erzählte daß Agamemnon den Theseïden und dem Menestheus Gaben oder Theil an

15) Dieß stellen Vasen von Volci, d. i. Attische, dar, die von Exekias, Gerhard Berlins antike Bildwerke S. 392 N. 651, zwei des Cabinet Durand n. 411. 412, gewiß wenigstens die erste, die in den Monum. dell' Instit. archeol. II, 25 (Annali VII, 242) edirt ist.

der Beute verlieh. Mit zwei Verſen aus ihm beweiſt ein Grammatiker zu den Troerinnen des Euripides (31), daß dieſer die Ehre der Athenischen Helden nicht aus Vorliebe erdichtet habe. Da er aber die Verſe nur aus Lyſimachos entlehnt, ſo beweiſt die Note nicht daß Euripides nicht auch darin den Aeſchylus zum Vorgänger gehabt haben könne.

Als Chor wird man ſich nur Troerinnen denken können, und es entſteht daher die Vermuthung daß das *Φρύγιοι* im Katalog der Stücke in *Φρύγιαι* zu ändern und hierher zu ziehen ſey, ſo daß derſelbe alle drei Stücke der Trilogie enthalten würde. *Φρύγιοι* für *Φρύγες* kommt nicht vor, und den Titel für eins mit *Φρύγες ἢ Ἕκτορος λύτρα* zu nehmen, wäre ohnehin falſch. Das weibliche Ethnikon bezeugt Stephanus Byzantinus: *Φρύξ καὶ Φρύγιος, καὶ Φρυγία, ἄνθρωπος*, worin das letztere eine Beſchränkung im Gebrauche der Form *Φρύγιος* anzuzeigen ſcheint, ſo daß dieß wohl adjectiviſch gebraucht werde (wie *Φρύγιος Τελεύτας* bei Sophokles, nicht aber als Subſtantiv, wie hingegen *Φρυγία*.)

Von Attius iſt ein einzigesmal bei Priscian (p. 1325) citirt in Persidis und man ſetzt Persidae, einen unbekannten Stoff und Titel, hat auch die Perſer, nach Aeſchylus, an die Stelle ſetzen wollen, die aber auf die Römiſche Bühne nicht gehörten. Sollte Attius auch die Perſis des Aeſchylus nachgebildet haben, daß man ſchriebe in Perside? Auch Attius in Troadibus kommt bei Priscian (p. 686) vor, und unter demſelben Titel die Drohung an eine Gefangne:

Nocturna saxo frugem frendas torridam.

Weder dieſe Stelle findet ſich in den Troerinnen des Euripides noch die andre:

Sed utrum terrae motus, sonitusne inferum
pervasit aures inter tonitrua et turbines?

Denn Allgemeinheiten von dem Loos und der Arbeit der fortgeführten Frauen, wie V. 193 ff., oder der Hekabe Worte am Schluß über Brand und Einſturz der Stadt, gehören nicht dahin. Troades könnte zweiter Titel für *Φρύγιαι* ſeyn, ſo wie Thebais und Phöniſſen, Eriphyle und Epigonen von Attius eins ſind. Dieß iſt eine Möglichkeit, mehr nicht.

Manche begründete Vermuthung, um in rohen Umriſſen den

Stoff und Plan untergegangener Tragödien zu bestimmen, ist uns gestattet durch die natürlichen Organismen ähnliche Gesetzmäßigkeit in vielen durchgebildeten Heldenmythen, so wie durch die tief innerliche Consequenz, Analogie und Methode in der Form und Art des Aeschylus sie zu behandeln. Bei keinem wird man sich weniger als bei den letzten Dramen dieser Trilogie dem Traum überlassen daß, was nur aus einer Verknüpfung von Folgerungen und Vermuthungen, wie zwanglos diese auch einzeln für sich aus dem Gegebnen hervorgehn mögen, durchgängig die gesuchte Wahrheit treffen werde, oder daß nicht viel Bedeutendes und ganz Eigenthümliches, allen unsern Ahnungen entgehend, bis auf die letzte Spur untergegangen sey. Schon die Ueberzeugung daß wir im Ganzen der Annahme nicht irren, ist viel. Daß der Dichter welcher den ganzen Verlauf des Troischen Kriegs in einer Reihe von Trilogieen dargestellt hat, auch den Ausgang, gerade den Theil der für seinen Geist und die Macht seiner Darstellung vorzüglich anziehend seyn mußte, nicht unbenutzt gelassen hat, sondern auch in der dramatischen Einnahme Ilions, einem wahren Tummelplatze der Attischen Tragödie, mit seinen Empfindungen vorangeschritten ist, wird Niemand als eine unbedeutende Thatsache betrachten. In Voraussetzung dieser so wahrscheinlichen Thatsache hatte ich schon ehemals eine Trilogie dieses Inhalts aus erhaltenen Titeln aufgestellt, wovon nur *Πέρσαις* jetzt beibehalten ist (Tril. S. 349. 444). Ein andrer, *Ἰλιάδες*, war aus der unsichern Stelle eines Grammatikers, auf den ich auch hier noch zurückkommen werde, durch Emendation von *ἐνιλίοις* (*ἐν Ἰλιάσι*) gezogen; der dritte, *Αἴας Λοκρός*, ist an Sophokles abzutreten, da er dem Aeschylus in der That durch Versehn des Schreibers beigelegt zu seyn scheint. Daß, wie zur Einnahme Ilions, so auch zu der Trilogie der Heraklesbogen die Hauptsache sey, sollte ich inne werden durch eine Stelle des Aristoteles, die leider in manchen Beziehungen nicht entschieden bis jetzt aufzuklären ist, die aber für die nunmehr zusammengesetzte Trilogie, wie mir dünkt, einen unverwerflichen Beleg abgiebt. Daß diese Stelle sich auf Aeschylus und dessen dramatische Umfassung eines epischen Stoffs beziehe, hatte ich ebenfalls schon früher eingesehn; diesen Stoff aber, indem sowohl Ilias als Ilupersis genannt werden, in der letztern gesucht,[16])

16) Trilog. S. 349. 464. 531. 601.

da er doch vielmehr in der Ilias, nemlich der ſogenannten Kleinen Ilias, mit Einſchluß der Perſis, beſteht.

Die Stelle der Poetik iſt dieſe (c. 18): *Χρὴ δὲ, ὅπερ εἴρηται πολλάκις, μεμνῆσθαι, καὶ μὴ ποιεῖν ἐποποιϊκὸν σύστημα τραγῳδίαν· ἐποποιϊκὸν δέ λέγω τὸ πολύμυθοι· οἷον εἴ τις τὸν τῆς Ἰλιάδος ὅλον ποιεῖ μῦθον· ἐκεῖ μὲν γὰρ διὰ τὸ μῆκος λαμβάνει τὰ μέρη τὸ πρέπον μέγεθος· ἐν δὲ τοῖς δράμασι πολὺ παρὰ τὴν ὑπόληψιν ἀποβαίνει. σημεῖον δὲ ὅσοι πέρσιν Ἰλίου ὅλην ἐποίησαν, καὶ μὴ κατὰ μέρος [ὥσπερ Εὐριπίδης Νιόβην, καὶ μὴ ὥσπερ Αἰσχύλος], ἢ ἐκπίπτουσιν ἢ κακῶς ἀγωνίζονται· ἐπεὶ καὶ Ἀγάθων ἐξέπεσεν ἐν τούτῳ μόνῳ.* Das epopöiſche Syſtem der Tragödie, welches in mehreren Dramen (*ἐν τοῖς δράμασι*) mehrere Mythen (*πολύμυθον*), die Geſamuntheit eines Epos umfaßt, kann kein andres ſeyn als das trilogiſche. Dieß mehrere Mythen umfaſſende Syſtem tadelt Ariſtoteles und behauptet daß die welche die ganze Iliuperſis nach den Haupttheilen zuſammen und nicht ſtückweiſe behandelten, die Richtigkeit ſeiner Bemerkung durch die That beweiſen.*) Den Aeſchylus tadelt er auch wegen der Verknüpfung (*σύνθεσις*) der Schlachten von Salamis und der am Himeras ohne ihn zu nennen: ſeinen Leſern waren die Gegenſtände und die Verhältniſſe bekannt und geläufig, und das Unterdrücken eines Namens beim Widerſpruche kann zuweilen ein Zeichen der Achtung ſeyn. Von der andern Seite fordert Ariſtoteles von dem Epos, der Ueberſichtlichkeit wegen, daß es das Maß einer dramatiſchen Trilogie nicht überſchreite. [17]) Unter der Ilias kann nicht die alte, eigentliche gemeint ſeyn, ſondern nur die Kleine, die auch Aeſchines und ein Platoniſcher Scholiaſt eben ſo anführen: [18]) jene darum nicht, weil ſie

*) Knebel Poetik S. 72. O. Müller Gr. Litt. 2, 168 traf ſicher nicht das Rechte indem er, da an die epiſche Ilias doch nicht zu denken ſey, dem Ariſtoteles cap. 15 zutraut daß er die Troerinnen, Alexandros und Palamedes, die in chronologiſcher Ordnung einander folgen „ohne doch eine Trilogie im Sinne des Aeſchylus zu bilden", Ilias nenne, womit ſich auch die andere Stelle c. 18 nicht verträgt.

17) C. 24. *Δύνασθαι γὰρ δεῖ συνορᾶσθαι τὴν ἀρχὴν καὶ τὸ τέλος. εἴη δ' ἂν τοῦτο, εἰ τῶν μὲν ἀρχαίων ἐλάττους αἱ συστάσεις εἶεν, πρὸς δὲ τὸ πλῆθος τῶν τραγῳδιῶν τῶν εἰς μίαν ἀκρόασιν τιθεμένων παρήκοιεν.* Hier erkannte ſchon Hermann die durch den Inhalt zuſammenhängende Trilogie, [wogegen Gräfenhan p. 185 eine ſehr nichtige Einwendung macht.]

18) Der epiſche Cyclus S. 132 Not. 153. S. 226 Not. 352 vgl. 227.

nicht πολύμυθος ist, sondern nach Aristoteles (c. 23. 17 extr.) ἓν μέρος mit Episodien hat, die Kleine Ilias aber, so wie die Kypria, μίαν πρᾶξιν πολυμερῆ. Deßhalb wird, wie der Philosoph zugleich bemerkt, aus der Ilias und aus der Odyssee nur eine Tragödie, aus jeder, oder zwei, aus den Kyprien aber gehn viele und aus der Kleinen Ilias acht hervor. Im letzten Kapitel der Poetik ist zwar gesagt daß aus jedem Epos mehrere Tragödien werden, indem dem einen Mythus, des erforderlichen Umgangs wegen, mehrere eingeflochten werden müssen, und daß demnach auch die Ilias und die Odyssee, die am besten zusammengesetzt seyen und am meisten eine einzige Handlung darstellen, doch viele solche Theile enthalten die auch für sich Größe haben (und also Tragödien abgeben können). Aber dieser Widerspruch ist leicht zu vermitteln.[19]) Hier sind Theile (μέρη) verstanden die, als Episodia (Scenen, nicht Episoden im heutigen Sinn oder παρεκβάσεις) derselben Handlung, zu dem einen Ganzen in engerer Beziehung stehn, oder wie aus einem Organismus abgelöst werden wenn sie Tragödien bilden sollen, wie z. B. Hektors Auslösung, Epinausimache (weniger schon Rhesos), oder Nausikaa, Phäaken, Skylla, das Achäermal oder der Freier Tod: in der andern Stelle aber solche Theile die in dem Epos selbst mehr als von aussenher zusammengebracht und für sich selbständiger erscheinen, indem die Einheit weniger durch eine zuletzt alles bestimmende Person und eine einzige folgenreiche Begebenheit als durch bloße Aufeinanderfolge und künstliche Verknüpfung ursprünglich getrennter Mythen (oder Theile) entsteht.

Vergleichen wir zunächst mit der obigen die vorhergegangene Aeußerung des Aristoteles, im 15. Kapitel, welche Hermann versetzt und der andern unmittelbar vorangestellt hat: Φανερὸν οὖν ὅτι καὶ τὰς λύσεις τῶν μύθων ἐξ αὐτοῦ δεῖ τοῦ μύθου συμβαίνειν, καὶ μή, ὥσπερ ἐν τῇ Μηδείᾳ, ἀπὸ μηχανῆς, καὶ ἐν τῇ Ἰλιάδι τὰ περὶ τὸν ἀπόπλουν. ἀλλὰ μηχανῇ χρηστέον ἐπὶ τὰ ἐξω τοῦ δράματος, ἢ ὅσα πρὸ τοῦ γέγονεν, ἃ οὐχ οἷόν τε ἄνθρωπον εἰδέναι, ἢ ὅσα ὕστερον, ἃ δεῖται προαγορεύσεως καὶ ἀγγελίας· ἅπαντα

19) Gegen die von Ulrici in der Gesch. der Hellen. Poesie I. 209 f. von dieser Stelle gegebene Erklärung erheben sich Schwierigkeiten aus der Bedeutung und Construction der Textesworte selbst; andre auch aus der Theorie des Aristoteles.

γὰρ ἀποδίδομεν τοῖς θεοῖς ὁρᾶν. — Hier hat Hermann an die Kleine Ilias zweifelnd gedacht, nach Tyrwhitt (p. 230), der zwar im Regiſter (p. 272) bei der alten Ilias ſtehn bleibt, deren Mythus doch der ἀπόπλους ſchlechthin nicht angeht und welche Ariſtoteles, bei der Vollkommenheit der Compoſition die er ihr zugeſteht, nicht in einer ſolchen Hauptſache wie die Auflöſung getadelt haben würde. Dagegen iſt die Abfahrt der wirkliche Ausgang der Kleinen Ilias, die letzte der acht nach Ariſtoteles (23) aus ihr genommenen Tragödien. In dieſer aber entwickelte ſich die Abfahrt aus der Folge der Ereigniſſe unmittelbar, und man begreift daher nicht wie dieſer Tadel ſie treffen könne. Noch weniger begreift man eine ſolche Zuſammenſtellung eines alten Epos mit der Medea, die Berührung des Epos in einer langen nur mit der Tragödie beſchäftigten Abhandlung und unter einer Beziehung die allein das Drama angeht (ἀπὸ μηχανῆς, womit τὰ περὶ τὸν ἀπήπλουν im Weſentlichen, wie das Folgende zeigt, zuſammentreffen muß.) Dieß ſind Umſtände worüber ſich Niemand, wie natürlich es uns auch heutzutage ſeyn mag bei Ilias nur an Homer zu denken, hinwegſetzen darf ohne wenigſtens die ganze Poetik nochmals durchleſen und durchdacht zu haben. Mit Recht vermuthete Gräfenhan (p. 112) von den Worten καὶ ἐν τῇ Ἰλιάδι τὰ περὶ τὸν ἀπόπλουν, innui tragoediam aliquam huius nominis.*) In der andern Stelle ſpricht Ariſtoteles von einem der den ganzen Mythus der (Kleinen) Ilias umfaſſe, alſo von einer dramatiſchen Ilias: dieſelbe ſcheint er hier nach ihrem wirklichen Titel zu meinen. Dieſer vom Epos auf das epopöiſche Drama übergegangene Titel hat einen Bürgen ſeiner Statthaftigkeit in dem der Oreſtea; und auch der der Thebaïs des Attius kann, wenn er überhaupt als eigentlicher Titel ächt iſt, nur von der Trilogie des Aeſchylus entlehnt ſeyn. [20]) War von

*) Auch Schöll Beitr. 1, 177 verkennt nicht daß ἀπόπλους Tragödienname geweſen ſeyn möge. Der Tadel der (Kleinen) Ilias hinſichtlich des Apoplus würde erklärt ſeyn wenn man annähme, daß in dieſe Tragödie aus den Noſten aufgenommen war daß der Schatten des Achilleus dem Agamemnon (oder wie der Tragiker ihn vielleicht ſonſt anders verwandte) erſchien: denn dieß konnte, als nicht natürlich, Ariſtoteles auch ἀπὸ μηχανῆς nennen. Uebrigens ficht Prof. Ritter in ſeinem Commentar zur Poetik p. 190. 255 die acht Tragödien an und Düntzer in ſeiner Rettung der Poetik S. 169 f. iſt ſeiner Meinung. S. meine Gr. Trag. 1, 179.

20) Nitzſch, welcher de Aristotele contra Wolfianos p. 55 die von mir

der dramatiſchen Ilias die Rede geweſen, ſo erklärt es ſich auch wie Ariſtoteles in der nachfolgenden Bemerkung ſagen konnte: εἴ τις τὸν τῆς Ἰλιάδος ὅλον ποιεῖ μῦθον, ohne das unterſcheidende Beiwort hinzuzufügen: es wurde unnöthig durch die Beziehung auf die dramatiſche Ilias, als eine Nachbildung von der des Leſches, durch die Sache ſelbſt war der Verwechſelung des Namens vorgebeugt.

Uebrigens iſt es nur ſcheinbar als ob Ariſtoteles von Ilias und Iliuperſis in verſchiednem Sinne ſpreche. Ilias kann formell die Zerſtörung der Stadt bedeuten, wie Thebais, ja es iſt auch bei dieſem Gedichte vermuthlich von Anbeginn ſo genommen worden; denn ſieht man auf den Inhalt deſſelben, ſo iſt dieſer Name auch der Sache nach angemeſſen, ſo daß πέρσις im engeren Sinne zwar den letzten Theil bedeutet und in dieſer Bedeutung allein üblich iſt, dem Begriffe nach aber mit dem Inhalt des ganzen Gedichtes zuſammenfällt, welches die Kriegsgeſchichte aufnimmt und anhebt bei der Erforſchung des Mittels wodurch allein die Stadt eingenommen werden könne, des Heraklesbogens, oder die Einnahme der Stadt mit den dazu führenden ſtreng nothwendigen Vorbereitungen, nebſt einigen zur epiſchen Dehnung eingelegten freieren Zwiſchenhandlungen enthält. Viel-

ſelbſt längſt aufgegebene Trilogie der Perſis bezweifelt, bemerkt: Equidem vereor ut Aristoteles aliud quidquam dixerit, quam esse, qui male fabulas Persidis vocabulo inscriptas, de universa urbis expugnatae condicione composuerint, ὅσοι πέρσιν Ἰλίου ὅλην ἐποίησαν. Neque ille unquam trilogias pro singulis fabulis posuit, neque reprehensurus fuisset si poeta singula momenta sese excipientia singulis fabulis extulisset. Daß Ariſtoteles von dem Titel einer Trilogie rede, ſagte ich nicht; ſondern ich ſprach nur von „Stücken die ein einziges Ganzes bilden ſollen", geſchöpft aus der epiſchen Perſis (S. 444). Reihen von Tragödien nach der Folge im Mythus tadelte freilich Ariſtoteles nicht; ſie finden ſich überall, beſonders bei Sophokles. Daß er aber Reihen tadeln könne die zur Einheit verknüpft ſind, beweiſt das Beiſpiel der Perſertrilogie und der Kunſtausdruck der epopöiſchen Tragödie ſelbſt, da er dieſe tadelte; ſo lange wenigſtens bis von dieſem eine andere haltbare Erklärung gegeben ſeyn wird. Wenn Ariſtoteles Trilogieen unter ihrem eignen Titel niemals citiren ſollte, ſo dürfte dieß als rein zufällig betrachtet werden, und würde ſicher nicht beweiſen daß Ὀρεστεία, Λυκουργεία, Οἰδιποδεία mehr nicht als Phantome ſeyen. Ob indeſſen Ariſtoteles unter Προμηθεὺς c. 18 unbeſtimmt einen der drei Prometheus oder nicht vielmehr das Ganze, die Trilogie Prometheus verſtehe, wird ſich nicht ſo leicht entſcheiden laſſen. In der neueſten Fortſetzung der Hist. Hom. Kiliae 1837, die ich ſo eben noch durch die Güte des Verfaſſers erhalte, nimmt es derſelbe (II, 4 p. 23) auf ſich die Ilias des 18. und 27. Kap. für dieſelbe zu erklären; und freilich ſteckte dieß ſchon faſt nothwendig in dem vereor ut aliud quidquam, worin ich dennoch eine weiſe Zurückhaltung zu ſchätzen wußte.

leicht wechſelte Ariſtoteles den Titel des Epos nur darum weil er in dem Zuſatze den Agathon mit Aeſchylus zuſammenfaſſen wollte, der in einem nicht trilogiſchen Drama zwar auch mehr als die dramatiſche Einheit ertrug, an einander gereiht, aber ſich doch nur an den letzten Theil des Epos gehalten, alſo nicht, wie Aeſchylus, die Ilias, ſondern nur die Iliuperſis behandelt hatte.

Mit beiden Stellen des Ariſtoteles, insbeſondere mit der erſten, ſteht das verderbte Excerpt unter den bunten Anhängſeln des Robortelliſchen *βίος Αἰσχύλου* in Beziehung. *Τῶν ποιημάτων ἃ μέν ἐστι διεξοδικὰ καὶ διηγηματικὰ καὶ ἐπαγγελτικά, ἃ δὲ δραματικὰ καὶ μιμητικά, ἃ δὲ ἐξ ἀμφοῖν. ἃ δὲ μόνον δραματικὰ αὐτίκα ἐνεργεῖ καὶ λέγει ἅμα τὰ πρόσωπα καὶ αὐτὸ τὸ κῦδος ἔχει. διὰ τοῦτο αἱ τῶν δραμάτων ἐπιγραφαὶ προσγράφονται τοῦ ποιητοῦ· Νιόβη Ὁμήρου· Αἰσχύλου ἐνιλίοις. μικταὶ γάρ εἰσιν αἱ ποιήσεις αὐτῶν.* Das erſte iſt nach der Poetik c. 3: *Καὶ γὰρ ἐν τοῖς αὐτοῖς καὶ τὰ αὐτὰ μιμεῖσθαι ἔστιν ὅτε μὲν ἢ ἀπαγγέλλοντα ἢ ἕτερόν τινα γιγνόμενον* (wo ich *τινά* für *τι* emendire und auch das erſte *ἢ* zuſetze, indem die Unterabtheilung des erſten Falls über das *ἢ* des zweiten und dritten ausgefallen iſt), *ὥσπερ Ὅμηρος ποιεῖ, ἢ ὡς τὸν αὐτὸν καὶ μὴ μεταβάλλοντα, ἢ πάντας ὡς πράττοντας καὶ ἐνεργοῦντας τοὺς μιμουμένους.* Das Letzte iſt im Zuſammenziehen faſt bis zur Unkenntlichkeit entſtellt; doch ahndet man daß eine Aehnlichkeit zwiſchen Homer und Aeſchylus in Anſehung der Verſchmelzung des Epiſchen und des Dramatiſchen verſtanden ſey, indem der letztere ein epopöiſches Syſtem befolgte, Homer aber theils erzählt, theils andere Perſonen annehmend (*ἕτερός τις γιγνόμενος*) ſpricht und, wie Ariſtoteles ſagt (c. 4), allein nicht bloß gute, ſondern auch dramatiſche Darſtellungen gedichtet, auch allein (wie in mehreren andern Stellen ausgedrückt iſt), die Mythen (den der Ilias und den der Odyſſee), ſo wie in den Tragödien, dramatiſch, nach einer einzigen ganzen und vollſtändigen Handlung, mit Anfang, Mitte und Ende, componirt hat (c. 23). Was von den Ueberſchriften bemerkt war, iſt verſtümmelt. Klar aber ſcheint daß *Νιόβη* hier und in der Ariſtoteliſchen Stelle, neben *ἐνιλίοις* hier und *Ἰλιάδος* in jener, nicht zufällig zuſammentrifft, um ſo weniger gerade, je problematiſcher der Name Niobe hier iſt. *Ἴλιοι* iſt ſicher

falſch, da es bei den Tragikern nie vorkommt, ſondern dafür *Φρύγες* oder *Τρῶες*. Nah aber liegt *ἐν Ἰλιάδι*, welches, bei der Unbekanntheit eines ſolchen dramatiſchen Titels, in die Form eines Chors leicht verdorben werden konnte. Dieſe Ilias des Aeſchylus alſo wäre die *πέρσις Ἰλίου ὅλη* wovon Ariſtoteles ſpricht, und die er, neben der Medea, ſelbſt auch als Ilias citirt. Demnach hätte der Grammatiker entweder die Stelle des Ariſtoteles mit den von mir als Interpolation bezeichneten Worten, *ὥσπερ Εὐριπίδης Νιόβην, καὶ μὴ ὥσπερ Αἰσχύλος*, oder eher die eines andern Grammatikers, aus welcher auch die Interpolation gefloſſen, vor Augen gehabt: und der Fall iſt eigen daß wir an beiden Orten, die auf eine gemeinſame Quelle hindeuten, den Sinn und die Abſicht worin die Niobe herangezogen worden, nicht zu errathen im Stande ſind. Vielleicht wollte man ſagen daß die Homeriſchen und die Aeſchyliſchen Poeſieen, die letzteren wegen ihres epopöiſchen Charakters wenigſtens zum Theil, nicht nach einer Perſon (was alſo gerade auf die Niobe nicht paßt), ſondern allgemeiner, wie Ilias, betitelt würden, oder auch nicht in der Namensform ſelbſt Oreſtes, ſondern nach epiſcher Weiſe Oreſteia, als eine Mehrheit von Handlungen; wovon aber auch Ausnahmen vorgekommen zu ſeyn ſcheinen, wie Niobe, Prometheus, Athamas.

Was die von mir eingeklammerten Worte betrifft, ſo wird die Annahme der Interpolation auch durch das Unbefriedigende der verſuchten Emendationen unterſtützt. Wenn nemlich G. Valla in ſeiner Ueberſetzung *Ἑκάβην* ſtatt *Νιόβην* ausdrückt, welchem Tyrwhitt und Buttler beiſtimmen, ſo hat die Hekabe wohl nur zum kleinen Theil in der Kleinen Ilias ihre Quelle gehabt, wenigſtens weit weniger als die Troerinnen des Euripides, und die Hekabe iſt in der Compoſition gewiß nicht ſo vorzüglich daß Ariſtoteles ſie auszuzeichnen dieſen Anlaß ergriffen hätte. Hätten ihm doch mehrere Tragödien des Sophokles welche Ilions Zerſtörung theilweiſe behandelten, auch des Nikomachos *Πέρσις ἢ Πολυξένη*, die *Πέρσις* von Jophon, die des Kleophon, worin dieſe ohne Zweifel auch nur auf ähnliche Art eine Hauptparthie aus dem Ganzen der Zerſtörung behandelten, da ſie nicht das epopöiſche Syſtem befolgten, und auch wohl andre uns nicht einmal dem Namen nach bekannte Tragödien eben ſo gut zum Beiſpiele des Unterſchiedes von Aeſchylus dienen können. Der Hauptgrund aber

gegen *Ἑκάβην* bleibt immer das *Ὁμήρου Νιόβη* der andern Stelle, welchem mit derselben Emendation, wenn sie wahr wäre, geholfen seyn müßte. Tyrwhitt wollte außerdem, weil keine Tragödie von Aeschylus bekannt sey die die ganze Zerstörung enthalten haben könnte, nach *ὥσπερ Εὐριπίδης Ἑκάβην* schreiben: *ἢ ὥσπερ Αἰσχύλος*, wobei er den Lokrischen Ajas im Auge hatte, der aber höchst wahrscheinlich dem Aeschylus nur durch Verwechselung mit Sophokles beigelegt wird: er ahndete nicht wie weit Aristoteles entfernt ist den Aeschylus in dieser Hinsicht mit Euripides in das gleiche Lob einzuschließen. Reiz läßt die Niobe weg, hebt aber den Gegensatz, wovon gerade die Rede ist, ebenfalls auf: *καὶ μὴ κατὰ μέρος, ὥσπερ Εὐριπίδης ἢ ὥσπερ Αἰσχύλος.* *) Daß die Niobe in diesem Zusammenhange durchaus nicht an ihrer Stelle sey, scheint mir so klar daß ich nichts hinzufüge über Hermanns Aenderung: *ἢ ὥσπερ Σοφοκλῆς Νιόβην, καὶ μὴ ὥσπερ Αἰσχύλος*, dabei die Niobe als Satyrspiel genommen.[21]) Der Zusatz mehrerer Handschriften *ἢ Μηδείαν* (nach *Νιόβην*) ist vielleicht aus der andern Stelle, wo Medea und Ilias zusammengenannt sind, freilich unglücklich genug, entlehnt. Was Gräfenhan zur Rechtfertigung davon vorbringt, ist ohne allen Zusammenhang. Denkt man sich Randnoten, *ὥσπερ Αἰσχύλος*, bestimmt zu *ὅσοι πέρσιν Ἴλιον ὅλην ἐποίησαν*, und *ὥπερ Εὐριπίδης*, bestimmt zu *καὶ μὴ κατὰ μέρος*, oder auch beides durch *καὶ μὴ* verbunden an der Stelle wo wir es lesen, nur ohne *Νιόβην*, so wäre darin der Sinn des Aristoteles getroffen, nur nicht, wenn man es einschiebt, der Styl des Lehrvortrags in dieser Schrift. Durch meine ehemalige Versetzung der Worte: *καὶ μὴ ὥσπερ Αἰσχύλος Νιόβην*,[22]) wird zwar das Verhältniß selbst worauf es ankommt, der wahre Begriff der epopöischen Tragödie, ohne welchen die Stelle selbst nicht verstanden werden konnte, gewahrt: das Beispiel aber wäre nicht passend, sowohl darum weil von einem bestimmten Epos die Rede ist, als auch weil gerade die Niobe kein Epos zur Grundlage hatte und die Behandlung gerade dieses Mythus in drei Tragödien weniger als die meisten Trilogieen

*) Dieß erklärt G. Hermann in seiner Ausgabe der Hecuba 1831 p. XXII für richtiger als L. Vallas *Ἑκάβην*.

21) De Aeschyli Niobe p. 4.

22) Trilog. S. 349.

bei dieſem Tadel dem großen Theoretiker vorſchweben konnte. So führt alſo die Betrachtung der Stelle für ſich auf daſſelbe Reſultat wie die Vergleichung mit dem Grammatiker, daß wir dieſe Niobe als unverſtändliche und in dieſer Verbindung falſche Interpolation zu beſeitigen haben.

Ueber dieſen Verſuch haben zwei Gelehrte geurtheilt, von welchen beiden ſehr viele Vermuthungen über Zuſammenſetzung der noch zu findenden Trilogieen gedruckt vorliegen, G. W. Nitzſch die Sagenpoeſie der Griechen 1852 und der Ueberſetzer des Aeſchylus und des Ariſtophanes. Jener (welcher nicht einmal eine trilogiſche Thebais, wie oben bemerkt iſt, erkannte oder anerkannte) überſchreibt ſein Kapitel S. 644—660: Philoktet als Beiſpiel eines nicht trilogiſchen Stoffs betrachtet. Droyſen dagegen ſagt, allerdings nur in einem Privatbrief vom 24. Juni 1837, was Jeder nach Gefallen in Anſchlag bringen wird, Folgendes: „Ich muß geſtehen, daß ich bei den beiden neuen Trilogieen die allerherzlichſte Freude gehabt habe, und wenn Sie die eine (Iphigenia) mit ziemlicher Sicherheit hinſtellen, ſo muß ich mir für die andre die ganze Vorliebe, die ihr tief poetiſcher Gehalt und ihre alterthümlich ernſte und energiſche Aeſchylusweiſe hervorruft, ausbitten. Hat Aeſchylus dieſen Philoktet nicht ſo gedichtet, ſo haben Sie ihn in Wahrheit in ſeinem Sinne gedichtet, und ſteht das feſt — die Einſichtigen und nicht Uebelwollenden können es nicht bezweifeln — ſo iſt gegen die möglichſte Wahrſcheinlichkeit der richtigen Reſtauration in der That nichts andres einzuwenden, als der ſehr fade Einwand „man kann es doch nicht wiſſen.“ Ei ihr Herren von der Kritik, woher könnt ihr doch wiſſen daß es nicht ſo war? Allerdings iſt es mit dieſer Frage nicht anders wie mit den meiſten andern der Philologie, die wie ein Habicht in gar hoher Ferne in weiten Kreiſen um den kleinen Punkt des Kreiſes ſchwebt, in immer engeren Kreiſen, bis ſie ſich des Punktes verſichert hat und in raſchem Stoße darauf hinabfährt.“ Es iſt allerdings ein großer Unterſchied, eingehend und ſuchend, nur an dem einzelnen ſicher Alten und dem was dieſem gemäß iſt, haftend mit den Blicken, dabei nicht ohne liebevolle Vertrautheit mit den mythiſchen Stoffen der Zeit, conſtruiren,

oder nach Begriffen und einer feſtgeſetzten Theorie operiren. Man kann auf dem erſten dieſer beiden Wege ſehr irre gehn und anderen als partheiiſchen Freundesaugen ſehr ungenügend erſcheinen. Tröſtlich bleibt immer auch dem Philologen was Dionyſius von Halikarnaß ſagt: *ὅτι οὐκ ἐστὶ μεγάλων ἐπιτυχεῖν ἐν οὐδενὶ τρόπῳ μὴ τοιαῦτα τολμῶντα καὶ παραβαλλόμενον, ἐν οἷς καὶ σφάλλεσθαί ἐστιν ἀναγκαῖον.* G. Hermann hat in dem oben angeführten Aüffatz, worin er aus der mit der Philoktetiſchen Trilogie zugleich von mir behandelten Iphigenia die *Θαλαμοποιούς* verweiſt und über andre Titel ſpricht, gegen den Philoktet nichts eingewendet, dem doch eine Abhandlung von ihm de Philocteta Aeschyli vorausgegangen war.

11. Die Heliaden des Aeſchylus. *)

Memoriam Io. Aug. Ernestii — celebrandam indicit *Godofredus Hermannus. De Aeschyli Heliadibus.* Lipsiae 1826. 4. (Opusc. Vol. 3 neben ſeinem Philoktet vom Jahr 1825.)

So klein auch der Umfang dieſer Schrift iſt, ſo verdient doch der Inhalt derſelben aus mehr als einem Grund eine genaue und umſtändlichere Prüfung. Durch einen Ausdruck in dem Fragment eines Chorliedes wird der Verf. zu der auffallenden Bemerkung veranlaßt daß die Heliaden nicht den Chor zum Phaethon ausgemacht, ſondern zum Stoffe der Tragödie gehört haben. Da indeſſen jener Ausdruck durch Emendation da iſt, ſo durfte die Behauptung auf ihn eigentlich nicht gegründet werden: es galt Sachgründe aufzuſuchen, um ſie zu halten. Hr. H. führt alſo an, eine Mehrzahl von Perſonen im Titel fände ſich ja auch in Sieben gegen Theben und Herakliden, ohne daß dieſe den Chor abgaben. Freilich wohl: aber jene Mehrzahl enthält Menſchen, die Heliaden ſind Götter oder dichteriſche Perſonificationen; und wenn überhaupt, ſelbſt bei Aeſchylus, nur ſehr wenige Beiſpiele ſind daß ſolche Weſen auſſer dem Chor im Drama vorkommen, ſo ſind dieſe gerade einzelne Perſonen, und es giebt keinen Fall und kann keinen geben, daß eine Gottheit in Mehrzahl Gegenſtand der Handlung wäre. Denn was ſind Götter in mehreren Perſonen, drei, ſieben, fünfzig u. ſ. w. je anders als Natur und Principe, ein Allgemeines, im Phyſiſchen oder im Geiſtigen? Eben darum fehlt ihnen Alles was dramatiſch machen, ſie in das menſchliche Leben verwickeln könnte oder ſie zum Bilde menſchliches Thuns und Erleidens eignete, Leidenſchaft, Lebensverhältniſſe, Schickſale. Tragiſche Heliaden ſind ein Unding ſo gewiß als man von den drei Waſſernymphen, den Hyaden u. a. ſolchen Schweſtern und Brüdern nichts Dramati-

*) Allgemeine Schulzeitung, Darmſtadt 1828 2. Abth. S. 233—243.

sches angeführt finden wird. Desto annehmlicher erscheinen die Heliaden als Chor, indem sie sich in die Reihe der Okeaniden und Nereiden, der Phorkiden, der Eumeniden, der Bacchischen Nymphen, der Titanen und der Kabiren stellen. Was wir von den Heliaden lesen, wird sich darauf beschränken daß sie als Nymphen des Lichts und der Hitze von diesen ihre besonderen Namen haben, daß sie ihrem Vater Helios in Thrinakia die Heerde hüten, daß sie mit ihm (bei Parmenides Sext. Empir. adv. Mathem. 7, 111) durch die Pforte der Nacht und des Tages aus und eingehn, jetzt überziehend die Hauben der Nacht und dann, wenn sie zum Licht vorstreben, sie wieder zurückschiebend, endlich daß sie, in Bäume verwandelt, statt heißer Thränen schimmernden Bernstein rinnen lassen; aus welchem Allem zusammen Niemand eine Tragödie machen wird. Hr. H. würde sogleich seines Irrthums inne geworden seyn wenn er nur daran gedacht hätte sich zu fragen, wenn von einer That der Heliaden in Bezug auf Phaethon Nichts bekannt ist, ob denn wenigstens irgend eine sich denken lasse, die in die Geschichte des allzukühnen Jünglings eingegriffen haben könne? Diese Geschichte nemlich ist für sich eine sittlich bedeutende Handlung, welche überall, wo immer sie erzählt oder auch von Künstlern dargestellt sich findet, jenes schöne, von bestimmtem Ursprunge zu bestimmtem Ende einfach fortgeführte Ganze darbietet. Daß dieselbe Tragödie Athamas und Ino oder Protesilaos und Laodamia genannt wurde, ist begreiflich: man kann an den Gatten nicht denken ohne an die Gattin erinnert zu werden, und umgekehrt, weßhalb man auch Protesilaodamia verknüpft hat. Wie Euripides in das Schicksal des Phaethon dessen Mutter, Königin Klymene, hereingezogen oder sie eigentlich zur Hauptperson gemacht und der ganzen Geschichte eine neue Anwendung und andere Bedeutung gegeben habe, wornach sie mit Recht Phaethon oder Klymene genannt werden konnte, ist unlängst gezeigt worden. *) Auch die Heliaden, da nach ihnen das Drama immer und allein, und nicht unter Phaethons Namen, angeführt wird, müßten die Hauptpersonen gewesen seyn, und müßten das Unglück herbeigeführt haben, entweder durch irgend einen Affect (Klymene verschuldete es durch Untreue gegen ihren Gemahl Merops und

*) Die Trilogie Prometheus S. 566—575.

durch mütterlichen Stolz), oder durch eigene Schicksale; denn ohne Eines von beiden giebt es keine tragische Person. Das Verhältniß der Schwester zum Bruder bietet wenig natürliche Anlässe eine Verwickelung der Art zu ersinnen: noch weniger sind drei Schwestern in einer gemeinschaftlichen auf den Bruder bezogenen Handlung brauchbar. Mit einem Worte, es würde eine Zwittertragödie entstehn wenn man die Heliaden anders dächte wie als unthätige Zuschauerinnen, als trauernden Chor. Wer etwas Anderes versucht, wird sich mit Allem was von mythischer und dramatischer Einheit, Gesetzmäßigkeit und Analogie bekannt und anerkannt ist, in Widerspruch setzen. Als ein anderer Grund wird angeführt daß zum Chor hingegen die Heliaden nicht taugen sollen, weil der Chor bis zuletzt blieb, und weil, da nach Plinius die Heliaden bei Aeschylus in Bäume verwandelt wurden, die ungeheure Vorstellung sich ergeben müßte daß sie in der Orchestra von Baumrinden umschlossen worden seyen und aus Zweigen hervorgesungen hätten. Ob Plinius jenen einzelnen Umstand (fletu mutatas) gerade aus dem Aeschylus genommen habe, ist an sich ungewiß. Gesetzt er that es, so konnte mit der Verwandlung des weinenden Chors das Stück sehr wohl endigen, ohne daß noch ein einziges Reis den Gesang gestört hatte, ja sogar ohne daß auch jetzt noch eines sichtbar wurde. Man muß nur den Schluß des gefesselten Prometheus betrachten um in den Tragödien des Aeschylus mancherlei wunderbare Ausgänge, mehr oder weniger in Worten angegeben und vorbereitet oder wirklich dargestellt, sich als möglich zu denken. Rec. hatte in der Schrift über die Trilogie vermuthet daß die Verwandlung den weinenden Heliaden am Schlusse nur angekündigt worden sey, durch ihre göttliche Mutter, so wie sie bei Ovidius erst später, und zwar vier Monate nachher erfolgt, und wie auch der Scholiast, von welchem nachher die Rede seyn wird, aus der Tragödie anführt daß die Schwestern unabläßig Tage und Nächte weinten, bis endlich Zeus sich ihrer erbarmte und sie verwandelte. Der innere Grund zu dieser Annahme war daß, wenn die Sache dargestellt werden sollte, der Bernstein eben so wenig übergangen als unter der Gestalt von Thränen schicklich zur Anschauung gebracht werden konnte. Ein damals übersehenes Bruchstück, welches eine andre Folge des Sturzes, die schwarze Tracht am Padus, vorherverkündigt: *Ἀδελφαί τε γυναῖκες*

τρόπον ἔχουσι γόων, beſtätigt dieſe Vermuthung. Auf ſolche Art werden oft mythiſche Umſtände welche in der Handlung ſelbſt nicht Platz fanden, ergänzend angereiht, und wahrſcheinlich ſchilderte Aeſchylus, nach ſeiner erhabenen Anſicht der Mythen und ſeiner mythiſchen Gelehrſamkeit, mannichfaltige und weitreichende Folgen des Sturzes in der Natur ſowohl als im Menſchenleben, in der Art die wir auch bei Heſiodius wirklich angegeben und von Ovidius befolgt finden. Gleich an den Umſtand daß mit andern Strömen auch der Padus vertrocknete, konnte der Volksgebrauch der ſchwarzen Tracht angeknüpft werden. Daß übrigens Aeſchylus dieſe Italien angehende Legende mit aufnahm, diente zugleich um die Sage vom Eridanos als Padus mit ſeiner eigenen Darſtellung in eine gewiſſe Verbindung zu ſetzen. Aus jenem Fragmente zwar nimmt Hr. H. vielmehr noch einen beſonderen Grund her für ſeinen Chor aus Nymphen des Padus oder Okeaniden, indem es nicht wahrſcheinlich ſey daß die Heliaden ſich ſelbſt gleichſam mit der Trauer Anderer getröſtet hätten. Da aber die Heliaden nicht anders zu denken ſind denn als Chor, ſo zeigt ſich vielmehr wie unrichtig die Annahme iſt daß dieſe zwei Joniſchen Verschen aus einem Chorliede herrühren müßten. Sie fällt um ſo mehr auf als unter den erhaltenen Tragödien des Aeſchylus keine iſt worin nicht Perſonen auſſer dem Chor, bei zunehmender Gemüthsbewegung, beſonders gegen den Ausgang der Stücke, in lyriſche, zum Theil ſtrophiſch geordnete Sylbenmaſſe, in bacchiſche, dochmiſche, kretiſche, antiſpaſtiſche Verſe übergiengen. Der Verf. fügt hinzu, hätte der Chor aus Heliaden beſtanden, ſo würde Aeſchylus ſieben und nicht drei angenommen haben, weil es ihm leichter fiel ſieben zum Bedürfniſſe des Chors vollzählig zu machen als drei. Dieſe Bemerkung beruht auf einer gewiſſen mechaniſchen Erklärungsart, welche, wie offen und einfach auch mythologiſche Verhältniſſe und ein Verfahren des Dichters vor Augen liegen mögen, immer das Richtige verfehlen wird. Die drei Phorkiden, die drei Enmeniden, die drei Bacchen, die drei Kabiren hat Aeſchylus zum Chor brauchen können, und von einem Chor aus Göttergeſchwiſtern in der Siebenzahl iſt nicht ein einziges Beiſpiel da; dennoch ſollen die drei Heliaden ihm nicht zugereicht haben. Die Krücke welche Hr. H. hier dem Aeſchylus reicht, erinnert an die Gorgonen womit er den Phorkidenchor verſtärken wollte, damit der

Dichter nicht allzuviel Perſonen aus eigenen Mitteln zu ſtellen brauchte. Wenn es nun als auſſer Zweifel geſetzt gelten kann daß die Heliaden allerdings Chor geweſen ſind, ſo iſt hiernach die Stelle zu beurtheilen welche, emendirt, das Gegentheil ausdrücken ſoll. In den Worten ἐνθ' ἐπὶ ὀνομαῖς ἴσον πατρὸς ἡφαιστοτευχὲς δέπας κιλ. iſt allerdings Caſaubons Aenderung ὀνομαῖοι σοῦ, wenn auch nach dem Zuſtande der ganzen Stelle keineswegs ſchlechthin gewiß, doch allerdings ſehr wahrſcheinlich. Die Heliaden aber hätten, wie Hr. H. glaubt, als Phaethons Schweſtern, ſagen müſſen ἡμετέρου πατρός. Dieß iſt nicht unbedingt einzuräumen; denn in verſchiedenen Fällen, wenn Geſchwiſter durch die Umſtände gewiſſermaßen von einander entfernt werden, wie z. B. durch Vergehen und Schuld, durch hohes Steigen oder durch großes Unglück des einen, können die anderen, welche ſolche Veränderung nicht mit erfahren haben, im Gefühle dieſes Unterſchiedes ſich ſo ausdrücken als wären die Aeltern, die Heimath oder noch manches Andere unter ihnen nicht ferner gemeinſchaftlich; und es würde nicht ſchwer ſeyn aus Schriftſtellern aller Zeiten hierfür Beweisſtellen aufzuſuchen. Ein Bruder könnte zu dem anderen ſagen mit bitterem Vorwurfe: zu dieſer Lebensweiſe hat dein Vater dich nicht ermahnt; oder in der Sprache des Mitleids, wie wird um dich deine arme Mutter trauern; und ähnlich im Tone der Unterwürfigkeit, der Ermahnung u. ſ. w. Um in der Auslegung ſicher zu gehn, muß man ſich ſehr hüten Regeln aufzuſtellen welche zu eng ſind, oder mehr an das Gewohnte und Bekannte als an die eigenthümlicheren und ſeltneren Redeweiſen zu denken. Unſere Stelle iſt zu ſehr aus allem Zuſammenhange geriſſen um ein Urtheil fällen zu können. Auch wiſſen wir nicht in welchem Verhältniſſe die hinzugefügten Chorperſonen zu der Dreizahl von Heliaden ſtanden, und ob nicht darin vielleicht der Anlaß lag das Wort ἡμέτερος lieber zu umgehn. Endlich iſt es gar nicht einmal ausgemacht daß dieſe Worte dem Chor angehört haben.

Bis hierhin haben wir nur einen kleinen Theil der Unterſuchung beſeitigt: wir wollen ſehen ob im Uebrigen der Verf. glücklicher geweſen iſt. Aus der Erzählung des Scholiaſten zur Odyſſee 17, 208, welcher die Worte beigefügt ſind: ἡ δὲ ἱστορία παρὰ τοῖς τραγικοῖς, war entnommen worden daß bei Aeſchylus die Mutter des Phae-

thon und der drei Heliaden Rhode geheißen habe; wie Hr. H. meint, nach folgender Schlußfolge: weil der Scholiaſt den Tragikern folgt, in Anſehung der Mutter aber nicht mit Euripides übereinſtimmt, ſo hat er Aeſchylus vor Augen gehabt; und da der Scholiaſt die Mutter Rhode nennt, was der Name einer Stadt an den Pyrenäen iſt, ſo hat Aeſchylus die Heliaden an den Rhodanus, nicht an den Padus verſetzt. Nun ſey es aber gar nicht gewiß daß der Scholiaſt aus Aeſchylus ſchöpfte, ſondern er könne aus irgend einem anderen Tragiker, aus einem Mythographen geſchöpft, er könne das Allgemeinſte aus Allen oder den Meiſten angegeben haben. Von dieſen angenommenen Schlüſſen iſt der erſte auf einen unvollſtändigen Vorderſatz gegründet, der zweite erdichtet; obgleich in gar wenigen Zeilen Alles bequem vorliegt, was hier zu verknüpfen war. Der Scholiaſt nemlich nennt nicht blos die Mutter des Phaethon Rhode, ſondern er ſetzt auch den Eridanos und das Keltiſche oder das mittelländiſche Meer; dieß ſtimmt mit dem überein was wir aus Plinius als Aeſchyliſch kennen, Eridanus in Iberien und eins mit dem Rhodanus. Wenn aber Plinius ſagt, Aeſchylus habe die Heliaden an den Rhodanus geſetzt, ſo brauchte dieß nicht erſt aus dem Namen Rhode bei dem Schol. gefolgert zu werden, was nicht leicht Jemanden im Ernſt einfallen könnte. Nun iſt aber die Verlegung einer Fabel an dieſen oder jenen Ort, wie diejenigen wiſſen welche in der Mythologie und Poeſie nach beſtimmten Regeln und Gründen zu forſchen gewohnt ſind, nichts Zufälliges und Willkürliches oder Leeres; ſondern ſie hat in der Regel ihren beſtimmten Grund und erkennbaren Anlaß. Daß Hr. H. dieſen Grundſatz nicht beachtet hat, mußte nothwendig ſeinem Urtheil eine falſche Richtung und Beſtimmung geben. Im gegenwärtigen Falle nemlich erklärt ſich die Oertlichkeit eben ſo einfach als wahrſcheinlich aus dem Umſtande, welcher nachgewieſen worden iſt, daß an den Pyrenäiſchen Vorgebirgen, an welchen die Maſſiliſchen Orte Rhode und Emporion lagen, Bernſtein ausgeworfen wurde, und daß noch eine andre Stadt Rhode am Ausfluſſe des Rhodanus (welcher nach ihr benannt zu ſeyn ſcheint) bekannt iſt, auch ein Maſſiliſcher Handelsplatz, wo der geſammelte Bernſtein ſeinen natürlichen Markt fand; als Bernſtein des Rhodanus, durch die Stadt Rhode und mit ihr war der Iberiſche Bernſtein bekannt. Demnach hat Aeſchylus nur darum den Eridanos

der Sage, den Fluß des Bernsteins, zum Rhodanus gemacht, weil er den Bernstein von Rhode kannte; und daß er auch die Stadt selbst kannte, ist, obwohl in Worten nicht bezeugt, schon an sich aus dem Verhältnisse der Sache allerdings zu vermuthen; oder man müßte denn annehmen daß Stapelorte später oder weniger bekannt geworden seyen als Flüsse und Landschaften. Diese Vermuthung wird aber noch bestätigt und wird zur höchsten Wahrscheinlichkeit erhoben durch die Nymphe Rhode bei dem Schol., welche als Aeschylisch allerdings angenommen werden darf. So stützt sich hier das Eine auf das Andre gegenseitig. Der Scholiast nemlich stimmt mit unserem Dichter in dem wichtigen und unterscheidenden Umstand überein, daß er den Phaethon nicht an den Padus setzt; die Nymphe Rhode ferner, die als Heliadenmutter bei anderen Dichtern nicht vorkommt, sonderu statt ihrer Merope oder Klymene, Okeaniden, oder Prote, die Tochter des Neleus (Flusses), hat ihren Sinn durch die Stadt Rhode; sie gehört zu der Form der Sage welche Aeschylus annahm, aber auch nur zu dieser, ja sie ist nur für diese oder eine ähnliche Trilogie gedichtet; denn wie sollte ein Griechischer Dichter darauf gefallen seyn sich um diese Gallisch-Griechische Stadt Rhode zu bekümmern, wenn es nicht einzig wegen des Locals der Tragödie gewesen wäre? Angenommen also, sie wäre an den Scholiasten nicht unmittelbar aus Aeschylus gelangt, so müßte diesem doch der Tragiker, bei dem sie sich fand, gefolgt seyn; denn Rhode als Mutter des Phaethon paßt eben so wenig in einen Plan der dem des Euripides gliche, als in eine der eigentlichen Bedeutung der Fabel treuer gebliebene Handlung, welche aber den Italischen Eridanos vorgezogen hätte. Daher sagen die Worte am Schlusse der Erzählung des Scholiasten ἡ δὲ ἱστορία παρὰ τοῖς τραγικοῖς hier insbesondere, wiewohl eigentlich überall, etwas mehr als fabulam illam a tragicis tractatam esse, von dem einen so, von einem anderen anders; wornach man überdem wähnen sollte, Phaethon sey einer der gewöhnlichen tragischen Stoffe gewesen, da doch ausser Aeschylus und Euripides kein Tragiker bekannt ist, weder in Athen, noch in Alexandria, noch in Rom, der ihn behandelt hätte; sie sagen nach aller Wahrscheinlichkeit daß die Erzählung, wie so viele andere bei den Grammatikern, gerade ein Auszug aus einer Tragödie sey. Nemlich weit eher wäre der Plural in τοῖς τραγι-

κοῖς anzufechten; denn indem ſo viele Stoffe von mehreren Tragikern behandelt worden ſind, ſo konnte leicht der Grammatiker ſich der gewohnten Formel, Tragödie zu citiren, *) bedienen, beſonders wenn er vermeiden wollte ins Einzelne zu gehn und nachzuſehn, ob auſſer dem einen Aeſchylus noch Jemand die Geſchichte eben ſo genommen hätte. Hr. H. freilich, ſo wie er bezweifelt daß die Stadt Rhode dem Dichter bekannt geweſen ſeyn möge, fordert auch dafür einen beſonderen Beweis daß die Nymphe Rhode geographiſcher Natur ſey: er wird alſo vielleicht auch nicht zugeben daß in der Nymphe Rhodos, die auf der Inſel Rhodos, von wo unſer Rhode geſtiftet war (vgl. Müller Dor. 1, 111), dem Helios ſieben ſchöne Söhne gebiert, oder in der Aegina, die gleich unſerer Rhode eine Tochter des Aſopos genannt wird, in der Atthis, der Tochter des Kranaos, die Manche anſtatt der Athene zur Mutter des Attiſchen Erichthonios machten, in der Okeanide Aſia als Mutter des Prometheus, in Pyrrha, der Mutter des Hellen, welche als Tochter des Epimetheus und der Pandora in die Genealogieen aufgenommen iſt, bloſe Andeutungen der Orte liegen, bei denen die Verknüpfungen mit Naturweſen oder mit menſchlichen Perſonen blos dazu dienen daß ſie nicht als leere Abſtractionen in der Luft zu ſchweben oder wie in den Genealogieen zu blos ethnographiſchem Zwecke als todte Zeichen erſcheinen.

Mit einem ganz unbegründeten Mißtrauen gegen den Homeriſchen Scholiaſten hat der Verf. eine große Sorgloſigkeit in der Auslegung des Plinius (37, 11) verbunden, eines Schriftſtellers bei welchem gerade nach ſeiner Art zu excerpiren und zu ſchreiben das was er aus Anderen anführt, aus Verſchiedenen unter einander miſcht und was er ſelbſt dazwiſchen ſpricht, mit der größten Vorſicht auseinander gehalten werden muß. Hierdurch iſt Hr. H. auf die irrige Vorſtellung gerathen als ob die Heliaden des Aeſchylus zugleich am Padus ſpielten, und macht nun, wie es oft geſchieht, aus dem eigenen Irrthume dem Vorgänger in der Unterſuchung einen Vorwurf, den nemlich daß er die Scene vom Padus an die Pyrenäen verſchiebe. Ausdrücklich ſtellt Plinius hinſichtlich des Padus dem Aeſchylus den Euripides entgegen: Nam quod Aeschylus in Iberia, hoc est in Hispania,

*) Platonius *Αἴολος τὸ δρᾶμα τὸ γραφὲν τοῖς τραγῳδοῖς.* Aristid. 2, 260 *ὡς μὲν ἡ τραγῳδία φησὶν* von Palamedes.

Eridanum esse dixit, eundemque appellari Rhodanum; Euripides rursus et Apollonius in *Adriatico* littore confluero Rhodanum et Padum, faciliorem veniam facit ignorati succini in tanta orbis ignorantia, ſo wie auch der falſche Appuleius de orthogr. den Padus von dem Eridanus des Aeſchylus trennt: Eridanus — fluvius Atticae, nec non Thessaliae. Est item Italiae, qui et Padus: item Hiberiae, auctoribus Aeschylo, Pausania, Euphorione minore. Wenn alſo Plinius wenige Zeilen vorher ſagt: Phaethontis fulmine icti sorores, fletu mutatas in arbores populos, lacrimis electrum omnibus annis fundere iuxta Eridanum amnum, *quem Padum vocamus*, et electrum appellatum, quoniam sol vocitatus sit ἠλέκτωρ, plurimi poetae dixere, primique, ut arbitror, Aeschylus, Philoxenus, Nicander, Euripides, Satyrus, ſo iſt gerade hier die Sache nur im Ganzen auf alle die angeführten Autoren zu beziehen; der einzele Umſtand, *quem Padum vocamus*, geht den Aeſchylus nichts an. Selbſt die Form vocamus, ſtreng genommen, würde verrathen daß der Compilator hier nicht aus allen zugleich ausziehe, obwohl Niemand behaupten ſoll, weil folgt in der dritten Perſon *quoniam sol vocitatus sit* ἠλέκτωρ, ſo habe nun gerade auch Aeſchylus dieſe Worterklärung angeführt. So leicht dieß in die Augen fällt, ſo nimmt Hr. H. hingegen ohne Anſtand an *Aeschylo auctore Phaethontem in Eridanum, qui Padus sit, delapsum*, worin eigentlich, da von Aeſchylus der dichteriſche Eridanos wirklich als Rhodanus gedeutet wurde, die Einerleiheit von Rhodanus und Padus aber von keinem je behauptet worden iſt, der Satz ausgeſprochen liegt, dieſe beiden Ströme ſeyen in demſelben Bette gemiſcht gefloſſen. So viel wenigſtens hatte Euripides nicht gewagt, wenn er den Rhodanus des Aeſchylus und den Padus anderer Dichter ſich vor dem Ausfluſſe ins Meer zu dem einen Eridanos vereinigen ließ, und zwar um den ſcheinbaren Widerſpruch der Fabeln aufzuheben. Noch weiter geht unſer Kritiker und folgert aus den Worten Ἀδριηναί τε γυναῖκες τρόπον ἔχουσι γόων, deren Beziehung, wie wir oben ſahen, gar keine Schwierigkeit macht, der Dichter habe ohne Zweifel aus Unkunde der Orte den Strich, worin der vermiſchte Rhodanus und Padus gefloſſen, zugleich Iberien und Adriana genannt. Was würde Voß geſagt haben zu dieſer Art die

alte Geographie zu behandeln? Rec. war ſo ſehr überzeugt, Aeſchylus habe Po und Rhone gar wohl zu unterſcheiden gewußt, daß er ſich die Frage vorlegte, welchen Grund kann der Dichter gehabt haben die Scene der Heliaden vom Adriatiſchen Meerbuſen an den Rhodanus zu verlegen? Hr. H. verkennt nicht blos, was als die Urſache dieſer Erſcheinung oben angeführt worden iſt, ſondern er hält überhaupt dieſe Frage für ſehr überflüſſig, da ja am Tage liege, Aeſchylus ſey ein Dichter geweſen und habe alſo zum einzigen Geſchäfte gehabt, populo ut placerent quas fecisset fabulas. Wir wollen nicht erörtern, ob der Römiſche Komödiendichter mit dieſer Artigkeit gegen ſeine Zuſchauer zugleich erklären wollte daß er nach den Griechiſchen Muſtern und alſo nach den Regeln der Kunſt nichts frage, und ob nicht, wenn man die Natur und Geſetze der Kunſt, die aus den Werken im Ganzen zu beurtheilen ſind, aus gelegentlichen Aeuſſerungen in einem Drama ableiten wollte, eher dem Aeſchylus ſelbſt zu glauben ſey, wenn er in den Fröſchen eine ganz andere letzte Abſicht der Poeſie ausſpricht. Man wird uns ohnehin gern zugeſtehn daß von unſerem Dichter das *nil molitur inepte* in hohem Grade gelte; daß man nie ſich zu leicht erlaſſen ſollte nach den Gründen zu fragen, warum er ſo oder ſo gewählt, geſtaltet und in Beziehung geſetzt habe, und daß viel Zufälliges und Gleichgültiges, worüber keine Rechenſchaft zu geben wäre, in ſeinen Erfindungen nur dem zu liegen ſcheinen kann der ſie nicht genug oder nicht auf die rechte Art betrachtet hat. Zum Glück ſteht auch die Hermanniſche Aeuſſerung mit anderen der geſunden Auslegungskunſt förderlichen, die er ſelbſt anderwärts gethan hat, im Widerſpruche. Warum denn, um bei ſeiner obigen tiefſinnigen Erklärung der dramatiſchen Poeſie ſtehn zu bleiben, hätte Aeſchylus denken können durch einen Phaethon in Iberien dem Volke beſſer zu gefallen, als wenn er anderswo die Heliaden weinen ließe? Oertliche Mythen, durch deren Einflechtung die einfache Fabel Mannichfaltigkeit und Neuheit erlangen konnte, bot das fremde Land nicht dar; durch das Landſchaftliche Tragödien einen Vorzug zu geben, daran dachte man gewiß nicht, und die Gegend des Rhodanus hätte im Vergleiche mit dem Padus wohl nicht als poetiſcher und gefälliger erſcheinen können. Alſo nur auf Umſtände außer der Tragödie ſelbſt kann die Vermuthung ſich richten; und ſie fiel auf Bernſtein-

handel der Maſſilier, deren Kolonie Rhode war, und insbeſondere auf Handelsverbindung der Art mit Syrakus und Hieron. Dieſen Endpunkt der Unterſuchung, wenn man höchſtens will, eine nicht nothwendige Zugabe zu ihr, ſtellt in ſeiner Abhandlung Hr. H., wodurch Unkundige gar ſehr getäuſcht werden konnten und getäuſcht worden ſind, voran, und zwar als ein merkwürdiges Zeichen der Zeit. Solchermaßen gefalle man ſich in Conjecturen; und das nenne man denn das Leben der Alten anſchauen. Wo dieß Feldgeſchrei erhoben worden ſey, iſt uns unbekannt: aber wir mögen hier, wo nicht vom Leben der Alten, ſondern von einer Tragödie die Rede iſt, den Wunſch nicht unterdrücken daß man doch heutiges Tags ſich weniger übereilen möchte über Tragödien und Mythen zu ſprechen, bevor man ſich eine genügende Anſchauung von ihrem Inhalt erworben, oder auch nur über einzelne Beziehungen darin auf Zeit und Ort zu urtheilen ſich nicht erlauben wollte, ehe man darüber mit Umſicht und wiſſenſchaftlicher Unbefangenheit nachgedacht hat. Hr. H. gefällt ſich darin ſeine eigene Art hiſtoriſch literäriſcher Forſchungen derjenigen vieler Zeitgenoſſen entgegenzuſtellen. So ſagt er hier: Haec mihi quidem ad eum modum videntur disputata esse, quo hodie multi in hoc genere litterarum multa et sibi et aliis persuadent. Sumunt enim pro veris, quae non apertum est falsa esse, eaque sic inter ipsa coniungunt, ut, si vera sint, quae sunt intermedia, probabiliter cohaerere videantur: illa ipsa vero intermedia, quae, quod fundamenta sunt totius disputationis, vel maxime demonstrari oportebat, omittunt vel etiam callide declinant. An den nachgewieſenen Fehlern, in welche der Verf. durch ſeine Art der Forſchung und Kritik verwickelt worden, zeigt ſich, wie nur er ſelbſt das offenbar Wahre nicht richtig gefaßt und auf das wirkliche gegenſeitige Ineinandergreifen der Thatſachen zu achten verſäumt hat.

Die Wortkritik hat nur mit dem Fragment bei Athenäus ſich zu beſchäftigen gehabt; und dieſes hat viele Veränderungen erhalten müſſen bis es in einer ſchönen Reihe Joniſcher Verſe da ſtand, zu viele um ſicher, zu große um nicht unrichtig dem Sinne nach geworden zu ſeyn. Indem aus *φέρει δρόμου πόρον, οὐδείς* gemacht wird *ἀμφίδρομον πόρον, εἰς*, erhalten wir zu *πόρος* ein drittes, offenbar un-

paſſendes Beiwort; denn bei einer Ueberfahrt kommt es nicht darauf an, wohin und wie weit das Waſſer fließe, ſondern wie breit und gefährlich es iſt. Wäre aber hier der Ort geweſen an das Ringsumfließende zu erinnern, ſo würde der Dichter vermuthlich den Okeanos ſelber genannt oder doch deutlich bezeichnet, nicht den Ausdruck πόρος gebraucht haben, der eigentlich Uebergang und ein Waſſer über welches man ſetzt, ausdrückt. Von der vermeintlichen Entſtellung des Wortes ἀμφίδρομος leitet der Verf. alle übrigen Verderbniſſe her, und mit ihm fallen daher noch drei andere kleine Vermuthungen weg. Das Bruchſtück, worin die ſchwarze Tracht der Anwohner des Padus vorausgeſagt wird beſteht aus zwei Joniſchen Verschen; darum wird ferner vermuthet daß es aus demſelben Chorliede ſey, woraus das andere in Joniſche Verſe zuvor hergeſtellte übrig ſey. Wir haben geſehn daß jenes dem Chor gewiß nicht gehört haben könne, und dieſes vielleicht auch nicht gehört habe. Aber auch ein Fragment aus ungewiſſem Stücke σπίδιον μῆκος ὁδοῦ ſoll in demſelben Chorliede geſtanden haben können: denn der Rhythmus iſt Joniſch, und einen weiten Weg macht die Sonne und machte auch Phaethon. Noch gar manche Perſonen des Aeſchylus machten lange Reiſen, und wer weiß, wie manchmal er der Joniſchen Verſe ſich bedient haben mag? Auch der eben ſo ungemein überflüſſigen Vermuthung daß die Worte ἄκουε τὰς ἐμὰς ἐπιστολάς, welche in jeder Tragödie mehr als einmal vorkommen konnten, aus den Heliaden ſeyen, können wir uns nicht erfreuen: noch weniger des Grundes für ſie daß Helios bei Nonnus den Phaethon anredet: ἀλλὰ σὺ μὲν κλύε μῦθον· ἐγὼ δέ σε πάντα διδάξω, Nonnus aber, wie nicht unglaublich ſey, gleichwie an anderen Stellen die Bacchen des Euripides, ſo hier den Aeſchylus vor Augen gehabt haben könne. Wenn er nun den Phaethon des Euripides vor Augen gehabt hätte, und in dieſem ein ähnliches Wort geſtanden hätte? oder ein noch ähnlicheres, da ἐπιστολαὶ doch eine ganz andere Mittheilung einleitet als μῦθος? Doch ohne Scherz, wie mag Hr. H. bei ſolchen Gemeinplätzen von Nachahmung beſtimmter Stellen reden, nachdem man dieſen Mißbrauch längſt ziemlich abgethan und allgemein genug gewürdigt glaubte? Eine ähnliche Art von Conjectur wird auch im Mythologiſchen verſucht, um den Heliaden die ſchönen Verſe des Aeſchylus bei Athenäus 11 p. 491 zuzu-

eignen, wie auch Buttler (fr. inc. 26) ſchon beabſichtigte, den Hr. H. nebſt einer Emendation Heaths überſehen zu haben ſcheint. Die Rede iſt von den ſieben Plejaden, die ihren himmelſtützenden Vater Atlas beweinend in Sterne verwandelt werden. Nun habe Euripides im Hippolyt 732 Heliaden und Plejaden nach einander erwähnt, Euripides aber habe nicht ſelten den Aeſchylus nachgeahmt, auch werde dem Prometheus das Beiſpiel von Typhon und Atlas angeführt, alſo ſey zu vermuthen daß die Plejaden, die ein gleiches Schickſal mit den Heliaden erlitten, mit ihnen verglichen worden ſeyen; etwa ſo daß die Heliaden von den Plejaden geſprochen hätten, um mit ihnen ſich wegen ihrer eigenen allzugroßen Trauer zu entſchuldigen. Warum nicht wenigſtens durch einen Anderen, um die Heliaden mit Unglücksgenoſſen zu tröſten? Der Gebrauch der Naturmythen in der Poeſie iſt unendlich groß, die Bedeutung der Perſonen ſo klar, ihre Zahl ſo gering, die Vergleichung ſowohl unter ſich als mit menſchlichen Lagen ſo leicht und ſo häufig daß man faſt nicht weniger die Zuſammenſtellung von Roſe und Lilie, Thau und Sternen, Abend und Regen auf ein Vorbild zurückzuführen Urſache hätte als die von gewiſſen mythiſchen Naturperſonen. Sehen wir nun auf den Grund der Zuſammenſtellung bei Euripides, aus welchem doch allein auf Nachahmung geſchloſſen werden dürfte, ſo wünſcht dort der Chor aus Herzensbedrängniß ſich Flügel, um dahin zu entſchweben, wo die ſchönen bernſteinlichten Thränen in Purpurwellen fallen, oder an den Atlas, wo an unſterblichen Quellen die Goldäpfel wachſen, alſo entweder in die weiteſte Ferne oder an Wunderorte die das Reizendſte hervorbringen. Ganz anders in den Heliaden nach Hrn. Hermanns Annahme. Aber was das Schlimmſte iſt, ſo ſpricht Euripides gar nicht von den Plejaden, die mit der Goldfrucht nichts zu thun haben, ſondern von den Heſperiden. Wenn dieſen, wie den Plejaden, von Einigen Atlas zum Vater gegeben wird, ſo geſchieht es aus dem Grunde warum Andere ihn Phorkos, das Dunkel, nennen; und die Plejaden, die weinenden, bleiben von ihnen verſchieden wie Regen von Abendland und Dunkelheit. Zwei Verſe bei Stob. Serm. 4, 15 werden nicht ohne Wahrſcheinlichkeit dem Aeſchylus ſtatt Chäremon beigelegt; in den Phaethon aber mit eben ſo großer und unkritiſcher Willkür aufgenommen als die übrigen. Wie viel richtiger die alte Weiſe,

die unbeſtimmten Bruchſtücke ungewiſſer Stücke in einer Reihe zuſammenzuſtellen, als dieſe Art ſie einzeln, beliebig zuzutheilen, wie dieß Hr. H. früher ſchon den Anfang gemacht hat zu thun!

Noch iſt von den wenigen eingeſtreuten Sprachbemerkungen ein Wort zu ſagen. Daß im Hippolyt 739 nicht drei Heliaden ausgedrückt ſeyen, wird darauf gegründet daß τριτάλαιναι falſche Lesart ſey, als wenn dieſes Compoſitum je die Zahl der Perſonen angienge. Das Wort ἀμογγός ſoll bedeuten quidquid turbidum sit, indem es eines ſei mit Molken, — nisi quod, ut usus dominari solet *molken* serum potius, quam quod residuum sero ita dici debebat, appellamus. Neque videtur proprie quod mulgendo expressum coagulatur spissum et pingue ita dictum fuisse; inde autem translatum ad crassam caliginem. Gewiß eine der unglücklichſten Etymologieen. Molken kommt von Milch, wie die Dialekte bei Wachter und Adelung (2. Ausg.) zeigen, und dieß iſt vermuthlich auch eins mit γάλαξ, γάλα; ἀμέλγειν, ἀμέργειν, ἀμέρδειν aber hat ſchwerlich Zuſammenhang damit (obwohl auch Wolf bei Ideler Chronol. 1, 228 an melken haftet), nicht einmal durch Vermittelung von mulgeo (von μολκός, μαλακός, ſammt mulceo und mulco, ich weiche, ſchlage, keineswegs von einem ganz anderen Worte als mulceo), welches mit melken nur zufällig übereinlautet. (Adelung ſtellt bei dieſem irrig die allgemeinere Bedeutung der eigentlichen voran.) Ueber den Ausdruck ἄφθονέστερον λίβα ſtreiten wir nicht: es ſcheint uns aber als ob der Grieche, da er den Weihrauch Rinnſal (λίβανον) nannte, und ihn alſo gänzlich wie den Bernſtein aufzufaſſen gewohnt war (ſo daß auch Pindar Scol. 1 ſagt χλωρᾶς λιβάνου ξανθὰ δάκρυα und nach Ariſtoteles Meteorol. 4, 10 die tropfartigen Harze überhaupt Thränen genannt wurden), wenn er nun in Bezug auf die Heliaden von Rinnſal ſprach, den Leſer leicht an jenes andere eigentlich ſo genannte und gleich dem Bernſtein gelbe und leichtbrennende Rinnſal erinnerte, oder mit anderen Worten, daß ſo gut wie Pindar durch das Bild der Thränen beim Weihrauch auf die Sage vom Bernſtein anſpielt, umgekehrt Aeſchylus durch den Ausdruck λίψ (λίβανον) von den Heliadenthränen leiſe an die feſte, gelbe und brennbare Natur dieſer Thränen erinnerte, die Nymphen in den Bäumen mit den eigentlichen Nymphen dichteriſch vermiſchend. Es

ist dasselbe, wenn Euripides im Hippolyt δακρύων τὰς ἡλεκτροφαεῖς αὐγάς verbindet.

Das einzige Wahrscheinliche ist die Erklärung der Worte Ῥῆναι μὲν δὴ πατρός im Eingange des Stücks. Sonst hat Rec. etwas das zu billigen wäre, in der kleinen Schrift nicht gefunden; wünscht aber und hofft ein andermal zeigen zu dürfen, wie viel erfreulicher es ihm sey, von Hrn. H. anzunehmen als ihn zu bestreiten und zu widerlegen.

Für die Analyse dieser Sage und Poesie scheint es mir besonders anführenswerth daß Dissen und K. O. Müller damit übereinstimmten. Jener, dem sie in der Handschrift mitgetheilt war, schrieb mir am 10. Febr. 1828: „Müller, der auch wieder über die Bernsteingeschichten forschte, läßt Ihnen sagen daß er Alles unterschreibe und eben so denke wie Sie." S. auch dessen Etrusker S. 282 f. Für den damaligen Stand der trilogischen Streitigkeiten aber ist es charakteristisch daß Hermann sein Programm in demselben Jahr worin die obige Recension gedruckt worden war, in seine Opuscula aufnahm, ohne sie zu berühren, um seiner Würde gemäß anzudeuten, was von meiner Vertheidigung der in der Trilogie ausgesprochnen von ihm angegriffnen Ansicht zu halten sey. So nemlich meinte das Leipziger kritische Journal, indem es meine Erwiederung leidenschaftlich nannte, die damals gewöhnliche Bezeichnung aller meiner Gegengründe und Bemerkungen. An Proben dieser Leidenschaftlichkeit und Art zu widerlegen ist besonders reich die lange Abhandlung in der Allgemeinen Litteraturzeitung 1827 N. 98. 99 S. 785—810 zum Erweise der Verschiedenheit des Prometheus Pyrphoros als erster Tragödie einer Trilogie von dem Satyrspiel Pyrkaeus.

12. Der erste Monolog des Sophokleischen Ajas. *)

Auf diesen Gegenstand mit wenig Worten zurück zu kommen bin ich veranlaßt durch die Disputation eines unsrer philologischen Seminaristen, der eine ihm bei meiner Erklärung gebliebene Bedenklichkeit durch eine im Scenischen begründete Hypothese zu heben, zwar scharfsinnig, doch nicht überzeugend versucht hatte.

Erhabenheit ist das Erste was wir von einem in den Tod gehenden Ajas zu erwarten haben. Die Grundzüge der alten Heroencharaktere stehen in der älteren Poesie und Kunst zu allgemein fest, als daß an ihre Mißachtung im einzelnen Falle leicht gedacht werden dürfte. Sophokles insbesondre, der Homerischeste der Dichter, konnte den Ajas nicht anders als großartig sterben lassen, der in der Ilias, als er das Uebergewicht der Troer wahrnahm und wegen dichten Nebels das Heer nicht überschauen konnte, um den Mann zu finden den er zum Achilleus um Hülfe schicken möchte, ausruft: Vater Zeus, aber du rette aus dem Nebel die Söhne der Achäer und schaffe Helligkeit, und gieb daß wir sehn mit den Augen; im Licht aber magst du uns auch verderben, wenn es denn also dir gefällt. Die epische Erhabenheit ist in einem großen Sinn und gewaltigen Gefühle: Sophokles durfte sie nach dem Geiste seiner Zeit durch große Gedanken und Bilder erweitern, aber nach meiner Meinung durchaus nicht aufheben durch Zusatz von etwas Kleinlichem und der hervorragenden Stellung des Ajas im Heer Unwürdigem, von etwas das seinem Wesen geradezu entgegengesetzt wäre. Es ist dabei eine falsche vorgefaßte Meinung, die auch die neueste Schulausgabe des Ajas theilt, daß Ajas „die Umgebung täuschen mußte um unbeobachtet zu seyn, daß er, da er seinen Vorsatz nicht anders ausführen konnte, zwar ein offner und wahrer Charakter, sich jetzt überwinden und List anwenden mußte, welche auch dem Krieger ziemt." Wäre dieß gegründet, so durfte der

*) N. Rhein. Mus. 1860 15, 419—427.

Dichter diese Art den Selbstmord einzuleiten nicht wählen: es stand ihm ja frei diesen Act anders einzurichten, wie die Tragiker gewandt genug sind das Mythische nach ihren dramatischen und ethischen Zwecken zu drehen und zu wenden: ein falscher Zug in dem Hauptcharakter, wie Furcht vor den Seinigen, Abhängigkeit von ihnen und listige Heuchelei kann niemals gerechtfertigt werden durch die Situation, die ja ganz von dem Dichter selbst abhängt. Ajas sagt im Anfang der Rede daß es ihn jammere Tekmessa als Witwe bei den Feinden und den Sohn als Waisen zu hinterlassen, und am Schluß giebt er dem Chor der Salaminischen Schiffer Aufträge, nachdem er Tekmessa geheißen hat hineinzugehn und zu den Göttern zu beten daß er bis zu Ende vollbringen möge was sein Herz begehre. Dieß aber hatte er dem Chor und ihr vorher verkündigt, ihre bösen Ahnungen und unverhohlenen Besorgnisse erregt, und durch Gegenvorstellungen und Bitten und Flehen sich so wenig rühren lassen, daß sein letztes Wort an Tekmessa war, sie scheine ihm thöricht wenn sie seinen Charakter jetzt noch zu erziehen denke. Zu verwundern ist es in der That, daß man bei der Voraussetzung einer verstellten Rede nicht Anstoß genommen hat an jenen so klaren Aussprüchen und ihrem Zusammenhang mit dem vorangegangnen Gespräche des gleichen Inhalts. Wären sie nicht höchst unzweckmäßig und unklug dem Ajas in den Mund gelegt wenn er sich doch zugleich fürchten sollte vor seinen Untergebenen? Umgekehrt zeigen sie, wie weit der hohe und gestrenge Fürst von dem Gedanken entfernt ist, daß es seinen Salaminiern und seiner Tekmessa einfallen könnte ihm in den Weg zu treten, Hand an ihn zu legen. Allerdings offenbart nachher, als es zu spät war, Kalchas dem Teukros daß diesen einen gegenwärtigen Tag Ajas gehütet werden müsse, auf welchen der Zorn der Athena sich beschränke, weil er sonst sich töden würde. Aber durch allerlei List (παντοία τέχνη) soll er im Zelt zurückgehalten werden, durch irgend welche Vorgeben und Erfindungen sollte er getäuscht werden von denen welchen diese Rolle zukam. Solche Listen aber wären nicht mehr anzuwenden gewesen, da Ajas mit dem Selbstgespräch schon in den Tod gieng, und würden sich auf der Bühne traurig ausgenommen haben. Die Einmischung des Kalchas hatte zum Zweck, durch seinen Ausspruch das Maß der göttlichen Bestrafung eines grenzenlosen Selbstgefühls und augenblicklicher Gottesvergessen-

heit und der Straffälligkeit ſelbſt zu beſtimmen und zu begrenzen, und zugleich benutzte der Dichter dieſen Umſtand als ein Motiv der Rührung oder das Mitleid zu erregen, zu ſteigern durch geeignete Verwicklung der Begebenheiten.

Der Unterſchied iſt groß, das entſtandene Mißverſtändniß den Mithandelnden Schuld zu geben oder aus abſichtlicher Täuſchung des Sprechers abzuleiten. Im erſten Fall wendet der Dichter durch zweckdienliche Behandlung der Rede ein Mittel an die dramatiſche Bewegung zu leiten, auf das die Entwicklung der Kunſt nothwendig führen mußte, da nichts häufiger iſt als daß gewöhnliche Menſchen in den Sinn hoher Geiſter nicht einzudringen und die Bedeutung der außerordentlichſten Situation nicht zu ahnen oder zu ermeſſen verſtehen. Ueber die große Feinheit des Sophokles, ſeine große Kenntniß der Bühne und des Publicums ſind in der Ariadne von Gruppe gute Bemerkungen zu finden, der nur zu weit geht, indem er die höheren Forderungen des Dichterberufs und die Eingebungen der Muſe der berechneten Kunſt der Effecte unterzuordnen ſcheint. Die Fälle von Mißverſtändniſſen des Geſchauten und Gehörten von Seiten eines oder mehrerer der Mitſpieler in andern Tragödien, die natürlich immer von dem Dichter beabſichtigt und eingeleitet ſind, müſſen dem Ausleger unſeres Monologs gegenwärtig ſeyn, und ſie verdienten wohl eine kürzlich vergleichende Zuſammenſtellung und Erörterung.

Geht man davon aus, daß es nicht in der Abſicht des Dichters gelegen haben könne einen Bühneneffect durch unerwarteten Jubel des Chors, die kläglichſte Enttäuſchung der eben beruhigten Tekmeſſa (ἀρτίως πεπαυμένη), ſeltne Verwicklung der Begebenheiten im engſten Zeitraum mit einer Erniedrigung und unnatürlichen Umwandlung des Helden zu erkaufen, ſo iſt das Einzelne des Monologs unter dem Geſichtspunkte des gegebenen Charakters des Ajas und dem der Erhabenheit, der antiken Erhabenheit zu betrachten. Wie ſich pſychologiſch die unleugbaren Züge der letzteren und des alten Kraftgefühls im Ajas mit Verſtellung und furchtſamer Vorſicht mit einander vertragen, zu erklären, kommt den Gegnern zu. Wenn man von ihnen eben ſo viel Achtung vor einem heroiſchen Charakter und Ueberlegung der Forderungen der Poeſie und Harmonie verlangen darf als ſcharfes Verſtändniß von Wörtern und Conſtructionen, ſo muß man ſie auf die Ein-

gangsworte des Ajas aufmerkſam machen. Er iſt verwundert darüber daß er, der ſonſt durch das Starke oder Arge ſich nur härtete wie glühendes Eiſen durch das Untertauchen, durch dieſes Weib zu weiblicher Sprache erweicht iſt und Mitleid mit ihr und dem Waiſen fühlt, wie über eine neue wunderbare Naturerſcheinung; gewiß die kräftigſte Art die Härte und Starrheit ſeines Heldenherzens zu malen die der Dichter ausſinnen mochte. Und wie verhalten ſich zu dem edlen menſchlichen und männlichen Mitleid Vorſicht, Furcht, Liſt und Verſtellung? Welche Bilder aus dem ganzen Umfang der Natur hätte Ajas finden können, um ſein Erſtaunen über die Umwandlung ſeiner Art in ſolche Eigenſchaften, die er alſo nun in ſich erwachen gefühlt und zum erſtenmal hätte ins Werk ſetzen ſollen, eben ſo gut durch Vergleichungen zu ſchildern, ſie ſich zu erklären als die Regungen des Mitleids? Jene Schwächen hätte er freilich nicht verrathen dürfen wenn er durch ſie etwas erſchleichen wollte. Aber konnte er ſie haben? Konnten ſie als Kraſte und Mittel ſeiner Natur ihm zum Bewußtſeyn kommen? Durch die Strafe der Athena iſt dem Ajas neue Erkenntniß aufgegangen: ſeine Natur, die rauhkräftige iſt unverändert geblieben. Man vergleiche ſeine geſtrenge ſchonungsloſe Sprache in der vorhergehenden Scene gegen Tekmeſſa mit der Rührung womit er ihrer gedenkt in dem Selbſtgeſpräch, da er in der That nur zu ſich ſelbſt ſpricht, ohne alle Rückſicht auf die Angehörigen, ſich ſelbſt vor dem Tode gleichſam Beichte ablegt, zwei von ihm gemachte Fehler, die er einzuſehn gelernt hat, eingeſteht, über ſeine Mannen und Tekmeſſa, ſeine Siegesbeute, ſeine „Magd“, nur noch mehr erhoben durch ſein außerordentliches Geſchick über ſie, die nur durch die Convenienz der Bühne und zu dem ſchon erwähnten Zweck eines erſchütternden Contraſtes und einer feſſelnden Verwicklung gegenwärtig zu bleiben ſcheinen, obgleich ſie auch ſehr natürlich den Unglücklichen nicht verlaſſen. Man vergleiche ferner ſein Geſtändniß daß er gefehlt habe ſich gegen die beſtehende Heeresordnung zu ſetzen, mit dem Fluch den er ſchließlich gegen die Atriden und das ganze Heer ausſpricht. Der Widerſpruch der hierin zu liegen ſcheint, löſt ſich auf wenn man ſich der beſchränkten Ethik des Heroenthums erinnert. Die Beleidigung der Athena zu ſühnen nicht durch Meerwaſſer, ſondern durch ſein Blut dieſe Schuld abzuwaſchen iſt Ajas bereit. Den Atriden aber, auch wenn ſie unge-

rechten Einfluß auf die Preisrichter übten, der Obergewalt ſich zu unterwerfen, hätte ihm die Klugheit anrathen ſollen, dieſelbe Helleniſche politiſche Klugheit die den Grundſatz eingab, den Feind nur in ſo weit zu haſſen als ob er wieder Freund werden könnte und dem Freund nur ſo weit ſich anzuſchließen als ob er es nicht immer bleiben würde, alſo im Leben nicht abſolut zu brechen, nicht alle Verſöhnung für immer zu verſchwören und dem Freunde nicht mit voller Treuherzigkeit des Vertrauens ſich hinzugeben. Dieß widerſtreitet nicht einmal dem Homeriſchen Ajas, dem βαρυμήνιος, unter den Schatten, der den ſo wohl begründeten Verſöhnungsantrag des Odyſſeus ſo verächtlich zurückweiſt. Da Ajas zu den Schatten übergeht und der Fall wo die Klugheit von ihm fordern könnte den Zorn und Haß gegen die Atriden als die Oberen zu mäßigen, nicht mehr eintreten kann, ſo iſt die von der Klugheit gezogene Schranke aufgehoben und der Mann tritt dem Mann gegenüber wie es ihm ſeine furchtbare Natur eingiebt.

Das Bekenntniß des begangnen Fehlers in Bezug auf die Atriden gründet ſich auf die jetzt, nach der göttlichen Strafe der Ueberhebung, gewonnene Einſicht (ἐπίσταμαι γὰρ ἀρτίως) über die Regel des Benehmens unter den Genoſſen, nachdem vorher ſchon die Nothwendigkeit eines Oberbefehls auseinandergeſetzt iſt. Die Art wie dieſes geſchieht iſt eben ſo charakteriſtiſch für den Stolz und die Hoheit des Ajas als geſchickt die Seinigen noch mehr irr zu machen, ſo daß ſie ſeine klaren beſtimmten Worte überhörten und ſich einer argen Täuſchung hingaben. Denn anſtatt zu ſagen, ich habe nicht der göttlichen Ordnung nachgegeben und die Atriden geehrt, hätte den Gewalten und Geſetzen unter die ein Heer geſtellt iſt wie Alles in der Natur — wie ſollte ich alſo nicht lernen vernünftig zu ſeyn — nachgeben ſollen, ſagt er daß er künftig wiſſen werde es zu thun. Wer nun über ſeinen Entſchluß in den Tod zu gehn aus den Eingangsworten der Rede und aus der vorangegangenen Scene und aus dem Charakter des Ajas im Klaren war und nicht zweifeln konnte, wie die Atheniſchen Zuſchauer, der mußte auch den beigemiſchten Spott und Haß in den Worten μαθησόμεσθα δ' Ἀτρείδας σέβειν fühlen, den von den Atriden mit dem Rechtsgefühl zugleich tief verletzten Stolz des Ajas nachfühlen, und die höhniſchen Worte: ich werde künftig, ſich überſetzen in ich würde, wenn ich künftig noch unter ihnen zu ſtehen

hätte. Wer auf die Sprache des gewöhnlichen Lebens achtet, wird Beiſpiele dieſes uneigentlichen Futurums und ähnlicher ironiſch zu verſtehender Wendungen gewahr werden. Es iſt als ob die mächtige Leidenſchaft den Ajas zurückhielte geradezu auszuſprechen daß er ſich hätte fügen ſollen, oder ihm die Vorſtellung unmöglich machte daß er von den Atriden überwältigt ſey, und er ſich daher begnügte anzudeuten daß es das Richtige geweſen wäre ſich zu fügen. Nicht auf dieß τὸ λοιπὸν aber beruft ſich etwa nachher der Chor, ſondern er ſagt ruhig zu dem ängſtlich fragenden Boten, er iſt eben ausgegangen und hat neue Gedanken mit einem neuen Charakter verbunden, zum beſten Sinne gewendet iſt er gegangen um ſich von dem Zorn der Götter zu befreien. [1]) So wenig verſtand dieſer Chor den Sinn eines Ajas und den Zuſammenhang der Vorgänge zu faſſen, daß er noch nach der Scene worin dieſer von ſeinem Sohn Abſchied nimmt und Aufträge ertheilt (nach der erſten und zweiten Antiſtrophe), nicht ſicher darüber iſt ob Ajas von dem Wahnſinn gänzlich befreit ſey. Die grobe Täuſchung zu erklären, iſt zu erwägen daß erhabene Betrachtungen anzuſtellen, wie ſie dem Ajas jetzt, nachdem das Geſchick ihn geſchüttelt hatte, in der Nähe des Todes ſich darboten, wirklich eine ſo ganz neue Erſcheinung an ihm waren daß die große Beſonnenheit und der Verſtand die ſich darin ausſprachen, den Verdacht auf welchen andre einfache und ganz klare Worte hinführen mußten, zurückdrängen konnten. Auch dürfte vielleicht der Selbſtmord als etwas ganz Neues, von Ajas erſt Erfundenes angeſehn werden. Der Aberglaube des Ajas an das Sprichwort Feindesgeſchenke keine Geſchenke und verderblich (οὐκ ὀνήσιμα), machte ſeinen Vorſatz das ihm von dem feindſeligſten Hektor geſchenkte, jetzt nachdem auf ſchmähliche Weiſe Blut vergoſſen worden war, verhaßte Schwert in die Erde zu vergraben, wo es Niemand ſehn, ſondern Nacht und Hades es verſchlingen werde, begreiflich genug und nicht auffallend. Daß er nicht hinzuſetzt daß er ſich in das eingegrabene Schwert ſtürzen werde, wie er darauf that, [2])

1) 722 *νέας βουλὰς νέοισιν ἐγκαταζεύξας τρόποις.* 730 *πρὸς τὸ κέρδιστον τραπεὶς γνώμης θεοῖσιν ὡς καταλλαχθῇ χόλου.* Eine wirkliche Sinnesänderung war dem Chor am meiſten durch den Vorſatz ſich mit den Göttern zu verſöhnen aufgefallen.

2) *Ὁ μὲν σφαγεὺς ἕστηκε*, wie es ein unlängſt publicirtes ſehr altes Vaſengemälde darſtellt.

iſt darum nicht als abſichtlich der Täuſchung wegen zu denken weil es auch ohne dieſe Abſicht nach der Helleniſchen Gewohnheit der Zurückhaltung des Ausdrucks bei Tod und argen Dingen nicht ausgeſprochen werden durfte, zumal da es nach allem Vorhergegangenen ſich von ſelbſt verſtand. Den Zuſchauern, die nicht durch die Macht des Anliegens und Wunſches zu falſcher Hoffnung getrieben wurden, konnte es nach dem Ganzen des Zuſammenhangs nicht zweifelhaft ſeyn daß Ajas nicht gehe bloß um das böſe Geſchenk weit von ſich zu thun, ſondern daß in dieſem Augenblick das Schwert auch noch ſeine Beſtimmung habe. So iſt es auch nur zufällig oder vielmehr von dem Dichter auf die Beruhigung der Mithandelnden berechnet daß Ajas vorher ſagt, er gehe zum Bad und den Auen am Strand, um durch Sühnung ſeiner Befleckungen dem ſchweren Zorn der Göttin zu entgehen. Denn daß er Abwaſchung durch ſein Blutt ſtatt der gewöhnlichen durch Meerwaſſer meine, mußte dem Unbefangnen klar ſeyn, und daß er den Strand als den entfernteſten Punkt wählte, war natürlich. Ueber die Art der Sühnung und des Eingrabens des Schwertes mochten die welche zu leicht glaubten was ſie wünſchten, ſich täuſchen, nachdem ſie die Rede über die Nothwendigkeit der Unterordnung unter die Gewalten und die Beherrſchung des Haſſes, mit Erſtaunen über die veränderte Geſinnung und neue Sprache des Heros gehört hatten, und darüber vergeſſen was dieſer im Eingang von Mitleid „dieſes Weib“ als Witwe und den Sohn (von dem er ernſtfeierlichen Abſchied genommen hatte) als Waiſen zurückzulaſſen geſagt hatte. Man mag ihnen dieß überſehn und auch das daß ſie, einmal getäuſcht durch die ihnen wunderbare Rede des Ajas, ſeine Schlußworte, worin er ſeine Aufträge an Teukros (als ſeinen Stellvertreter) wiederholt und in jedem Worte ſo bedeutſam und klar ſpricht, nicht richtig auffaßten, etwa vor Freude überhörten, oder aber dem Dichter vorwerfen daß er den Charakter dieſer Leute nicht pſychologiſch gut genug gehalten, ihr Mißverſtändniß und ihre Sicherheit nicht geſchickt genug motivirt habe, indem er den Helden ganz aus ſeiner Natur, aus dem großen Moment, nach der einmal gefaßten und ſchon vorher nicht verhehlten, von Tekmeſſa und dem Chor, ſo weit es das Verhältniß ihres Abſtands von ihm erlaubte, vergebens bekämpften Entſchließung frei und wie unbekümmert um ſeine Umgebung ſprechen ließ. Wenn der dra-

matische Dichter ein andres Verständniß einer Rede von Seiten der Mithandelnden als das des sachkundigen und unbefangnen Publicums seyn kann bezweckt, so ist das Urtheil darüber ob er dieß mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit, treffender Feinheit, vorsichtiger oder kühner durchgeführt habe, nicht immer leicht und ganz einfach zu gewinnen. Ungleich leichter scheint es sich darüber klar zu werden, ob statt des Dichters der Held selbst die Absicht gehabt haben könne und solle über sich und sein Vorhaben zu täuschen.

Während ich das Obige niederschrieb ist mir das erste Stück der Wiener Zeitschrift für die Oesterreichischen Gymnasien von diesem Jahr zugekommen, worin Bonitz die Gustav Wolffische Schulausgabe des Ajas recensirt und die Gelegenheit wahrnimmt mit der Wolffischen, der von Schneidewin [3]) angenommenen „Doppeldeutung" zugleich meine vor mehr als dreißig Jahren aufgestellte Erklärung des Monologs, die von dem talentvollen D. E. Göbel zu Salzburg in derselben Zeitschrift 1857 vertheidigt worden war, [4]) zu bestreiten S. 43—47. Der hochverdiente Gelehrte hat auch über den Text des Sophokles so viele sehr schätzenswerthe Bemerkungen veröffentlicht daß es Unrecht wäre wenn ich seine Gründe gegen meine Ansicht ungeprüft übergehen wollte. Bonitz geht also auch davon aus daß Ajas „um den Entschluß des Todes, der bei ihm unerschütterlich feststeht, ungehindert ausführen zu können, sich genöthigt sieht, durch das Vorgeben einer Sinnesänderung die Aufmerksamkeit der Seinen von dem einsamen Weg abzulenken den er zu gehen in Begriff ist," wobei denn natürlich die Voraussetzung stattfindet, daß sie gewagt und vermocht

2) In der zweiten Ausgabe 1852, während in der ersten 1849, wie er sagt, Welckers Einfluß ihn gebannt gehalten habe, obgleich er „in den Angelpunkten seiner Abhandlung zu entschieden andern Ergebnissen gelangt war." Der Unterschied eines von dem Helden beabsichtigten Doppelsinns und einer doppelten Auffassung seiner Worte von Seiten des Publicums und der Mithandelnden ist so groß daß davon abhängt, ob wir den Charakter des Ajas in einer neuen Verklärung oder erniedrigt und verzerrt sehn sollen, ob wir im Ajas eines der ersten Meisterstücke des Sophokles bewundern dürfen oder nicht.

4) „Indem sie in den Auslegungen der Tragödie, wie Hr. Bonitz sagt, und in litterarhistorischen Darstellungen fast durchaus abgelehnt worden." Nicht bekannt war ihm wohl Witzschel in der Realencyclopädie VI, 1 S. 1317, noch weniger Connop Thirlwall, dessen tiefe und geistvolle Einsicht, nicht bloß in die Geschichte, sondern in Geist und Bildung der Helleuen überhaupt, zum Theil vermuthlich durch Schuld der unglücklichen und unterbrochnen Uebersetzung, den Deutschen Philologen leider ziemlich fremd geblieben zu seyn scheint.

hätten ihn zurückzuhalten wenn er das Zelt verließe. Wie ſtimmt, wenn wir den Charakter des Ajas auch nicht ſonſther kennten, dieſe Vorausſetzung zu der Haltung und den Worten des Ajas ſelbſt und des Chors [5]) in der Scene wo ſie das Vorhaben ihres Herrn von ihm ſelbſt erfahren, einer Scene worin jedes Wort bedeutſam und klar iſt, nicht zu reden von denen der erſchrocken und ängſtlich folgſamen Tekmeſſa? Bonitz nimmt an, „daß wenn es ſich wirklich zur Evidenz bringen laſſe daß mit dem Charakter des Ajas, wie er in der Sage ſich geſtaltet habe, eine ſolche Täuſchung ſich nicht vertrage, daraus doch noch nicht folgen würde daß Sophokles ſie nicht wirklich dem Ajas zugeſchrieben habe," indem alſo wir Hyperboreer eine richtigere Anſchauung von einem Ajas hätten als er und beſſer als er ſelbſt einſähen was ſeiner in der tragiſchen Charakterſchilderung würdig ſey. Die einzig ſichere Grundlage für eine Entſcheidung ſeyen die Worte des Monologs ſelbſt, in ihnen allein ſey der Beweis zu ſuchen. „Sind dieſe der Art daß wir alle als den Ausdruck der wahren Geſinnung des Ajas betrachten dürfen, oder finden ſich darin auch Stellen die man anders, außer als bewußte und abſichtliche Täuſchung nicht verſtehen kann? Dieß Letzte iſt allerdings der Fall." In zwei Stellen ſoll dieß der Fall ſeyn, in *Ἀτρείδας σέβειν*, „Ehrfurcht beweiſen, Ehrfurcht zollen," *τὸ λοιπόν*, „den noch übrigen Verlauf ſeines Lebens hindurch," während Ajas die Atriden doch nachher verfluche. Niemand wird in Abrede ſtellen daß der eigentliche Sinn des

5) In drei Stellen 423. 476. 580 ſpricht ſich ſeine Abhängigkeit aus, kein Gedanke an das Unterfangen und die Möglichkeit dem Willen des Herrn zu widerſtehen.

Οὗτοι σ' ἀπείργειν, οὐδ' ὅπως ἐῶ λέγειν
ἔχω, κακοῖς τοιοῖσδε συμπεπτωκότα.
Οὐδεὶς ἐρεῖ πόθ', ὡς ὑπόβλητον λόγον,
Αἴας, ἔλεξας, ἀλλὰ τῆς σαυτοῦ φρένος.
παῦσαί γε μέντοι καὶ δὸς ἀνδράσιν φίλοις
γνώμην κρατῆσαι, τάσδε φροντίδας μεθείς.
Λέδοικ' ἀκούων τήνδε τὴν προθυμίαν.
οὐ γὰρ μ' ἀρέσκει γλῶσσά σου τεθηγμένη.

Worauf Tekmeſſa

Ὦ δέσποτ' Αἶας, τί ποτε δρασείεις φρενί;

und Ajas antwortet:

Μὴ χρῖνε, μὴ ξέταζε· σωφρονεῖν καλόν.

Worts, das ja oft bis zur Enantioſemie den Sinn umwandelt, und auch der einer Verbalform durch Ironie, witzige Beziehungen und andre Launen in allerlei Farben umſpringen kann. Die Erhebung des Ajas über die ungerechten Gewalthaber in dieſen ſpöttiſchen Worten iſt höchſt charakteriſch. Der andre klare Wortbeweis, welcher zwinge zu der Annahme, „Ajas übt bewußt Täuſchung den Seinigen gegenüber, wodurch er erreicht daß er ungehindert von den Seinigen den Weg zum Tode gehen kann," wird geſucht in den Worten des Anfangs οἰκτείρω δέ νιν — λιπεῖν, welche „nach allen Analogieen: ὀκνῶ, ἐλεαίρω, αἰσχύνομαι ποιεῖν," bedeuten ſollen οἰκτείρω λιπεῖν, „aus Mitleid unterlaſſe ich es, ſie zur Witwe, mein Kind zur Waiſe zu machen," womit dann der folgende Satz: ἀλλ' εἶμι πρός τε λουτρὰ κ. τ. λ. aber dennoch gehe ich, in richtiger Beziehung ſtehe, während den Worten Gewalt angethan werde wenn man verſtehe: ich wurde erweicht — und es thut mir leid — aber ich werde dennoch zu dem Sühnungstode gehen. Weder daß hiemit den Worten Gewalt geſchehe, oder den Widerſpruch zwiſchen Mitleid empfinden und mit Feſtigkeit dennoch thun was gethan werden muß, kann ich anerkennen, noch jene Bedeutung von οἰκτείρω. Wohl mag ὀκνῶ zu der zahlreichen Klaſſe von Zeitwörtern gehören, für die daher ein eignes Kunſtwort, eine grammatiſche Figur erfunden worden iſt, welche das was aus dem Wortſinn natürlich und gewöhnlich folgt, mitbedeuten, und αἰσχύνομαι mag eben ſo hier oder dort auch unterlaſſen mitbedeuten können. Von ἐλεαίρω aber und οἰκτείρω kann ich es nicht glauben bis mich ein Beiſpiel dazu nöthigt, da das Mitleid nicht ſo natürlich und allgemein zu einem Unterlaſſen drängt als Widerwille oder Schaam, ſondern ſeine Grade hat und ſehr oft neben dem Thun oder Geſchehenlaſſen auch beſteht. Dem Uebergang mit ἀλλά iſt ähnlich was am Ende vorkommt: ἀλλ' ἀμφὶ μὲν τούτοισιν εὖ σχήσει· σὺ δὲ. — Auf die Bemerkung, wer ſage, ich will das Schwert — in die Erde bergen u. ſ. w. der könne nicht wollen daß man darunter verſtehe, ich will den Griff des Schwertes in der Erde befeſtigen und in das Schwert mich ſtürzen, iſt meine Antwort im Vorhergehenden enthalten. Er kann auch nicht verhindern daß man nach dem Zuſammenhang des ganzen Acts und nach der Griechiſchen Gewohnheit über gewiſſe Dinge nicht mit der Sprache gerade heraus-

zugehen, dieſe Apoſiopeſe wohl verſtehe. Noch weniger kann ich zugeben daß „die Rede des Ajas faſt durchweg von Anfang bis zum Schluſſe ſich in allgemeinen Sentenzen bewege, mit denen er dem Ausſprechen der Unwahrheit ausweichen möchte.“ Er konnte ja gehn ohne weder Wahrheit noch Unwahrheit auszuſprechen, wenn der Dichter uns nicht offenbaren wollte mit welchen Gedanken er in den Tod gieng und wie ſeine Geiſtesanlage, ſobald er durch ſein Schickſal zur Ueberlegung gebracht war und ein paar einfache Wahrheiten in ihm aufgegangen waren, ihn auch in dieſem Gebiet ebenſo wie im kühnen verwogenen Sinn und im Handeln zum Erhabenen trieb, indem dieſe einfachen Wahrnehmungen ſich ihm unter den erhabenſten Bilder und Vergleichungen darſtellten. Faſt wundern muß ich mich über den Schluß der Recenſion: „Und doch, nachdem er die Täuſchung ausgeführt und dadurch erreicht hat daß er ungehindert von den Seinigen den Weg zum Tode gehen kann, bricht zuletzt unwillkürlich die Wahrheit hervor. Denn wer zu den Waffengenoſſen (Untergebenen) ſagt — der nimmt nicht für den Gang nach einem Sühnopfer, ſondern nimmt für immer Abſchied und giebt ſeine letzten Aufträge.“ Warum hielten ſie ihn denn nicht jetzt zurück, wenn unwillkürlich die Täuſchung wieder vernichtet war? und für die erhabenen Reden, „durchweg in allgemeinen Sentenzen“, wenn ſie nur zum Zweck hatten zu täuſchen und von Widerſetzlichkeit abzuhalten, iſt es doch Schade, daß ſie willkürlich oder unwillkürlich als vergeblich angeſtellte Verſuche ſo ſehr erniedrigt werden.

13. Theokrits vierte Idylle.

Ein Geishirt und ein Kuhhirt. *)

Battos.

Sage mir, Korydon, wem ſind die Kühe da, etwa Philondas?

Korydon.

Nein, es ſind Aegons Küh' und zu weiden von ihm mir gegeben.

Battos.

Nun die melkſt ingeheim du wohl alle dir ehe die Nacht kommt?

Korydon.

Aber es läßt ja der Alte die Kälber herbei und bewacht mich.

Battos.

Sag auch, er ſelber, der Herr, wohin er verſchwand und verreiſt iſt.

Korydon.

Hörteſt du nicht daß zum Alpheos mit ihn Milon genommen?

Battos.

Und wann hätte denn der Salböl wohl erblickt mit den Augen?

Korydon.

Sagt man doch daß mit Herakles an Kraft er und Stärke ſich meſſe.

Battos.

Und ich ſagte die Mutter ſey rüſtiger als Polydeukes.

Korydon.

Und er iſt fort mit Hack' und zwanzig Schafen gezogen.

*) N. Rhein. Muſ. f. Philol. 1833 1, 65—83 (das 1. Stück Juni 1832). Mit kleinen Verbeſſerungen. Die neueſten Ueberſetzungen von Fr. Zimmermann, die Bukoliker, Stuttg. 1856 und von A. Eberz, Frankf. 1858. Die Schwierigkeit einer Ueberſetzung des Theokrit hat wohl Niemand treffender und ſchöner geſchildert als der feinſinnige und gelehrte Profeſſor Weil zu Beſançon in der Recenſion der letztgenannten in den Jahrb. für Philol. und Pädagogik 1859 79, 396.

Battos.

Milon wird auch ſofort zum Wüthen die Wölfe verleiten.

Korydon.

Und es verlangen nun hier nach ihm mit Gebrülle die Kühe.

Battos.

O die unglücklichen, daß ſie ſo übelen Hirten gefunden.

Korydon.

Ja unglückliche ſind ſie und mögen auch fürder nicht weiden.

Battos.

Dort in der That von der Färſe ſind nur noch Haut und Gebeine
Uebrig. Sie ſpeiſt Thautropfen etwa gleich einer Cicade?

Korydon.

Nein halt, ſondern ich führe zur Weid' am Aeſaros ſie jetzo,
Gebe vom weicheſten Gras ihr ſelber ein ſchönes Gebinde,
Jetzo hüpft ſie umher am ſchattenbedeckten Latymnos.

Battos.

Mager fürwahr iſt der Stier auch, der röthliche; möchte dergleichen
Einer den Lampriaden beſcheert ſeyn wann ſie das Opfer
Bringen der Hera; denn ſchlecht iſt im Stande die arme Gemeinde.

Korydon.

Auch nach dem Seeabzug und dem Phyſkos wird ſie getrieben,
Und an den Bach Nauäthos, wo Alles in lieblicher Blüthe
Steht, Galganth, Geiswaizen und balſamduft'ge Meliſſe.

Battos.

Ach nun wandern gewiß auch die Kühe zum Aïdes, armer
Aegon, indem auch du nach dem leidigen Siege verlangteſt:
Ach und die Syrinx ſchimmelt, die einſt ich ihm fügte zuſammen

Korydon.

Nein die nicht, bei den Nymphen; denn als er nach Piſa davonzog,
Ließ er ſie mir zum Geſchenk, und ich verſteh mich auf Lieder,
Wohl die der Glauka ſing' und begleit' ich und wohl die des Pyrrhos.
„Kroton lob' ich, die ſchönſte der Städt', und ſchön auch Zakynthos,
Schön auch gen Morgenroth das Lakinion, wo der Athlete
Aegon zweimal vierzig allein hat Fladen verſpeiſet.

Dort auch war's wo den Stier er, gepackt an der Hufe,
Zerrte hinab und ihm ſchenkt' Amaryllischen, aber die Mädchen
Allzumal ſchrie'n laut auf und es lachte von Herzen der Kuhhirt."

Battos.

O Amaryllis, du ſchöne, die einzig ich niemal im Tod auch
Werde vergeſſen; ſo lieb als die Ziegen mir biſt du verſchieden.
Weh, weh allzuhart iſt das Schickſal, das mir zu Theil ward!

Korydon.

Muthig ſeyn, Freund Battos; vielleicht iſt morgen es beſſer.
Hoffnung iſt bei den Lebend'gen, und hoffnungslos ſind die Todten.
Zeus auch iſt einmal Helligkeit ja und ein andermal Regen.

Battos.

Muthig denn. Wirf unten die Rinder doch; denn an dem Oelbaum
Nagen die Zweige ſie ab, die verzweifelten. Sitta du Weißfell.

Korydon.

Sitta, Kymätha, fort zu dem Hügel hin! Hörſt du denn gar nicht?
Komm' ich, ſo werd' ich beim Pan ein übeles Ende dir machen,
Wenn du nicht weg dort gehſt. Sieh wiederum ſchleicht ſie mir hiehin.
Hätt' ich den Wirrhaas doch, den gewundenen, daß ich dich träfe.

Battos.

Sieh mich ums Himmelswillen, o Korydon, an; denn ein Stachel
Hat hier eben mich unter dem Knöchel getroffen. Wie iſt doch
Tief das Diſtelgewächs. Daß die Färſe zu Grund gehn möchte,
Ihr nachgaffend bekam ich den Stich. Siehſt wohl du den Stachel?

Korydon.

Ja doch, und mit den Nägeln gefaßt iſt er. Sieh da ihn ſelber.

Battos.

Wie iſt ſo winzig der Stich und wie groß iſt der Mann, den er bändigt?

Korydon.

Wenn an die Berge du gehſt, ſo wandere, Battos, nicht barfuß;
Denn an dem Berg iſt das Dornengeſträuch in üppiger Blüthe.

Battos.

Sage mir, Korydon, doch, ob immer noch herzet der Alte
Jene, die einſt ihn entflammte, die ſchwarzbraunäugige Liebſte.

Korydon.

Freilich, du Thörichter; denn jüngſthin noch kam ich dazu gar
Selbſt, und am Viehſtall hab' ich ertappt ihn als er im Werk war.

Battos.

Recht ſo, bockiſcher Menſch! mit Satyren kann dein Geſchlecht ſich
Nahehin oder mit Panen, den geisbockbeinigen, meſſen.

Dieſer Verſuch bezweckt nicht bloß eine nach der Bedeutung oder auch der Lesart mancher Worte richtigere, ſondern vorzüglich eine hinſichtlich des Tons und Charakters treuere Nachbildung als die des unſterblichen Ueberſetzers iſt, welcher leider mehr als einem der alten Dichter allzuviel von ſeiner Eigenthümlichkeit geliehen hat. Da der Hauptreiz des Theokritiſchen Gedichts in der Kunſt des Mimiſchen liegt, ſo dürfen Wahrheit, Natürlichkeit und Leichtigkeit des Ausdrucks den Vortheilen die für Wohllaut und Rhythmus durch das ungewöhnliche, vornehme, geſuchte Wort oder die gekünſtelte, gezwungene Wortverbindung etwa allein zu erlangen ſtehn, niemals nachgeſetzt werden. Des Dichters Bemühn und hohes Verdienſt war es, den Charakter ſeiner Perſonen beſtimmt, ſprechend und bis in den kleinſten Zug ausdrucksvoll und übereinſtimmend zu zeichnen, und ſelbſt ihre eigenthümliche Sprechweiſe nachzuahmen, ſo weit ein gleichmäßig gebildeter Ausdruck und ein feingeregelter Vers es geſtatteten. Welchen übleren Dienſt alſo könnte man ihm erzeigen als wenn man Hirten und anderem Volke, das in ſeinen kleinen Dramen ſo anſchaulich gemalt iſt und ſich wie lebendig vor uns bewegt, einen aus fremdartigen Worten und Wendungen gewobenen Mantel überwürfe, durch welchen die natürliche Haltung und Geberde unkenntlich gemacht würde? Weh überhaupt den Alten wenn für alle Ueberſetzungen als höchſtes Geſetz die ſtrengſte Richtigkeit und Treue der Nachbildung in der äußeren Form geltend gemacht werden ſollte! Wer die Griechiſchen Dichter nicht einſeitig, ſondern in allen ihren Vorzügen erkennt und überſetzt wünſcht,

wird meiner Ueberzeugung nach, da die Aufgabe nie ganz vollständig zu lösen ist, sondern in der einen oder der anderen Hinsicht immer aufgeopfert werden muß, wegen der besonderen Natur einer solchen gebundenen Darstellung, dem Uebersetzer nicht ganz dieselben unbedingten Vorschriften in Ansehung der Reinheit und Vollkommenheit des Verses, der Sylbenlänge und des Wortklangs vorschreiben als dem Dichter in derselben Sprache. Schließt man in dieser Hinsicht auch für Uebersetzungen jede Ausnahme oder Freiheit aus, so werden nothwendig Anforderungen anderer Art wenigstens bei manchen Dichtarten desto häufiger überschritten werden, deren Verletzung zwar nicht immer so leicht als die der genannten Art zu bemerken, dem gebildeteren Kunsturtheil aber gewiß nicht weniger empfindlich ist. [1]) Durch das Uebersetzen ist zum großen Theil die Deutsche Verskunst erst ausgebildet und an die Strenge der Regel gewöhnt worden: es kann daher auffallend scheinen, wenn gerade für dieses ein Nachlaß von der Strenge in Anspruch genommen wird. Aber es ist dieß ein Satz über welchen nicht im Allgemeinen, sondern nur nach Untersuchung und Erfahrung im Einzelnen geurtheilt werden kann. Die Einwendung daß ein förmliches Zugeständniß von Freiheiten den Uebersetzer nur der Gefahr des Mißbrauchs Preis geben würde, scheue ich nicht sehr. Denn einerseits kommt es ja nur darauf an, diese Freiheiten gehörig zu bedingen; und dann ist dem Talent und der Gründlichkeit in der Anwen-

1) Klopstock sämmtliche Werke Th. 17 S. 69. „Der Knoten liegt da. Das Zerhauen will's ihm nicht thun; er muß also aufgelöst werden: und das kann er nicht. Gleichwohl haben Deutsche so manchen Horazischen beinah ganz aufgelöst. Ich sage beinah; weil ich gern immer Alles mit auf die Wagschale lege, was darauf gehört. Hier sind's die im Deutschen nicht völlig gleichen Sylbenmaße." — Voß nimmt in der Zeitmessung S. 40 an, daß wir im Deutschen Wörter von zwei Kürzen nicht haben; selbst in eine bekomme die Stammsylbe tiefstonige Länge. In der Aussprache indessen, welche in lebéndig die Stammsylbe unterdrückt und sich manche andre Freiheiten erlaubt, wird der unbestimmte Artikel von der Zahl eins häufig so sehr unterschieden, daß man die Stammsylbe sogar elidirt; dieß scheint zur Verkürzung zu berechtigen. Auch hinab würde ich nach der Tonstellung im Vers (rollte den Berg hinab) als zwei Kürzen gelten lassen, da das Verhältniß der Sylben und der Worte zu einander bei uns auf die Sylbenzeit so großen Einfluß hat. Jene Behauptung scheint wenigstens noch Prüfung zu erfordern. Ich vermuthe, daß Voß noch einige Regeln über mittelzeitige Sylben ausgefunden haben würde, wenn er nicht den Trochäus für zulässig im Hexameter gehalten hätte. Augenblicks und andere Molossisch gebrauchte Wörter fallen weniger auf als die meisten Trochäen anderer Art.

dung der Ausnahmen ein nicht minder großer Spielraum gegeben als in der Beobachtung der Regel: ja man wird vielleicht durch die Art wie von jenen Gebrauch gemacht wird, die Kenntniß oder die Meisterschaft noch sichrer bewähren können als durch bloße Unterwerfung unter die Vorschriften, so wie es die Sache gewöhnlicher Grammatiker ist, in manchen Dingen des Sprachgebrauchs und des poetischen und rhetorischen Ausdrucks der Alten sich auf die Regel weit besser als auf die Ausnahmen und die Eigenthümlichkeiten zu verstehen. Uebrigens wird eine Uebersetzung, die zugleich nicht undeutsch und möglichst treu im Wortausdruck, nach allseitiger Abwägung, zu seyn strebt, immer an einer gewissen Bläße und Trockenheit leiden. Durch entsprechende Worte und Redensarten aus unsrer Sprache und Gewohnheit an den gehörigen Stellen ihr mehr Farbe, Lebendigkeit und Nachdruck zu geben ist nicht allzuschwer. Aber dadurch wird leicht ein Mangel an innrer Uebereinstimmung entstehn und das Fremde im Ganzen des Inhalts nur fühlbarer werden.

Das vierte Idyll, überhaupt eins der unscheinbareren und künstlicheren, gehört zu denen unter den Theokritischen an welchen das wodurch sie zu einem Ganzen, zu einer wohlangelegten und runden Composition werden, weniger leicht ins Auge fällt. Daher die Verschiedenheit der Ueberschriften in der Juntina *τῶν εἰς Κωρύδωνα, ἢ Φιλαλήθης, ἢ Βάττος. Νομεῖς.* Was Dahl sagt: aggrediuntur vero pastores ad colloquendum tanquam imparati et nullum certum locutionis finem persequentes, de variis rebus confabulantur, ist nicht bestimmt genug; eben so wie die Erklärung von Fr. Jacobs in seiner kleinen Ausgabe: hoc idyllium totum est bucolicum et mimicum. — Iucundum est carmen propter vividam vitae pastoritiae adumbrationem morumque in eo expressam varietatem. Das bloß Zufällige ist niemals poetisch; auch in der Wahl einer Scene aus dem Hirtenleben ist auf das Bedeutende zu sehen. Zuerst bietet in dem kleinen Gespräche sich ein entschiedener Contrast zwischen den beiden Personen dar; und schon darin liegt eine Absicht und Kunst die über das Verdienst planloser Manigfaltigkeit oder lebenvoller Einzelnheiten hinausgeht. Allein es kommt auch auf den Anlaß, auf die kleine Handlung an, die zur Entwicklung jenes Contrastes dienen. Auch einer bloßen Begegnung zweier Hirten ließe

ſich vielleicht jener allgemeinere ſymboliſche Charakter mittheilen, der vorzüglich der Griechiſchen Poeſie eigen iſt. Denn da die Hirten im Ganzen einſam an den Bergen lebten, ſo forderte natürlich das zufällige Zuſammentreffen zu Geſprächen auf; ein großer Theil ihrer Geſelligkeit beſtand im Begegnen, und das Vorübergehn an einander konnte daher als ein nicht unwichtiger Theil des Hirtenlebens überhaupt, ja als andeutendes Bild ihres ganzen Zuſtandes gefaßt werden. In unſrer Idylle aber iſt mehr als ein ſolches zufälliges Begegnen; ſie beruht auf einem beſonderen und in dieſen Kreiſen außerordentlichen Umſtand, welchem der Charakter der Hauptperſon, des Battos, angepaßt iſt. In dieſer Verknüpfung liegt der Mittelpunkt der Erfindung, darauf bezieht ſich alles Einzelne, ſelbſt der Charakter des Korydon, deſſen gutmüthige Einfalt dazu dienen muß daß die Angriffe des neidiſchen Battos ſich entwickeln können und durch den Contraſt ſtärker auffallen. Auch iſt es leicht und natürlich gegen den Neidiſchen nachgiebig und ſogar gefällig zu ſeyn, da er durch ſich ſelbſt geſtraft iſt und wider Willen verräth daß ſein Tadel ihm ſelbſt nicht Ernſt ſey.

Aegon, ein Bürger von Kroton, welcher auf ſeinem Landgut lebte, iſt nach Piſa gezogen um dort im Fauſtkampf um den Preis zu ringen (V. 27. 33); ein Mann der gewiß etwas galt, nicht bloß durch die athletiſche Körperkraft, wegen der man ihn nach dem Sprichwort einen andern Herakles nannte (8), und wovon Beweiſe der außerordentlichſten Art angeführt werden (34—36), ſondern auch durch ſein Vermögen, da er eigene Heerden hatte, einem ſchönen Landmädchen bei Gelegenheit eines Scherzes einen Stier ſchenken und auf ſeine Reiſe nach Olympia zwanzig Schafe zur Koſt mitnehmen konnte. Es iſt ein Grundirrthum, welchen der alte Erklärer getheilt und durch ſeine falſche Erklärung des 11. Verſes befeſtigt hat, daß Aegon ein Rinderhirt geweſen ſey. [2]) So nennen ihn die Hirten (5. 37) uneigentlich oder in ihrer Sprache, ungefähr ſo wie bei uns in Gegenden

2) „So iſt alſo Aegon, der Rinderhirt, wirklich Athlet?“ fragt ein neuerer Erklärer bedenklich zu V. 34, und es iſt zu verwundern daß man die Frage nicht längſt aufwarf. Aber er löſt ſie dadurch daß er ſich die kleine Freiheit nimmt in dem genannten Vers an die Stelle des Aegon den Milon zu ſetzen, ohne ſich ferner zu fragen, was mit V. 6—12 und 27, ja mit dem ganzen Gedicht anzufangen ſey, um den Anſtoß überall zu vermeiden.“ Greverus Kl.

wo große Bauergüter ſind, das Geſinde den Eigenthümer in beſondrem Sinne den Bauer nennt. Der Mann lebte freilich ländlich; die Kühe, weil ſie gewohnt waren ihn zu ſehen, vermißten ihn da er abgereiſt war (12. 14), worüber man in der Schweiz Aufklärung finden kann; auch eine Syrinx ſich ſchenken zu laſſen verſchmähte er nicht (28); und der Alte welcher die Kälber Abends zu den Kühen ließ und den Hirten beaufſichtigte, mag allerdings ſein Vater geweſen ſeyn, wie der Scholiaſt (4. 58) bemerkt. Aber die Stadt wußte ohne Zweifel von ihm zu ſagen, da er in der Paläſtra ſich ſo ſehr hervorthat daß er mit dem berühmten Fauſtkämpfer Milon, deſſen Name übrigens von Schafen, wie der des anderen von Ziegen abſtammt, nach Olympia zu ziehn im Stande war. Auch der Athener Strepſiades, der des Megakliden Megakles Nichte aus der Stadt geheirathet hatte, und deſſen Sohn von ihr den ritterlichen Sinn ihrer Ahnen erbte, roch nach Moſt, nach Feigen und Wolle. Daß nun Aegon bei ſeiner Abreiſe dem Korydon ſeine Kuhheerde übergeben und ihn dadurch erhoben hatte, erregte bei Battos Neid, eine hervorſtechende Leidenſchaft unter der niedrigen Klaſſe, und veranlaßte ihn zu dem Geſpräch, das alſo nicht ſo zufällig iſt wie es ſcheint. Weder als der freimüthige (φιλαλήθης), wie ihn ein Grammatiker nannte, zeigt er ſich darin, noch als muthig und ſcherzhaft, ſondern neidiſch und verdrießlich von Anfang bis zu Ende. Voß nemlich bemerkt zur dritten Ekloge Virgils, deren Einleitung eines Wettgeſangs aus der vierten Theokritiſchen, mit Verwiſchung der feinen Charakteriſtik oder mit freier Umbildung, entlehnt iſt (S. 109), der niedrigere Battos necke aus bloßem Muthwillen der Korydon, der daher auch den Vorwurf der Mauſerei nicht übel nehme; und ähnlich urtheilt auch einer der vorzüglichſten Ausleger Theokrits. [3])

Beiträge zur Erkl. und Kritik der Idyllen Theokrits 1830 S. 51. In der Tragödie offenbart Alexandros ſeine höhere Abkunft dadurch daß er als Hirt in den Kampfſpielen ſiegt. Hyg. 91.

3) F. Jacobs in der Wüſtemannſchen Ausg. V. 12 Solet hoc genus hominum, imprimis ii, qui se ingeniosos existimant, alios dicteriis lacessere vernilibus sine malo animo, temporis fallendi ingeniique exercendi causa. Quare alter iis non irascitur, sed suas res agens ad Batti sales non respondet. V. 41. Animadverte Battum non malitiosi ingenii, sed vividi hominem, mutabilem, varium, ex iocis facile ad querelas transeuntem, quales sunt vividioris naturae homines (sanguinische Naturen). Corydon autem in responsione se ad misericordiam pronum ostendit; ita ut, quae in prae-

Battos iſt Ziegenhirt, wie die Grammatiker richtig bemerken: [4]) darin liegt vielleicht eine entferntere allgemeine Urſache des Neides gegen Korydon, der jetzt durch das neue Glück welches dieſer gemacht hatte, aufgereizt wird. Verſtellterweiſe fragt er wem die Heerde gehöre, und dann wohin Aegon verreiſt ſey. Daß das Letztere ihm nicht unbekannt war, da nichts in der Nachbarſchaft mehr Aufſehen hätte erregen können, giebt ihm auch Korydon zu verſtehn (6): und damit hieng in dem Gerücht unter den Hirten natürlich das Andere zuſammen. Dieſe Verſtellung dient den folgenden Reden ganz wohl zur Einleitung, welche meiſtentheils in gleichem Sinne zu nehmen ſind. Daß dem Aegon das Oel der Paläſtra nicht unbekannt ſey (7), mußte der nothwendig wiſſen welcher der Amaryllis, die jenem früher einmal gefallen hatte, bis zum Tode treu geweſen war, und der ſogar wußte welche Dirne deſſen Vater gern ſah. Aus Neid und Verdruß erklärt es ſich daß er den Herrn wie den Hirten herabzieht, Aegons berühmte Stärke nicht zugeben will und ihm, als durch die zwanzig auf die Reiſe mitgenommenen Schafe deſſen Wohlhabenheit berührt wird, Verluſt an der Heerde, bei ſchlechter Aufſicht, weisſagt. Amaryllis, welche Korydon nicht ohne Abſicht erwähnt, bringt ihn unwillkürlich, doch nur auf einen Augenblick, aus der Stimmung. Gleich meiſtert er wieder den Korydon, der die Kälber nicht vom Oelbaum abwehrte, verwünſcht ein unſchuldiges Rind, nach welchem er geblickt habe da er in eine Diſtel getreten iſt (eine gute Erfindung um den Verdrieslichen zu reizen und die Gutmüthigkeit des Korydon zu zeigen), betrachtet, ſtatt dem Korydon der ihm den Stachel herauszog, zu danken, ſeine eigene kräftige Perſon mit Wohlgefallen und ſpottet zuletzt, damit das Ende mit dem Anfang zuſammenlaufe, auch des Alten, welcher jetzt als der Herr im Hauſe zu betrachten war. Daß Battos dem Aegon eine Syrinx geſchenkt hatte (25), ein Kunſtwerk ſeiner Hand, verräth wie gern er ſelbſt Oberknecht des athletiſchen Aegon geworden wäre, und damit daß er fürchtet, die werde unterdeſſen ſchimmeln, ſagt er unwillkürlich wie ſehr er nun ſeine vergebliche Mühe bereue. Die unerſchütterliche Gelaſſenheit des Korydon

cedentibus obtusi ingenii significationem habere videantur, ad simplicem eius animum tota referenda sint.

4) Zu V. 39 und im Inhalt. Battos ſelbſt verräth es V. 89.

aber erſcheint danach nicht mehr als ein Zug ſeiner Natur, ſondern als die leichte Geduld des Siegers gegen den verdrieslichen Beſiegten. Ja, was mehr iſt, die letzte Rede des Battos war ihm doch zu ſtark und gerade die Syrinx muß ihm zum ſcheinbar unſchuldigen, d. h. auf den einfachen Widerſpruch beſchränkten Werkzeug dienen um den Battos empfindlich zu treffen. Denn indem er erklärt daß die Syrinx nicht verderbe, ſondern im Gebrauch ſey, in ſeinem Gebrauch, für den ſie nicht gemacht war, und daß er kein ſchlechter Sänger ſey, giebt er davon gleich auch eine Probe, die nichts anders iſt als ein Loblied auf den Aegon, und ein Loblied worin gerade Amaryllis, die Geliebte des Battos, vorkommt als eine die einmal auch dem reichen, athletiſchen Manne gefallen hatte und zur Beute geworden war. Dieß macht plötzlich den Battos weich, da ſeine geliebte Amaryllis geſtorben war, und Korydon ſucht ihn zu tröſten. Er faßt ſich auch gleich und von da iſt das Geſpräch zwiſchen ihnen nur freundlich und vertraulich. So beſtimmt als frei ſind Stimmungen und Charaktere gezeichnet und die Situation wodurch ſie hervortreten, veranſchaulicht.

Nach dieſem Zuſammenhang des Ganzen iſt es klar daß auf das Wort ἄγων νιν im 6. V. kein Nachdruck zu legen, an Ueberredung des Aegon durch den Milon nach Olympia zu gehen nicht zu denken iſt. Es iſt durchaus kein Grund dem treuherzigen ehrlichen Korydon zu mistrauen und zu glauben, wie der neueſte Herausgeber fordert, [5]) daß er um ſeinen Herrn zu empfehlen, alſo aufſchneideriſch, die Thaten anderer Athleten auf ihn übertrage. Etwas Anderes iſt es wenn der Scholiaſt ſagt, Theokrit habe das Kunſtſtück einen Stier am Hufe fortzuziehen von dem Mileſier Aſthanax entlehnt: Aegon iſt ihm alſo doch wirklich ein großer Athlet, und ob der Dichter hinſichtlich deſſelben Sagen und Aufzeichnungen folgte oder ihn für ſich dazu ſtempelte, iſt für das Gedicht wenigſtens gleichgültig. Uebrigens irrt der Scholiaſt, welcher in dem Wahne ſtand, der viele alte und neuere Erklärer oft irre leitet, als ob alles ohne Ausnahme was bei Dichtern oder in Kunſtwerken vorkomnt, auch noch ſonſtwo berichtet ſich vorfinden müßte. Dem Aſthanax, einem Iſthmioniken, ſoll der Stier den er fortriß, den Huf in den Händen zurückgelaſſen haben: Aegon

5) Wüſtemann zu V. 34.

ſchenkte den ſeinigen der Amaryllis. Milon trug in Olympia ein vierjähriges Rind leicht wie ein Lamm durch das Stadium ringsum oder durch die ganze Verſammlung; Tithormos der Aetolier hielt mitten in der Heerde den größten Stier am Fuße feſt, daß er nicht von der Stelle konnte, und faßte mit der andern Hand einen zweiten; Milon ſchlug mit der bloßen Fauſt einen Stier todt, [6]) ein ſpäterer Held der Paläſtra einen Stier aus Erz in Stücke; [7]) Milon hielt ſich auch auf einem mit Oel beſtrichenen abhängigen Stande feſt, ohne ſich aus der Stelle drängen zu laſſen, und Polydamas übte ſich vor dem Olympiſchen Kampfe zum Pankration dadurch daß er einem fahrenden Wagen in die Räder griff. [8]) Noch größer iſt die Manigfaltigkeit in der Kunſt der Athleten im Vieleſſen, und was Korydon von ſeinem Herrn erzählt iſt eben ſo verſchieden von den Proben welche Milon und Andere abgelegt haben ſollen, wie das Andere. Milon der Krotoniat ſcheint als der erſte in dieſem allen gegolten zu haben; und daß Aegon in ſeiner Geſellſchaft nach Olympia geht, wird nur erwähnt um jenen zu erheben und das Hirtengedicht mit der Eigenthümlichkeit Krotons, im Ruf ausgezeichneter Athleten zu ſtehen, in deſto deutlichere Beziehung zu ſetzen und ihm dadurch eine beſtimmtere Oertlichkeit zu geben. Durch den Milon, wenn nicht zugleich auch durch Aegon, der uns ſonſt nicht bekannt iſt, auch den Grammatikern, wie zu V. 6 bemerkt iſt, nicht unter den Olympiaſiegern vorkam, wurde zugleich die Scene in eine entferntere Zeit zurückverſetzt. Hierbei iſt nur die Freiheit zu bemerken womit der Dichter zugleich die Namen zweier Zeitgenoſſen, Glauke und Pyrrhos, in die Vergangenheit zurückträgt, um ſie durch den Mund eines Krotoniſchen Hirten gelegentlich zu verherrlichen. [9])

6) Athen. XII p. 412 e. Ael. V. H. XII, 22. Solin. I, 70.

7) Syllog. Epigr. Graec. n. 180. Als Wladimir den Krieg mit den Petſchenegen durch Zweikampf entſcheiden wollte, hielt der Ruſſiſche Kämpfer vorher zur Probe einen durch glühendes Eiſen wild gemachten Stier im Laufe feſt.

8) Plin. 34, 8. Basil. Quomodo leg. Gr. libri p. 91. Grot. (Dieta poet. ap. Stob.) *καὶ ὅ γε Μίλων ἀπὸ τῆς ἀληλειμμένης ἀσπίδος (I. ἀληλιμμένης ἀψῖδος) οὐκ ἐξωθεῖτο, ἀλλ' ἀντεῖχεν ὠθούμενος οὐχ' ἧττον ἢ οἱ ἀνδριάντες οἱ τῷ μολύβδῳ συνδεδεμένοι.* Grotius überſetzt falſch: unctum quamvis scutum non excutiebatur, sed quamvis impulsus illud retinebat.

9) Glauke, nach dem Scholiaſten V. 31, von Chios, *χρυσοποιός* unter Ptolemäos Philadelphos, erwähnt von Theophraſt, und von Aelian H. A. 8, 11 als Geliebte des Ptolemäos, auch von Hedylos Anthol. Pal. Append. n.

Auf die Schönheiten der Erfindung und der Anlage ſcheint bei den Theokritiſchen Gedichten, wie bei andern, weniger als zu wünſchen iſt geachtet worden zu ſeyn. Doch bedarf die ausführlichere Erörterung auch eines ſo kleinen Gegenſtandes wie der dieſes Idylls und ſeiner Kunſtform iſt, wohl kaum der Entſchuldigung. Klein iſt in der Kunſt, wie in der Natur, nichts was vortrefflich und was ein Ganzes iſt. Wie viel auch für die Erklärung einzelner Stellen von der Beurtheilung des Ganzen und einer vergleichenden Erwägung aller Einzelheiten abhänge, wie verkehrt es daher ſey wenn man dieſe verſchmähte, über die ſchwierigen und beſtrittenen Stellen dennoch gelegentlich und wie im Vorbeigehn abzuſprechen, zeigt ſich ſelbſt bei dieſem kleinen Gedicht.

Anmerkungen.

10. σκαπάνη, σκαφεῖον (ſ. die Stellen bei Caſaubon), die Hacke, diente zu einer paläſtriſchen Arbeit und Uebung. Im alten Gymnaſion, Xyſtos, der planirte Raum genannt, wurden die Athleten, ehe ſie nach Olympia ſelbſt kamen, nach altem Brauch geübt, und man ſagte daß Herakles dort zur Uebung täglich die Dornen ausgereutet habe. Pausan. 6, 23, 1. So wie Herakles auf einem geſchnittenen Stein und auf einer Münze von Chios ein Ringer Lampros, kommt auch ein Ephebe mit der Hacke auf einer gemalten Vaſe vor. S. meine Zeitſchr. für alte Kunſt S. 257. Fest. v. Rutrum. Rutrum tenentis iuvenis effigies est in Capitolio, ephebi more Graecorum harenam ruentis exercitationis gratia. Doch ſ. O. Müller Archäol. zu §. 423, 3 und Heinsii Advers. p. 135.

11 πείσαι, wie VII, 153 von Polyphem τοῖον νέκταρ ἔπεισε καὶ' αὔλια ποσσὶ χορεῦσαι. — λυσσῆν, von hungrigen Wölfen, wie λύκου τε λύσσαν ἐξελὼν τοῦ ποιμνίου, was Toup anführt. Aehnlich auch der unächte Phokylides 202 πολλοὶ γὰρ λυσσῶσι πρὸς ἄρσενα μίξιν ἔρωτος. Dieſer ſo viel beſtrittene Vers πείσαι τοὶ Μίλων καὶ τὼς λίκος αὐτίκα λυσσῆν giebt nach allen verſuchten Erklärungen und Emendationen einen gezwungenen und unbefriedigenden Sinn. Deren ſind eine zum Erſtaunen große Menge verzeichnet

34 und Plutarch Mor. p. 397 a de Pyth. or. c. 16. Pyrrhos, μελῶν ποιητής, διθυραμβοποιός, von Erythrä, nach Lynkeus (Schol. v., 20), oder von Lesbos (31).

im erſten Druck dieſes Aufſatzes S. 78—80, und es ſind andre hinzugekommen. Und doch iſt er für ſich ſo einfach und ſprechend im Zuſammenhang des Ganzen. Milon, indem er den Aegon mit nach Olympia zog, wird auch den Wölfen Luſt machen in ſeine Heerde zu fallen. Dazu iſt es unnöthig, wie ich ehmals vorſchlug, *μάλων* zu ſchreiben für *Μίλων*, da *τοῦ ποιμνίου* (*λυσσᾶν*) ſich von ſelbſt verſteht. Dieß bemerkt auch, wie ich jetzt ſehe, die A. Schulzeitung 1833 S. 684 f. (vermuthlich Bernhardy) indem ſie die Erklärung der Stelle und die Beurtheilung des ganzen Gedichtes gutheißt, was auch Andre gethan haben, Diſſen beſonders und der Ueberſetzer Eberz, mein ehemaliger Zuhörer und werther Freund.

V. 18 wird von Büchler im Rheiniſchen Muſeum 1860 S. 456 herausgeworfen. Der erzwungene Spott über die Magerkeit der Färſe wird allerdings auch ſchon dadurch vernichtet, ohne daß ſie zeitweiſe als ein Liebling beſonders gefüttert würde, daß ſie am Fluß im ſtillen Graſe weidet. Dann entſprechen ſich die je zwei und je drei Verſe.

22. *κακοχράσμων*, für *κακοχράμων*, wie in Einer Handſchrift ſteht, ſchlecht beſtellt an Gut, armſelig, paßt einzig in den Zuſammenhang oder zu dem Scheelſehn des Battos auf den mageren rothen Stier (*λεπτὸς μὰν χὠ ταῦρος*), dergleichen er dem Demos der Lampriaden, der wohl ſeinen Opferſtier fett zu füttern zu dürftigen Boden habe, zum Feſte der Hera gönnt. Das *σ* dient zur Verſtärkung und Breite des Tons, wie in *Ἄσκρα*, der Stadt auf einer Höhe, Zeus *Ἀσκραῖος*, Hera *Ἀσκραία* (meine Götterlehre 1, 174), in *Θρακίας καὶ πλεονασμῷ Θρασκίας ὁ ἄνεμος* Etym. (M. p. 454, 25), Thrascias sive Circius (Veget. 5, 18. Incertus de duodecim ventis, v. 12 bei Wernsdorf Poet. Lat. T. 5). Dieß epenthetiſche *σ* iſt auch ſonſt ſehr häufig, wie in *φάσκελος*, *φίλισκος*, Mariscae, *Καλύσκη*, *Παλίσκοι* (Aristot. mirab. ausc. 57, nicht in *Παλικοί* zu ändern), *Δύσμαιναι* für *Δύμαιναι*, wie *Δύμη* und *δυσμή*, *Θήβη* und *Θίσβη*, pecus, *πεσκος*, *νᾶμα*, *νᾶσμα*. Als Compoſitionsbuchſtabe dient es in *δασπλής*, *ζαπλής*, *πασπάλη*, *λαίσκαπρος*, *λαίσπαις*.

23. *στομαλίμνη*, mehrmals bei Strabon und Ilias 6, 4 nach Schol. A. in den alten Handſchriften: *μεσσηγὺς ποταμοῖο Σκα-*

μάνδρου καὶ στομαλίμνης (und gewiß nur wegen des rhythmiſchen Fehlers ſtieß Ariſtarch στομαλίμνη aus indem er den ganzen Vers änderte, und nicht wegen dieſer Form, wie Lobeck Paralip. l. Gr. p. 370 annimmt), worauf das Scholion zum Theokrit ſich bezieht; στομάλιμνον aber anerkannt von dieſem, von Euſtathius, dem guten Cod. Laurent. und andern, von Cluver Ital. ant. p. 1322, Caſaubon, Iſ. Voſſius, Heinſius, Valckenaer, Brunck. In neueren Ausgaben (Reiske, Kießling) wurde daraus wieder, wie in den meiſten Handſchriften, ἐς τὸ Μαλίμνον gemacht, obgleich ein ſolcher Berg nicht bekannt iſt. Die Endung ον iſt in ſehr vielen Wörtern neben der weiblichen Form. Das Compoſitum aber aus zwei ganz unveränderten Subſtantiven, deren Begriff in eines fällt, iſt ſelten, doch auch in κράσπεδον (neben στρατόπεδον) δορυδρέπανον, μελίμηλον bei Martial. 13, 24. Wo die Form des erſten Worts es erlaubt, wird die Compoſition bezeichnet durch Ausfall des Endconſonanten (wie in βροτοδαίμων, ἰατρόμαντις, Μινόταυρος, θέοταρους, θαλλοστέφανος, Zweigkranz, χρυσόκαρπος, Goldfrucht, γυαλοθώρηξ, Plattenpanzer, ἱπποπόταμος, Παπποσίληνος), oder auch der Endſylbe (wie in θέοινος, Gottwein, Διονυσαλέξανδρος). In jenen angeführten Beiſpielen aber wäre eine zu ſtarke Aenderung erforderlich geweſen um eine Form für das Compoſitum zu gewinnen. In μητρόπολις hat man ſie gewagt und vorgezogen, da μήτηρ πόλις ſich durchaus nicht als Ein Wort ausnimmt. Aber dadurch entſteht Zweideutigkeit, es könnte μητρὸς πόλις verſtanden werden (wie der Genitiv in ἵππουρις, ἱππάφεσις und unzähligen andern.) Pindar hielt ἔρως θεὸς getrennt: in Δημήτηρ ſind beide Namen zuſammengewachſen. Auch in ἀνδρόπαις, ἀνδρόπορνος iſt der Euphonie die Regel gewichen, ſo in κυναλώπηξ u. a.

24. für Νῆα θος, was auch der Scholiaſt las, ziehe ich mit Valckenaer die Lesart des Cod. Vat. Ναύαιθος vor, da dieſe Form auch Euphorion fr. 41, Lykophron 921 und das Etym. M. gebrauchen: ſo wie V. 56 die Form ἀναίλιπος im Cod. Aug. (nach Dahl), die ſich bei Heſychius findet, vor der gewöhnlichen den Vorzug verdient. Auch würde ich V. 61 nach den alten Ausgaben, denen auch Reiske und Brunck folgen, ἐνάργη nicht in ἐνήργε ändern, aus dem Grunde weil der ungewohnte Dorismus zuweilen dient gewiſſen

Worten einen örtlichen Nachdruck zu geben, wie *σιδάρεον Ἀλκμήνης τέκος*.

33. Palmerius u. A. nahmen an daß *αἰνέω τὰν τε Κρότωνα* und *καλὰ πόλις ἅ τε Ζάκυνθος* Anfänge verſchiedener bekannter Lieder ſeyen. Hätte man bemerkt daß in dem Liede das Korrydon als Probe ſeiner Sängerſchaft zur Syrinx anſtimmt, es ſey nun etwa wirklich von Glauke, von Pyrrhos, oder nicht, nach dem Gang des Geſprächs Alles auf den Fauſtkämpfer Aegon und Amaryllis ankommt, ſo mußte man nothwendig in V. 31. 32 nur den Eingang zu dieſem Lied erkennen. Denn durch *ἅπερ ὁ πίκτας* iſt das Lakinion mit Aegon verknüpft, das mit Kroton und Zakynthos (einem Theil dieſer Stadt) das örtliche Ganze ausmacht, worauf *αἰνέω* ſich bezieht. — Zu Kroton gehört natürlich auch der Demos der Lampriaden.

39. Ein köſtlicher Zug iſt es daß Battos, der ſeiner, wohl kürzlich verſtorbenen Amaryllis, ihrer allein, noch im Tode nicht vergeſſen will, ihr nichts Lieberes zu vergleichen weiß als ſeine Ziegen, mit denen er ſein einſames Leben unausgeſetzt theilt. (Sie ſind in der freien Natur, der ſüdlichen, lebend beſonders munter und zierlich.) Einer Empfindung nachzuhängen iſt nicht ſeine Sache. Drum, nachdem Korydon ihm mit vier Sprichwörtern Muth zugeſprochen hat, ſagt er: ich ſchöpfe Muth, und geht, kurz abbrechend, mit Augen und Gedanken zur Heerde über.

58. Dieß ſagt Battos jetzt zum Scherz und traulich, nicht mehr aus Bosheit. Daher geht auch Korydon, der keinen Grund hatte den Aufſeher zu ſchonen, darauf ein.

Der im Obigen verſuchten Erklärung des Zuſammenhangs dieſer unſcheinbaren, aber ſinnig angelegten Hirtenſcene hat gleich nach deren erſter Erſcheinung Profeſſor Döderlein, in einem Programm 1833, das in ſeinen Reden und Aufſätzen 1843 1, 351—354 wiederholt iſt, mit einem Zuſatz im 2. Bande 1847 S. 165—167, eine andre entgegengeſetzt. Dieſer kann ich zwar in keinem Punkt beiſtimmen, will aber doch die Gedanken meines alten Freundes hier nachtragen. Battos iſt ihm nicht Neider des Korydon, ſondern Nebenbuhler des Aegon ſelbſt, und Korydons gelinde Antworten verrathen ihm verecundiam quandam et reverentiam ministri erga eum quem domino suo parem esse

meminit. Amaryllis iſt nicht geſtorben, da Korydon tröſte: ἐλπίδες ἐν ζωοῖσιν, ἀνέλπιστοι δὲ θανόντες — als ob dieß nicht den Battos ſelbſt angienge. — Da außerdem der Vergleich der Liebe zur Amaryllis mit der zu den Ziegen alle Art ländlicher Einfalt zu ſehr überſchreite, ſo ſollen wir leſen: ὅσον αἶγες ἐμοὶ φίλαι! ὅσσον ἀπέσβας, und dieß in Verbindung mit dem Vorhergehenden ſo verſtehen: o amabilis Amaryllis, cujus etiamsi obieris tamdiu memor ero, quamdiu curae mihi erunt capellae meae! quantopere elanguit amor tuus! denn ἀποσβέννυσθαι ſey (auch ohne ἔρως) de affectus et amoris languore zu verſtehn nach einem Epigramm, worin wir aber ἔρωτας ἀπέσβεσεν (vom Hades) leſen. Battos klage alſo über Untreue, und summa et cardo universi poematis ibi vertitur. Denn Battos beunruhige ſich darüber daß die ihm ohnehin untreue Amaryllis durch den in Piſa auf Aegon gefallenen Glanz ſich noch mehr beſtechen laſſen könnte. Daher gehe ſein ganzer Tadel auf Aegons verkehrten, ſeinem Hauſe verderblichen Ehrgeiz aus, wobei V. 11 πείσαι τοι Μίλων beliebig hinzugedacht wird ad tantum furorem deserendi gregis, um dem Wüthen der Wölfe gegenüberzuſtehn; Korydon aber, da jener die Urſache ſeines Schmerzes gelegentlich ausſpreche, tröſte ihn mit der Veränderlichkeit des weiblichen Herzens. Hiermit gelangen wir zu dem Reſultate daß Theokrit in dieſer Idylle, wie ſonſt nur noch in der erſten, si quisquam alius proxime abest a romantici amoris repraesentatione. Es wird an Clärchen und Brakenburg bei Amaryllis und Battos erinnert, natürlich nicht ohne Egmont und Aegon.

14. Die Akropolis von Athen 1842. *)

Wenn man von der Akropolis Athens ſich trennt, ſo wiederholen ſich einem natürlich in raſchem Zuge viele der Betrachtungen, denen man bei fortgeſetztem Beſuche dieſes Orts ſich überließ, der unter allen für den Freund der Denkmäler des Alterthums und ſeiner Geſchichte die größte Anziehung hat und dieſe bei jedem erneuten Beſuche ſtärker und manigfaltiger äuſſert. Dazu kam bei mir in der letzten Zeit meines Aufenthalts in Athen mehr als einmal die durch augenblickliche Umſtände geweckte Vorſtellung der großen Veränderungen die hier vorgehen werden, ſo daß vielleicht in nicht vielen Jahren die Akropolis als ein Ganzes betrachtet und in mehreren ihrer wichtigſten Beſtandtheile ſich ganz anders darſtellen wird als die war deren verworrenes Bild mir doch auch dann noch, wenn ich den beſſeren Zuſtand erblicken könnte, werth genug bleiben würde. Die Vorhalle der Moſchee im Parthenon ſtürzte während meines Aufenthalts erſt halb ein, mußte dann ganz weggeräumt werden, und der Beſchluß die ganze Moſchee wegzuſchaffen — wobei wichtigen Entdeckungen entgegenzuſehn iſt — wurde dadurch entſchieden. Was die Erhaltung der Türkiſchen Kaſematten und einiger häßlicher Häuſer, die den ehrwürdigen Raum entſtellen, ſichern könnte, ſobald man einmal wieder ernſtlicher ſich mit der Akropolis beſchäftigt, iſt durchaus nicht abzuſehn. Wie von ſelbſt werden alsdann auch die großen Haufen von neuerem Bauſchutt den man noch nicht weggeſchafft hat, verſchwinden. Der herrlichſte Bauſchutt aber den man je ſehn kann, der die Propyläen und die Tempel, beſonders das Parthenon umlagert, dieſe zum Theil auf einander gehäuften koloſſalen Steinbalken, Säulen-Trommeln und Capitäler, Gebälkſtücke u. ſ. w., Maſſen, die man ihrer Schönheit wegen auch im chaotiſchen Ruin nur mit Vergnügen ſieht, werden die Zugänge auf allen Punkten und die Grundflächen frei geben ſobald das unter dem Vorſtande von Prof. Roß und durch Schauberts einſichtsvolle

*) Rhein. Muſeum 1843 2, 427.

Thätigkeit begonnene Syſtem des Wiederaufbaus einmal kräftig wieder aufgenommen werden wird. So viel die beſchränkten Kräfte der archäologiſchen Geſellſchaft vermögen, wird auch jetzt am Parthenon gebaut, und es bot, als ich gegen Ende Mays aus Rumelien zurückkehrte, ſchon einen Anblick dar der von dem bei meiner Abreiſe ſehr verſchieden war, durch Aufräumung im Innern und auf der Oſtſeite, wo der ſechs Schritte breite, mit Marmortafeln geplättete Vorplatz ſichtbar geworden, und durch fortgeſetzte Aufrichtung der Säulen auf der Nordſeite, wovon eine, die ſiebente, bis zum Architrav vollendet, die übrigen der Lücke mehr oder weniger fortgerückt waren und vermuthlich auch aus dem Haufen der meiſt wenig beſchädigten Trommeln bald auch ergänzt ſeyn werden. Die Herſtellung eines Theils der Cella, wenigſtens nach ihrem ganzen Umfang, wenn auch nicht in der vollen Höhe, aus den Maſſen von Quadern, beſonders auf der Südſeite, kann keine große Schwierigkeit haben. Wäre dann der Fußboden der Cella ganz bloßgelegt und gereinigt, wären dabei die neuausgegrabenen Metopen und alle, zum Theil bedeutenden Bruchſtücke des Frieſes und der Giebelſtatuen, die jetzt an zehn Orten zerſtreut und verſteckt ſind, im Tempelraum zuſammengeſtellt, ſo wäre, wenn nicht für das architektoniſche Studium, doch für den kunſtliebenden Beſchauer der herrlichſten aller Tempelruinen ſehr viel geſchehn. Es gehört keine Vorausſagungsgabe dazu um einzuſehn daß ſobald es Sr. Majeſtät dem Könige durch andre dringendere Aufgaben freigelaſſen ſeyn wird ſeinen Blick auf dieſen Gegenſtand zu richten, welcher das Intereſſe des gebildeten Europa an der neuen Hauptſtadt zu ſteigern ſo ſehr geeignet iſt, auch die Männer ſich finden werden die dem Werk einer Herſtellung aus Fragmenten im Großen wohl vorzuſtehn wiſſen, und eins muß dann nothwendig zum andern führen. Die unterbrochene Arbeit am Erechtheum, am Niketempel, an den Propyläen ſchreit nach Vollendung: was ſo weit konnte ſo leicht und gut geführt werden, kann leicht und beſſer beendigt werden, ſo weit das alte Material reicht. Ob es dann durch neues auch vollendet werden ſoll, oder ob dazu eine nahe Ausſicht ſey, iſt eine Frage die ich gar nicht berühre. Was den Niketempel betrifft, ſo ſcheint es mir für dieſen wünſchenswerth daß auch dieſe Frieſe, ſey es mit Lücken oder durch gute Bildhauer ergänzt, wieder an ihre Stelle gebracht werden,

ja daß das Geländer aus den ſchönen Victorien hergeſtellt werde. Nie wird man alte Bildwerke zweckmäßiger aufſtellen als an ihrem urſprünglichen Beſtimmungsort, und hier kommt hinzu daß dieſer jedem Auge gerecht iſt um vollendete Kunſt und Anmuth genau beſchauen zu können. Laſſe ich meinen Wünſchen freien Lauf, ſo wird man einſt die Akropolis ſehn geſäubert bis auf den alten Boden von allem Fremdartigen, daß die ganze Oertlichkeit, die Wege und Pfade über Marmorplatten und über den natürlichen Felſen, die eingehauenen Treppen, die Spuren von Fundamenten und Gebäuden, die wenigen noch an ihren Stellen befindlichen Fußgeſtelle hervortreten; alle ausgegrabenen Bauſteine vorperikleiſcher Zeiten, Alles was dem Alterthum angehört, an ſchicklichen Stellen aufgeſammelt, aufgeſtellt und bewahrt, mittelalterliche Sculpturen und Türkiſche Inſchriften ausgeſondert, die Zugänge zum Parthenon befreit von den intermiſtiſch aus Bruchſtücken zuſammengefügten Mauern. Der Burg der Atheniſchen Herzöge hinter den Propyläen gebe ich Gnade: ſie nimmt eine Ecke ein und hat als ein bedeutſames Zeichen verſchiedener Zeiten welche die Bauten des Perikles überlebten, zumal da ſie ſich den Propyläen ſo kühn und doch für ihre Hauptanſichten unſchädlich einverleibt hat, ihren Zweck. Zu dieſem Zweck aber reicht ſie, nebſt dem Thurm in der ſüdweſtlichen Ecke des Parthenon und den chriſtlichen Malereien auf deſſen weſtlicher Wand, nebſt den Türkiſchen Zinnen auf der Kimoniſchen Mauer auch zu. Allerdings gehört es demnach zu meinem Phantaſiebilde der künftigen, bloß nach Rückſichten auf ihre eigene unermeßliche antike Würdigkeit und Wichtigkeit hergeſtellten Akropolis daß der auf dem ſüdweſtlichen Flügel der Propyläen aufgebaute Thurm, der große Fürſprecher hat, wie groß und wie ſchön er auch iſt, falle, da er nicht bloß die Propyläen deckt und verdirbt, ſondern auch die ganze Anſicht der alten Akropolis, wenigſtens von vielen Punkten aus gänzlich verfälſcht und entſtellt. Doch möge er nur fallen wann alles Andre gethan und zur Befriedigung und Freude aller Sachkundigen ausgeführt iſt.

15. Denkmal des Seſoſtris. *)

Das Denkmal des Seſoſtris auf dem Wege von Epheſos nach Phokäa, welches Herodot erwähnt und welches, wie mir in Smyrna von Herrn Borell erzählt wurde, erſt von D. v. Eckenbrecher, der ſich ſeit mehreren Jahren in Kleinaſien aufhielt, wieder gefunden wurde, **) bietet ſich auf dieſem Wege dem um ſich blickenden Reiſenden leicht dar. Die Felswand, in welcher die Figur eingehauen iſt, faſt ſenkrecht, breit, hoch, glatt, oben in gerader Linie abgeſchnitten, beinah viereckt, wenig breiter als hoch, zur rechten Seite des Wegs nicht weit von dem Ausgange des herrlichen Engpaſſes der gegen anderhalb Stunden dieſſeits Nymphi ausläuft, zieht durch ſich ſelbſt die Aufmerkſamkeit von weitem auf ſich, und ein mittelmäßiges Auge erkennt aus der Nähe vom Weg aus, wenn nicht die Figur ſelbſt, doch die viereckte Vertiefung, auf deren Grund ſie, nach Art der Aegyptiſchen Reliefe, ausgearbeitet iſt. Kommt man, wie ich, da ich von Tralles über den Meſſogis und Tyrrha des Monuments wegen zurückgieng, von Nymphi her, ſo muß man die erſten Felſenmaſſen die auf der linken Seite hervorſtarren, vorbeigehn und zurückſchauen, bis man das Monument von unten erblickt. Mich und meine Reiſegefährten veranlaßte ein Türkiſcher Führer, der doch ſchon mehrere Reiſende hierher geführt zu haben verſicherte, zu dieſen Felſen durch dichtes dornichtes Geſträuch und über Klippen mühſam in verſchiedenen Richtungen hinanzuklettern und lange vergeblich zu ſuchen, bis ich verdrießlich die Thalſchlucht weiter zu verfolgen anfieng und bald zurückblickend das Monument gewahrte, das mir ein vorübergehender Türke beſtätigte. Die kleine Höhe hinauf führt auch kein Pfad, doch iſt ſie leicht zu erſteigen.

*) Rhein. Muſeum 1843 S. 430.

**) Mac Farlan Constantinople in 1828 p. 464 kannte das Werk durch einen Griechen. Auch wird in dem Classical. Museum London 1844 Vol. 1 p. 232 von einem Verwandten nachgewieſen daß ein Engliſcher Caplan in Smyrna ſchon vor 1814 dort von dem Monument gehört und davon mit Herrn Burgon und andern Freunden geſprochen hatte. Dort ſetzt auch H. Schmitz ſeine Anſicht über das Monument auseinander.

Der Ort wird Karabél, die ſchwarze Hüfte, genannt, ich weiß nicht in welcher Ausdehnung; auf ein Dorf oder nur ein einzelnes Wohnhaus hat der Name keine Beziehung. Die Figur iſt 2 metr. 30 hoch, der Einſchnitt worin ſie hervorgearbeitet iſt und der nach oben ſich allmälig ein wenig verengt, unten 1, 85 breit. Dieſer Rahmen iſt über dem Boden nur 90 centim. und der Einſchnitt unten 42 centim. tief, nach oben abnehmend weniger tief, vermöge der gelinden Zurückweichung der Wand von der ſenkrechten Stellung. Ein Kriegsmann im Marſch hält in der Linken (nicht in der Rechten, wie Herodot ſagt) eine Lanze, mit der Rechten aber nicht einen Scepter, welchen noch Franzöſiſche Reiſende und ein Wiener Maler, die uns Tages zuvor begegneten, zu ſehn geglaubt und gezeichnet hatten, ſondern die Sehne des Bogens, der auf dem Rücken hängt, wie das ſcharfe Auge eines meiner Reiſegefährten erkannte. Mir ſchien Anfangs der Theil der Sehne über der Hand ein Schwerdt und der andere drunter die Scheide, der Bogen ſelbſt aber, der zum Theil hinter dem Arm verſteckt, darüber und darunter in gerader Linie läuft, nichts als der Rand des Gebildes zu ſeyn; doch überzeugte ich mich, ſo wie auch Hr. Kiepert, der die Güte hatte mir eine Zeichnung zu machen, von dem übergehängten Bogen immer mehr. Jede Zeichnung von dieſem Monument bleibt übrigens ſehr unzureichend, ſie wird immer zu beſtimmt, beſonders in den Einzelheiten ausfallen, die alle nur undeutlich erſcheinen. Die Hände und das Geſicht waren wohl von Anfang in dem rauhen Kalkſtein wenig ausgeführt; durch die Verwitterung aber ſind ſelbſt die Theile im Großen meiſt unklar geworden, und man muß, nachdem man in die Vertiefung hineingeſtiegen iſt und alles aus der größten Nähe betrachtet hat, wieder von unten auf und einige Schritte entfernt ſehen um das Ganze zu erfaſſen. Die Cartouche mit einem Vogel, neben dem Kopf des Kriegers, die zuerſt Hr. Le Normant wahrnahm und die von andern bezweifelt wurde, iſt allerdings vorhanden. Ich wollte ſie in Papier abdrucken und ein neugieriger Türke der uns zuſah, holte in ſeinem Nargilé Waſſer dazu aus dem Bach unten herbei: aber alle Verſuche waren vergeblich, indem ſich nur die vielen kleinen durch die Verwitterung entſtandenen Ecken und Unebenheiten ausdrückten, nicht aber die ſchwachen Umriſſe des Ganzen.

Das Denkmal des Seſoſtris: daß man in dieſer Benennung in der erſten angenehmen Ueberraſchung ruhig übereinſtimmte, iſt bei deſſen Uebereinſtimmung mit den Worten Herodots (2, 106) in den auffallendſten Punkten, dem Ort, der Ausrüſtung und der Größe der Figur, nicht zu verwundern und Lepſius hatte ſie im Monatsbericht der Berliner Akad. 1840 S. 39 und im Römiſchen Bullettino 1840 p. 33—39 geltend gemacht. Doch ſchon auf meiner Rückreiſe im Frühling 1843, als ich die Kiepertſche Originalzeichnung (vom 21. Juny 1842), die ich noch aufbewahre, dem Profeſſor Roſſellini in Piſa — dem anziehenden, von den Folgen der Aegyptiſchen Hitze ſchon ſehr angegriffenen Gelehrten — vorlegte, nahm dieſer ſogleich Anſtand die Figur für Aegyptiſch zu erklären. Auch hat wohl noch früher Kiepert, indem er in Gerhards Archäologiſcher Zeitung deſſelben Jahrs N. 3 das Monument, und zwar zuerſt, publicirte, darüber ſchon unter der Aufſchrift das ſogenannte Monument des Seſoſtris geſchrieben. Er bemerkt daß Herodot, der von demſelben offenbar ſpricht, nur einer Sage der Jonier folgen könne, und theilt aus Texiers Description de l'Asie Mineure Männer in ähnlicher Rüſtung von einem Felſen in der Gegend von Sinope mit. Von Smyrna aus ſchrieb nachher auch Lepſius, nachdem er das Werk geſehen hatte, in der Archäol. Zeitung 1846 N. 41 unter dem Titel über das Felſenrelief zu Karabell ausführlich über das Denkmal. Er billigt nicht in Allem die Auffaſſung Kieperts, die mir, als ich ſie mit dem verwitterten Gebilde verglich, ſehr treu und unbefangen zu ſeyn ſchien, auſſer daß ich in der vorausgeſetzten Cartouche den Vogel und alles Andre nicht mehr als in andern Abbildungen hätte verbürgen mögen, *) überzeugte ſich aber daß das Basrelief aus keinem Aegyptiſchen Meiſſel hervorgegangen ſey und ſpricht von Aegyptiſcher Nachahmung. „Die Zeichen vor dem Kopf, ſagt er, obgleich ſie keine

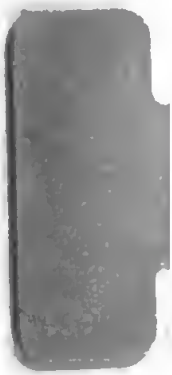
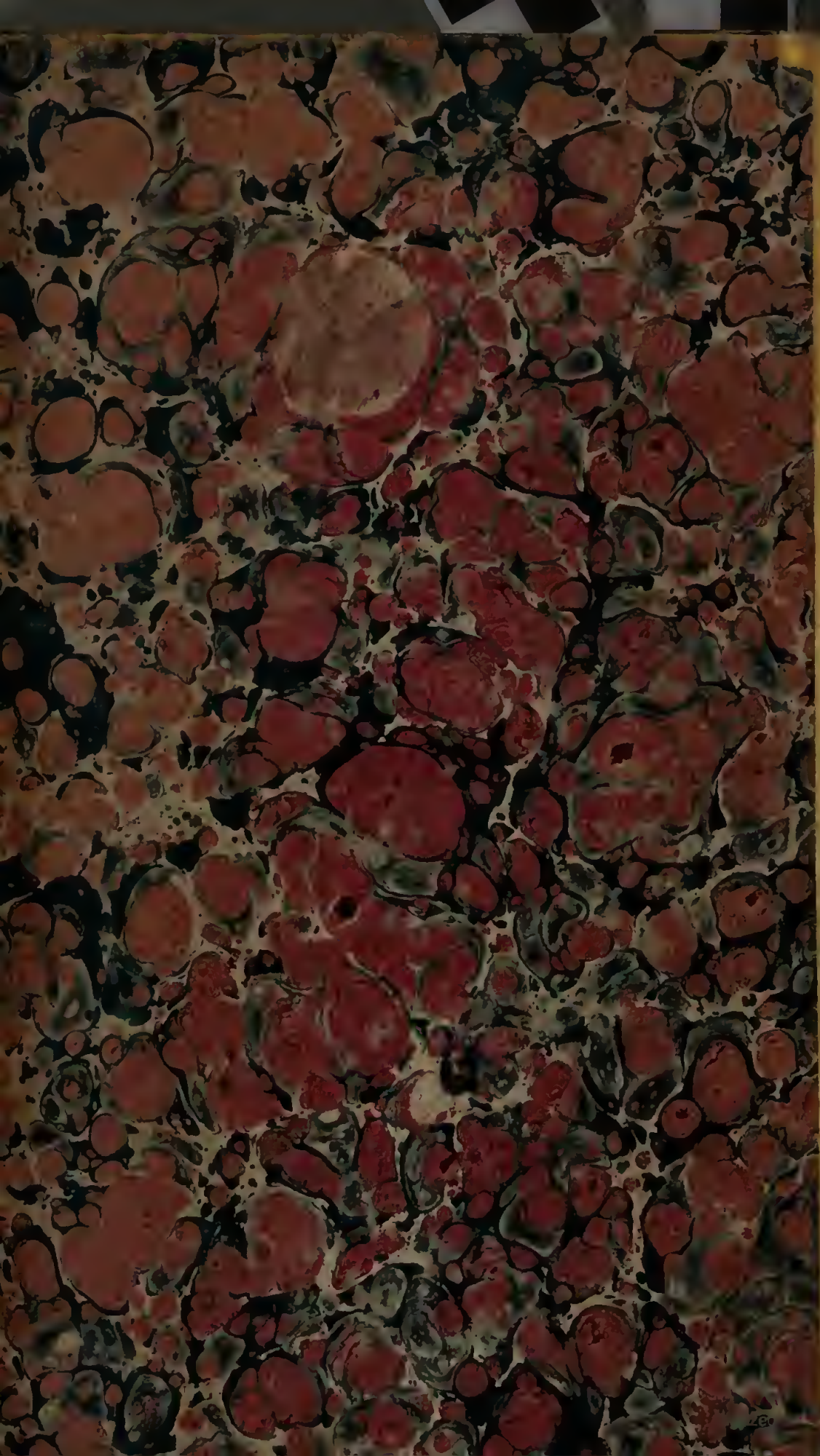
*) Die von dem Herausgeber zur Vergleichung in Holzſchnitt beigefügte kleine Copie der auf Taf. II enthaltnen Kiepertſchen Zeichnung giebt eine ganz falſche Vorſtellung, beſonders durch den dicken Leib und die lächerlicherweiſe zugeſetzten Umwicklungen über dem Knie. Auch die an Al. von Humboldt von dem Franzöſiſchen Conſul in Smyrna mitgetheilte Texierſche, von ſeinen fünf Reiſebegleitern mitunterſchriebene (mit der in ſeiner Asie mineure Partie 2 pl. 137 p. 302 zu vergleichende) Zeichnung, die ſich zufällig in meinen Händen befindet, hat vier, fünf Streifen, aber nicht quer und über beide Beine getrennt laufend, ſondern ſchräg aufwärts gegen den Bauch hin.

Aegyptiſch-hieroglyphiſche Inſchrift bilden, gleichen doch noch weniger irgend einer andern bekannten Aſiatiſchen Schrift.“ Die Vermuthung läßt er dahingeſtellt „daß wir hier einen Seſoſtris von barbariſcher Hand, in Ermangelung Aegyptiſcher Künſtler hätten, da es des großen Seſoſtris nicht ſehr würdig geweſen wäre ſich auf ſolche Weiſe verherrlichen zu laſſen, noch auch wahrſcheinlich daß er in ſeinem ſiegreichen Heere nicht noch dieſelben Künſtler gehabt haben ſollte welche ihm die Monumente am Lyeus in den Felſen meiſſelten.“

Da Anfangs Manche geneigt waren auch die in der Nähe von Beirut am Ausfluß des Nahr-el-Kelb (Lykos) an der alten Straße entdeckten Aegyptiſchen Felſenreliefe für die von Herodot in „Paläſtina Syria“ ſelbſt geſehenen Seſoſtrisſäulen zu halten, von denen er zu den zwei Joniſchen Felſenreliefen übergeht, ſo habe ich, indem ich in Anſehung des einen wieder aufgefundenen der letzteren noch nicht das Sagenhafte erkannt hatte, wenigſtens den andern Irrthum nachgewieſen in einem Vortrag im Römiſchen Inſtitut, wovon einen Auszug das Bullettino vom December 1842 p. 184 enthält. Die ſchätzbarſten Nachrichten über die Aegyptiſchen Monumente am Nahrelkelb mit Abbildungen giebt Lepſius in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1854 S. 338—346. Sehr uneigentlich iſt nur der Titel Felſentafel, da die in Form länglicher drei Tafeln gemachten Abtheilungen der Sculpturen im Felſen doch keine wirklichen Tafeln abgeben, und noch unpaſſender iſt der in der Abhandlung durchgehends gebrauchte Ausdruck Stele, der obenein auf eine Vermiſchung mit den Stelen des Seſoſtris, an den hier zu denken durchaus kein Anlaß gegeben iſt, zurückführen kann.

SBN 614711

Bonn, Druck von Carl Georgi.

Inhalt.

		Seite
1.	Ueber die Bedeutung der Philologie (1841)	1
2.	Alte Autoren in Bezug auf die Lage Ilions (1857)	17
3.	Der Homeriſche Margites (1856)	27
4.	Alcmanis fragm. de Tantalo. Eiusdem fragm. de sacris in summis montibus peractis et alia (1855)	37
5.	Ueber die beiden Oden der Sappho (1856)	68
6.	Des Aeſchylus Schutzflehende, Aegypter und Danaiden (1845)	100
7.	Zu des Aeſchylus Schutzflehenden (1858)	128
8.	Oedipodee und Tebais (1861)	136
9.	Ueber die Perſer des Aeſchylus (1837)	145
10.	Philoktetes oder Ilions Zerſtörung (1837)	181
11.	Die Heliaden des Aeſchylus (1828)	210
12.	Der erſte Monolog des Sophokleiſchen Ajas (1860)	225
13.	Theokrits vierte Idylle (1833)	236
14.	Die Akropolis von Athen (1843)	252
15.	Denkmal des Seſoſtris (1843)	255